This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

PT
2542
T58
1786
v.7

E49855

H 7330/1
7 db

Joseph Zirby compass
Ondre 787

E49855

A 7330/1
7 db

Joseph Lichy compass
Rhodes 787

Friedrichs Freyherrn von der Trenck

sämmtliche

Gedichte und Schriften.

christlich

moralische Abhandlungen

Wir Fledermäuse scheuen das Tageslicht.

Siebenter Band.

1 7 8 6.

PT2542
T58
1786
v.7

Vorbericht.

Eine langwierige Krankheit unterbrach meine Federarbeit. Ich habe deßhalb aus denen drey Bänden meiner geiſtlichen Schriften, die ich im Jahre 1781. auf Befehl für die groſſe Kaiſerinn Maria Thereſia in Wien ſchrieb, einen Auszug gemacht, und aus denſelben dieſen ſiebenten Band meiner ſämmtlichen Schriften zuſammengeſetzt.

Im theologiſchen Fache zu arbeiten war nie meine Sache, die Monarchinn trug mir aber auf, ich ſollte die Werke des Abts Baudrand deutſch überſetzen. Unter dieſen Titel erſchienen 3. Bände, und paſ-

ſirten die Zenſur; eigentlich aber war der größte Theil meine Orginalarbeit, die ich nun hin und wieder mit Baudrands Gedanken verwebet, und mein Werk iſt ſo geſchrieben, daß es von allen ehrlichen Leuten aller Religionen ohne Ausnahme, als ein chriſtlich moraliſche Schrift mit Nutzen geleſen werden, auch allen Predigern reiner Moral zum Muſter dienen können.

Nach Endigung des zweyten Bandes ſtarb die Morarchinn, und in der Vorrede des dritten, wurde mir von der hieſigen Zenſur erlaubt, folgendes öffentlich drucken zu laſſen.

„ Hier erſcheint der dritte Band meiner geiſtlich-moraliſchen Schriften. — „ Ehr genug! — — Eine Leſerinn befahl in ihren letzten Lebensſtunden ihrem „ Beicht-

„ Beichtvater, wenn er mit ſeinen Litaney-
„ en anfangen wollte, Ihr die Trenck-
„ ſchen Schriften vorzuleſen, aus wel-
„ chen Sie ſterben lernen könnte. . . Ich
„ bin folglich für meine treue Arbeit ſchon
„ reichlich belohnt, weil mir nunmehro in
„ Wien bekannt zu machen erlaubt iſt, daß
„ *dieſe* Leſerinn die ſterbende Frau, un-
„ ſre Landesmutter, unſre verehrungs-
„ würdige Maria Thereſia war. Ehre
„ genug für mich: Schöne Empfehlung
„ dieſer Schriften! Stolz auf ſolchen Bey-
„ fall, darf ich meine Feder im theologi-
„ ſchen Fache mit einer Beruhigung nie-
„ derlegen. Da meine Landenfürſtinn eben
„ in dem Augenblicke, da Sie alle irrdiſche
„ Größe mit wirklich groſſer Seele ab-
„ legte, mich mit Zufriedenheit geleſen,
„ und Stof für Ihre edle Seele in mei-
„ nen Schriften fand. — — — — —

Nur

Nur ſchade für meine Kinder, daß der Beichtvater nicht edel genug dachte, um Sie in eben dieſem günſtigen Zeitpunkte an den groſſen Verluſt unſerer Sklavoniſchen Güter zu erinnern!

Sie hatte zwar meiner Frauen ein Penſion gegeben, die aber unſer gegenwärtiger Monarch Ihr ſogleich wieder entriſſen hat.

Weiter habe ich bey dieſem Bande nichts zu erinnern, als dieſes — — daß die hieſige Geiſtlichkeit ihn deßwegen zu unterdrücken bemüht hat, weil die reine chriſtliche Moral tugendſame Menſchen bildet: und eben dieſes juſt nicht der wahre Gegenſtand ihrer theologiſchen Giftmiſchereyen iſt.

Inhalt,

des ſiebenten Bandes.

Seite

Entwurf, ſich für die Ewigkeit zu bereiten. . . . 3
Wie viel die Erwägung der Nichtswürdigkeit und Unbeſtändigkeit irrdiſcher Glücksgüter beytragen können, um uns zu Gott zu erheben, und an die Ewigkeit zu denken. 8
Von der Abſicht, warum der Menſch geſchaffen wurde. 27
Vom Tode. 45
Die Buße. 65
Von der Lauligkeit in der Chriſtenpflicht. . . . 95
Das Verlangen der Seele nach Vollkommenheit. . 111
Gedanken bey ruhiger Erwartung des Todes. . . 126
Gebet zu Gott, ſo wie man in den letzten Lebensaugenblicken beten ſoll. 133
Wie man den Tod betrachten ſoll, um ſeine Bitterkeit zu verſüſſen. 140
Die glückliche Ewigkeit, oder der Himmel. . . . 156
Die Religion in Wirklichkeit, bey den Pflichten unſers Standes. 171
Uebung, wie man ſeine Handlungen heiligen ſoll 187
Uebung zu Anwendung der Zeit. 202
Uebung, über die Zerſtreuung im Gebete. . . . 213
Gebet, nach dem man ein gutes Buch geleſen hat. 227
Uebung bey der Allgegenwart Gottes. 229

Mit-

Inhalt.

Mittel, um die Gegenwart Gottes gewohnt zu werden, und so zu leben, wie es unter Gottes Gegenwart gebühret. 233
Lehrsätze und Uebung, wie man die uns zustossende Krankheiten nützlich anwenden soll. 243
Grundsätze, wie man sich im Umgange mit Menschen verhalten soll. 262
Betrachtung über die Wohlthaten Gottes, und unsere Undankbarkeit. 280
Uebungen. 288
Uebung der christlichen Sanftmuth 293
Uebung, um unsere Zunge im Zaum zu halten. . 308
Grundregeln und Lehren, um unsere Zunge nach Christenpflicht zu lenken. 321
Uebung, um gegen unsere Leidenschaften zu kämpfen. 327
Uebung, um sich seiner Launen zu bemeistern . . 336
Von der wahren und falschen Andacht. 348
Uebung, wie man sich selbst absterben soll. . . . 362
Uebung, über die Eigenliebe. 370

Die Seele,

welche sich

für die Ewigkeit

vorbereitet,

und

durch die Empfindung der Liebe zu Gott

geleitet wird.

Entwurf,
ſich
für die Ewigkeit
zu bereiten.

Ich lebe bereits eine gewiſſe Zeit in dieſer Welt: und dieſe Zeit läuft bald zu Ende, um mich in die Ewigkeit zu führen. Ich empfinde und glaube wirklich, daß alles, was mit mir vorgeht, dieſes Ziel, dieſe wichtige Beſtimmung ankündige. Das Gewicht der Jahre, die Schwäche des Alters, die Abnahme meiner Kräfte, die Vernunft ſelbſt ſowohl, als die göttliche Offenbarung, ſchildern mir

bey jedem Pulsschlage diesen entschiedenen Augenblick. Denn jedermann sieht in täglicher Erfahrung, daß Greis und Kind für die Gruft gleich alt sind, und daß der in der Blüte seines Alters sicherer scheinende Jüngling dem Tode eben so nahe steht, als der baufällige Großvater. Es ist demnach nothwendig für mich, daß ich die Ewigkeit ohne Fernglas betrachte, und ohne allen Verschub für dieselbe bereit stehe: die letzten Augenblicke sind unsicher, ob ich noch im Stande seyn werde, diese erste Pflicht für mich selbst zu erfüllen.

Das sicherste und heilsamste Mittel, um traurigen Folgen vorzubeugen, ist folglich dieses, daß ich mich mit den Wahrheiten unserer heiligen Religion ernsthaft beschäftige, und den größten Gegenstand meines Glaubens nicht vernachläßige.

Dieser Glauben ist die himmlische Fackel, welche uns Gottes Güte in die Hände reicht, um den Weg zu beleuchten, welchen wir wählen, und in zuversichtlicher Sicherheit betreten sollen.

ſollen. Eben dieſe Fackel dienet zugleich, um die ſchreckbaren Schatten des Todes zu verſcheuchen, und den ſuchenden Wanderer endlich in den prächtigen Glanz einer ſeligen Ewigkeit zu führen.

Mir dünkt aber, daß der beßte Bewegungsgrund, welcher zur Betrachtung dieſer wichtigen Wahrheit anfriſchen ſoll, darinnen beſteht, wenn uns nicht die Furcht, ſondern die *Liebe* aufmuntert, und bey jedem Schritte begleitet, durch welchen wir uns der Ewigkeit nähern. Denn die Furcht beklemmt eigentlich das Herz, macht es ſchüchtern, unentſchloſſen, zaghaft, und feſſelt, oder wenigſtens beſchweret ſie den beßten Vorſatz; die Liebe hingegen ſtärkt, erquickt, beſeelt daſſelbe, und weckt alle Kräfte zur muthigen und ſo reichlich belohnten Arbeit. Gott ſelbſt will auch lieber geliebt, als gefürchtet ſeyn, weil er kein Tyrann, ſondern unſer Wohlthäter und beßter Vater iſt. Folglich will ich nicht durch knechtiſche Furcht, ſondern von kindlicher Liebe begeiſtert und durch-

drungen, den Urheber meines Hierseyns, den Vater seiner Geschöpfe suchen.

Mit diesem erhabenen Entschlusse gestärkt, will ich mich also ohne ängstliche Besorge gänzlich der schönen Sorge für die Ewigkeit widmen, und in stiller Seelenruhe allein, ungestört, mit meinem Gott allein einsam beschäftigt seyn, um dem wichtigsten und ernsthaftesten Gegenstande meines Lebens nachzusinnen; auch das, was mich selbst am nächsten angeht, mein ewig Schicksal, mit Eifer und Nachdruck zu besorgen.

Großer Gott! du Urquelle und Ziel meiner noch zu belebenden Tage! du einige Richtschnur meiner Wünsche! du Schöpfer meines Glückes! erleuchte meinen Geist durch deine Gnade, und begeistere mein Herz durch Empfindung deiner seligen Liebe. Sey mein Leitstern bey Betrachtung aller heiligen Wahrheiten, die ich in tiefster Demuth bedachtsam abwägen will. Sieh nur, daß eben diese Liebe bey jeder Entdeckung

deckung deiner Wohlthaten wachse, und so lange mit mir steige, bis ich auf dem Gipfel einer ewigen Ewigkeit die Absicht meiner irrdischen Bestimmung rühmlich erreicht habe, und dir für eben diesen gegenwärtigen Gedanken, und mit Standhaftigkeit begleiteten Vorsatz, in Ewigkeit dankend, lobsingen kann.

Mein Schluß ist gefaßt, in dieser Einsamkeit und Entfernung vom Weltgeräusche, der Ewigkeit nachzusinnen. Sie allein sey mein Gegenstand, und die Liebe das einige Mittel, sie mit Vortheil für mich zu erlangen. Sie ist die Zielscheibe meiner Hofnung, und durch die Liebe werde ich mir den Weg zu diesem Glücke zu bahnen, mich beeifern.

Fort also mit allen eiteln Welthändeln! Irrdische Amtsgeschäfte ruhet, entfernt euch so lange von mir, bis ich diese mir heilsam vorgesetzte Betrachtungen reiflich abgewogen habe. Folgende Wahrheiten werden nach gründlicher Untersuchung meinen Geschmack und meine Wahl entscheiden. Gegenwärtig will ich an

den Uebergang aus dieſer Zeit in die Ewigkeit denken.

Wie viel die Erwägung der Nichtswürdigkeit und Unbeſtändigkeit irrdiſcher Glücksgüter beytragen könne, um uns zu Gott zu erheben, und an die Ewigkeit zu denken.

So bald man mit der mindeſten Aufmerkſamkeit den Unbeſtand und den Unwerth aller zeitlichen Dinge betrachtet; ſo bald man die Menſchen ſelbſt durch Erfahrung geprüft hat, und die Geſchöpfe kennet, in deren Umgange und geſellſchaftlichen Leben man glücklich ſeyn will; ſo bald der forſchende Geiſt unſre irrdiſchen Scheingüter durchgrübelt, und im Eingeweide dieſes Traumgebäudes wühlet, ſich ſelbſt empfindet, ſeine Beſtimmung kennt, und aufgeklärt vorwärts ſiehet; dann findet man ſchon einen beſondern Troſt, eine unvergleichliche Beruhi-

ruhigung, und ein wahres Vergnügen in der Entfernung von diesem lächerlichen Weltgetümmel. Die Einsamkeit beschäftigt mit ernsthaften Gedanken: die Seele wird durch keine sinnlichen Gegenstände beunruhigt, und alle Kräfte derselben wirken mit, wenn wir an die dauerhafte Ewigkeit denken, und wenn das in diesem eingeschränkten Gesichtskreise herumflatternde Auge mit starrem Blicke dahin schielet, wo sich alle mögliche Gedanken im unermeßlichen Raume einer Zeit verlieren, in der niemand ein Ende denken kann, weil sie wirklich unbegränzt ist.

Alles flieht in erschaffenen Dingen flügelschnell vorbey. Kaum vermag man die Wirklichkeit vom Traumgesichte zu unterscheiden, und jeder gegenwärtige Augenblick ist, wenn wir ihn zu empfinden glauben, schon nicht mehr da, bereits gewesen, auch ohne Rückkehr unwiederbringlich. Dergleichen nichtswürdige Augenblicke in Haufen zusammen gethürmet, heißt man Tage, Jahre und Zeiten. Diese flüchtigen Zeiten durchlebt der Mensch, und bey je-

den Uebergang aus dieſer Zeit in die Ewigkeit denken.

Wie viel die Erwägung der Nichtswürdigkeit und Unbeſtändigkeit irrdiſcher Glücksgüter beytragen könne, um uns zu Gott zu erheben, und an die Ewigkeit zu denken.

So bald man mit der mindeſten Aufmerkſamkeit den Unbeſtand und den Unwerth aller zeitlichen Dinge betrachtet; ſo bald man die Menſchen ſelbſt durch Erfahrung geprüft hat, und die Geſchöpfe kennet, in deren Umgange und geſellſchaftlichen Leben man glücklich ſeyn will; ſo bald der forſchende Geiſt unſre irrdiſchen Scheingüter durchgrübelt, und im Eingeweide dieſes Traumgebäudes wühlet, ſich ſelbſt empfindet, ſeine Beſtimmung kennt, und aufgeklärt vorwärts ſiehet; dann findet man ſchon einen beſondern Troſt, eine unvergleichliche Be-

ruhigung, und ein wahres Vergnügen in der Entfernung von dieſem lächerlichen Weltgetümmel. Die Einſamkeit beſchäftigt mit ernſthaften Gedanken: die Seele wird durch keine ſinnlichen Gegenſtände beunruhigt, und alle Kräfte derſelben wirken mit, wenn wir an die dauerhafte Ewigkeit denken, und wenn das in dieſem eingeſchränkten Geſichtskreiſe herumflatternde Auge mit ſtarrem Blicke dahin ſchielet, wo ſich alle mögliche Gedanken im unermeßlichen Raume einer Zeit verlieren, in der niemand ein Ende denken kann, weil ſie wirklich unbegränzt iſt.

Alles flieht in erſchaffenen Dingen flügelſchnell vorbey. Kaum vermag man die Wirklichkeit vom Traumgeſichte zu unterſcheiden, und jeder gegenwärtige Augenblick iſt, wenn wir ihn zu empfinden glauben, ſchon nicht mehr da, bereits geweſen, auch ohne Rückkehr unwiederbringlich. Dergleichen nichtswürdige Augenblicke in Haufen zuſammen gethürmet, heißt man Tage, Jahre und Zeiten. Dieſe flüchtigen Zeiten durchlebt der Menſch, und bey je-

dem Pulsſchlage wird ſein Knochen- und Nervengebäude ſchwächer; welches für die Faulung, für den Kreislauf wechſelnder Körper beſtimmt iſt, und nur für einen Theil dieſer Zeit da iſt, ohne denſelben auch nur für einen Athemzug verlängern zu können. Das heißt eigentlich leben, oder ein Menſch in ſeiner ſtolzen Beſtimmung auf der Erde ſeyn. Dieſe flüchtige Zeit läßt nun auf ihrer Laufbahn keine Spuren zurück; was ſie hervorbringt und mit ſich fortrafft, wird zugleich mit ihr in den folgenden Geſchlechtern vergeſſen, und ſo läuft ſie ſo lange vorwärts, bis es Gott gefällt, den Damm durchzubrechen, durch welchen ſie in die Ewigkeit ſchwimmt, und ſich mit uns in dieſelbe ergießt; ſodann aber ohne Ende fortwälzet.

Die ungeheure ſchöne Sonne beleuchtet täglich unſern Dunſtkreis, alle Minuten ihrer Beſtandzeit ſind nach den Grundregeln der Vorſehung geordnet: und ob ſie gleich die Täge und Nächte beſtimmet, und die Jahre und Zeiten mit ſich fortwälzet; ſo muß ſie doch mit eben dieſer Zeit abnehmen, und jeder Augenblick

blick iſt bereits von ihrem vorgeſteckten Ziele abgerechnet. Alle übrigen, im unendlichen Raume herumſchwimmende Welten, Sonnen und Geſtirne, haben ein gleiches Schickſal; jeder verſtrichene Tag raubt ihnen einen Theil ihres Daſeyns. Winter, Sommer, Herbſt, und Frühling, folgen einander in natürlicher Ordnung. Der einmal verblühte Frühling kehrt aber nicht mehr zurück, und der gegenwärtige Winter iſt morgen ſchon nicht mehr wirklich da. Die Bäche und Ströme fließen mit Ungeſtüm, auch zuweilen nur ſtill vorwärts rieſelnd, in das Weltmeer; und eben ſo wandern wir unvermerkt in den Abgrund der Ewigkeit.

Die große Zahl aller Menſchen, die vor uns gelebt haben, die Menge der Einwohner, welche unſre Erde bevölkerten, ſind nicht mehr; ihre Geſtalt iſt aufgelöſt, die Fäulung hat ihre Leiber zertrennet, und mit der Erde, mit dem Staube vermiſcht, von welchem ſie abſtammen. Sind dieſe von Fleiſch und Blut zuſammengeſetzte Glieder wohl etwas anders, als die Blätter, welche vom Baume fallen, um

den

den neuen Wachsthum im Pflanzenreiche zu befördern, in welches sie gehören. Ist diese Auflösung oder Fäulung selbst nicht der Stoff, um den Kreislauf der allezeit keimenden und sterbenden Natur zu befördern? Monarchen haben ihren Unterthanen im allgemeinen Schiffbruche gefolgt, und ihre Pracht, Macht, und Obergewalt, mit welcher sie einige Tage auf der Oberfläche dieser Erde glänzeten, verlor sich unbemerkt in der tiefen Dunkelheit des Grabes, welches sich unter ihrem Herrscherthrone öffnete, vor welchem weinende Unglückliche Hilfe suchten, die gegenwärtig eben sowohl, als ihr unumschränkter Beherrscher vergessen sind, und in der Ewigkeit mit gleichem Rechte auftreten.

Helden, Weltbezwinger, Halbgötter! ihr seyd gewesen, und die Nachwelt kennt euch nicht mehr, oder sieht nur eure Namen in vermoderten Grabmälern, oder in Ruinen umgestürzter Ehrensäulen eingehauen, den nur wenige vorübergehende Taglöhner lesen wollen, und eben so wenig achten, als die zertrümmerten

ein Stücke eines Leichensteines, welcher in die Mauer eines Rabensteines geflickt wird. Manchem war die Welt zu klein, dem gegenwärtig sechs Fuß Erde hinlänglich sind, um ihn einzuschränken, und vergessen zu machen.

Alles vergeht, alles ist eitel, und fleucht mit der Zeit davon. Alles, was uns wirklich scheint, rauscht nur unsern Begriffen wie ein Schattenbild vorbey. Tage, Jahre, Elemente, Fürsten, Knechte, und alle erschaffene Dinge, sind nur mit den Wellen einer vom Sturm gepeitschten See zu vergleichen. Sie prallen unaufhörlich durch einander, vermischen sich, verändern ihre Gestalt, rollen vorwärts, auch zurück, und zerschlagen sich endlich an dem unbeweglichen, unzerstörlichen Felsen der Ewigkeit. Alles, was wir hier sehen, auch empfinden, bestätigt die Gewißheit des Wechsels. Ueberall erblicken wir Unbeständigkeit und Vergänglichkeit in unserm ganzen Leben, in der ganzen Zusammenfügung aller Theile, welche das irrdische Ganze hervorbringen.

Nichts

Nichts iſt ſicherer in unſerm Leben, als daß wir ſterben müſſen, und daß unſre Zeit nach Durchlaufung eines kurzen Raumes, ſich in einen Abgrund ſtürzen und verlieren wird; wo ſie ſodann ohne Ziel noch Ende in Ewigkeit fortläuft, und wo ihr Uhrwerk für ewige Stunden aufgewunden wird.

Es iſt demnach ſehr traurig und erniedrigend für einen Menſchen, welcher gerne lebt, der ſein Hierſeyn liebt, und der folglich vor dem Tode zittert, wenn er bey der mindeſten Betrachtung erkennen muß, daß eine jede Minute, die er durchlebt, ihm ſchon einen Theil von ſeinem Weſen wegrafft, und ſeiner Tage Rechnung, bereits, indem ſie vorbey rauſcht, entriſſen hat. Wenn wir nun nicht die ſüße Hofnung der Auferſtehung aus unſrer Aſche vor uns hätten, und nach dieſem kummervollen kurzen Leben ſich unſerm forſchenden Auge nichts anders, als eine gänzliche Zernichtung unſers Daſeyns darſtellen möchte; wenn wir, ſage ich, gar keine Unſterblichkeit der Seele zu hoffen, zu erwarten hätten, wie traurig wäre

unſer

unſer Schickſal! Und wäre es wohl eine Wohlthat des Schöpfers, wenn er uns nur allein für dieſes Jammerthal, für die Drangſale dieſes zeitlichen Lebens geſchaffen, oder vielmehr, wenn er uns in dieſes Gefängniß verurtheilt hätte, noch ehe wir eine Strafe verdienen konnten? unſer Schickſal iſt aber mehr beneidens- als bedauernswürdig. Wir ſind zwar von dem Schatten dieſer flatterhaften Zeit umringt, die uns *mit* ihrem Strome fortreißt: nach dieſem *elenden*, und dem Tode unterworfenen Leben *hingegen*, iſt eine glückliche Unſterblichkeit zu hoffen, zu erwarten, zu erringen: und dieſe indiſche Zeit läuft nur deshalben ſo flügelſchnell *vorbey*, *um* der Ewigkeit ſelbſt Raum zu machen, die uns alle in ihrem Schooße erwartet. — — O! ein ſolcher Geſichtspunkt; eine ſo vortrefliche Zielſcheibe unſrer Laufbahn iſt wohl merkwürdig genug, unſre Augen vorwitzig zu machen, unſre ganze Seele zu beruhigen, und alle denkende Kräfte zu vereinigen, um unſer im hieſigen Kerker beklemmtes unentſchloſſenes Herz zu beruhigen. Jede Betrachtung über unſre ſicher zu erwartende Verände-

rung,

rung, wird uns aber gewiß vom anklebenden Hange an den veränderlichen Gütern dieser Welt entfernen, und so bald wir diese so kennen, so untersuchen, so schätzen lernen, wie sie wirklich beschaffen sind; dann folgt unfehlbar ein Eckel, ein Abscheu, oder wenigstens eine Gleichgiltigkeit bey ihrem Besitze, oder Verluste.

Wenn uns nun ein Baumeister überzeugte, und täglich versicherte, daß das Haus, welches wir bewohnen, stündlich Einsturz drohe, und daß wir unfehlbar unter desselben Schutt begraben werden müssen; würde man wohl in einem solchen Hause ohne Furcht leben können, würde man bey augenscheinlicher Gefahr darinnen unbesorgt tanzen, scherzen, und fröhlich seyn? und dies ist doch ein wirkliches Bild unsres Lebens, und Lebenswandels. Der große Weltbaumeister versichert uns, daß unser zeitliches Hiersein nur ein Traum sey: daß die Zeit und die Erde selbst verschwinde, und bald nicht mehr seyn werde, daß für uns gar kein sicherer Augenblick zu erwarten sey. — — Was bleibt dann wohl für ein Glück, was für Freude in dieser

baufälligen Wohnung zu hoffen übrig, welche unter unsern Füssen wankt, vielleicht noch heute einstürzen, und unser Grab seyn wird; wenn uns gegenseitig der gütige Gott, so bald wir uns von diesem Vergänglichen vollkommen losreissen, ein ruhiges Haus, einen sichern Pallast bestimmet hat, auch wirklich bereit hält, wo wir in dauerhafter Zufriedenheit sorgenlos, und vollkommen glücklich, in jener unbegränzten Ewigkeit wohnen können, falls wir ihm den Zinns für diese zerbrechliche Leimhütte, nach Menschen- und Christenpflicht redlich bezahlt haben.

Betrachtungen.

Es ist also gewiß, daß alles, was jemals auf Erden groß war, mächtig und glücklich schien, die Menschen selbst, ihre Entwürfe, alle ihre bewunderns- oder achtungswürdige Werke mit ihnen selbst bereits verschwunden sind; daß sie bereits in ihrer Asche begraben liegen, und die Nachwelt kaum die Spuren bemerken kann, wo sie gewandert haben, oder, wo ihre Grö-

ße und Wunder geblieben sind. Staub und Asche ist der Held sowohl, als der Taugenichts; und die täglich sterbende Nachwelt derselben, hat kein besseres Schicksal von der ihrigen zu hoffen.

O meine liebe, theure Seele! edle Seele! die du nach dem Ebenbilde deines Gottes geschaffen wurdest! kostbare Seele, die ewig Glück oder Unglück zu erwarten hat! fliehe, meide, verachte diese flüchtigen, nichtsbedeutenden, betrügerischen Schattenspiele. Deine unsterbliche Natur muß nichts anders, als die Ewigkeit bestreben. Suchst du Ruhm, so wähle nur den dauerhaften; willst du reich seyn, und Schätze besitzen, dann sammle dir Schätze für den Himmel, die kein irrdischer Zufall dir entreissen kann. Suchst du Vergnügungen? du findest sie allein in der Tugend, in der Religion, und kannst sie jenseits, auch diesseits des Grabes allein in Gott, dauerhaft hoffen. Welche Thorheit! wenn ein augenblicklicher Genuß sinnlicher Lüste den vorwitzigen Wollüstling in Gefahr setzet, ewige Glücksgüter zu verscher-

zen!

zu! Nein, geliebte Seele! ich erkenne deinen Werth, und will weder dein Verächter, noch Verräther seyn. Ich will der Erde alles Irrdische freudig, und mit entschiedener Wahl überlassen; ihre Reichthümer, Ehren, und Freuden sollen mich nicht fesseln. Ich fühle und erkenne, daß ich für etwas erhabneres und dauerhafteres, als für diese Erde geschaffen bin; und stolz auf die Vortrefflichkeit meiner Bestimmung, will ich hier so leben, daß mich mein Schöpfer, unser großer Weltvater auch dieser Bestimmung würdig finde, wenn ich meine hiesigen Probjahre werde durchlebt, und diese zerbrechlichen Schalen gegen wirkliche Unsterblichkeit, werde verwechselt haben.

So sey dann die Ewigkeit allein meine ganze Beschäftigung, mein Wunsch, mein Zweck und die Zielscheibe meiner Gedanken, Worte, und Werke. Sie allein soll der Bewegungsgrund meiner Entwürfe, die Triebfeder meiner Handlungen, die Richtschnur meines Betragens und Lebenswandels seyn. Mit Sehnsucht will ich der Ewigkeit entgegen eilen; sie allein

will ich fürchten, ſuchen, und hoffen. Mein Herz ſoll ihr Tempel, ihr Opfertiſch ſeyn, wo ich ihr in Ehrfurcht dienen, und mein Verſöhnopfer bringen will, um im letzten Augenblicke dieſer irrdiſchen Tage, von ihr ſo aufgenommen, ſo empfangen zu werden, wie der ächte Chriſt, der treue Knecht ſeines ewigen Herrn von einem barmherzigen, gnädigen, auch freygebigen Gott aufgenommen zu werden, hoffen kann.

Erhebung des Herzens.

O ſüße Ewigkeit! was entdecken mir deine Güter für unvergleichliche Schätze! wie anzüglich ſind deine Freuden? wie reizend iſt nicht ſchon jeder Gedanken, der ſich bis zu deiner ſchwindelnden Höhe wagt, und deine Annehmlichkeiten durchgrübelt! O unveränderliche Ewigkeit! befreye doch mein an irrdiſchen Gütern hangendes Herz, von allen dieſen Wahnlüſten und thörichten Neigungen. Tröſte, beruhige meine lächzende Seele in allen Widerwärtigkeiten, und Drangſalen dieſes unruhigen Lebens.

O

O Ewigkeit! o selige Ewigkeit! darf ich wohl hoffen, in dir glücklich zu werden? Wann wird für mich diese schöne Morgenröthe heran brechen, und der helle Tag erscheinen, wo ich dich in Wirklichkeit eben so genießen, als gegenwärtig im Glauben verlangen kann? An dich allein will ich noch denken, so lange ich denkende Kräfte in diesem Gliederbaue empfinde: alles Uebrige, was ein Ende nimmt, und mir keine unendliche Dauer versichern kann, will ich nur so betrachten, als wenn es für mich schon wirklich verflossen wäre; folglich nicht wieder kommen kann, und deshalb auch meiner Achtung und Aufmerksamkeit gar nicht würdig ist. Gott allein soll demnach das höchste Gut seyn, welches ich bestrebe: er hält mir die Pforte der Ewigkeit für mein Heil offen; folglich soll mich unter dem Schutze seiner Gnade und Leitung gewiß nichts Vergängliches im Fortschreiten straucheln machen, noch zurück halten. Nachdem ich meine Bürgerpflichten erfüllt habe, und nach Erfüllung derselben vorwurfsfrey bin, folglich meinen Werth empfinden, und allen irrdischen Belohnungen zu entsagen gelernt

lernt habe; so will ich mich mit vollem Rechte zur Ewigkeit wenden, wo ein allsehender Gott, der das Herz prüfet, von keinen Verläumdern hintergangen werden kann, die der Tugend ihren verdienten Lohn wegschnappen dürfen. Folgt mir, Brüder! und lernet den Staatskatechismus mit unsern Glaubenspflichten so verbinden, daß ihr hier allen Vorwürfen und Verfolgungen rühmlich ausweichen, und die Krone der Gerechten zu erlangen hoffen könnet. Du aber, Liebe meines Gottes! bemeistere dich nunmehro gänzlich eines Herzens, welches sich von eitler Ruhmsucht losgerissen hat, und die allein offen steht. Beherrsche du mich, so lange ich noch lebe, unumschränkt, und laß mich bey grauen Haaren noch die jugendlichen Freuden fühlen, die nur der wirkliche Christ zu schildern vermag, wenn er sein von Leidenschaften bestürmtes Nervengebäude wird eingestürzt, und seinen Gott so sehen, wie ihn die unsterbliche Seele erst in jener Ewigkeit lieben, bewundern, und anbeten wird. Gott! führe mich nur bald dahin, wo ich dieses hier nur im Glauben bestrebte, und versicherte wahre Glück wirklich

sich beleben, und du in diesem deiner Liebe auf ewig geopferten Herzen, auch ewig, als unumschränkter Herr und Gebieter herrschen kannst. Dir, Allvater! öffne ich mit Freuden die Thore und Riegel dieses Herzens; weil du allein mir die Pforte der Ewigkeit aufschließen, und meine unsterbliche Seele glücklich machen willst. Amen.

Entschluß.

So will ich dann in Gottes Namen meinen Vorsatz auszuführen, anfangen; und folglich alle irrdische Vorfälle, als Schattenbilder und Gaukeleyen betrachten, die nur vorüberrauschen, und mich benachrichtigen, auch aufmuntern, das zu verachten, was mit mir verschwindet, und die Wirklichkeit gegen Traumgesichter zu vertauschen.

Da nun Gott allein unveränderlich und ewig ist, so ist er auch der einige, den ich suchen muß, um dauerhaft glücklich zu seyn. Weil aber alle erschaffene Dinge ihr bestimm-

tes Ziel haben; so ist das meinige unfehlbar gleichfalls festgesetzt. Sie gehören alle ohne Ausnahme zur Zerstörung, und sind nach derselben gar nichts mehr; ich hingegen bleibe unsterblich, und die Ewigkeit entscheidet erst mein Schicksal.

Die ernsthafte Ueberlegung dieser wichtigen Wahrheit wird mich erst in den Stand setzen, mein Ziel und Ende genau zu erwägen, mich für dasselbe vorzubereiten, und zugleich mein Herz öffnen, um allen möglichen Platz in demselben der Liebe für meinen Gott einzuräumen, welche mich allein durch diese Wallfahrt in die himmlischen ewigen Wohnungen führen kann. Wohl mir, wenn ich dahin gelange, wo ich Gott für diesen heutigen Entschluß, nach bewerkstelligten Vorsatz ohne Ende preisen, und dankbar verehren werde.

Nachdem ich hier von der Nichtigkeit der Erdengüter gehandelt habe, weise ich meine Leser an das Gedicht im 2ten Bande pag. 103. meiner Schriften: Der Traum und die Wirklichkeit betit-

betittelt. Es gehöret eigentlich hieher, und ist eine Geburt tiefsinniger Betrachtungen: philosophischer Begriffe vom Wahren und Scheinbaren; und floß aus geprüfter Welterfahrung. Ich habe in demselben die Empfindungen im irrdischen Leben, gegen die nächtlichen Traumgesichter gehalten; und finde bey gründlicher Untersuchung, daß der verflossene und wirklich durchlebte Tag, nichts mehr von sich selbst für uns zurücklasse, als ein Traum, welcher sich unsern betäubten Sinnen vorspiegelte. Der Christ saugt hieraus seinen beßten Nutzen, und erkennt und sieht, und wird durch diese Gegeneinanderhaltung nur beſtomehr überzeugt, wie wenig die Vorfälle des menschlichen Lebens, Glück und Unglück, Freuden und Schmerzen, unsrer Achtung würdig sind. Wir wachsen, keimen, reifen, träumen, und sterben, durch den Anwuchs und durch die Abnahme der wenigen Tage, welche wir zu durchleben haben. Sind derselben mehr oder weniger in der Zahl, so sind sie dennoch ohne Gewicht für den, welcher sie bereits abgewogen hat. Wohl dem, welcher aus ihrer Nichtigkeit, Schätze für seine

unsterbliche Seele sammelte. Für einen solchen ist jeder Tag, jede Minute unschätzbar, auch vollwichtig, wenn er sie so anzuwenden weiß, wie sie der Christ wirklich genießen, auch mit schwärmenden Träumen nur dann vergleichen soll, wenn sie bey Gewissensprüfungen unsrer Pflichten, eine bittere Reue hinterlassen. Niemand empfand in seinem Hierseyn mehr Widerwärtigkeiten, als ich: und dennoch scheint mir alles Ueberstandene im Gegenwärtigen weit leichter und verachtungswürdiger, als denen, die mich als einen Martyrer meines Schicksals bedauern. Meine Laufbahn ist bald vollbracht. Und weil ich keine Ursache im Herzen empfinde, um über meine bisherige Bestimmung zu murren, oder mit mir selbst unzufrieden zu seyn; so sehe ich auch mit heitern Blicken, und erhabner Stirne in meine Zukunft. Genug, ich wachte nicht umsonst für meine Mitbrüder; und ich werde die noch folgenden wenigen Nächte so ruhig durchträumen, daß ich, bey dem endlichen Anbruche des ewigen Tages, dem gütigen Weltvater zu danken Ursach habe, welcher standhafte Schiffer auf diesem Weltmeere

durch

durch Stürme zum Hafen führt. Dort werde ich zu träumen aufhören, auch erkennen, ob ich auf Erden nach Menschenpflicht gewacht habe.

Von
der Absicht,
warum
der Mensch geschaffen wurde.

Ich befinde mich gegenwärtig wirklich in dieser Welt. Ich war aber nicht allezeit hier; und ich bleibe auch nicht allezeit hier. So lange ich aber hier bin, und seyn werde, bin ich ja nicht für mich selbst auf der Erde, noch vielweniger für andre Geschöpfe, welche mich umringen, und mit mir die Luft schnappen. Ich muß folglich unfehlbar für etwas Unsichtbares, für ein oberes Wesen bestimmt seyn; welches

der

der Ursprung, auch das Ziel aller erschaffenen Körper ist. Was mag aber wohl Gott, dieses unumschränkte Wesen, für Absichten gehabt haben, da er uns Menschen aus nichts hervor brachte, da er das Chaos entwickelte, und sich mit Hervorbringung dieses ganzen Weltgebäudes beschäftigen wollte; wovon wir nur den kleinsten Theil bewohnen, nur die kleinste Zeit des vorgesteckten Zieles durchleben? Gott war ja vollkommen glücklich, ehe ich war; er war sich ja auch selbst hinlänglich, um sein Glück zu versichern. Was vermögen aber wohl alle Geschöpfe zusammen, deren Ziel er allein ist, zu seinem Glücke beyzutragen? Noch mehr! da Gott mich erschuf: wie viel, nach seiner Allmacht mögliche Geschöpfe, waren nicht in seinen unbegränzten Entwürfen zum Erschaffen möglich, die ihn besser, auch wirksamer hätten verehren können, als ich? Welches muß dann wohl der eigentliche Bewegungsgrund seyn, warum mich Gott durch Wahl und Geschmack aus eben dem Nichtseyn vorzüglich hervorrief, in welchem noch unzählige bessere Geschöpfe, als ich bin, begraben bleiben.

O unbegreiflicher Vorzug! o unaussprechliche Wohlthat der Schöpfung! Geheimniß! welches bereits alle meine Dankbarkeit erschöpft! O mein gütiger Gott! falls ich das einige Geschöpf wäre, welches deine Allmacht nur allein hätte aus nichts hervorbringen wollen, mit was für dankbarer Empfindung würde ich wohl eine so große Wohlthat erkennen? Hat aber wohl diese Wohlthat das mindeste von ihrem Werthe verloren, weil sie so viel Millionen Menschen mit mir zugleich wiederfahren ist, in deren Zahl ich wie ein Tropfen Wasser im Weltmeere herumschwimme? Ich bin folglich nicht allein hier für mich, um für mich allein zu leben; sondern Gott schuf mich für sich, um ihn zu kennen, zu lieben, zu preisen, zu besitzen. Welche Gnade ist es demnach nicht, daß er mich und mein Herz zu besitzen verlangt, und wenn er Zufriedenheit an meinem Hierseyn empfindet! Da er mich nun für sich erschuf, so scheint es, als ob er sich in mir nur ein geringes und unfruchtbares Wesen hervorgebracht habe, weil er nur mein Herz zur Dankbarkeit, für alle mögliche mir bestimmte Glücksgüter

so-

fodert. Dieſer Satz ſcheint unbegreiflich; er iſt aber ohne Widerſpruch, ob wir gleich mit menſchlichen Augen ſeine verborgenen Abſichten weder einſehen, noch mit unſern auf Erden eingeſchränkten Verſtande zu begreifen vermögend ſind. Es muß folglich die Liebe allein der Bewegungsgrund meiner Entſtehung ſeyn: denn ohne Urſache ward ich nicht ein beſeelter, und mit Verſtand und Willen begabter Menſch. Gott entwickelte mich aus der unbegränzten Menge aller noch außer mir möglichen Geſchöpfe: und eben der Gott will mich auch bis zum Gipfel der möglichſten Glückſeligkeit erheben. O Liebe! was bewog dich, juſt mich zum Gegenſtande deiner wohlthätigen Abſichten zu erwählen? Was ſaheſt, was fandeſt du wohl in mir, da ich noch gar nichts war? wodurch verdiente ich deine Achtung? deine Gnadenwahl? Wie ſchwarz, wie unvergeblich wäre nun wohl mein Undank, gerechter Weltvater! wenn ich, ſo lange ich athme, dich zu lieben vernachläſſigen könnte, nachdem du mich bereits geliebet haſt, ehe ich noch war? beſonders, da ich weiß, auch überzeugt bin, daß

du mir nur mein Daseyn deshalben gabst, um dich zu lieben. Denn dies ist eigentlich die Absicht, das Ziel, warum ich lebe. Alles übrige fließt und verliert sich in diesen einigen Gegenstand. Gott schuf mich also nur deshalb, weil er mich liebte, und damit ich ihn lieben sollte. Kann das obere Wesen, welches außer sich etwas hervorbringt, wohl gestatten, daß ein Werk seiner Allmacht etwas anders, als seinen Schöpfer suche und verehre? Noch mehr! er erlaubt uns nicht nur, sondern ladet uns ein, ihn zu lieben: er fodert es, er gebietet uns diese erste Pflicht, und bestimmt sie zur Zielscheibe aller unsrer Handlungen, Wünsche, und Aussichten. Wie ist es dann wohl möglich, daß das Feuer der Liebe in irgend einem fühllosen Herzen erlöschen kann, und nicht überall ohne Ausnahm in allen vernünftigen Geschöpfen lodert, auch in helle Flammen bey jeder möglichen Gelegenheit losbricht? O blinde unvorsichtige Menschen! Liebste Mitbrüder! womit beschäftigt ihr euch? wie könnt ihr wohl ohne göttliche Liebe leben? Ach Gott! warum sind alle Regungen meines undankbaren Herzens

zens nicht wirkliche Liebeswerke? Kann ich wohl meine bisherige Laulichkeit und Gleichgiltigkeit in dieser ersten Pflicht sattsam beweinen? Fließt! rollt demnach aus meinen durch Scham und Verwirrung gepreßten Augen, ihr reumüthigen Buß- und Schwermuthsthränen! Waschet die Brust eines Büßers, in der ein undankbares Herz pochet, welches sich selbst anklagt, bey jedem Pulsschlage den Werth, den Vorwurf bisher versäumter Pflichten fühlet: und um desto lebhafter fühlet, weil es zu rührenden und zärtlichen Empfindungen der Liebe und Dankbarkeit fähig ist! Kann ich meine Gleichgiltigkeit wohl noch jemals aussöhnen? und ist deine Liebe für mich noch so groß, mein Gott! daß du mir die Rückkehr gestatten willst? was will ich anders, als glücklich seyn? und wo ist wohl außer deiner Liebe ein Glück zu finden? alle andre erschaffene Dinge haben ihr geordnetes Ziel. Die Flamme steigt in ihren Dunstkreis, der Stein folgt dem Gesetze seines Gewichtes; alles aber scheint zum Dienste und Gebrauche des Menschen da zu seyn, alles dient zu unsrer Bedürfniß, oder zum Vergnü-

gnügen, ob ich gleich nichts dazu beygetragen habe, auch gar nichts von allem, was mir wiederfährt, erwiedern, noch belohnen kann.

Soll mir dann nun wohl meine Vernunft allein dazu dienen, daß ich mich von der allgemeinen Ordnung entferne? oder sollte mich nicht vielmehr eben dieser Verstand, welcher durch ein höheres Licht erleuchtet ist, und von einer allmächtigen Kraft begeistert, auch unterstützt wird, sollte dieser (wiederhole ich,) mich nicht entscheidend für die Ordnung bestimmen und fesseln, die ich zerrüttete, so bald ich meinen Gott zu lieben vernachlässige?

O herumschweifender, im Labyrinthe der Irrthümer und Scheingüter verwickelter Verstand! o unseliger freyer Willen! wie wird es mir gehen, falls du mich von der Liebe, von dem einigen Zwecke entfernest, um welchen Gott uns Menschen aus dem Undinge hervorrief, um welchen er Blut am Kreuze vergoß, um welchen er auch noch in eben diesem Augenblicke, da ich glückliche Gedanken gebähre,

in mir wirkt, und die Liebe rege machen will. Mein Herr und mein Gott! was iſt doch der Menſch mit allen ſeinen vortreflichen Vorrechten und Vorzügen? Was iſt nicht für ein Abgrund, für ein Chaosklumpen von Widerſprüchen in ſeiner ganzen Zuſammenfügung, in ſeinen durcheinander kämpfenden Leidenſchaften und Entwürfen, in ſeinem Herzen zu entwickeln?

Betrachtung.

Ich muß mich ja nothwendig entſchlieſſen, und an das ernſthaft denken, was ich dereinſt werden ſoll, wenn ich hier zu leben aufhöre. Erreiche ich den wahren Zweck nicht, ſo bin ich ja unfehlbar verloren. Denn nähere ich mich meinem Gott nicht durch die Liebe, und lebe ſeiner Liebe unwürdig, ſo folgt ja ſein Haß ganz gewiß; und ſicher ein ewig währender Haß, wenn ich bereits von ihm verſtoſſen bin. Ach! warum kehrt dann nicht ſogleich alles das zu dem zurück, von welchem ich alles empfangen habe! Nein, nichts ſoll mich künftig mehr

von

von dem entfernen, der mich in allen Winkeln sieht. Weder Trübsal, sinnliche Freuden, Versuchungen, Weltreize, Verführung, Beschwerden, noch Tod und Leben, sollen mich von meinem ewigen Wohlthäter auch nicht einen Augenblick trennen; und ist nicht ein versäumter Augenblick schon hinlänglich, ihn auf ewig zu verlieren, auch seiner Liebe unwürdig zu werden? gegentheils will ich alles Mögliche hervorsuchen, um dir mein Gott näher zu rücken, und mich mit dir mein lieber Gott zu vereinigen; denn dieses ist deine wahre und gütige Absicht. Welche unbegreifliche Gnade! du hast mich für dich geschaffen, und giebst mir auch alle Mittel an die Hand, um zu dir zurück zu kehren, nachdem ich aus dir geflossen bin, und von dir abstamme. Warum sollte ich mich dann bey vergänglichen Dingen, bey Geschöpfen aufhalten, die mich von meinem erhabenen Ziele ablenken könnten? Warum höre ich auch nur einen Augenblick auf, den Urheber aller Wunder, aller Güter zu loben, zu lieben, zu segnen? Warum verehre ich nicht ohne Unterlaß die Quelle aller möglichen Freuden? Mein Gott!

was mußt du nicht in dir selbst seyn, weil aus dir bereits so viel Schätze geflossen sind? wirkt die Eigenliebe schon so lebhaft für mich selbst, ob ich gleich nichts als Elend und Bedürfnisse in mir entdecke, wie groß sollte denn wohl meine Neigung und Liebe für den seyn, welcher mir alles gab, außer meine Mängel und Fehler nicht, der mir aber noch tausendmal mehr geben kann, auch zu geben bereit ist, als ich verdiene, wenn ich ihn nur zu suchen, zu finden, auch seine Gnade zu erhalten weiß.

Dieses ist also der erhabene Zweck meiner Bestimmung, und wohin alle meine Pflichten abzielen sollen. Und da ich für Gott geschaffen wurde, so lebe ich ja nur auf der Erden, um hier meine Pflichten in der irrdischen Verbrüderung zu erfüllen, und mich zugleich für den Genuß des Himmels vorzubereiten. Denn ich glaube, daß der, welcher auf Erden keine Verträglichkeit mit seinen Nebenmenschen, keine Bande der Freundschaft knüpfen, auch befestigen lernet; wer in einer einsamen Höhle mißtrauisch, menschenfeindlich, müßig und neidig,

dig, so wie der Mönch hinter Klostermauern allen arbeitenden Ständen zur Last lebt: auch unmöglich zum Genuß himmlischer Gesellschaft tauglich werden könne; sondern zum ewigen Nichtseyn als ein Sonderling, verbannet werden müsse.

Ich muß in dieser flüchtigen Zeit in Erfüllung irrdischer Pflichten als Mensch suchen, durch Tugend und Menschenliebe die himmlischen Glücksgüter zu verdienen. Und da ich von Gott für Gott ein Mensch wurde, so lebe ich ja nur auf der Erden, um mich zum Genuß der Seligkeit fähig zu machen. — — So sind wir folglich, der Absicht Gottes gemäß, in dieser Welt nur schwache Lichtstrahlen, welche sich künftig in der göttlichen Sonne zum ewigen Glanze vereinigen sollen. Wir sind kleine Bäche, die in das unerschöpfliche Meer der Vollkommenheit fliessen werden. Wir sind himmlische Funken, die sich ohne Unterlaß in vereinigtem Feuer gegen höhere Sphären erheben, um im ewigen Glanze der Gottheit versammelt zu werden.

Da nun dieſes ohne den mindeſten Widerſpruch gewiß iſt; wie habe ich mich denn wohl auch nur einen Augenblick von dieſem ſchönen Zwecke meines Hierſeyns entfernen können, ohne welchen zu erfüllen, ich unumgänglich unglücklich ſeyn muß? Was für nichtswürdige Beſchäftigungen und Entſchuldigungen hielten mich zurück, um denſelben zu vernachläſſigen, und einen Weg zu verfehlen, welcher mich unfehlbar mit den Engeln und heiligen Geiſtern vereinigt? Wie habe ich denn wohl jemals eine ſo tröſtliche Ausſicht verachten können, die mir ſo gar einen Theil und Anſpruch am göttlichen Glücke verſichert? und woraus entſpringt wohl dieſe unvergebliche Nachläßigkeit? Ach, leider! meiſtentheils nur aus augenblicklichen Vergnügungen oder Sättigung irrdiſcher Leidenſchaften, deren Zucker mit Galle vermiſcht iſt; für vergängliche Güter, die ich bald auf ewig werde verlaſſen müſſen, und ſo leicht entbehren, auch verachten konnte. — — Welcher Wahnwitz! welcher ſtrafbare Fehler, welche muthwillige Blindheit! das wahre Ziel meiner Beſtimmung, welches mir ſo reizend winkte,

ſollte ja mein ganzes Herz gelockt, gefeſſelt haben? Iſt es wohl möglich, daß ein denkender, und in ſeinem Glauben gründlich unterrichteter Menſch, ſich an dieſe flatterhafte Zeit hängen könne, wenn die Schönheit und Größe ſeines Schickſals ihn für die glückliche Ewigkeit ruft, und die Mittel ſo leicht geordnet hat, daß er dieſes dauerhafte Ziel mit weniger Mühe erhalten kann, als ihm dieſe eitle Gegenſtände verurſachen?

Und geſetzt, es hätte mich die Glaubenslehre getäuſcht: geſetzt auch, daß meine Seele mit mir ſtürbe, und nichts mehr von mir denken noch empfinden kann, wann ich todt im Grabe liege — — So iſt ja die Hofnung jenſeits dieſes Grabes noch glücklich zu ſeyn, das größte Geſchenk auf Erden, welches mir der gab, der mich im Glauben unterrichtete. Verflucht ſey der, welcher mich des Gegentheils überzeugt! Ein ſolcher Menſch iſt mein ärgſter Feind: er nimmt mir alles, was mir alle Glücksgüter auf Erden nicht erſetzen können. Denn, wenn meine Ausſicht am Grabe be-

gränzt iſt: wenn ich keine Hofnung habe, glücklicher zu werden, als ich unter dem Kampfe der Leidenſchaften, körperlichen Schwächen, und mit irrdiſchen Widerwärtigkeiten wirklich bin — — So wäre beſſer, ich wäre nie geboren, oder ich ſtürzte mich von einem Felſen, um nicht mehr, auch nichts mehr zu ſeyn. Weit beſſer aber noch, wenn ich alles ohne Nachforſchen blind geglaubt hätte, was mir der Katechismus lehrte, der Schulmeiſter einprügelte, und der dümmſte Mönch gegen alle Vernunftſchlüſſe zu glauben, überreden wollte. — — Glücklicher bin ich gewiß, wenn ich alles ungeprüft glaube, als wenn ich durch meinen Verſtand alle Hofnung zernichte, ewig glücklich zu ſeyn. Ich reiſſe mich demnach aus allen Zweifeln gewaltſam, um dieſe Hofnung nicht zu verlieren. Ich erhebe mein Herz zu Gott, und ſage:

Erhebung des Herzens.

Mein Gott! ich ſehe und erkenne mit bittern Schmerzen, und mit gerührter Seele, ich beweine

weine mit Schwermuth, und bin vollkommen überzeugt, daß mein ganzes bisheriges Leben nur eine zusammenhangende Kette von Verirrungen und Abwegen von dem Ziele war, für welches du mich geschaffen, und mit göttlicher Langmuth großmüthig bisher geduldet hast. Ich lebte wie ein Blinder, und vergaß, und verlor vorsätzlich, oder unbedachtsam den wichtigen Gegenstand meines Hierseyns, welcher mich ernsthaft beschäftigen sollte. Nun stehe ich vielleicht heute schon am Rande des Grabes, wo die mir vergönnte Zeit bereits verflossen ist, und mit mir in die Grube fährt. Wird nun nicht alles, was ich bisher entwarf, und vollbrachte, was ich versäumte und geringschätzig hielt, unfehlbar den Verlust meiner armen Seele befördern, und mein ewig Schicksal entscheiden?

Aber, mein barmherziger Gott! da die Liebe, der thörichte Hang an dieser Welt, an Geschöpfen meiner Gattung, an mir selbst, mich von meinem Zwecke entfernten; so hilf, daß deine göttliche Liebe mich noch in dieser

Gnadenzeit zu dir zurück leite, da ich noch Reue empfinden, und Besserung mitwirken kann. Mein in Demuth bittendes, und in Bußthränen schwimmendes Herz seufzet nur um dein Erbarmen, deine Vaterliebe für mich zu wecken; damit ich durch dieselbe gestärkt, erquickt, begeistert, die wenige Zeit, welche mir noch zu leben übrig bleibt, für deinen Dienst, und dergestalt für mich verwende, daß ich für die Ewigkeit bereitet, als ein verloren gewesenes, und durch Vaterhuld wieder begnadigtes Kind, vor deinem Throne freudig erscheinen könne. Gieb mir diese Hofnung, großer Menschenfreund! und stärke meine Kräfte, damit ich diesen heute wohl überlegten, und unwankelbar beschlossenen Vorsatz glücklich bewerkstelligen, meine unsterbliche Seele dir aber in jener Ewigkeit, für diese Wohlthat reine Dankopfer in himmlischen Lobgesängen bringen könne. Amen.

Ent-

Entschluß.

Da es unumgänglich nothwendig ist, meine Pflichten gegen Gott zu erfüllen, und den wahren Zweck meines Hierseyns zu befördern; so will ich künftighin alle meine Handlungen und Schritte nach diesem Gesichtspunkte richten, und mein ganzes Betragen soll die Ewigkeit zur Zielscheibe feststellen.

Weil auch meine Bestimmung so edel, so vortreflich ist; so will ich mich hüten, die kostbare Seele durch Anklebung an irrdischen, verächtlichen und vergänglichen Dingen zu besudeln, zu erniedrigen, oder ihren innern Werth zu mishandeln.

Und da ich mit Riesenschritten dem Ende meiner Tage entgegen eile; so will ich auch allezeit so leben, daß ich in jedem Augenblicke bereit seyn könne, meine zerbrechliche Schale abzulegen, und vor meinem Schöpfer in solcher Gestalt aufzutreten, daß ich Barmherzigkeit zu hoffen habe. Eine versäumte Pflicht

könnte

Gnadenzeit zu dir zurück leite, da ich noch Reue empfinden, und Besserung mitwirken kann. Mein in Demuth bittendes, und in Bußthränen schwimmendes Herz seufzet nur um dein Erbarmen, deine Vaterliebe für mich zu wecken; damit ich durch dieselbe gestärkt, erquickt, begeistert, die wenige Zeit, welche mir noch zu leben übrig bleibt, für deinen Dienst, und dergestalt für mich verwende, daß ich für die Ewigkeit bereitet, als ein verloren gewesenes, und durch Vaterhuld wieder begnadigtes Kind, vor deinem Throne freudig erscheinen könne. Gieb mir diese Hofnung, großer Menschenfreund! und stärke meine Kräfte, damit ich diesen heute wohl überlegten, und unwankelbar beschlossenen Vorsatz glücklich bewerkstelligen, meine unsterbliche Seele dir aber in jener Ewigkeit, für diese Wohlthat reine Dankopfer in himmlischen Lobgesängen bringen könne. Amen.

Entſchluß.

Da es unumgänglich nothwendig iſt, meine Pflichten gegen Gott zu erfüllen, und den wahren Zweck meines Hierſeyns zu befördern; ſo will ich künftighin alle meine Handlungen und Schritte nach dieſem Geſichtspunkte richten, und mein ganzes Betragen ſoll die Ewigkeit zur Zielſcheibe feſtſtellen.

Weil auch meine Beſtimmung ſo edel, ſo vortreflich iſt; ſo will ich mich hüten, die koſtbare Seele durch Anklebung an irrdiſchen, verächtlichen und vergänglichen Dingen zu beſudeln, zu erniedrigen, oder ihren innern Werth zu mishandeln.

Und da ich mit Rieſenſchritten dem Ende meiner Tage entgegen eile; ſo will ich auch allezeit ſo leben, daß ich in jedem Augenblicke bereit ſeyn könne, meine zerbrechliche Schale abzulegen, und vor meinem Schöpfer in ſolcher Geſtalt aufzutreten, daß ich Barmherzigkeit zu hoffen habe. Eine verſäumte Pflicht

könnte

könnte mich schon ohne Rettung auf ewig von dieser seligen Hofnung trennen. Deshalben will ich nichts auf Erden schätzen, achten, noch verlangen, als meinem Gott zu leben, und seine Vaterliebe zu erbitten; hingegen aber auch nichts fürchten, noch scheuen, als das Unglück, seinen Zorn, seine Verachtung zu verdienen, und ewig von seiner Gnade verstoßen zu seyn. Hierzu gieb mir deinen Segen, lieber Gott! und begeistere meinen Eifer, diesen guten Vorsatz auszuführen. Amen.

Vom Tode.

O Tod! ich ſage und glaube nicht mehr, daß du bitter biſt; ich erkenne vielmehr, daß du mir nützlich und heilſam werden kannſt. So traurig, ſo fürchterlich du auch dem Sünder ſcheineſt, ſo wünſche und verlange ich dennoch, ſtets dich vor Augen zu haben. In dieſem Falle wird mich gewiß nichts Irrdiſches täuſchen, blenden, noch überraſchen, und betäuben. Sterben heißt eigentlich alles verlieren, von allem geſchieden ſeyn, alles verlaſſen.

Dieſe Welt, worinnen ich mich noch gegenwärtig befinde, alle Freunde und Verwandte, die mir vorzüglich lieb und werth zu ſeyn ſcheinen, Glücksgüter, Ehrenſtellen, Reichthümer, Vergnügungen, alle dieſe Gegenſtände, welche mich umringen und feſſeln; alles dieſes wird für mich verſchwinden, und nicht

mehr

mehr seyn, oder vielmehr, von mir selbst wird für sie nichts mehr übrig bleiben. Wie ist es denn wohl möglich, daß ich ihnen anklebe, und sie ungern entbehren könne? Dieser Leib, dieser Gliederbau, welcher mich überall begleitet, der ein Theil von mir selber ist, dieser wird ja für mich gänzlich zernichtet, und wird nach der Auflösung und Fäulung nicht mehr für mich im Kreislaufe der Natur bestehen; sondern nur seinen gegenwärtigen Raum in andern Gestalten füllen. Ich muß mich nothwendig von ihm trennen, und kann seine Zerstörung nicht verhindern. Dieser Leib nun, welcher mich fast allein beschäftiget, für dessen Nahrung ich ängstlich sorge, dessen Säfte und Zufälle meine Leidenschaften reizen; dieser, sage ich, wird künftig für mich nichts anders seyn, als was er gegenwärtig durch sich selbst ist, nämlich Koth, Erde, und zusammengefügte Theile der Elemente, die unsre Nachwelt mit Füssen tritt, oder Staub, den der Wind verwehet, und aufgelöste Wasserblasen, die im Dunstkreise herumgetrieben werden.

Da nun alles dieses ohne Widerspruch gewiß ist, was ist dann wohl unser Schicksal, unser Ende, und was finden wir hier für Stoff zum Nachsinnen! Hier ist nun nicht der Glauben allein mein Führer, die tägliche Erfahrung spricht, und meine Augen überzeugen mich. Es bleibt mir folglich gar kein Zweifel übrig, und bald werde ich selbst empfinden, was der Tod eigentlich ist. Bald werde ich mir sagen und denken: meine Stunden sind abgelaufen, die Zeit hat für mich ein Ende, der letzte Augenblick ist da, ich höre auf zu leben, und mein Leib empfindet nichts mehr; jetzt eile ich mit dem letzten Schritte, und verliere mich im Meere der Ewigkeit. Meine Freunde werden um mich wirklich, oder verstellt trauren; sie werden mich beklagen, begraben, und vergessen. — — Und wenn sie auch in der That betrübt sind, so wird es mir nichts nützen: und es wird mit mir nichts anders geschehen, als was ich täglich an andern Sterbenden sah, die ich eben so bedauerte, und vergaß, als man mich beweinen, und vergessen wird.

Was werde ich aber wohl im letzten Augenblicke, wenn meine Seele ihr Gefängniß verläßt, denken, oder wünschen, und verlangen? wie werde ich die verstrichenen Jahre betrachten, wenn meine letzte Lebensstunde abläuft? werde ich die noch zu genießen mögliche Vergnügungen wohl bereuen? werde ich der Erden Glücksgüter unruhig verlassen? wie möchte ich wohl gelebt haben, um selig sterben zu können? was werde ich bedauern, und was werde ich verlangen? O, könnte ich doch allezeit in der Laune und Gemüthsverfassung bleiben, in welcher ich dann seyn werde, wenn die letzte Stunde schlägt! oder vermöchte ich dann alles auszuführen, wozu ich gegenwärtig fähig, aber leider nicht geneigt bin. Doch ach! vielleicht wird mich die Ohnmacht sinnlich schwindender Kräfte überfallen? vielleicht ist mein Verstand schon vom Fieber betäubt, unwirksam, und mit dem letzten Kampfe der sterbenden Natur, zugleich aller Frieden aus dem unruhigen, und mit seiner Zerstörung ringendem Herzen gewichen. Vielleicht werden empfindliche Schmerzen meine Glieder foltern,

und

und mir das Handeln, Denken, und Beten verhindern? Vermuthlich wird alles dieses, oder vielleicht nur zum Theil bey mir zutreffen: und was können noch für unzählich andre traurige Zufälle, und durcheinander stürmende Gedanken einem Sterbenden begegnen; welche sich die Lebhaftigkeit der Einbildungskraft bey gesunden Tagen nicht zu schildern vermögend ist. Indessen beruht doch unser ewiges Schicksal meistens auf den letzten Augenblick, wenn wir zu leben aufhören. Alles ist sodann für uns entscheidend: man stirbt nur einmal, und die meisten Menschen empfinden erst, daß sie gelebt haben, wenn sie bereits fühlen, daß sie sterben sollen. O Tod! wie kann ich wohl an etwas anders, als an dich allein denken? wie kann ich Unsinniger wohl das mindeste vernachläßigen, was mir deine Bitterkeit versüssen könnte?

Das größte Geheimniß, um friedlich und angenehm zu sterben, besteht darinnen, wenn wir dieses irrdische Leben wenig achten, geringschätzig betrachten, und beständig nach dem

ewigen verlangen. Falls ich glauben könnte, daß alles, auch die Seele mit mir stürbe, so würde ich mich gegen den Tod waffnen, ihm auszuweichen suchen, und ihn niemals genug fürchten, noch verschieben. Da ich aber vollkommen überzeugt bin, daß der Tod mich nicht zernichten kann, so verursacht er nur die Trennung zweyer verschiedenen Wesen, aus welchen ich zusammengesetzt bin, die beyde von einander geschieden, bestehen können. Mein Leib, der unvollkommenste Theil, wird durch meinen Tod gewiß nicht in Nichts verwandelt; er bleibt in dem leblosen Klumpen der wirbelnden Natur das, was er war, ehe sich seine Theile für mich versammelten. Kein Stäubchen, auch kein elementarischer Atom, aus welchen er gegenwärtig besteht, kann zu Grunde gehen; sie dienen nur, um andrer Körper Wachsthum zu befördern. Um so viel weniger kann mein edelster Theil, die Seele sterben, noch vernichtiget werden. Ihr Zustand wird nur verändert; sie wird auf ganz andre Art wirken, als da sie die Glieder regte, und bewohnete. Wie dieses aber geschehen könne,

und wodurch sie vollkommener wirke, wenn sie ohne sinnliche Fühlungsgefäße denken, und empfinden kann, dies ist zwar unbegreiflich; aber dennoch gewiß und unfehlbar, weil es der Glauben lehrt, und erweiset. Es ist demnach ein andres Leben jenseits des Grabes zu erwarten. Die Vernunft sagt es, und der Glauben überzeugt mich, daß das künftige Leben für die Frommen unendlich viel schätzbarer, auch glücklicher seyn werde, als dieses irrdische. Ich darf folglich nur nach Gottes Vorschrift hier leben, so verliert der Tod für mich alles fürchterliche, und ich werde ewig glücklich seyn. Der mir süße und allezeit angenehme Tod endigt meine Verbannung, und öffnet mir den Eingang in das Thor meines Vaterlandes, für welches mich Gott bestimmte. Er überbringt mich zu meinem lieben Gott; wenn nur eben der Gott, welchen ich hier nicht besitzen kann, der einzige Gegenstand ist, den mein Herz suchet, und wirklich liebet. In dieser festen Zuversicht, soll mir gewiß niemand gegen den Tod Muth zusprechen, weil ich in Sehnsucht brenne, mich mit meinem Gott zu vereinigen, und

näher an sein Heiligthum zu treten. Ich erwarte ihn mit freudigem Herzen, ich seufze, ich sehne mich nach seiner Herannäherung, und eile meiner Auflösung und Erlösungsstunde mit christlichem Vertrauen auf Gottes Zusage, freudig entgegen. O glückselige Vorbereitung! o beneidungswürdige Lage einer so edel hoffenden Seele. O! wer wird mir doch diese Liebe einflößen, die stärker ist, als der Tod selbst. Sie übersteigt alle, überwindet alle Schrecken des Todes, und begleitet ihn mit allen Annehmlichkeiten, die sie in einem fühlbaren Herzen zu erwecken vermögend ist. Wo ist aber diese siegende Liebe zu finden? was muß man thun, um sie sich eigen zu machen? Für einen solchen unvergleichlichen Schatz sollte man alles, was man in der Welt besitzt, freudigst aufopfern.

Ja, und so bleibt es gewiß, daß die Liebe den Tod wirklich entwaffne, und entlarve; daß sie uns für denselben bereite, auch an ihn gewöhne. Sie lehrt und hilft uns in jedem Augenblicke sterben, und läßt folglich dem To-

de selbst fast gar nichts zu vollbringen übrig, wenn er unsre Augen schließt.

Betrachtung.

Wann wird für mich der letzte Tag anbrechen? wann werde ich sterben, und des mir werthen Todes- friedfertiges Opfer seyn? Alles, was mir von ihm bewußt ist, besteht darinnen, daß er *mich* unfehlbar fortraffen, und daß er an *meine* Thür klopfen wird, wenn ichs mir am allerwenigsten vermuthe. Indem ich nun an einige persönliche Bewegungsgründe denke, die *mich* glauben machen sollen, daß ich nicht lange mehr zu warten habe, und mein Lebensende herannahet, so gerathe ich in eine Verwunderung, die ich unmöglich schildern kann. Wie, denke ich, ist es wohl möglich, daß ich auch am Rande des Grabes, da ich mich noch nicht bereit fühle, so zu sterben, wie ich gerne möchte, dennoch ohne Erschütterung, ohne Nachdenken leben, und an zeitliche, nichtswürdige Dinge, meine ausschweifende Gedanken heften kann? O wie unerforschlich, wie unkennt-

eben so unvorsichtig in stolzer Sicherheit, als ich lebte, da ich gar nichts bemerkte, noch empfand. Ein Tag folgt indessen dem andern, und keiner verursacht, noch entdeckt eine Veränderung in mir. Irrdische Kleinigkeiten beschäftigen, betäuben, blenden, und schleppen mich allezeit mit sich fort: so, daß ich wirklich in beständigem Widerspruche mit mir selbst lebe, und wenn ich mich gründlich prüfe, gar keinen Grundriß von mir zu machen, noch mich selbst zu begreifen, oder zu schildernd vermögend bin. O Gott! du Zeuge meiner Schwachheit, kannst du mein Elend wohl ohne Mitleiden ansehen, und mich einem so betrübten, bejammernswürdigen Zustande hilflos überlassen? Herr! dir ist alles möglich, du allein kannst mich noch heilen! Die Zeit selbst, welche du mir noch vergönnen willst, um mich für den Tod zu bereiten, ist schon ein Theil der Hilfe, um die ich bitte, und ein Zeichen deiner Langmuth und Gnade. Begleite diese mir noch übrigen Tage mit deinem Lichte, mit deiner alles durchdringenden Ueberzeugung, mit allen Wirkungen deiner Allmacht und Güte. Gieb nur, daß ich nie

aufhöre, an den Tod zu denken, und daß sein Bild mir nur dann fürchterlich erscheine, auch alle meine Sinnen mit Grausen und Schrecken erschüttere, wenn ich eine Neigung zum Sündigen empfinde. Was würde ich wohl gewinnen, wenn ich mich selbst betrügen, und mein Grab allezeit noch weit entfernt betrachten wollte, um die Gemüths- und Gewissensruhe nicht zu unterbrechen? Gewiß nichts anders, als wenn ich bey dem Streiche des Scharfrichters meine Augen verbinde, um nicht zu zucken, wenn das Schwerd wirklich den Hals durchschneidet. Wenn ich aber auch die Vorstellung des Todes aus meinen Gedanken verbanne, oder entferne, so kann ich dennoch den Tod selbst unmöglich verschieben, sondern trete vielmehr demselben täglich näher. Meine Kräfte nehmen unausgesetzt ab, meine Nerven und Lebensgefäße werden nicht weniger geschwächt, meine Augenblicke thürmen sich nie weniger bis zum Einsturze auf einander, und jeder Schritt, den ich vorwärts zum Grabe mache, kann nicht mehr rückwärts treten. Er ist einmal gemacht, vom Grabe sieht man keine Spur zu-

rück,

rück, und nichts ist gewisser, als daß ich bey jedem Pulsschlage schon einen Theil von meinem Hierseyn verloren habe, folglich mir allgemach sterbe, bis mein Blut erstarret, die Uhr abgelaufen ist, und die unsterbliche Seele nach ihrer Bestimmung eilet, wenn sie dieses zerbrechliche Gefängniß verlassen hat.

Der Fromme hat demnach den Tod gewiß nicht zu fürchten. Der ruchlose Sünder hingegen, muß bey seiner Annäherung Schrecken und Angst empfinden, die nur ein wirklich Verdammter schildern kann. Auch der Freygeist, welcher der Seelen Unsterblichkeit läugnet, sieht den Tod *nicht gleichgiltig* an, weil er alle seine Freuden und Hofnungen zernichtet. Ein Mensch ohne Hofnung, ist ein elendes, bedauernswürdiges Geschöpf. Wie nun? der Christ allein, dessen Tod der Uebergang vom Leiden zur Freude ist, und welcher ihn deshalben mit Sehnsucht wünschen, auch mit kaltem Blute gleichgiltig abwarten sollte, zittert bey seiner Annäherung, und zwar warum? weil er sich mit dem Tode gar nicht bekannt macht, weil er ihn

zuweilen nicht kennen will, und meistens zu eigener Schande bekennen muß, daß er noch für irrdische Aussichten einige Jahre länger zu leben wünscht.

Sind aber wohl tausend verflossene Jahre mehr für uns, als ein gegenwärtiger Tag, den morgen auch nicht mehr seyn wird? Und ist es von heute über hundert Jahre uns gegenwärtig Lebenden nicht gleichgiltig, wie lange wir der Erde Scheingüter genossen haben? O wahrlich, wer den Tod kennt, wer unsre Bestimmung einsieht, auch als Christ denkt und glaubt, der wird ihn eben so wenig im Besitze aller irrdischen Güter scheuen, als im Unglück, in Drangsalen, ihn mit Ungeduld wünschen. Des Christen Verfassung muß in allen Fällen, die ihn hier treffen, gleichgiltig seyn. Standhaftigkeit ist seine erste Tugend, und die Religion lehrt ihn schon, was er nach dem Tode zu hoffen hat, falls er seine Pflichten zu erfüllen lebet. Thut er dieses nicht, so ist er kein Christ, weil ihn sein Glauben nicht unterstützt, und dann allein hat er eben so gegründete Ursache den Tod

zu fürchten, als der, welcher der Seele Unsterblichkeit läugnet, oder, der als ein leerer Maulchrist auf Gottes Barmherzigkeit trotzend gelebt hat; folglich nur einen gerechten Richter in seinem Erlöser sehen kann.

Wer Widerwärtigkeiten auf Erden leidet, dem rathe ich im 2ten Bande pag. 71. meine Todesgedanken im Gefängnisse zu lesen: da ich in schweren Fesseln ohne menschliche Hilfe noch Trost, krank lag, und den Tod als meinen Erretter, mit Sehnsucht erwartete.

So sieht der Christ im Unglücke dem Tode entgegen, welcher ihn aus der Bewegung zur Ruhe führet. Und die auf unserer Erde glücklich sind, sollten eben so wenig zu leben wünschen, wenn sie den Unwerth zeitlicher Güter kennen, die man freudig mit unvergänglichen vertauschen sollte. Sterben hat gewiß noch keinen frommen, keinen ehrlichen Mann gereuet. Wie soll aber der Christ sterben lernen? Er muß allgemach, und gleichsam ungefühlt eine gewisse Art sich selbst abzusterben, wählen, um sich für den

zuweilen nicht kennen will, und meiſtens zu eigener Schande bekennen muß, daß er noch für irrdiſche Ausſichten einige Jahre länger zu leben wünſcht.

Sind aber wohl tauſend verfloſſene Jahre mehr für uns, als ein gegenwärtiger Tag, der morgen auch nicht mehr ſeyn wird? Und iſt es von heute über hundert Jahre uns gegenwärtig Lebenden nicht gleichgiltig, wie lange wir der Erde Scheingüter genoſſen haben? O wahrlich, wer den Tod kennt, wer unſre Beſtimmung einſieht, auch als Chriſt denkt und glaubt, der wird ihn eben ſo wenig im Beſitze aller irrdiſchen Güter ſcheuen, als im Unglück, in Drangſalen, ihn mit Ungeduld wünſchen. Des Chriſten Verfaſſung muß in allen Fällen, die ihn hier treffen, gleichgiltig ſeyn. Standhaftigkeit iſt ſeine erſte Tugend, und die Religion lehrt ihn ſchon, was er nach dem Tode zu hoffen hat, falls er ſeine Pflichten zu erfüllen lebet. Thut er dieſes nicht, ſo iſt er kein Chriſt, weil ihn ſein Glauben nicht unterſtützt, und dann allein hat er eben ſo gegründete Urſache den Tod

zu

zu fürchten, als der, welcher der Seele Unsterblichkeit läugnet, oder, der als ein leerer Maulchrist auf Gottes Barmherzigkeit trotzend gelebt hat; folglich nur einen gerechten Richter in seinem Erlöser sehen kann.

Wer Widerwärtigkeiten auf Erden leidet, dem rathe ich im 2ten Bande pag. 71. meine Todesgedanken im Gefängnisse zu lesen: da ich in schweren Fesseln ohne menschliche Hilfe noch Trost, krank lag, und den Tod als meinen Erretter, mit Sehnsucht erwartete.

So sieht der Christ im Unglücke dem Tode entgegen, welcher ihn aus der Bewegung zur Ruhe führet. Und die auf unserer Erde glücklich sind, sollten eben so wenig zu leben wünschen, wenn sie den Unwerth zeitlicher Güter kennen, die man freudig mit unvergänglichen vertauschen sollte. Sterben hat gewiß noch keinen frommen, keinen ehrlichen Mann gereuet. Wie soll aber der Christ sterben lernen? Er muß allgemach, und gleichsam ungefühlt eine gewisse Art sich selbst abzusterben, wählen, um sich für den

den wirklichen Tod vorzubereiten. Er muß nämlich seinen Sinnen, Leidenschaften, seinem Willen, und seiner Eigenliebe absterben. In solchem Falle wird der Tod nur die Vollbringung meines Opfers, oder mein Opferpriester, und das Ende, die Zielscheibe meiner Mühseligkeiten. Ich hätte wirklich bereits alles Traurige und Schmerzhafte vollbracht, was er mir immer zufügen kann; und wäre, wenn ich wirklich sterbe, weder empfindlich, noch verwundert, noch unruhig, oder betrübt. Ich hätte bereits alles, was er mir zu nehmen vermögend ist, freywillig abgelegt, und den Streich, den er mir versetzen kann, hätte ich bereits im voraus empfunden, auch mir selber angebracht.

Uebrigens ist die Erfüllung eines solchen Entwurfes weder unmöglich, noch ohne Beyspiel. Es wäre nur das Bild eines jeden ächten Christen, der täglich stirbt, wenn er sich seiner Pflicht gemäß von irrdischen Dingen losreißt, sich selbst verläugnet, sein Kreuz auf sich nimmt, und seinem Erlöser nachfolget. Jeder

Christ,

Christ, sage ich, welcher im wahren Glauben lebt, sollte den Tod mit Ungeduld erwarten. Denn, was heißt wohl eigentlich sterben können, welcher mit reiner Seele vom heiligen Liebesfeuer angefächelt, seinen Gott mit brennender Sehnsucht suchet? Nichts, als die Hofnung des Todes kann ihn trösten, weil er den Gegenstand seiner Wünsche mit Begierde und Vertrauen suchet, den er auf der Erde zwar finden, aber *nicht*, wie in jener Welt, genießen kann. *Folglich* muß ihn der Tod selbst wirklich ergötzen, wenn er seine Auflösung von irrdischen Fesseln befördert. O wüßte mancher, wie schön der Lohn einem solchen Menschen bereits von seinem innern Richter versichert sey, wir würden mehr Christen fröhlich, auch glücklich sterben sehen. Welcher Frieden, welche Zufriedenheit und Ruhe herrscht nicht in einer Seele, die mit Gelassenheit den Tod erwartet. O selige Seele! dein Glück ist schon hier auf Erden beneidenswürdig. Krankheiten, Dürftigkeiten, Elend und Drangsal würden uns weniger beunruhigen, wenn wir nur den Tod weniger fürchten möchten; folglich wird er dem unfehl-

bar eine Freude, der nach ihm ein Verlangen trägt.

Empfindung des Herzens.

Mein Gott! sollte ich nicht selbst den Tod wünschen, um nicht in der beständigen Gefahr zu leben, dir zu misfallen, oder Vorwürfe im Herzen zu empfinden, daß ich dich beleidigt habe; besonders, daß ich dich nachdrücklicher lieben könnte, als wirklich geschehen ist? Es ist wahr, daß die Erinnerung meiner Sünden, und noch zu befürchtenden Strafe, mich noch zurückhält; weil ich täglich hoffe, keine mehr zu begehen, und die bereits begangenen bußfertig abzubüßen. Der Tod wäre aber dennoch der sicherste Weg für eines, wie für das andere. O beßter Weltvater! ich stütze mich zwar sehr oft auf meine Ehrfurcht für deinen Willen, den ich zu erfüllen lebe, und auf die Hofnung, vielleicht noch deine Ehre zu befördern. Ich habe aber gegründete Ursache zu fürchten, wenn ich mich selbst prüfe, ob ich wirklich so denke. Vielleicht würde ich meinen Vorsatz nicht so aufrich-

tig

tig finden, als ich ihn selbst glaube? Sind aber übrigens wohl alle die, welche zu sterben verlangen, um dich zu lieben, mein Gott! weniger, als ich, deinem heiligen Willen unterworfen, oder eifern sie weniger für deine Ehre? Großer, gütiger Gott! so flöße mir dann zugleich mit deiner göttlichen Liebe, auch die heilige Sehnsucht nach dem Tode ein, der mich mit dir vereinigen soll. Gieb mir aber auch die Gnade dazu, daß ich mich in jedem Augenblick meines kummervollen Lebens bereit halte, und von dir würdig gefunden werde, den Tod des Gerechten zu sterben; damit ich dereinst mit allen seligen Geistern meiner Mitbrüder dir im Himmel danke, die durch deine Gnade und Mitwirkung christlich lebten, und selig zu sterben lernten. Amen.

Entschluß.

Ich will mir unaufhörlich den Zustand vorstellen, in welchem ich im Grabe seyn werde. Welche Betrachtung ist wirksamer, mir heilbringende Gedanken einzuflößen?

Jeder Tag, den ich belebe, ſoll mir der letzte dieſes Lebens zu ſeyn ſcheinen; und ich will ſo leben, daß der Gedanken des Todes mir niemals fürchterliche Schreckenbilder vormahlen kann.

Wenn ich meinem feſten Vorſatz gemäß, täglich einer Leidenſchaft, oder einer irrdiſchen Begierde abſterbe; ſo werden die Feſſeln gewiß zerſpringen, welche mich mit den Eitelkeiten dieſes mühſeligen Lebens verwickeln.

Und dann will ich nur Gott bitten, daß der Tod mich nicht überraſche, und mein Ende bußfertig und ſelig ſey.

Die Buße.

Vorbericht.

Ich könnte keine ſchöneren Bußgedanken finden, als in dem vortreflichen Pſalme Davids: — — Miſerere mei Deus &c. Er iſt unfehlbar aus einem wahrhaften bußfertigen Herzen gefloſſen. Gieb mir die Gnade, mein Gott! daß ich dieſen ſchönen Pſalm hier ſo auslege, ſo bete, ſo empfinde, wie er meinem betenden Leſer heilſam werden, und uns allen deine Barmherzigkeit zuwenden, auch für uns rege machen könne, Amen.

Miserere mei Deus! secundum magnam misericordiam &c.

Erbarme dich meiner, mein Gott! nach deiner groſſen Barmherzigkeit.

Hier lieg ich, gnädigſter Gott! mit gebogenen Knieen, und reuerfülltem Herzen vor dem Throne deiner Barmherzigkeit, und bitte, und beſchwöre dich durch das Blut unſers Erlöſers Jeſu Chriſti, erbarme dich meiner armen, und ohne dein Mitleiden unglücklichen Seele. So mangelhaft, ſo ſchwer ſie auch mit Miſſethaten beladen iſt, ſo iſt ſie doch ein Werk deiner Hände, und gehöret in die Zahl derer, für die du den Tod, den ſchmählichen Tod am Kreuze erlitten haſt. Ich habe geſündiget, Herr! ich empfinde, daß ich nicht würdig bin, dein Geſchöpf zu heiſſen: ich bereue und verabſcheue dieſe begangenen Sünden mit gerührtem ſeufzenden Herzen. Schwermuth und Angſt bemeiſtert ſich meiner Seelenkräfte. Ich zittre, da ich mich deiner Allwiſſenheit blosgeſtellet ſehe, und ächte Bußzähren rollen aus ſchmachtenden Augen auf meine keichende Bruſt. Gna-

bei Erbarmen, mein Gott! denn ich habe Zorn und Züchtigung verdienet. Von deiner Gnade allein, großmüthiger Weltvater! habe ich Nachsicht und Geduld für meine Schwachheit und Fehltritte zu hoffen. Andre fromme Christen, die dich stets vor Augen hatten, die deinen Geboten liebreich folgten, mögen auf deine Güte und Langmuth hoffen, deiner Heiligkeit vertrauen, die sie eifrigst nachahmten, deiner Gerechtigkeit mit heitern Blicken entgegen sehen, die sie durch strenge Buße zu versöhnen wußten. — — Mir armen, im Gewissen schüchternen Sünder, bleibt kein anderes Rettungsmittel übrig, als zu deiner Barmherzigkeit zu fliehen. Meine Freystadt ist am Fußschemmel deines heiligen Kreuzes. — — Zärtlicher Menschenvater! guter Hirte, der verlorne Schafe sucht! wende deine Augen auf mich. Ich war verirret, — — ich fliehe von Leidenschaftswölfen verfolgt, in deinen Stall. — — Wirst du mir die Thüre verriegeln, und mich dem schrecklichsten Schicksale, dem aufgesperrten Rachen meiner Seelenräuber, schutz- und hilflos über-

lassen? — — Erbarme dich, Herr! nach deiner großen Barmherzigkeit. — —

Et secundum magnitudinem &c.

Und nach der Menge deiner Erbarmungsmittel ꝛc.

Ja, mein Gott! es ist nicht genug für mich, daß ich deine Barmherzigkeit suche; ich bedarf sie in ihrer ganzen Fülle, und so, wie sie deiner ganzen Heiligkeit und Allmacht möglich, auch angemessen ist. Das Heilungsmittel muß dem Uebel gleichförmig seyn, um sichere Genesung zu erwirken. Und da meine Sünden aus einer unendlichen Menge von Bosheiten, Freveln, und Undank zusammengewebet sind; so bedarf und fordere ich auch die ganze Unendlichkeit deiner Barmherzigkeit, um die Wunden zu heilen, womit meine Seele zerfetzet, und deinem anerschaffenen Bilde ganz unähnlich geworden ist. Herr! wäre deine Barmherzigkeit nicht unbegränzt, ich hätte sie längst erschöpft; da sie aber ewig ganz, und in ihrer

Fül-

fülle bleibe, so laß sie auch ganz und in vollem Maaße, für meine Heilung wirken! Der Abgrund meiner Uebertretungen soll in dem unermeßlichen Abgrunde deines Mitleidens ewig vergessen bleiben, und da, wo meine Bosheit gährt, sprudelt, und überschäumt, wird deine ganze Barmherzigkeit mich überschwemmen und abwaschen.

Amplius lava me ab iniquitate mea &c.

Wasche mich mehr und mehr von meiner Ungerechtigkeit &c.

So wasche mich Herr im Blute des Erlösers! ich *will mitwirken*, und mich in Bußthränen baden. Fließt, rollet aus meinen Augen, ihr gepreßte Zähren! waschet die Brust eines reumüthigen Sünders, in welcher ein Herz pocht, welches böse und leichtsinnig genug war, seinen Gott, seinen Wohlthäter, seine Pflichten zu vergessen! Aber ach! werden auch die bittersten, die aufrichtigsten Thränen jemals hinlänglich seyn, meine Sünden abzuwaschen, und meine Verbrechen zu tilgen? Wasche du sie,

mein Gott! reinige mich im Blute des Weltheilandes! bereite mir aus diesem göttlichen Blute ein Bad, einen Ocean von strömender Barmherzigkeit, in welchen ich mich ganz hineinstürzen, und so rein waschen kann, daß ich vor deiner Heiligkeit würdig, in eben dem Kleide der Unschuld erscheinen kann, in welchem meine Seele aus dem Taufbecken auf diese Weltbühne trat. Mache nur den Anfang, gütigster Gott! und reinige diese Seele allgemach von ihren Flecken! tauche sie allezeit tiefer in das kostbare Blutbad des Erlösers. Täglich wächst in mir die Sündfluth, und überströmet mich mit Mängeln und Verbrechen. So laß nun auch deine ganze Barmherzigkeit über mich aufwallen, und wasche allen Unflath der Sünden so rein von mir, daß das gefährliche ansteckende Gift eines ausgearteten Herzens, mich künftig nicht mehr deines Mitleidens unwürdig machen könne.

Quoniam iniquitatem meam ego cognosco &c.
Denn ich erkenne meine Uebertretungen ꝛc.

Meine Sünden schweben mir stets vor Augen,

sie

sie folgen mir überall auf dem Fuße nach, sie beunruhigen mein Herz, und foltern mein Gewissen. Ihre Erinnerung, ihre Vorwürfe machen mich verzagt. Schrecken und Angst verfolgt mich überall. — — Abels unschuldig vergossenes Blut schreyet Rache wider Kain. Uriens Schatten droht einem mörderischen David; und ich bin noch bedauernswürdiger, als beyde waren. Der nagende Gewissenswurm martert mich ohne Erholung. Der gerechteste Schmerz über begangene Verbrechen, erniedrigt, durchbohret mein gegenwärtig fühlendes Herz mit tausend Dolchen verdienter Strafe. Meine Seele lechzt und schnappt, wie der verwundete und gehetzte Hirsch nach frischem Wasser; und mein ganzes Blut empöret sich wider mich selbst: ich selbst klage mich an: mein Urtheil ist gefällt. Satan vergrößert alle Gegenstände meiner gegründeten Furcht. — — Und wo soll ich hinfliehen, wo Linderung und Trost finden, da die Erinnerung begangener Sünden mir wachend vor den Augen schwebt, und mich auch noch träumend beunruhigt? Die Wunden, welche sie in meinem Herzen hinterlassen haben, werden

bluten, so lange ich athme. Ach wären sie nur benarbt für den Augenblick, da ich sterben, und vor dem ewigen Richter erscheinen soll! Bis dahin mögen sie mich immerhin mit allen möglichen Foltern peinigen, ich will alles gerne ohne Murren dulden, und werde deine göttliche Gerechtigkeit, mein Vater! in tiefster Ehrfurcht und mit christlicher Gelassenheit anbeten. Denn, da ich überzeugt bin, daß ich die Hölle verdienete, was sollte mir wohl für eine zeitliche Strafe auf Erden unerträglich fallen; wenn ich hier durch Abbüßung meiner Sünden vor dem ewigen Zorngerichte Gnade hoffen darf.

Tibi soli peccavi &c.
Dir allein hab ich gesündigt &c.

Dir allein, dir mein lieber Gott! sollte ich hier auf Erden, wie im Himmel dienen: hierzu war ich geschaffen und bestimmet: dich sollte ich verehren, preisen, lieben, und anbeten. — — Und dich allein habe ich erzürnet, beleidiget, und mishandelt. Mein Ehrgeiz, meine Eigenliebe, vielleicht auch meine Ruhmsucht

allein,

allein, reizten mich, vor der Welt ein ehrlicher, redlicher Mann zu seyn. Ich war meiner Freunde uneigennütziger Freund, betrog niemand, und war meiner Obrigkeit gehorsam, den Gesetzen verbrüderter Gesellschaft treu, an Menschenpflichten gefesselt, und dankbar gegen meine Wohlthäter. Dich allein, mein Gott, du höchstes Gut! dich habe ich vergessen, miskannt, auch beleidigt, und zum Zorn gereizt. Ich bin auch um desto strafbarer, weil ich dir bey wohl bewußter Allgegenwart verächtlich begegnete. Ja, Herr! unter den Augen deiner Weisheit, unter dem drohenden Arme deiner Allmacht, unter dem über meinem Kopfe schwebenden Schwerte deiner bewaffneten Gerechtigkeit habe ich zügelfrey, unverschämt gesündiget. — — Es muß demnach die Blindheit, in welche uns die Sünde stürzt, größer seyn, als alle Finsterniß des Todes und des Verstandes! Denn, wer dürfte einen irdischen Monarchen in seiner Gegenwart verachten, verspotten, und lästern? Und dir, allmächtiger Weltmonarch! dir widerfährt diese Schmach stündlich ohne Achtung, ohne Betrachtung, daß du allwissend bist, daß

dir nichts verborgen bleibt, und daß deine Obergewalt über alle erschaffene Wesen und Welten, mich elende verächtliche Milbe in jedem Augenblicke zernichten, zerschmettern, und ewig verdammen kann. So groß war meine Blindheit, so unüberlegt, so ruchlos mein Verbrechen.

Ecce enim, in iniquitatibus conceptus sum. &c.

Dann siehe, ich bin in Ungerechtigkeiten empfangen worden ꝛc.

Es ist leider wahr, daß mich meine Mutter in Sünden empfangen und geboren hat. Trauriges Erbtheil, welches ich von meinen Aeltern, und von unserm Stammvater erhielt! Verderbliches Gift, dessen gefährliche Wirkung ich ohne Unterlaß empfinde, und das meinen Gliederbau so, wie meine Seele, geschwächt hat. Dieses Gift gähret noch in meinem Blute, und empöret mein Herz gegen alle Tugend. Es durchwühlt das ganze Nervengebäude, und erregt alle ausschweifende Leidenschaften, woraus ei-

gent-

gentlich der verderbte Willen, und aus dieſem die Sünde entſpringt. Aus eben dieſer Erbſünde entſtand die Blindheit meines umnebelten Geiſtes, die verkehrten Neigungen meines Herzens, der natürliche Trieb zum Uebel, und ein geheimer Zug, alles zu fliehen, was mir nützlich und ſelig iſt. Dieſes wage ich, dir, mein Gott! deiner Gerechtigkeit vorzutragen; nicht, um meine Unordnung und Fehltritte zu rechtfertigen, ſondern allein um die Abſcheulichkeit meiner Uebertretungen vor deinen Augen zu mindern, und dein Mitleiden zu erwecken, um mit meiner Schwachheit väterliche Geduld zu tragen, und mich ſo zu betrachten, *wie ich leider bin!* nicht aber, wie ich vor einem heiligen Gott erſcheinen ſollte.

Ecce enim, veritatem dilexiſti &c.

Dann ſiehe, du haſt die Wahrheit geliebt.

Vergebens würde ich mich aber bemühen, meine Fehltritte zu entſchuldigen, oder meine Verbrechen im Verſtellungsſchleyer zu verhüllen. Du, mein großer Gott! du biſt die Wahrheit

selbst; du prüfest Herz und Nieren, und ich muß ohne Umschweif selbst bekennen, daß ich strafbar bin. Ja, du hast mir keine Hilfe versaget, du hast mich mit allen Wohlthaten überhäuft, mit Segen und Kräften erfüllet. Von der Wiege an, war dein guter Geist mein Führer, und dein Licht erleuchtete meine noch ungeübte Seele. Niemals fehlte es mir weder an Mitteln, mich im Guten zu unterstützen; noch an Gnade, um Versuchungen zu überwinden. Wenn ich also sündigte, so geschah es allein durch meine Nachsicht, oder grobe Schuld; folglich hab ich mir allein mein Unglück, und die traurigen Folgen meiner Missethaten beyzumessen. Ich sah sie, ich wollte ausweichen, und begieng sie doch. Dein Licht erleuchtete mich, und ließ mich die Gefahr sehen; mein Gewissen widersprach, und dennoch verlor ich alles Gefühl, verletzte alle Gesetze, überwand die Tugend ohne Schamröthe, entfernte mich vom Lichte der Vernunft, vergaß meine Pflichten, stürzte mich mehr vorwitzig als muthwillig in den Abgrund, welchen ich vor mir sah, und eilte, wie ein Blinder, in die Finsterniß;

wo ich gegenwärtig meinen Irrthum, mein Unglück vielleicht schon zu spät beweine. Darf ich nun wohl nach dieser eigenen Ueberzeugung, noch bey dir, mein Gott! über Unglück klagen, und durch die Ungerechtigkeit meines falschen Vorwandes, wodurch ich unvergebliche Fehler zu entschuldigen suche, noch das ohnedem schon schwere Gewicht meiner Sünden gar unabwäglich, folglich unvergeblich machen?

Asperges me hyssopo, & mundabor &c.

Besprenge mich mit Hysopen, so werde ich gereiniget ꝛc.

Mitleidiger Arzt! du siehest die Tiefe, die Gefahr meiner Seelenwunden; sie eitern, sie stinken, und die Gefahr des kalten Brandes droht. Du hast die gesicherten Heilungsmittel in deiner Hand. Meine Seele ist mit dem Aussatze der Sünde angesteckt, und von ihrem gefährlichen Gifte krank, gefährlicher krank, als ich selbst glaube. Willst du den himmlischen Thau deiner Gnade über mich elenden, von Menschenhilfe Verlassenen, herabträufeln lassen;

so

so kannst du mein besudeltes Herz von allen Flecken reinigen, und alle Schwärze meiner Verbrechen abwaschen. Durch die heilige Taufe der Buße wird meine Seele neuerdings vor deinen Augen schneeweiß werden, und alle ihre verlornen Kräfte, dir gefällig zu leben, werden sich verjüngen, und erneuern. Wer anders, als du, mein Gott! vermag ein solches Wunder zu bewerkstelligen? Aus dem Uebel selbst etwas Gutes, aus dem Gifte eine Arzney, und aus dem Verluste Gewinn hervorzubringen? Du allein kannst von einem verfluchten Baume gesegnete Früchte pflücken. Dieser Baum bin ich; so segne dann seine Früchte, und laß sie für deinen ewigen Freudengarten keimen, wachsen, und reif werden. Amen.

Auditui meo dabis gaudium & Lætitiam &c.

Gieb meinem Gehöre Freude und Wonne ꝛc.

Du wirst meine Ohren deine mächtige, durchdringende Stimme hören lassen, und eine heilige Freude wird meine ganze Seele durchströmen. Mein Herz wird vor entzückender Wonne

re hüpfen, und fröhlich seyn. Alle mein
her von falscher Welthust berauschte Sin! ꝛc.
werden aus ihrer Betäubung erwachen, u
die allersüssesten Empfindungen werden m[so]
Mark und Knochen durchwühlen, auch mein[h]
ganzes Nervengebäude verjüngen. Mein ganzes Wesen wird erneuert werden: in meinem ganzen Ich werde ich eine glückliche Veränderung fühlen, und eben diese himmlische Wollust, die meine Zufriedenheit und Wonne gebähret, wird sowohl meinen Muth, als alle Kräfte begeistern, auch anspornen, um auf dem Wege der Heiligkeit und Gerechtigkeit tapfer vorwärts zu schreiten, welchen deine Gnade mir gebahnet hat, und auf dem deine Vaterhand mich leiten, begleiten, auch unterstützen wird.

Averte faciem tuam a peccatis meis &c.

Wende dein Angesicht von meinen Sünden ꝛc.

So wende deine Augen von meinen Fehlern, mein Gott! und betrachte mich nur mit Mitleiden und Barmherzigkeit! Ich werfe sie mir

ohne

ohne Unterlaß vor, damit du sie mir vergeben mögest. Ich habe sie täglich vor meinen Augen, damit sie vor den deinigen verschwinden sollen.

Ach Herr! wenn du uns nur nach deiner Gerechtigkeit richtest, wer kann vor dir bestehen? Die Engel selbst sind ja nicht rein genug vor deiner alles durchdringenden Heiligkeit. So tilge demnach allgemach meine Sünden; damit eben deine Heiligkeit mich eines göttlichen Anblicks würdiger finde. Ich weiß, daß alles, was der Mensch noch beweinen, und bereuen kann, bey dir noch Gnade, Nachsicht, und Vergebung findet. Und, da meine Sünden mich herzlich kränken, und beunruhigen, so seufzet meine durstige Seele nach deiner Hilfe. Verdecke auch so gar die Fußstapfen derselben; und ist es möglich, mein Gott! so denke weder jetzt, noch an jenem letzten Gerichtstage an das, was deine Heiligkeit beleidigte, und mich strafbar machte.

Cor mundum crea in me Deus! &c.

Erſchaffe in mir ein reines Herz, o Gott! ꝛc.

Wenn mein Herz, o allſehender Gott! dir ſo vergiftet ſcheinet, daß faſt keine Heilung noch Beſſerung mehr zu hoffen iſt, o, ſo erſchaffe in mir ein neues Herz! bilde aus mir ein vollkommenes Geſchöpf. Du haſt mich ja aus nichts zum Daſeyn hervorgebracht; ſo reiſſe auch gegenwärtig mein verderbtes Herz aus dem Nichtſeyn der Sünden. Ja, mein Gott! meine Bekehrung wird für mich eine neue Schöpfung ſeyn: ſie wird auch auf gewiſſe Art für dich glorreicher, für mich hingegen barmherziger ſeyn, *als die erſte*, deren Vortheile ich durch meine Schuld verloren habe. Das Nichtſeyn der ganzen Natur widerſtand deiner ſchöpferiſchen Allmacht nie; das Nichtſeyn der Sünde hingegen, widerſteht beſtändig dem barmherzigen Eindrucke, der wirkenden Kraft deiner Gnade.

So ſchaffe denn in mir dieſes neue Herz, welches biegſamer für deinen Willen ſeyn wird. Schaffe wieder in mir den lehrbegierigen, gu-

ten Geiſt, mit welchem du mich beglückteſt, ehe ich ſündigte; und deſſen Licht ich ſo oft vorſetzlich verfinſterte, um in der unvergeblichſten Blindheit den Weg des Verderbens zu wählen, welcher mich nunmehro bereits bis zum Rande des Abgrundes verführet hat.

Ne projicias me a facie tua &c.
Verwirf mich nicht von deinem Angeſichte ꝛc.

Vor allen Dingen, o mein Gott! verſtoß mich nicht von deiner Gegenwart, und nimm deinen Geiſt nicht von mir. So lange du mich noch mit Strafen bedroheſt, ſo lange du mich noch auf Erden ſtäupeſt, ſo iſt die Züchtigung ſelbſt noch ein ſicheres Merkmal, und das Unterpfand deiner Vaterliebe und Barmherzigkeit. Ein Vater, welcher ſein Kind ſtrafet, fürchtet noch, es zu verlieren. Er ſtraft nur, um es zu erretten, und tugendſam zu bilden. Seine Hand ſchlägt, ſein Herz hingegen empfindet zärtliches Mitleiden. So züchtige mich dann, mein Schöpfer! ich habe alles verdienet. Schlage, ſchone nicht, und wenn es ſeyn muß, und mir

ist; so nimm mir Güter, Freyheit, Ehre, ndheit und Leben; nimm aber deinen hei- Geist nie von mir! denn ohne ihn tappe in der abscheulichsten Finsterniß, und stol- so lange auf Irrwegen fort, bis ich in den esperrten Rachen der Hölle stürze, aus her keine Rettung mehr zu hoffen ist.

lde mihi Lætitiam salutaris tui &c.

b mir wieder die Freude deines Heils ꝛc.

heiliger, o seliger, o glücklicher Tag! an hem ich noch mit Gott, und Gott mit mir : wo ich noch die Anmuth, die Zufrieden- empfand, welche sein heiliger Dienst einer eligen Seele gewähret; wo noch der himm- Gnadenthau mein schmachtendes Herz — — Glückselige Tage! wo seyd ihr ge- en? Ach kehret zurück, daß ich euch nur einmal beleben, noch einmal in eurer gan- Wonne empfinden kann! Wie schön, wie denswürdig war mein Schicksal, da mein noch rein, und mit meinem Gott verei- var! Die Stunden verstrichen in abwech-

ſeinder Unſchuld und Freude. Reine, heilige, entzückende Freude! wo iſt dein Daſeyn geblieben? verſchwunden, verloren biſt du für mich Elenden. Der Schatten, die Erinnerung, daß ich dich wirklich genoſſen habe, vergnügt mich noch. O unſeliger! verfluchter Augenblick, da ich dich durch meine Schuld aus meinem Herzen verlor. Liebſter, beßter Gott! ſo laß doch dieſe entzückenden Tage wieder kommen. Ach, Vater! ſchaffe neue Zeiten, die den alten ähnlich ſind, und wälze ſie von neuem über mich her, um ſie feſter halten, beſſer anwenden, auch genieſſen zu können, wenn ich ſie wieder erhaſche. Großer Gott! gieb meiner gegenwärtig beängſtigten Seele ihre anerſchaffene Ruhe zurück! erwecke nochmals in ihr durch deine Schöpferkraft die verlorne Heiterkeit. Und, wenn du mir noch einmal den Beſitz derſelben wieder geſchenket haſt, ſo trenne mich niemals mehr von dieſem ſo glücklichen Zuſtande. Gieb mir den Geiſt der Stärke, Standhaftigkeit, und frommen Begierde, welcher mich in allen Verſuchungen unterſtütze, bey allen Angriffen gegen Leidenſchaften, Fleiſch und Blut, und Verführungen

bewaff-

bewaffne, die Feinde meiner Seele zernichte und beschäme; welche allezeit bereit stehen, mich zu berücken, und sich gegen mein Glück verschworen und vereinigt haben. Dein Geist der Gnade und göttlichen Kraft unterstütze mich, mein Gott! und bestätige den heiligen, und mir heilsamen Vorsatz, den ich heute mit treuem Herzen, und gläubigen Vertrauen auf deine Hilfe beschlossen habe.

Docebo iniquos vias tuas &c.

Ich will den Ungerechten deine Wege lehren ꝛc.

Ach! dann wird es geschehen, daß ich den Sündern meiner Gattung deine Barmherzigkeit ankündigen werde. Sie sollen durch mich die Heiligkeit deiner Wege kennen lernen, durch welche man zu dir, mein liebreicher Gott! gelangen kann. Welchen Trost werden sie nicht mit mir in deinem Dienste empfinden. Ja, ich will ihnen erweisen, daß außer dir, und deinem heiligen Gesetze, gar kein wirkliches Glück zu finden, noch zu genießen sey. Und, weil

ich durch eigenes Beyspiel und Erfahrung lehre; so werde ich sie desto leichter von Irrwegen ablenken, und überzeugen können. Durch meinen Vortrag angekörnet, durch mein Urbild aufgemuntert, hoffe ich die Sünder zu rühren, die Blinden zu erleuchten, die Ungläubigen zurecht zu weisen, und vielleicht gar die Gottlosen, welche deinen heiligen Namen lästern, und der Tugend Hohn sprachen, zu bewegen, daß sie dich loben, preisen, und segnen. Wie glücklich wäre ich, mein Gott! wenn ich nur etwas dazu beytragen könnte, daß einige Feinde des Glaubens und der christlichen Eintracht sich bekehren, und dereinst unserm barmherzigen Gott Dank- und Triumphlieder singen möchten. Herr! lehre du mich Worte des Lebens, und gib sie mir in den Mund und die Feder, um deine Wunder auszubreiten, und zu befördern.

Libera me de sanguinibus, Deus! &c.
Erlöse mich von den Blutschulden, o Gott! ꝛc.

So fest und unwankelbar ich auch entschlossen bin, mein Gott dir treu zu dienen, und fest an

dir

dir und deinen Geboten zu kleben; so fühle ich dennoch gegründete Ursachen, die Oberherrschaft meiner bösen Gewohnheiten, und die unordentliche Triebe meines Fleisches und Blutes zu fürchten. Meine Leidenschaften sind so aufwieglerisch, meine Neigungen so verkehrt, daß ich alle Augenblicke vor der Gefahr zittre, meine Seligkeit zu verscherzen, und meinen beßten Bekehrungsvorsatz zernichtet zu sehen. Die Feinde meines Glücks werden mich auf allen Seiten angreifen. O starker Gott! eile zu meiner Hilfe! bewaffne, unterstütze, stärke mich, kämpfe mit mir. Durch deinen Beystand werde ich allen zu widerstehen, alles zu überwinden wissen; und ich will auf dem Wege der Heiligkeit mit gesicherten Schritten vorwärts eilen, wo ich die Krone der Freude und Gerechtigkeit erringen kann. Mein Herz will ich allein der Tugend, dem Glauben, und der Liebe widmen, und meine Zunge soll deiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ewig Lob singen. Amen.

Domine! labia mea aperies &c.

Herr! öffne meinen Mund ꝛc.

Mit diesem festen Vorsatze gestärkt, und in so glücklicher Lage meiner beruhigten Seele, will ich meinen Mund nur öffnen, um dich, meinen wohlthätigen Gott zu segnen. Alle meine Gedanken sollen sich bis zu dir erheben, deinen Ruhm, deine Wunder will ich predigen, und das Heil ausbreiten, welches du mir erzeiget hast. Um deine Ehre will ich eifern, dir allein danken, und meine Stimme hier auf der Erde mit allen Frommen und Gerechten, im Himmel aber mit den seligen glücklichen Geistern vereinigen. Ja, ich will alle Geschöpfe durch mein Vorbild aufmuntern, um sich mit mir in treuen Dankopfern zu verbrüdern, wenn wir unserm Schöpfer huldigen, der uns Licht und Daseyn gab. O, wie groß wäre mein Glück, wie lebhaft meine Zufriedenheit! wenn ich das, was ich gegenwärtig, nach empfundener Lust einer treuen Bekehrung, in meiner Seele fühle, auch allen meinen noch irrenden Mitbürgern dieser Welt mittheilen, und fühlbar machen könnte.

Herr!

Herr! gib mir Gelegenheit dazu! und öffne meinen Mund nur da, wo ich für deinen Glauben eifern, und deine an mir erzeigten Wohlthaten ausbreiten kann.

Quoniam si voluisses sacrificium &c.

Denn, wenn du ein Opfer gefodert hättest ꝛc.

Mein Gott! wenn ich, um alle meine Sünden auszuſöhnen, ihre Nachſicht zu erhalten, und deine Gnade zu verdienen, nichts anders zu bewerkſtelligen hätte, als dir alles aufzuopfern, was ich habe, meine Freyheit, Leben und Blut, auch alles, was ich liebe und beſitze; wie freudig, wie gerne wollte ich dir alles anbieten, und zu Füſſen legen. Denn was kann dem, welcher ſeinen Gott und Wohlthäter kennt, liebt, auch verehrt; der den Werth aller irrdiſchen Glücksgüter empfindet, welche mit unſrer Unſterblichkeit verwebet ſind; was kann dem wohl werth genug auf Erden ſeyn, um nicht alles dem aufzuopfern, der unſer ewiges Wohl und Weh in Händen hat?

O, mein Gott! hier bin ich selbst, opfere mich auf deinem Altar der Liebe! deine Freygebigkeit will mein Glück, nichts soll mich mehr an diese Erdengüter fesseln, wenn ich dir dadurch die Dankbegierde beweisen kann, welche gegenwärtig in meinem bußfertigen Herzen brennet, und die bey allen möglichen Vorfällen, in hellen Flammen ausbrechen wird.

Sacrificium Deo Spiritus contribulauts &c.

Ein zerschlagener Geist ist ein Opfer vor Gott ꝛc.

Aber nein, ich weiß, daß das Opfer, welches du von mir foderst, nicht darinnen besteht, daß ich dir ein vergängliches Leben, welches nicht lange mehr mein seyn wird, ein in Verbrechen und Sünden durchwühltes Leben, welches ich so vielfältig besudelt und misbraucht habe, aufopfre. Du foderst das Opfer meiner Leidenschaften, meines ganzen Herzens. Mein Herz hat gesündigt, dieses allein muß folglich das Versöhnopfer seyn, und dieses soll ich dir anstatt des Lammes ohne Flecken, zum Altar deines Heilig-

ſigthums bringen. Hier iſt alſo dieſes Herz, mein Gott! dein ſoll es auf ewig ſeyn. Welt und Weltluſt ſollen keinen Theil mehr daran haben. Es ſoll vor allem erſchaffenem verſchloſſen bleiben, und für dich allein jeden Pulsſchlag empfinden. Die große Gnade, um welche ich dich auf gebogenen Knieen anflehe, beſteht darinnen, daß du durch deinen Geiſt daſſelbe nach deinem Willen bildeſt, und alles das aus demſelben verbanneſt, was mich vom gegenwärtigen guten Vorſatze ablenken könnte. Durchdringe dieſes von Natur ſo ſehr zum Wechſel, zu Ausſchweifungen geneigte Herz mit dem Vorſchmacke der himmliſchen Entzückungen. Ueberſchwemme es hier in dieſem Jammerthale mit Strömen von Trübſal und Widerwärtigkeiten. Entferne es dadurch von allen vergänglichen Gegenſtänden dieſer eiteln Welt, erheb es zu dir weit über meinen blöden Geſichtskreis; laß es ganz himmliſch, ganz ſelig werden; und erneuere ſein ganzes Weſen ſo, daß es deinem Willen vollkommen angemeſſen, und deinen Abſichten ganz gleichförmig werde. Kurz geſagt! — — Gib mir ein Herz, welches würdig iſt,

von

von dir als ein treues Dankopfer angenommen zu werden, und deſſen Feuer niemals verlöſchet, weil es ewig in den reinen Flammen deiner göttlichen Liebe brennen will.

Benigne fac Domine! in bona voluntate tua &c.

Herr! handle gnädig mit uns, in deinem guten Willen ꝛc.

Hilf mir, mein Gott! unterſtütze mein heiliges Werk, wenn ich dir einen Tempel, ein Heiligthum in mir ſelber baue, wo deine Gnade thronet, und deine Herrſchermacht ohne Ende unumſchränkt verehret wird. Meine ſündigen Kräfte ſind eben ſo unwürdig, als unvermögend, ein ſo heiliges Gebäude aufzuführen, welches nach dem Vorbilde des himmliſchen Jeruſalems zuſammengetragen ſeyn ſollte. — Dieſes iſt allein ein Werk deiner Gnade und Allmacht. Um dieſe Hilfe bitte ich mit ausgereckten Armen, und in tiefeſter Demuth, gnädigſter Gott! Hilf mir, Herr! ich will mit allen Kräften mitwirken, und den beßten Vorſatz

mit

mit gutem Willen, Fleiß und Anstrengung begleiten. Wie glücklich ist mein Schicksal! wie selig der Ausgang meiner Entwürfe, wenn du meine Wünsche und Bitten noch erhören willst, die ich so oft meineidig gebrochen, und muthwillig dein Erbarmen misbrauchend, verändert habe. Unveränderlicher Gott! gib mir Standhaftigkeit! Ich wenigstens glaube, daß ich durch Schaden klug geworden bin, daß ich dich und mich nicht mehr betrügen werde, und daß mein Herz nunmehr eben so, als in jener frohen Ewigkeit dein heiliger Tempel bleiben soll.

Tunc acceptabis sacrificium Justitiæ &c.

Dann wirst du das Opfer der Gerechtigkeit annehmen ꝛc.

Dann wirst du von mir ein reines Dank- und Lobopfer annehmen, welches deiner Gottheit angemessen, auch würdig ist. Ochsen- und Kälberblut, das Röcheln und Blöken unschuldig erwürgter Thiere, wird deinen heiligen Altar nicht mehr einer Metzgerbank ähnlich machen. Du willst von uns ein zerknirschtes, ein demü-

bleiben unbegränzt, und alle deine Eigenschaften allezeit vollkommen. Warum bin aber ich so gewaltigen Schwachheiten, und so verächtlicher Unbeständigkeit unterworfen? Warum empfindet mein wankelmüthiges Herz bey jeder aufsprudelnden Leidenschaft, auch allezeit andere Neigungen für dich, und die Erfüllung deines Willens? Warum verrichte ich meine Pflichten, meine Andacht für dich zuweilen mit so viel Widerwillen, Kaltsinn, und Gleichgiltigkeit? Warum wird mir das morgen eine Bürde, was mir heute eine Wollust und Zufriedenheit mit mir selbst verursachte? Wo ist das süße Glück geblieben, welches ich zuweilen in den anmuthigen Augenblicken genoß, wenn ich dir im stillen beruhigten Vertrauen mein ganzes Herz ausschüttete, dir allein mein Anliegen klagte, und dein Vaterherz für mich offen sah?

Aber ach, Herr! was ist mir begegnet, was bin ich gegenwärtig im Verhältnisse mit dem Vergangenen? Welcher schreckbare Unterscheid? Ich seufze und wehklage in manchen

Au-

Augenblicken; in andern gleich folgenden hingegen, bin ich mir gar nicht mehr ähnlich. Kaltsinn und Gleichgiltigkeit bemeistern sich unbemerkt aller meiner Seelenkräfte, und mein beßter, standhaft geglaubter Vorsatz ist auf einmal zernichtet. Du siehest, mein Gott! wie strafbar ich eben die schönen Stunden, die sonst deinem Tempel und meiner Andacht gewidmet waren, die ich vor deinem heiligen Kreuze betend angenehm zubrachte, in beständigen Zerstreuungen, und nichtswürdigen Beschäftigungen verschleudere. Ich trete nicht mehr mit dem ehmaligen kindlichen Vertrauen, mit eben der frommen Zuversicht an den Fußschemmel deines Altares, die mein ganzes Herz aufmunterte, beseelte und erquickte. Furchtsam, schüchtern, unentschlossen, komme ich herangeschlichen; und, wenn ich wirklich bete, so weiß ich weder Worte noch Gedanken zum Vortrage zu finden, und stottere Silben hervor, die meine Seele gar nicht empfindet. Wie ekelhaft, wie langweilig wird mir die Stunde, wenn ich in deinem Tempel bin. Das Gedächtniß gebärt todte Worte, die der Mund

nehmung an deinen heiligsten Geheimnissen, kaum den Werth derselben empfindet. Welch ein trauriger, beweinenswürdiger Zustand eines Menschen, der jemals ein wirklicher Christ war, und solche Veränderung selbst verursacher hat?

Ach Herr! in diesem glücklichen Augenblicke, da ich so ernsthafte Betrachtungen anstelle, erleuchtet mich nicht nur deine Gnade, sondern sie rührt und durchdringt meine ganze Seele; sie weckt mich zu ernsthaften Betrachtungen über meinen traurigen Zustand, über mich selbst. Ja Herr! ich bekenne und begreife es gar wohl, wie schändlich, wie strafbar es sey, einem so guten und zugleich allmächtigen Gott, lauligt und nachläßig zu dienen. Darf man den Großen unsrer Erde wohl so gleichgiltig, so kaltsinnig begegnen, und würde ein Fürst wohl mit dergleichen Unterthanen zufrieden seyn?

Ich fühle demnach wohl, wie gefährlich es für mich sey, in einem so traurigen Zustan-

de zu beharren; besonders, seitdem ich überzeugend einsehe, in welchen Abgrund des Verderbens mich ein so schändliches Betragen gegen meinen Gott und Wohlthäter, verleiten könne.

Ich begreife zugleich, wie erschrecklich mein ewiges Schicksal für die unsterbliche Seele wäre, falls ich gegenwärtig plötzlich sterben, und in eben der unglücklichen Gemüthsverfassung, in so gewöhnter Laulichkeit vor dem gerechten Richterstuhle Gottes erscheinen sollte. O lieber Weltvater! wie würde ich bestehen, wenn ich nichts als Misbrauch deiner Gnade, zur Rechtfertigung vorzubringen habe?

Da ein solcher Zustand nun schon für alle Seelen überhaupt so gefährlich ist; wie viel mehr hat der zu verantworten, welchen Gott durch vorzügliche Gnaden und Wohlthaten zur Heiligkeit berufen hat? Am allerschreckhaftesten ist er aber für eine Seele, welche eben den Augenblick erwartet, wo sie den Leib im Grabe verlassen, von der ihr so werth gewesenen

Erde

Erde fliehen, und in der Ewigkeit Rechenschaft ablegen soll.

O mein Gott! wie sieht es nun um mich Elenden aus. Kann ich wohl ohne Seufzen, Schrecken und Herzensangst an mich selbst denken? Wie weit bin ich noch von der heiligen Liebe entfernet, die allein ruhig und selig macht? Wie schlecht bin ich noch für die Ewigkeit vorbereitet.

Betrachtungen.

Was bleibt mir denn gegenwärtig zu Vermittelung dieses großen Uebels übrig? Ich muß vorläufig die Ursache untersuchen, und ohne Nachsicht für mich selbst prüfen, woher eigentlich meine Laulichkeit im Gottesdienste abstamme. Sie kann bey verschiedenen Menschen auch aus verschiedenen Quellen fließen. Für mich insbesondere habe ich mir folgende vorzuwerfen, auch zu verbessern. — —

1. Ich habe die ewigen Wahrheiten vergessen. Denn, hätte ich ihnen, meiner Pflicht gemäß, tiefsinnig nachgedacht: hätte ich sie nachdrücklich in mein Herz, in meine Seele geätzet, und meiner Saumseligkeit und Schlafkrunkenheit entgegen gearbeitet; so würde ich sie gewiß weder vergessen, noch aus dem Sinne geschlagen haben, und wäre gewiß nicht in dem Zustande, der mich jetzt weinen, zittern, und seufzend macht.

2. Meine, gegen die Gnade Gottes begangene Untreue, ist ein neuer Vorwurf. Wie vielfältig hat mir eben diese barmherzige Gnade nicht mein sündliches Leben vorgerückt; wie oft in geheimen Zügen mich vor Gefahr gewarnet, und von Irrwegen abzulenken gesucht. Ach hätte ich die rufende Stimme meines Gottes und Gewissens hören wollen; so würde die Liebe noch mit dem Glauben zugleich mein Herz bewohnen, und mir gewiß mein ewig Glück ohne ängstliche Unruhe, versichern.

3. Die Zerstreuungen, denen ich mich überließ, haben mich viel zu leichtsinnig mit Dingen beschäftiget, die außer mir selbst waren. Unnütze Weltvergnügungen, sinnliche Lüste, böse Neigungen entrissen mich meinen Pflichten; und, anstatt für meine Seele zu sorgen, war der Leib mit seinen Leidenschaften der Gegenstand, den ich befriedigte. Wie war es denn wohl möglich, daß ich in christlichen Vollkommenheiten wachsen konnte?

4. Kleine läßliche Sünden habe ich zu geringschätzig gehalten, und da die Eigenliebe mitwirkte, so erlaubte ich mir zu viel; und vorsetzlich, mit gutem Bedacht vollbrachte Uebertretungen der Gebote Gottes, schienen mir nur Kleinigkeiten zu seyn, die ein gnädiger Gott leicht übersieht, und menschlicher Schwachheit nicht zurechnet. Ich war demnach gerne schwach, gerne nachsichtig für mich, und vergaß, daß alles, was den großen Gott beleidigen kann, unmöglich klein und geringschätzig seyn könne. Denn, wer Gott liebt, und seine Ehre zu befördern lebt, der gestattet sich auch

die mindesten Fehler nicht, hütet sich mit Strenge, und biegt, durch beständige Aufmerksamkeit, der Gelegenheit zu großen Sünden vernünftig vor. Das heißt, als Christ auf seiner Warte stehen.

Dieses sind die gewöhnlichen Folgen der Laulichkeit im Dienste Gottes, und in Rücksicht auf unsre Pflichten. Wie gefährlich ist sie aber nicht in ihren Wirkungen, und wie bedauernswürdig ist eine Seele, welche sich an diese Schläfrigkeit und Nachsicht gewöhnet! In solchem Zustande misbraucht man sehr oft die Gnade Gottes, oder empfindet sie unwirksam, und ungeachtet. Was hat man aber nicht für Rechenschaft dafür abzulegen? Ein Mensch, der in seinem Christenthume laulicht ist, thut gewiß nichts mehr auf solche Art, oder durch solche Bewegungsgründe, die Gott gefällig seyn können. Alles ist mangelhaft, und unvollkommen. Alle seine Handlungen sind auf eitle Ursachen gegründet, folglich auch mit dem Gifte der Eitelkeit angesteckt, und in Gottes Augen ohne Verdienst, wenn sie gleich die

letzten Wirkungen hervorbrächten. Er fällt dann von einer Staffel zur andern, und nähert sich ungefühlt dem Abgrunde. In seinem ganzen Leben ist er keinen Augenblick sicher, selig zu sterben. Welche unselige Unruhe! Und, wenn der Tod wirklich anklopft, wie fürchterlich, wie erschrecklich ist das Ende eines Sünders, welcher im Gottesdienste nachläßig war, und nur allezeit an den gnädigen, nie aber an den gerechten Gott denken wollte!

Ich habe demnach tausend gegründete Ursachen vor mir, die Laulichkeit zu fliehen, weil sie mich ja allezeit hindert, dich, mein Gott! nachdrücklich zu lieben, auch zugleich deiner Liebe unwürdig macht. Sie löschet unfehlbar das heilige Feuer aus, welches in einer andächtigen Seele glimmt, und eben das ist der traurigt Zustand, in welchem ich gegenwärtig schmachte, und hilfsbedürftig bin.

Ist dieses nun wohl die Erfüllung meines so heiligen Versprechens? Hast du nichts anders von einem dankbaren Geschöpfe zu erwar-

ten, liebſter Gott! als misfällige Opfer, die aus kaltſinnigem Herzen ſtammen? Hat deine Vorſehung, deine Vaterliebe nicht mehr verdienet, bin ich deiner Gnade keinen beſſern Dank ſchuldig? Iſt das die inbrünſtige, wahrhafte, vollkommene Liebe, die du mit vollem Rechte von dem zu fodern haſt, der durch deine Wohlthaten lebt, und noch dazu Unſterblichkeit der Seele, ewigen Lohn oder Strafe, von dir zu hoffen, oder zu fürchten hat.

Reumüthige Empfindung.

Ach Herr! Schamröthe und verdienter Vorwurf verwirren mich, wenn ich bittend vor deinem Throne erſcheinen ſoll! Aber, gütigſter Gott! Vater der Barmherzigkeit! verſtoſſe mich noch nicht von deinem Mitleiden, ich bin ja noch kein unbußfertiger verſtockter Sünder. Auf dem Rande des drohenden Abgrundes weiche ich noch ſchaudernd zurück, öffne die Augen noch in der Gnadenzeit, ſehe die ſchreckende Gefahr, falle reumüthig auf die Knie, und flehe mit Wehmuth und gerührtem Herzen um

Hilfe.

Hülfe. Zerstreue doch die Finsterniß, die meine Seele umwölkt! Erleuchte mich mit deinem Geiste, und führe mich auf den rechten Weg des Heils zurück. So traurig auch immer mein Zustand ist, so kann doch deine Allmacht Kranke heilen, und Todte aus dem Grabe zurückrufen. Herr! sey gnädig, und hilf.

Auch in meiner tiefsten Erniedrigung und gegründeten Furcht, tröstet mich noch der Gedanken, daß ich, meiner Untreue unerachtet, dennoch niemals die Begierde verloren habe, dein zu seyn, niemals aufhörte, auf deine Güte zu hoffen, auch diese Hoffnung auf deine Barmherzigkeit allezeit in meinem Herzen lodrte. So fahre dann auch fort, diesen guten Saamen in mir noch wachsen zu machen; unterstütze diesen Glauben, beseele, begeistere mein Vertrauen; denn dieses allein kann mich auf den rechten Weg zurück führen, von welchem ich mehr unvorsichtig, als freventlich abgewichen war.

Es ist aber schon Zeit, daß ich aus diesem traurigen Grabe hervorbreche, in welches mich die Schläfrigkeit und Saumseligkeit in Christenpflichten gestürzet hatte, und daß ich für einen andächtigen Lebenswandel auferstehe. Der einige Gedanken: — — Wer weiß, wie nahe mir mein Ende ist, — — sollte schon hinlänglich seyn, gute Wirkung hervorzubringen. Je näher ein Schiffer dem gewünschten Hafen ist, je muthiger kämpft er gegen Sturm und Weltmeer, um ihn zu erreichen, ehe ein einziger versäumter Vortheil ihn von neuem entfernt, und vielleicht gar scheitern macht. Ich will demnach mit verdoppelten Kräften arbeiten, um durch deine Hilfe, mein Gott! mit neuem frommen Heldenmuthe beseelt, deine heilige Liebe in meinen Herzen zu erneuern, dir forthin treu, ohne Abfall, zu dienen, und meinen Hafen in jener seligen Ewigkeit zu genießen.

Betrachtungen.

1. Ich werde die ewigen Wahrheiten bey allen Gelegenheiten vor Augen haben, und sie

mei-

meinem Herzen unauslöschlich einprägen. Das Ende dieses zeitlichen Lebens soll meine Zielscheibe, mein Gesichtspunkt seyn, und in meinem Herzen die Empfindungen rege machen, welche mich für die Ewigkeit vorbereiten.

2. Ich will der Gnade Gottes eine unverbrüchliche Treue schwören, und hiedurch die Untreue auszusöhnen bemühen, welche ich mir vom Vergangenen vorzuwerfen habe. Zugleich aber Gott bitten, daß er mich nicht neuerdings in Abwege gerathen lasse, und seine Gnadenquelle für mich nie verstopfe.

3. Die Gegenwart Gottes in mir, und meine gänzliche Ergebung in seinen heiligen Willen, wird hoffentlich in Zukunft das ersetzen, was meine Zerstreuungen und meine Lauheit ehmals versäumt haben. Denn, Gott selbst sagt: — — Es wird mehr Freude seyn im Himmel über einen Sünder, der sich bekehrt, als über neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. — —

4. Eine heilige und heilbringende Furcht soll mich überall begleiten, und auch die kleinsten Fehler vermeiden helfen; und zwar allein aus dem Grunde, weil sie meinem Gott mißfallen, und seine Gnaden von mir entfernen. Ist nun die Furcht schon vermögend, eine so glückliche Wirkung hervorzubringen, was will nicht die Liebe thun, wenn sie einmal fest Wurzel in meinem Herzen geschlagen hat?

Heilige Anlage! seliger Zustand meiner Seelen! möchtest du mich doch bis zum Grabe begleiten! damit ich in solcher Gestalt vor dem Weltrichter auftreten könne, in welcher ich Gnade und Barmherzigkeit verdiene, und dereinst unter die Auserwählten gerechnet werde. Amen.

Das Verlangen der Seele nach Vollkommenheit.

Wenn der Menſch auf dieſer Welt etwas ernſthaft wünſchen und bearbeiten ſollte, ſo wäre es der Fortgang im Guten, und der Zweck, täglich vollkommener zu werden. Man überlaſſe den Weltbrüdern ihre Sehnſucht nach eiteln Glücksgütern, nach Ehrenſtellen, Goldklumpen, und ſtrafbaren Vergnügungen. Unſre Welt, die wir bewohnen, und die uns in das Auge glänzt, hat nichts anders, als vergängliche Dinge und Schattenſpiele vorzuzeigen. Wer aber vom himmliſchen Lichte erleuchtet iſt, der erhebe ſeine Begierden und Wünſche nach höhern Sphären, ſehe den Himmel an, und ſuche ſich dort ewige Schätze zu ſammeln, die kein Zufall, keine Zeit zernichten kann. — —

Schläf-

Schläfrige, seichte Geister bleiben nur im Mittelwege, und ihre Tugenden sind nur gezwungen. So bald uns aber Gottes Gnade besonders winkt, müssen wir uns zum höchsten Gipfel möglicher Frömmigkeit zu schwingen beeifern, um der göttlichen Liebe wirklich würdig zu werden. Denn, so weit wir auch immer in Betrachtungen vorwärts schreiten können; so werden wir doch allezeit in der Ausübung und Erfüllung eines heiligen Lebenswandels, weit zurück bleiben.

Um aber täglich vollkommener zu werden, und uns ernsthaft für die Ewigkeit vorzubereiten, will ich folgende Grundregeln vorschreiben, durch welche man seinem Gott erweisen kann, daß man ihn wirklich liebe.

1. Die Begierde, oder die Sehnsucht muß eifrig und brennend, folglich der Größe und Vortreflichkeit des Gegenstandes angemessen seyn, welchen wir bestreben. Der Himmel, die glückliche Ewigkeit ist die Zielscheibe. Der Herr, dem wir dienen, ist Gott selbst; die

Gna-

Gnaden, welche wir suchen, sind unschätzbar, unbegränzt, und die Belohnungen, die wir für so kurze Mühe zu hoffen haben, sind ohne Ende; folglich weit größer, als wir sie schildern, denken, und begreifen können. Sind wir nun hievon überzeugt, und sind unsre Begierden von so erhabenen Bewegungsgründen angefächelt, zu was für einer Staffel christlicher Vollkommenheit werden wir nicht gelangen, wenn wir täglich im Guten wachsen, und dem Geiste Gottes zur Wirkung Raum geben?

2. Unser Verlangen muß auch aufrichtig und herzlich seyn; denn Gottes Allwissenheit kann niemand hintergehen. Der beßte Willen muß sich mit dem gesicherten Glauben und guten Werken vereinigen. Fort demnach von uns alle kaltsinnige heuchlerische Frömmigkeit! Fort, alle Gaukelspiele einer materiellen Religion, die in äußern Ceremonien bestehen, woran Vorurtheil und Einbildungskraft mehr Antheil haben, als das Herz Willen besitzt, sich zu bessern! Fort, alle Scheinheiligkeit des Maul-

christen! Gott prüfet unsre Absichten, er will das Herz, und nur unter der Bedingung, daß wir aufrichtig handeln, will er unser Gebet erhören, und treue Opfer annehmen.

3. Wir müssen auch nie nachlassen, nach Gott zu verlangen. Eine wahre reine Liebe gestattet keinen Zwischenraum in der Zeit, noch weniger in Bewerkstelligung des guten Willens, und Vorsatzes. Unsre Begierde, Gott zu dienen, muß allezeit gleich wirksam, selbstbeständig, und lebhaft seyn. Wer vollkommener werden will, der muß nie nachlassen, noch laulich seyn. Wer schlummert, der schläft bald ein, und wer die Glut der Liebe nicht unterhält, bey dem wird sie bald gar auslöschen.

4. Ueberhaupt muß aber unser Trieb im Guten zu wachsen unnachläßig, und in beständiger Wirksamkeit seyn. Er muß uns von gewöhnten gemeinen Tugenden, bis zum Erhabenen, ja gar bis zur Heiligkeit empor schwingen. Ein einziges heldenmäßiges Opfer, welches man seinem Gott aus erhabener Seelen-

andacht

bacht bringt, ist hinlänglich, den größten
inder bis zur bewunderungswürdigsten Voll-
mmenheit zu erheben, weil Gott nichts schul-
g bleibt, und ächte Tugend bis zum Unend-
hen belohnet und segnet.

Dieses sind eigentlich die Neigungen, wel-
: die göttliche Gnade von uns fodert, wenn
r ernsthaft bestreben wollen, vollkommener
: werden, und dahin gelangen wollen, wo
s dieselbe mit allezeit offenen Armen erwar-
t.

Aber, leider! wie viele Ursache haben wir
ht zur Schamröthe, wenn wir vor Gott
fzend bekennen müssen, wie weit wir noch
1 dieser ernsthaften und anhaltenden Beise-
ig nach christlicher Vollkommenheit entfernet
d! wir wollen nur halb, nur ohnmächtig
d gezwungen. Wir suchen die Liebe Gottes,
d tragen so wenig zu ihrer Erhaltung bey.
an lebt zu gerne frey, mit ungebundenem
llen. Von Pflichten unabhängig ist eine
rliche Zufriedenheit für die, welche gern mit

Bequemlichkeit glauben, und mit guten und bö-
sen Werken eine Wechselstube errichten, oder
andre für sich beten und büßen lassen, oder ei-
ne selbst begangene Schandthat, auf ein frem-
des Gewissen gegen baare Bezahlung aufzula-
den glauben. Viele wollten gerne vollkommen
werden, es soll aber gar keine Mühe, keine
Aufopferung einer Lieblingsleidenschaft kosten;
So bald sie sich bey einer Gelegenheit zwingen,
oder selbst überwinden sollen, fehlen schon die
Kräfte, der Muth sinkt, und Willen, Begier-
de, und Vorsatz verschwinden wie der Morgen-
thau, den die Sonne wegdünstet.

Oft ist man auch bey dem besten Vorsatz
unentschlossen und leichtsinnig. Man will alle
Mittel zugleich ergreifen, um fromm, so gar
heilig zu werden, man will alles auf einmal,
und wagt nirgends, im zergliederten den An-
fang zu machen. Keine Laune wird bemeistert,
keine Leidenschaft gemäßigt, keine Eitelkeit ver-
achtet, kein gewöhnter Fehler gebessert. — —
Hingegen läuft man öfter als zuvor in die Kir-
chen, betet, läßt gegen baare Bezahlung für

sich

ſich beten, gibt Allmoſen, läßt Kirchen und Altäre bauen, ißt am Freytage kein Fleiſch, geht in keine Opera, weil man kein Liebhaber von der Muſik iſt, und beträgt ſich im äußerlichen Kirchenzeremoniel wie der ſtrengſte Phariſäer. — — Das heißt aber in Gottes Augen heucheln, und ſich ſelbſt, auch die vom äuſſern Scheine urtheilende Welt betrügen. Wer die wahre chriſtliche Vollkommenheit bearbeitet, der bleibt nicht bey dem Vorſatze ſtill ſtehen, und beſchäftigt ſich nicht mit Kleinigkeiten noch Bequemlichkeit. Gott will das Herz, und wer nur allezeit überhaupt will fromm werden, und nicht alle Lieblingsneigungen ſich allgemach abzugewöhnen ſuchet, und ſich ganz bezwingen lernet, der bleibt ewig bey dem leeren Wunſche, und in Wirklichkeit ein unfruchtbarer Baum, dem Grund, Bearbeitung, Anlage, Thau und Regen fehlet.

Zuweilen iſt unſer Vorſatz auch nur unbeſtändig, vorüberrauſchend, und von kurzer Dauer. Heute will man, morgen wieder nicht. In gewiſſen Augenblicken oder Vorfällen iſt al-

les entschlossen, fest bestimmet, man fühlt seine Pflichten, das Gewissen erwacht, alle Seelenkräfte sind aufgeweckt, man ist ganz in Gott versenkt, und der erste Schritt zur Bekehrung ist wirklich gemacht. Man erkennt Gottes Absicht, empfindet seinen Gnadenruf, der Verstand wird erleuchtet, aber die Heiligung bleibt zurück. Denn kaum sind etliche Staffeln zur Vollkommenheit erstiegen, so strauchelt man zurück, wird müde, sieht die schwindelnde Höhe, glaubt sie unersteiglich, bleibt stehen, der Willen wird schläfrig, die Begierde verraucht, der beßte Vorsatz bleibt unterbrochen, und da liegen, wo man ihn angefangen hatte. Denn wird der Hauptangriff von einem Morgen auf den andern verschoben. Endlich aber wird gar nichts daraus, und der Tod scheint auch so gar den noch zu früh zu überraschen, der bis in sein sechzigstes Lebensjahr tägliche Entwürfe zur Frömmigkeit und Heiligkeit machte, aber niemals weiter kam, als der Ruchlose, welcher nie den Willen empfand, besser zu werden.

O ihr niederträchtige, blöde, unbeſtändige Menſchen! Hat Gott wohl jemals einen Augenblick ſeinen Vorſatz, uns glücklich zu machen, geändert? Hat er uns eine Seelengnade geweigert, wenn wir ſie ernſthaft, und nach Vorſchrift ſuchten? Und verdient dieſe unſre ſo koſtbare Seele denn gar keine Bemühung, um ſie vom ewigen Unglücke zu retten? Iſt der Gegenſtand nicht wichtig genug, um alle unſre Wünſche und Kräfte allein für ihn anzuſtrengen? Und doch, und dennoch geſchieht für denſelben gar nichts. Wie kann denn wohl der langmüthige Gott, dem ſeine Gnade ohne Unterlaß zukehren, welcher gar nichts thut, um ſie zu ſeinem Vortheile anzuwenden? Elende, blinde Menſchen! wie weit ſeyd ihr von dem Wege zur Vollkommenheit entfernet, wenn ihr noch über Schwierigkeiten klaget, die zeitliche verächtliche Scheingüter, thieriſche unbemeiſterte Leidenſchaften, einem ſo erhabenen Zwecke verurſachen können? Schämt euch über ſo lächerliche Entſchuldigungen, und werdet klug, ihe unvergebliche Thorheit euren ſchmählichen

Untergang befördert, von welchem keine Rückkehr zu hoffen ist.

Betrachtungen.

Was sind denn wohl alle meine bisherige Bestrebungen und Wünsche, vollkommener zu werden gewesen, mein Gott! Schwache, unzulängliche, wankelmüthige, mangelhafte Unternehmungen, die bey weitem nicht hinlänglich waren, das wichtige Werk deiner Liebe zu vollbringen. Ja, Herr! ich bekenne es mit Wehmuth, daß ich niemals meine Vollkommenheit ernsthaft bearbeitet habe, sonst hätte ich ämsiger, anhaltender und treuer mitgewirkt; wenigstens wären einige Schritte auf dem Tugendpfade gewonnen worden. Ich bin aber leider! in deinen Augen noch allezeit derselbe elende Sünder, der ich war, allezeit kaltsinnig, schläfrig zum Guten, schüchtern zur Frömmigkeit näher zu rücken, unentschieden, wenn ich auf den Kampfplatz gegen meine Leidenschaften trete. Und dennoch weiß ich, daß du von gewis-

sen Seelen mehr Vollkommenheit, als von andern foderst, weil du ihnen vorzügliches Licht mitgetheilet, auch besondre Gnaden erzeiget hast. Ich weiß auch, daß der, welcher seine Heiligung vernachläßigt, auch seine ganze Seligkeit, seinen Antheil am ewigen Glück verscherzen könne. In dieser Betrachtung, und gegründeten Beysorge, will ich demnach endlich standhaft anfangen, für meine Seele zu sorgen; verleihe mir deine Gnade zu diesem guten, und dir gewiß angenehmen Vorsatze. Um diese zu verdienen, oder vielmehr, um diese recht zu meinem Vortheile anzuwenden, flößet mir die heilige Liebe folgende Grundregeln ein, die ich zu bewerkstelligen mich bestreben werde.

Ich will den fruchtlosen Begierden mistrauen, die gar nichts nützliches hervorbringen; und nur auf die Rechnung machen, welche mich zur wirklichen Ausübung führen.

Werden die Triebe zur Frömmigkeit gleich zuweilen lau, licht und schläfrig; so werde ich sie dennoch, durch genaue Beobachtung in mei-

nem Betragen werkthätig aufzumuntern, und zu üben mich bemühen, damit mein Herz wenigstens allezeit in warmer Empfindung seiner Pflichten bleibe.

Vor allen Dingen will ich aber den erhabenen Gedanken fleißig wiederkäuen, daß deine Liebe das höchste Gut ist, welches ich auf dieser Welt unausgesetzt bestreben soll. Meine Heiligung, meine Seligkeit ist der Hauptgegenstand meiner Bestimmung; alles übrige soll mich wenig reizen, noch beschäftigen, weil es bald mit mir nicht mehr seyn wird, und irrdische Sorgen, vergängliche Dinge nicht werth sind, daß der Christ sie einiger Achtung, noch eines Anblicks würdige.

Gebet.

So wende dich, mein Geist, in steigenden Gedanken,
Zum allerhöchsten Gut, zum guten Gott allein!

Und

Und faſſe den Entſchluß, vollführ ihn ohne Wanken,
Im frommen Vorſatz treu, vollkommener zu ſeyn.
Des Mittlers Gnade winkt, die edle Seele ſchmachtet,
Sie iſt für ewig Glück, zur Seligkeit beſtimmt,
Weh dem, der laulicht iſt! die Gnadenzeit verachtet,
Und in dem Sündenpfuhl der Leidenſchaften ſchwimmt!
Nur muthig! reiß dich los, wo falſche Güter locken,
Beſchwerden, Hinderniß, beſieget des nur leicht,
Der ganz entſchieden wählt, und der kämpft unerſchrocken,
Der keine Arbeit ſcheut, und niemals ſchüchtern weicht.
Scheint gleich die Mühe groß, ſo kannſt du Hilfe hoffen,
Wenn Gott ein Opfer ſucht, ſo iſt der Lohn ſchon da.

Flieh

Flieh nur zu seiner Huld! er hält die Arme offen,
Und scheint er dir entfernt, glaub nur! er steht schon nah'.
Er kennet, was uns fehlt, er wird dich unterstützen,
Trau nur dem, der dich liebt; die Liebe macht dein Glück;
Sie nähret sich im Kreuz, und Gott wird den beschützen,
Der seinen Wegen folgt: Mensch! bleibe nicht zurück.
Ist er gleich rauh und schwer, auch mühsam zu durchirren,
So schau das Ziel nur an, wohin er Wanderer führt!
Tritt vorwärts! schau nicht um, laß dich durch nichts verwirren!
Denn der hat nichts gethan, der sich am Ziel verliert.
Wie groß ist dann mein Glück, mein Gott! wann ich am Ende,
Da ich den Lauf vollbracht, vertraulich rufen kann: — —

Herr!

Herr! ich empfehle dir den Geiſt in deine Hände!
Geliebter Vater! nimm dein Kind in Gnaden an.
O ſelig! wem ſein Herz nie dieſen Troſt verſaget,
Der, weil er fromm gelebt, nicht ohne Hofnung ſtirbt:
O ſelig iſt der Menſch, den kein Gewiſſen naget,
Der Erdenreiz verſchmäht, und Tugendlohn erwirbt!
O Wonne! edler Preis! wie will ich nach dir ringen!
Herr! ich beſchwöre dich! erſetze, was mir fehlt!
Hilf mir zur Seligkeit, durch Kreuz und Büßen dringen,
Dann iſt mein Zweck erfüllt, dann hab ich ſchön gewählt.

Gedanken bey ruhiger Erwartung des Todes.

Nachdem ich nunmehro den festen Entschluß gefaßt habe, künftig nicht mehr der Welt zu leben, sondern mich allein für den Tod, und die Ewigkeit vorzubereiten; so erscheinen vor meinem forschenden Verstande folgende Betrachtungen, welche vielleicht schon die erste Wirkung der göttlichen Gnade sind, um mich in diesem erhabenen Vorsatze zu stärken. Es ist mir unbewußt, was die göttliche Vorsehung am Ende meiner Tage mit mir beschlossen habe. Mein Schicksal ist ungewiß, ob ich im Buche des Lebens eingeschrieben bin. Vielleicht, wenn ich am wenigsten daran gedenke, reißt mich ein unerwar-

erwarteter plötzlicher Zufall aus dieser Welt. Vielleicht überfällt mich auch eine so schwere Krankheit, die alle meine Sinnen und denkenden Kräfte dergestalt betäubt und verwirret, daß ich weder Verstand noch Fähigkeit und Zeit übrig habe, um mein Haus zu bestellen, und mich für den großen Gerichtstag des allsehenden Richters zu bereiten.

Da es aber auch geschehen könnte, daß ich allgemach nach langwierig empfundener Schwäche zu leben aufhöre; so fodert sowohl die Klugheit, als auch die Christenpflicht, daß ich im voraus die Gedanken und Handlungen ordne, welche meine letzten Augenblicke segnen und heiligen sollen. Mein letztes Opfer, das ich Gott bringen kann, ist mein Leben; und dieses möchte ich gerne ungezwungen, im Geiste der reinen kindlichen Liebe, unserm großen Weltvater zurück geben. Ich bin in dieser frommen Absicht demnach fest entschlossen, folgende Grundregeln für mein künftiges Betragen festzusetzen.

1. Ich will mich von allen eiteln Sorgen losreiſſen, auch ſo viel ich immer vermag, und meine Amts- und häusliche Pflichten geſtatten, allem Zeitlichen gänzlich entſagen; und zwar von vernünftiger Beyſorge geleitet, daß meine Seele ſich nicht mit Dingen beſchäftige, welche ſie von der Wachſamkeit für ihr ewiges Heil ablenken, oder einſchlummern könnten. Dann aber, wenn ich dieſes zu bewerkſtelligen vermögend bin, wenn Geiſt und Herz den wahren Eckel gegen nichtswürdige Dinge kennen, auch empfinden; dann will ich dieſe Erde mit ſolchen Augen, und mit ſolcher Verachtung anſehen, als ob ſie mich gar nichts angehe, oder eben ſo gleichgiltig auf ſie zurück ſehen, wie meine bereits in derſelben ruhende und begrabene Mitbürger thun, die ſie gegenwärtig von höhern Sphären ihres Anblicks unwürdig ſchätzen.

2. Ich will mein Gewiſſen ohne Unterlaß prüfen, auch die Beſchaffenheit und Umſtände meiner Seele unterſuchen, um ſie ſo zu erhalten, daß ſie in allen Fällen ohne Furcht vor ihrem Gott erſcheinen könne. Was iſt das

nicht

nicht für ein entscheidender merkwürdiger Augenblick, wenn wir vor dem Weltrichter auftreten; nicht um uns, so wie hier auf Erden, vor seinen Gnadenthron zu werfen, und ihn um Wohlthaten und Barmherzigkeit zu flehen. Nein, sondern nur, um Rechenschaft von unserm ganzen Lebenswandel abzulegen, und das gerechte Urtheil für die ganze Ewigkeit zu erhalten. Wie schreckhaft ist dieser Gedanken! und wie ernsthaft sollte er uns beschäftigen, so lange er noch heilsame Wirkungen für dieses ewige Schicksal hervorbringen kann, und die letzte Stunde für mich noch nicht geschlagen hat?

3. Ich will mich in allen irrdischen Vorfällen mit Gelassenheit, und gesichertem Vertrauen der weisen Vorsicht meines Gottes überlassen, und alles, was er mir zuschickt, geduldig von seiner Gnadenhand annehmen. Mein Leben, Wohl und Weh, soll mein Opfer seyn. Seine Ruthe will ich in Demuth küssen, wenn sie mich stäupt, oder verschonet; und den Tod selbst mit gänzlicher Ergebung in seinen heili-

[illegible], so liebreich annehmen, wie ein [illegible], welches von seinem Vater eine Wohlthat empfängt: oder wie ein Geschöpf, welches die Allmacht seines Schöpfers kennt, verehrt, und anbetet.

4. Mein Vorsatz ist entschieden, daß ich die letzte Krankheit, und alle mit derselben verbundenen Schmerzen, mit dem Kampfe des Todes und der Natur, geduldig und ohne Murren noch Wehklagen übertragen will. Und falls mir die Last zu schwer wird, dann will ich ohne alle ängstliche Unruhe meine Blicke auf den gekreuzigten Heiland richten, und die Vorstellung eines für mich blutenden Gottes soll alle meine Schmerzen lindern, heilen, auch den sinkenden Muth im Todeskampfe stärken. Meine starrenden Lippen sollen sein Kreuz küssen, die brechenden Augen nach dem Himmel schielen, und die mit ihrer Zerstörung ringenden Glieder, mit dem sterbenden Jesu zum Grabe taumeln; in der gesicherten Hofnung, daß sie mit ihm zum ewigen Leben auferstehen werden.

5. Diese Hofnung wird mit der Liebe zu Jesu vereinigt, und auf Gottes Verheissung sich stützend, der Hauptbewegungsgrund für meinen Trost, und Geduld im Leiden seyn. Und wenn ich erwäge, daß ich vielleicht in wenig Tagen oder Augenblicken mein Leben mit allen meinen Unruhen und Schmerzen werde geendigt haben; so ist es ja ein Trost, wenn ich hoffen darf, zeitliches Leiden in ewige Freude verwandelt zu sehen.

6. Ich will besonders Sorge tragen, daß ich die heiligen Sakramente noch zu rechter Zeit empfange, um sie noch mit vollkommener Gegenwart des Geistes, und mit Empfindung des Herzens so zu geniessen, wie es ein so wichtiger Gegenstand erfodert. Dann aber will ich alle meine Freunde bitten, mich mit Gott allein zu lassen, um mich allein mit ihm, und mit den erhabensten Gedanken von der Ewigkeit zu beschäftigen.

Wenn ich dann endlich die Annäherung der letzten Stunde bemerken werde; dann will ich

meinen im Leben ausgeübten Glauben, no
mals sterbend bekräftigen, und dem Urhe
meines Daseyns das letzte Dankopfer brin
Ich will mit stammelnder Zunge und beben
Herzen noch ausrufen: — — Herr! in d
Hände empfehle ich meinen Geist. Und w
der Umlauf meines Blutes schon stocket,
die Glieder erstarren, auf deine Barmher
keit, mein Gott! hoffend, die edle Seele
mir hauchen.

Herr! an dem Fuße deines Kreuzes
meinem sterbenden Jesu vereinigt, will ich d
Welt verlassen. So lange mein Mund n
stammeln kann, soll er seinen Jesum ruf
und, wenn die Zunge erstarret, soll ihn n
Herz noch denken und suchen. Mein le
Seufzer soll ein Liebesseufzer zu meinem
lande seyn. Freudig, ohne Rücksehen,
ich diese kummervolle Welt verlassen, fröh
der Ewigkeit entgegen sehen, wo ich im hi
lischen Vaterlande meinen Gott für seine W
thaten preisen, segnen und danken werde.
wäre ich schon da! ach, wäre der letzte Ka
schon

vollbracht! und wäre mein ängstliches irr=
s Klaggeschrey bereits in harmonischen
sängen mit Engelchören vereinigt!

Gebet zu Gott,

so,

man in den letzten Lebensaugenbli=
cken beten soll.

nächtiger, unumschränkter Herr der Welt!
ieter über Leben und Tod, über Daseyn
Nichtseyn! Ich nähere mich deinem Thro=
Ehrfurcht, und schütte vor dir meine gan=
eele in solcher Gestalt aus, wie sie gerne
tzten Lebensaugenblicke vor dir zu erschei=
wünschet. Neige deine Ohren zu mir! hö=
eine beweglichen Seufzer, mein Wehkla=
meine Ergebung in deinen Willen, und
e das herzliche Gebet eines reuerfüllten
schen, den du nach deinem Ebenbilde ge=
en hast, um in dir glücklich zu seyn.

Die Stunde ist da, in welcher du mich aus dieser Welt rufest, um mich in eine andere zu übersetzen, die ich bisher noch gar nicht kenne, und nur im Glauben gesehen habe. Mein Lebensuhrwerk ist abgelaufen, und wird nunmehro für ewige Stunden aufgezogen. Herr! hilf, daß ich diese große Veränderung antrete, wie sie ein Christ hoffen darf, den sein Glauben leitet, seine Liebe begeistert, und sein Erlöser zu sich rufet.

Erschrecklicher Oberrichter! Ich erkenne die Nothwendigkeit des Urtheils, welches mich für das Grab bestimmet. Schon ist die Grube offen, die meinen taumelnden Leib erwartet: schon empfinde ich denkend den kämpfenden Widerstand dieses Gliederbaues, der gegen seine Zerstörung mit der Natur ringet. Ich bete aber deine weisen Gesetze in Ehrfurcht an, die deine Allmacht der ganzen erschaffenen Natur vorgeschrieben hat, und gehorche deinem Willen nicht gezwungen, sondern freudig; auch denn, wenn du mich zum Sterben rufst, und wenn ich in den Wohnungen der Todten verfaulen soll. Lieb-

Liebreicher Vater! ich will aber diese Erde, und dieses Knochenhaus, welches meine Seele bewohnte, nicht verlassen, ohne dir zuvor mit gerührtem Herzen für alle Wohlthaten zu danken, womit du mich während meiner hiesigen Wallfahrt begnadigt und überschüttet hast. Meine sterbende Lippen sollen dir noch dafür ein Lob- und Danklied hervorstottern, wenn die röchelnde Gurgel keine Worte mehr befördern kann.

Ich danke dir, Herr! daß du mich aus Nichts hervorgerufen, und zum Daseyn bestimmet hast. Ich danke dir besonders dafür, daß ich ein Mensch wurde, daß du mir Leben und Seele gabst, und mir dieses Leben bis hieher gnädig erhalten hast, ob ich es gleich so vielfältig gegen deine weisen Absichten, Gesetze, und Bestimmung gemisbrauchet habe.

Ich danke dir auch dafür, daß ich ein Christ, und im wahren Glaubenslichte geboren und erzogen wurde. Wo gegentheils so viele Millionen wilder Menschen in andern Welttheilen,

len, wie die wilden Thiere, herumirren, und in ewiger Seelenfinsterniß leben und sterben.

Ich danke dir auch für alle Wohlthaten, womit du mich von der Wiege an, bis auf diese Stunde überströmet hast. Jeden Tag, den ich durchlebte, hast du mit Güte bezeichnet. Und wie unvergeblich wäre mein Undank, wenn ich unempfindlich bey genossenen Gnaden beharrete, die ich weder verdienet, noch erbeten habe, und die du mir allein willkührlich angedeihen ließest. Ach Gott! was hätte ich nicht für gegründete Ursachen zu zittern, wenn auf einmal alle deine Eigenschaften unwirksam bleiben, und die Gerechtigkeit allein mein Urtheil sprechen sollte?

Deine unendliche, unbegränzte Barmherzigkeit hingegen, hat mir eine Freystatt in den Verdiensten Jesu Christi unsres Erlösers versichert. Sein kostbares Blut vergoß er für unsre Schulden, und sein schmählicher Tod hat dem unsrigen alle Bitterkeit genommen. Denn, was kann dem Christen wohl begegnen, das

sein

sein Heiland nicht bereits für ihn gelitten hat? Oder, was kann der fürchten, der mit Jesu verbrüdert lebte, und sterbend seinen offenen Armen entgegen eilt?

Ja ich erkenne, heiligster Gott! daß ich in Abwege gerathen war, und nicht so lebte, wie der Christ leben sollte. Gegenwärtigen Augenblick hingegen, da ich mich am Rande des Grabes betrachte, und da ich alle irrdische Dinge mit der Fackel der Ewigkeit beleuchte, ach jetzt kann ich mir die ungenutzten verschwendeten Tage, die in Gleichgiltigkeit verschlummerten Jahre, und in Sünden zugebrachten Stunden, nicht ohne Verwirrung, Schamröthe und Schmerz zurück denken. Wenn mir alles dieses mit tausend wohlverdienten Vorwürfen vor Augen schwebt, dann thut der allgemeine Seelenfeind alles mögliche, um mein Vertrauen zu erschüttern, schildert mir meine begangenen Fehler in Riesengröße, den Uebergang vom zeitlichen zum ewigen Leben, mit den schrecklichsten Drohungen, und reizt mich zur Furcht, Zaghaftigkeit und Verzweiflung.

Ich wende aber meine Augen von ſeinen Gaukeleyen, und blicke mit ſtarrer Sehnſucht auf das Kreuz meines Erlöſers, welcher die Schlüſſel zum Tode und zur Höllen hat, und dieſe nur für unbußfertige Frevler aufſchließt.

Anbetenswürdigſter Heiland! Ich ſterbe auf deinen Befehl, und durch deine Hand. Was habe ich demnach wohl zu fürchten? Nein ich ſcheue das Grab nicht; weil du ſelbſt in unſern Gräbern mit den Todten gelegen haſt, um uns für dich lebendig zu machen.

Ich nähere mich alſo dir, großer Weltvater! mit kindlichem Vertrauen, und preiſe deine Güte und Allmacht, welche meine Feſſeln bricht, um mich zur kindlichen Freyheit zu rufen, wenn ich von der irrdiſchen Knechtſchaft erlöſet bin. Ich danke dir herzlich, mein Gott! weil du mich nicht länger von dir entfernen, und mich der Gefahr entreiſſen willſt, in welcher ich hier lebe, dich ſtündlich zu beleidigen. Ich ſegne deine Gnade, weil ſie mich nach dieſer traurigen Verbannung, aus dem Jammer-

thale

thale zur ewigen Glückſeligkeit aufnimmt; und dieſes Glück habe ich allein den Verdienſten meines Heilandes zu danken.

Ich weiß, und bin überzeugt, daß jeder Menſch, jeder Sünder die Bitterkeit und Schmerzen des Todes erdulden muß. So groß und empfindlich aber auch immer die ſeyn mögen, die du mir aufzulegen beſchloſſen haſt; ſo erhalte doch meine Seelenkräfte, daß ſie niemals Geduld und Hofnung verlieren, und ſich ſtets mit einer fröhlichen Ausſicht in die Ewigkeit beſchäftigen können. Stärke meinen Glauben, damit er mich im Kampfe unterſtütze. Beſeele meine Hofnung, den Sieg davon zu tragen; und gib, daß die Liebe noch meine letzten Seufzer dir zuſchicke, damit ich die letzten Minuten, die mir zu leben übrig bleiben, allein für deinen Willen, für deine Liebe und Ehre anwenden möge. Mit dieſem feſten Vorſatze bewaffnet, erwarte ich nunmehro den Tod in chriſtlicher Gelaſſenheit. Er klopfe an, und rufe, ich bin bereit, und verlaſſe dieſen traurigen Käfig freudig, weil die von ihren Feſſeln

befreyte Seele, dir in jener Ewigkeit für ihre Erlösung zu danken, Ursache empfinden wird. Amen.

Wie man den Tod betrachten soll, um seine Bitterkeit zu versüssen.

Man betrachtet gewöhnlich den Tod mit traurigen Vorstellungen und dunkeln Begriffen, als die Zerstörung unsres Wesens, und nicht als eine Auflösung. Hieraus eben entspringt die Furcht, und das erschreckliche Gemählde, welches man sich von ihm vorstellet. Ist es nun wohl zu verwundern, wenn der, welcher ihn nur von der fürchterlichen Seite betrachtet, auch so gar schon vor dem Schatten, vor dem Gedanken seiner Annäherung zittert?

Der Christ hingegen muß ihn in ganz anderer Gestalt kennen. Denn, wer ihn mit den Augen des Glaubens ansieht, der macht sich gewiß

gewiß nur heilsame und gerechte, auch weit edlere, erhabnere Gedanken vom Tode. Sterben fällt dem nur schwer, der den Tod nicht kennet, oder sich nie mit ihm bekannt gemacht hat. Der Uebergang von der Bewegung zur Ruhe hat ja nichts fürchterliches. Vom Vergänglichen zum Unvergänglichen, vom Gebrechlichen zur Vollkommenheit gelangen, sollte ja vielmehr Freude als Schrecken verursachen. Und wer dieses nicht glaubt, und hofft, der ist ja kein Christ. Wie ist es dann wohl dem möglich vor dem Tode zu zittern, welcher Religion hat, und wirklich glaubt, was diese lehrt? Was ist wohl eigentlich das Leben?

Wir verhauchen unsre Jahre in beständigen gegenwärtigen Augenblicken, die im Zusammenhange eine Reihe von Abwechselungen hervorbringen, und endlich nach der allgemeinen Abrechnung im unermeßlichen Nichtseyn verschwinden, oder nur Schattenbilder hinterlassen, die unsre wirkliche Begegnungen, mit vorbeyrauschenden Träumen vermischen. Unsre Ahnen waren, wir sind gegenwärtig, unsre

Enkel

Enkel werden seyn. Und ob diese ihr Seyn vom Nichtseyn, das Wirkliche vom Traume besser, als wir zu unterscheiden wissen werden, dürften so wenig ihre Abkömmlinge, als wir, und unsre Vorfahren entwickeln.

Die Zeit wälzt uns stets etwas Neues heran, das dem Alten ähnlich ist. Die Geschlechter folgen auf einander, so, wie der Winter dem Frühlinge. Alle verflossene Jahre waren, da sie für uns anfingen, neu; gegenwärtig sind sie alt. Neue werden folgen, und für unsre Nachwelt wieder alt werden. So erneuert sich die Natur durch den Wechsel. Wir gehören als erschaffene Wesen zum großen Ganzen dieser Natur; folglich müssen wir nach derselben angeordnetem Laufe nothwendig sterben, weil wir gelebet, faulen, weil wir gekeimt und geblühet haben. Kann nun wohl der Tod in sich selbst ein wirkliches Uebel seyn? Gewiß nicht; denn sonst hätte uns Gott vom Wandelkreise der wechselnden Körper in der Natur ausgeschlossen, und uns als Engel erschaffen. Da wir aber Menschen wurden, so war auch

schon

schon der Tod unsre Bestimmung. Die Furcht vor dem Tode folgt demnach daher, weil wir nicht sehen, noch einsehen wollen, was eigentlich der Mensch in seiner irrdischen Bestimmung ist. Denn, was er gerne seyn wollte, das soll er nicht seyn; und was er wirklich ist, will er nicht begreifen.

Sonst würde gewiß auch so gar der, welcher keine Unsterblichkeit der Seele glaubt, den Tod nicht scheuen, weil er für ihn der wirkliche Uebergang zur Ruhe wäre.

Wie viel weniger sollte der Christ zittern, wenn er sterben soll? Seine Geburt ist für ihn schon ein Leiden; denn neugeborne Kinder lachen nie, sondern weinen. Folglich ist auch ihre thierische Fühlung bey ihrem Eintritt in die Welt unangenehm. Die Erde ist sein Jammerthal, der Leib ist seiner edeln Seele traurriger Käfig, der sie zu Sünden reizt, und zur Verdammniß leitet. Sein Leben ist eine Abwechselung von Furcht und Hofnung, Quaal, und nichtigen Sorgen. Folglich ist ja der Tod

eine wirkliche Wohlthat für ihn, weil er ihn zum Genuß der ewig dauerhaften Freuden, und eben des gehofften Lohnes führet, den seine ängstliche Sorgen und fromme Bemühungen im Leben bestrebten. Wie ist es dann wohl möglich, daß ein ächter Christ den Tod scheuen könne? Er sollte sich vielmehr an jedem verstrichenen Tage freuen, welcher ihn dem Ende seiner Pilgerschaft nähert, und von dem Ziele seiner hiesigen traurigen Bestimmung entfernet. Sein Tod ist demnach nur eine Versetzung aus diesen Trübsalen, in unendliche Glückseligkeiten. Herrliche, unvergleichliche Hofnung!

Wer aber den Tod nicht kennt, wer nicht recht zu leben weiß, wer ruchlos gelebt, und nicht als Christ zu sterben gelernet hat, der allein hat Ursache vor ihm zu zittern.

Nach diesen angebrachten Vernunftschlüssen, und natürlichen Folgerungen, will ich nun auch den Tod nach verschiedenen merkwürdigen Sprüchen der heiligen Schrift in Erwägung ziehen. Ich betrachte ihn nämlich:

I.

1. Als das Ende alles menschlichen Elendes, und das Ziel unsrer mühseligen Wanderschaft, auf dieser durch unser Betragen verfluchten Erden. Denn, was soll wohl ein Verbannter eifriger wünschen, als die Rückkehr in sein Vaterland? *Quis me liberabit de corpore mortis hujus?* Rom. 4. Wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes? ꝛc.

2. Als eine Errettung von der Gefahr zu sündigen, Gott zu beleidigen, und die Hölle zu verdienen. Haben wir nicht vielmehr Ursache, uns zu freuen, wenn der Augenblick heranrückt, wo wir nicht mehr fürchten dürfen, unserm Gott durch irrdische Verführungen auf ewig zu verlieren? *Et finem accipiat peccatum.* Dan. 9. Damit die Sünde ein Ende nehme ꝛc.

3. Als ein Mittel, bald Gott zu sehen, wie er wirklich ist, und ihn auf ewig zu besitzen. Haben wir Gott wirklich lieb, so müßen wir ja mit Sehnsucht wünschen, mit ihm in jener Herrlichkeit vereiniget zu werden. Und die-

dieſes kann ja erſt nach dem Tode geſchehen! *Quando veniam & apparebo ante faciem Domini*, Pſalm 41. Wann ich vor dem Angeſichte des Herrn erſcheinen werde ꝛc.

4. Ich will den Tod auch als einen ſichern Hafen anſehen, in welchem ich, nach beſiegten Stürmen und Ungewittern, in dieſem tobenden Weltmeere Zuflucht ſuchen und finden werde. Hier bin ich beſtändig mit Schiffbruch gedroht, kämpfe und ringe gegen Leidenſchaften, Feinde und Verführung. Dort hingegen, jenſeits dem Grabe, iſt ewiger Frieden zu hoffen, ewige Ruhe zu finden. *Facta eſt tranquillitas magna.* Marc. 4. Und es entſtand eine vollkommene Stille.

5. Auch als eine glückliche Flucht aus einem engen ſchändlichen Gefängniſſe, wo wir viele Jahre lang nach Freyheit und Luft traurig ſchmachteten. *Educ de cuſtodia animam meam*, Pſ. 141. Führe meine Seele aus dem Gefängniſſe! — —

6.

6. Ingleichen, wie die Aerndte und Weinlese nach vollbrachter Arbeit. Wenn wir in unserm Leben alles mit Seufzen und Thränen säen, so werden wir nach dem Tode allen Lohn mit Freuden und Wonne einärndten. *Qui seminant in lachrymis, in exultatione metent*, Ps. 125. Wer weinend säet, der ärndtet lachend.

7. Der Tod gleicht auch dem Ende eines langwierigen Krieges, in welchem wir sehr oft sauer kämpfen mußten, und viele schwere Wunden davon trugen. Wie süß schmeckt dem der Frieden, welcher Kriegsunruhen empfand. *Militia est vita hominis super terram*, Job 7. Des Menschen Leben ist ein immerwährender Krieg ꝛc.

8. Ich will ihn folglich auch betrachten, als den Anfang eines neuen wirklichen Lebens, weil das irrdische Leben nur einem immerwährenden Tode gleicht, wo wir wenig gesunde Tage zu erwarten haben. *Mihi vivere Christus est, & mori lucrum*, Philip. 1. Christus ist

mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn ꝛc.

9. Als die Ankunft des himmlischen Seelenbräutigams, der uns zur ewigen Vereinigung ruft, und von allen sündlichen Buhlschaften losbindet. *Ecce sponsus venit!* Siehe, der Bräutigam kommt, Matth. 25.

10. Endlich will ich auch den Tod, als den süssen sanften Schlaf ansehen, der mich durch keine Träume mehr schreckt, der mich zur ewigen Ruhe führet, und nach welchem ich für den ewigen Tag erwache.

Als die Ankunft des Reiches Gottes, welches er uns bereitet hat, von Anbeginn der Welt.

Als ein freywilliges Opfer, welches der erschaffene, und für den Tod geborne Mensch seinem Schöpfer zu bringen verpflichtet ist, der ihm das zeitliche Leben, nur für kurzen Gebrauch und gute Anwendung geliehen hat.

Und

Und als die Erfüllung des Willens Gottes, und die Vollbringung seiner barmherzigen Absichten für unsre Bestimmung. *Consummatum est.* Es ist vollbracht, Joh. 19.

Alle diese trostreiche Aussichten und Denksprüche, die den Tod betreffen, geben gewiß dem forschenden Christen viel Stoff, um sich mit demselben näher bekannt zu machen, ihn folglich wenig zu fürchten, und vielmehr von kindlicher Liebe angefeuert, des großen Weltvaters weise Rathschlüsse in Demuth und Unterwürfigkeit zu verehren.

Betrachtungen.

Mancher wird den Einwurf gegen alle obbemeldete Vernunftschlüsse machen, und sagen: — — Ich empfinde aber alle diese heilige und wahrscheinliche Bereitwilligkeit zum Sterben, alle so hochgerühmte Vortheile des Todes gar nicht; sondern vielmehr das vollkommene Gegentheil. Was für ein Rath ist in diesem Falle zu geben? Wir müssen uns unter die Hand

Gottes demüthigen, ihn um diese Erkenntniß fußfällig bitten, und alles von seiner Güte für unsre Erleuchtung hoffen. Indessen aber, bis wir von diesen Wahrheiten überzeugt sind, soll man Gott sein Leben öfters zum Söhnopfer anbieten, und hoffen, daß er mehr seinem Mitleiden folgen, als unsre Schwachheit übel deuten werde.

Uebrigens sey ein jeder versichert, daß, so wie wir in unserm ganzen Leben aller Gnaden der Lebendigen theilhaftig werden, so werden wir auch noch im Tode selbst alle Gnaden der Sterbenden zu genießen haben.

Wenn nun die widrigen Begriffe vom Tode uns in Schrecken und Herzens- auch Gewissensbangigkeit versenken, wenn wir bey dem Anblicke des Menschenwürgers allen Muth verlieren, ihm gelassen entgegen zu sehen; so muß man dergleichen Schwachheiten als Thorheiten verwerfen, und verbannen, welche Gottes Ehre beleidigen, unsern Glauben schänden, und einem Christen ganz unanständig sind. Man

hege

begegne vielmehr dem Tode, mit den Waffen unsrer heiligen Religion, so wird Gottes Barmherzigkeit alles beytragen, um alle eitle ungegründete Furcht aus unserm Herzen zu verscheuchen, und die Hofnung eines seligen Endes und Abschiedes aus dieser Welt, wird uns dann den Tod verachten lehren, wenn wir ihn als die Thüre betrachten, durch welche wir zum ewigen Leben eingehen, wo alle Furcht, Gefahr, Thränen, Schmerzen, und Sorgen auf einmal aufhören, und der ewige Tag einer unveränderlichen Glückseligkeit und Wonne für uns anbricht, in welchem uns nichts mehr zu wünschen noch zu verlangen übrig bleiben wird, und wo wir die elenden Menschen bedauern werden, welche thöricht genug sind, um ein langes Leben auf der mühseligen Erde zu bitten, und ihren glücklichsten Tag des Lebens, den Tag, an welchen sie sterben sollen, zu fürchten.

Ach, lieber Gott! wann wir von der Wahrheit unsers Glaubens vollkommen überzeugt wären, mit was für Augen möchten wir

wohl den Tod anſehen? Die alten Weltweiſen der Römer und Griechen ſtarben heldenmäßiger und mit beherzterer Verachtung des Todes, als unſre beßten Maulchriſten ſterben. Wie kann der wohl vor ihm zittern, welcher mit Hiob in geſicherter Hofnung ausrufen kann: *Scio, quod redemptor meus vivit!* Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt ꝛc. Ja, ich weiß, daß er wirklich lebt, und daß er mich in der Fülle ſeiner Herrlichkeit mit offenen Armen erwartet. Betrügeriſche, ſchmeichelnde Welt! Vergängliches Leben! was verdient ihr wohl in Betrachtung der höchſten Güter, die mir mein Erlöſer zubereitet hat, und womit er meinen ſtandhaften Glauben in jenem Leben krönen wird! Was hält mich denn wohl noch auf der Erden zurück? O liebſter Gott! warum verlängerſt du die Zahl meiner mühſeligen Tage? Wenn werde ich dieſen, ſündhaften Mängeln und Gebrechen unterworfenen Leib ablegen, und mit ſchnellem Adlerflug zu meinem geliebten Erlöſer eilen? Wie kann ich wohl ein Leben zu erhalten wünſchen, welches mich von dir entfernet? Und warum den Tod fliehen, der mich

auf

auf ewig mit dir vereinigen soll. So komm denn, Herr! schlachte! das Opfer ist bereit: Ich lege mich selbst, wie Isaak, auf den Brandaltar, und erwarte mit Sehnsucht den letzten Streich, der Leib und Seele trennet. So dachten alle die, welche heilig und im Glauben starben. Und so würden wir alle den Tod annehmen, auch suchen, wenn ein lebendiger, wirksamer Glauben, und eine wahrhafte Liebe uns einmal überzeuget hätte, daß es besser ist, im Grabe bey Gott, als auf Erden unter Menschen zu wohnen.

Gebet und Entschluß.

Herr! weil ich den Tod noch scheue,
Lieb ich dich gewiß nicht ächt;
Sterben sollte den erfreuen,
Der nach dir Verlangen trägt.
Weil man sterbend Schmerz empfindet,
Bild ich ihn mir schreckhaft ein.
Da er mich mit Gott verbindet,
Kann er ja kein Uebel seyn.

So erstick in meinem Herzen,
Großer Gott! was mich erschreckt!
Lehr mich mit dem Tode scherzen,
Weil mich Jesus auferweckt.
Nur die Sünde will ich scheuen,
Erdengüter! gute Nacht!
Und mich in der Hofnung freuen,
Daß der Tod mich selig macht.

Alle Menschen müssen sterben,
Dieses weiß ja jedermann.
Wer von Gott will Kindstheil erben,
Sehe hier kein Scheingut an.
Irrdisch Glück bringt kurz Vergnügen,
Niemand ist im Grabe reich.
Trübsal keimt schon in der Wiegen,
Wächst und stirbt mit uns zugleich.

Gott! du hast es so beschlossen,
Die Natur lebt durch den Tod.
Und, wenn hier mein Ziel verflossen,
Kehrt der Geist zurück zu Gott.
Dieser wird unsterblich leben,
Wenn mein Leib in Staub verfliegt;

Wie? soll der denn ängstlich beben,
Der allein durch Sterben siegt?

Kämpfe Christ! wenn Jesus winket,
Ist der Lorberkranz bereit.
Wenn nur hier dein Muth nicht sinket,
Wenn dein Wahn den Tod nicht scheut,
Wenn du ihn hier überwindest,
Führt er dich aus aller Noth;
Und wenn du den Himmel findest,
Wer bahnt dir den Weg? der Tod.

Die glückliche Ewigkeit, oder der Himmel.

So iſt denn wahr, heiliger Gott! daß wir dieſe Erde nur als Fremdlinge und Pilgramen, niemals aber als Eigenthümer und Bürger bewohnen, und daß wir eigentlich für das Bürgerrecht im Himmel geſchaffen ſind? Wir ſtammen von dir, und ſollen wieder zu dir zurückkehren. Und da du uns aus nichts hervorbrachteſt, haſt du nur eine gewiſſe Zeit beſtimmt, welche wir auf dieſer Welt zubringen müſſen; wenn aber dieſe Zeit, die niemand verlängern noch verkürzen kann, einmal verfloſſen iſt, dann müſſen wir zur Urquelle unſres Daſeyns zurück, bleiben unſterblich, und leben ewig in deiner Herrlichkeit. Unſre Beſtimmung auf Erden

hat

hat demnach keine andre Aussicht, als daß wir in diesem Verbannungsorte die Mittel und Wege suchen, auch wählen sollen, wodurch wir unsre Seele zur ewigen Seligkeit befördern können. Denn so, wie wir hier leben, werden wir dort belohnet werden.

Um also den göttlichen Absichten gemäß, mitzuwirken, so sollten wir uns hier allein mit dem großen Gegenstande des künftigen Lebens, jenseits des Grabes beschäftigen, und ohne Unterlaß nach dem Besitz desselben seufzen und ringen. Diese Begierde muß aber auch gewiß mit jedem Tage zunehmen, den wir durchlebt haben, folglich mit jedem Schritte, den wir dem Ziele näher treten, steigen. Ich behaupte so gar, daß ein Christ, welcher am Ende seiner Laufbahn ist, dem herannahenden Tode wirklich mit eben derselben Sehnsucht entgegen sehen sollte, als der Schiffer, welcher nach lange überstandenen Stürmen im Weltmeere, in seinem leckgewordenen Schiffe, welches zu sinken droht, endlich bey Anbruch eines heitern Tages den Hafen erblickt, und Segel und Ruder

nach

nach ihm richtet. Dieſes iſt nun die wahre Lage, in welcher ich mich gegenwärtig befinde. Seit meinem erſten Auftritte in dieſer Welt, ſind bereits viele Jahre verſtrichen. Meine einige Erwartung iſt demnach dieſe, daß ich ſie bald verlaſſen muß, und meine Eigenliebe fodert, mich für dieſe Hauptveränderung meines ganzen Weſens bereit zu halten, und mein Betragen derſelben angemeſſen einzurichten. Ach barmherziger, guter Gott! ſo erhöre nun auch die Seufzer, welche mein gerührtes Herz gegenwärtig vor deinem Throne ausſchüttet, und ſtärke meine Hofnung, wenn ich ſchon da zu ſeyn wünſche, wo uns nichts mehr zu wünſchen, noch zu verlangen übrig bleibt, weil wir ſchon alles mögliche Glück wirklich im vollem Genuſſe beſitzen werden. Wer einmal mit aufgeklärten Augen dorthin ſieht, der wendet gewiß auf irrdiſche Scheingüter keinen andern, als einen verächtlichen Blick zurück.

Das Glück im Himmel iſt allein wirklich. Alle Freuden dieſer Welt verſchwinden, wie der Schatten eines Körpers, der nicht mehr

a ist. Dort, wo alles unvergänglich ist, dort allein sind Güter zu finden, die unsrer Achtung und Bemühung würdig sind.

Jenes Glück ist unendlich, unermeßlich, unbegreiflich, auch unbegränzt, wo ein freygebiger Gott alle seine Schätze auf einmal eröffnet, und mit göttlicher Pracht und Verschwendung, Belohnungen austheilet.

Das himmlische Glück ist auch rein, mit keinem Uebel unterbrochen. Traurigkeit, Furcht, Eckel, Widerwärtigkeit und Leidenschaften, welche das irrdische Leben beunruhigen, finden dort keinen Zutritt; sie sind von den Wohnungen seliger Geister auf ewig verbannet.

Dort ist auch das Glück unendlich. Wenn unzählige Jahre sich auf einander gethürmt haben, dann rollt ihre Last wie eine Wasserwoge vorbey. Die Freude und Wonne ist eben so neu, als sie im Anfange dieser Ewigkeit war, und verjünget sich bey jedem möglichen Zeitalter, um ohne Ende mit gleichen Empfindungen

un=

ununterbrochen fortzuwirken. Dieſes Glück iſt auch unbegreiflich, und weit über unſre Beurtheilung und Denkkraft erhaben. Denn alles, was man auf Erden groß und glücklich glaubt, alle Möglichkeit, wohin ſich unſer Begriff vom vollkommenen und höchſten Gute verſteigen kann; iſt nur ein ſchwaches Schattenbild, von der Wonne, die uns Gott in jenem Leben zubereitet hat. Kein Auge hat jemals geſehen, kein Ohr gehöret, und es iſt in keines Menſchen Herzen gedacht worden, was Gott bereitet hat, denen, die ihn lieben. Ein Strom von Freuden reißt ſie fort, und führet ſie in einen Ocean von Vergnügungen. Ihre Sehnſucht, ihr Durſt nach Zufriedenheit, erneuert ſich bey jedem Genuſſe. Jeder Trunk berauſcht die ganze Empfindung, und reizet zugleich den genoſſenen Geſchmack von neuem rege zu machen. So leben die Seligen in Gott, von Gott, mit Gott vereinigt, ohne Beyſorge, ihn jemals zu entbehren, noch zu verlieren, mit ihrem Glücke vollkommen zufrieden, und ohne Gefahr, jemals geſtöret zu werden.

So, groß, und noch weit größer sind die Güter, mein Gott! die du für uns bestimmet hast. Und ich elender Mensch, ich Made in deiner Schöpferhand, bin für solch ein Glück erschaffen! Ich sterblicher Sünder darf noch hoffen, so vollkommen selig zu werden? Was ist nun wohl diese Erde, in Vergleichung mit dem Himmel? Hier bedürfen wir ja alles, um nur ruhig zu seyn. Und alles, was wir mühsam erlangen, macht niemand glücklich. Mit Unzufriedenheit sind wir geboren, und unsre Wünsche steigen von einem erlangten Besitze zum andern, bis zum unmöglichen; folglich kann hier niemand glücklich seyn, weil alle Erdengüter dem nie hinlänglich sind, der von Leidenschaften herumgetrieben wird, und bey jedem Genusse eines erreichten Zwecks, auch sogleich Eckel und neue Triebe empfindet, weiter zu suchen, bis er einen Gegenstand findet, der ihn aufhält, seinen Wunsch vereitelt, folglich unglücklich, und nach Gütern seufzen macht, die hier niemand erhalten kann. Und für diese verächtlichen Güter, die nur dauern können, so lange unser zerbrechlicher Leib um sein Grab

herumtaumelt, vernachläſſigen wir den Himmel, und ſetzen uns in Gefahr, ihn auf ewig zu verlieren. Geſetzt auch, die Welt vereinigte all ihr Glück, das ſie zu geben vermag, für mich allein, und ich beſäße hier wirklich alles, was meine Wünſche befriedigt? ſo verliere ich ja doch alles auf einmal in eben dem Augenblicke, da ich ſterben muß. Und falls ich auch wirklich hoffen könnte, hundert Jahre alt zu werden, auch bis zum letzten Lebenstage jung, ohne Leiden, und gefühlvoll für mein ganzes Glück zu bleiben, ſo hab ich ja nach Verlauf dieſer hundert Jahre für mich nicht mehr gelebet, und empfinde in der Todesſtunde nicht mehr davon, als der Wurm, welcher heute mit der Sonnenaufgang im Sandkörnchen lebendig wurde, nur heute lebte, und mit ihrem Untergange auch ſterben mußte. Thörichter Menſch! Und dennoch klebt dein ganzes Herz nur allein an dieſen vergänglichen nichtswürdigen Erdengütern. Dieſes Leben iſt deine ganze Beſchäftigung. Ach, denke nach! ſchau in die Höhe! Siehe den Himmel an! dort iſt dein Vaterland! dorthin wende deine Ausſicht, und

lebe

lebe hier so, daß du nicht zurückgestossen wirst, wenn du zur Pforte des ewigen Lebens einschleichen willst, ohne dieses Glück auf Erden durch dein Betragen verdient zu haben.

Betrachtungen.

Ich begreife und erkenne nunmehro vollkommen, daß ich deshalb allen irrdischen Gegenständen entsagen muß, weil sie mich von Gott und von seiner Liebe entfernen. Es bleibt mir demnach nichts in diesem Leben zu bestreben übrig, als wie, und wodurch ich zu jenem ewigen gelangen könne. Von der Nichtigkeit des vergänglichen überzeugt, wende ich mich entschieden zum unvergänglichen. O heiligster Gott! Mein Erlöser, mein Seligmacher, mein ewiger Lohn! hast du mich aber auch in die Zahl derer gerechnet, welche solch ein unendliches Glück zu hoffen haben? Berufen bin ich, das weiß ich. Bin ich aber auch auserwählt? ach! wenn wird der frohe Tag heranbrechen! wird er auch für mich anbrechen, an welchem ich dich im vollem Glanze göttlicher Majestät

mit verklärten Augen ſehen, und mit gereinigter Seele anbeten kann! dorthin ſollen künftighin alle meine Wünſche gerichtet ſeyn.

Wohlan dann, ihr ſterblichen Mitbürger dieſer Erden, die ihr alle ſo, wie ich, für die Unſterblichkeit beſtimmet ſeyd! wozu nutzt uns die Qual, der Aufenthalt in dieſem Klaghauſe, unter Leichen und ſchmachtenden ſterbenden Geſchöpfen unſrer Gattung, wenn wir hier nicht arbeiten, um das himmliſche Vaterland zu verdienen? Ich vor mein Theil, allmächtiger Gott! ich rufe mit David Pſalm 83. *Quam dilecta tabernacula tua Domine virtutum!* Wie ſchön, wie liebreich ſind deine Wohnungen, du Gott der Tugenden! Hier wird mir ſchon wirklich jeder Tag langwierig und eckelhaft, und ſo, wie der Hirſch lechzet nach friſchem Waſſer, ſo verlanget meine Seele nach dir, mein Gott! ſo ſehnlich verlange ich, dieſes Gefängniß zu verlaſſen, und in deinen ewigen Hütten zu wohnen. Wehe mir, wenn ich hier noch lange zu bleiben verurtheilt wäre! Fürſten! Beherrſcher der Erde! ich misgönne euch den Glanz des

Thro-

Thrones, die Unabhängigkeit eurer Eigenmacht gar nicht. Eure Diamanten sind Kieselsteine unter meinen Füssen, auf die ich verächtlich trete, um zur Ewigkeit zu eilen. Fort von meinen Augen, ihr reizenden Schönheiten des jugendlichen Blutes, auch alles, was an euch natürlich scheint, ist nur geschminkt. Ich sehe mit forschendem Geiste durch das Blendwerk einer glänzenden Haut eure Knochengerippe, von welchen das Fleisch faulet, und stinkende Maden dem Vorübergehenden Schauder erwecken, der etliche Tage später seiner Nachwelt eben denselben Eckel verursacht, und mit ihr, und mit allem, was er war, eben so wohl vergessen wird, als die, welche niemals gewesen sind. Nur du allein, mein Gott! nur du bist das höchste Gut, zu dem ich zu gelangen mich bestreben soll. Mein Durst nach deinem Heil, mich an deiner Seligkeit satt zu trinken, wird nicht eh gelöscht seyn, bis ich dich in deiner Herrlichkeit ganz geniessen, und mich an deiner Seligkeit laben kann. Ach Herr! verkürze demnach meine Trauertage in diesem Jammerthale! Laß mich nicht länger schmachten! und rufe

mich bald dahin, wo ich dich mit allen seligen Geistern loben, segnen, und preisen werde. Dann ich will mit dem Propheten rufen: — — Hier ist der Ort, wo ich Ruhe finde. — — hier soll ewig für mich Friede seyn. Herr gib, daß dieser Frieden mein Theil, und mein schönster Lohn sey. Amen.

Gebet.

O schöner Himmel! o geliebtes Vaterland der Frommen! erhabener, seliger Tempel, worinnen Gott selber wohnet! Süsser anmuthiger Sammelplatz aller Auserwählten, und heiligen Geister! Glückliches Land der Lebendigen, die ewig mit Gott in Gemeinschaft, und mit Engeln verbrüdert selig leben werden! Ruhiger, sicherer und stiller Hafen, nach besiegten Ungewittern, im stürmischen Weltmeere! Mittelpunkt des Friedens nach geendigten Kriegen unsrer Leidenschaften, und dieses zänkischen und unruhigen Lebens. Du glücklich erfochtener Lohn treuer Kämpfer, die Welt und Schicksal, und sich selbst rühmlich überwunden haben. Heiliges

liges Sion! himmliſches Jeruſalem! Gegenſtand unſrer Wünſche! Zielſcheibe unſres Verlangens, und herrlicher Preis aller chriſtlichen Hofnung! So iſt denn wahr, daß wir verächtlich ſcheinende Menſchen wirklich ein ſo vollkommenes Glück zu erwarten haben? und daß ſolch ein Glück uns von Ewigkeit her von unſerm wohlthätigen Weltvater beſtimmt iſt, den wir ſo vielfältig beleidigt haben?

Aber Herr! wer wird denn wohl in deinen friedlichen Wohnungen das Bürgerrecht zu genießen haben? Ach Gott! nur der, welcher dem Tugendwege folget, und ohne Flecken hineintreten kann. Nur der Gerechte, und der deinen Geboten treu war. Nur dieſem allein, und ſonſt niemanden ſteht der Eingang offen, aus welchem keine Rückkehr mehr zu fürchten iſt. Vater deiner Geſchöpfe! gütigſter Gott! ſo geſtatte doch nicht, daß ich mich durch die Sünde dieſes Glückes unwürdig mache! Ich erkenne gar wohl, wie wenig bisher meinerſeits geſchehen iſt, um es zu verdienen, künftig will ich aber nach nunmehriger reifer Er-

kenntniß klüger seyn. Künftig will ich mein Leben bessern, und mich vor Fehltritten hüten, die mich von deinem Heiligthume entfernen. Der Himmel ist ja viel zu schön, mein Gott! um ihn mit Gleichgiltigkeit zu betrachten. Du schufst ihn, um ihn zu bevölkern. Und du schufst uns für ihn. So laß mich auch für ihn leben, damit ich für ihn sterben, und die Zahl seiner seligen Einwohner vermehren helfe. Hierzu gib deinen Segen, mein Gott! und sprich zu meinem Wunsch und Vorsatze, Amen.

Entschluß.

Folgende Gedanken sollen lebenslang mein Gedächtniß durchwühlen, und in meinem Herzen tief eingeätzet werden.

1. Daß kein andres wahrhaftes Glück zu suchen, noch zu finden ist, als jenes, welches im Himmel unser erwartet. Und daß alles irrdische Glück vielmehr ein Unglück für den ist, welcher sich an dasselbe hänget, und in seinem Genusse Vergnügen empfindet.

2.

2. Daß die himmlische Freude nicht allein ein Geschenk des freygebigen Gottes, sondern auch eine Belohnung für unser Betragen sey. Dann nur unter der Bedingung, daß wir sie verdienen, ist uns die Krone der Gerechtigkeit bestimmet.

3. Daß uns nur sehr wenig Zeit übrig bleibe, um sie zu verdienen, folglich diese Zahl wohl anzuwenden, und nicht zu verscherzen ist, um eine glückliche Unsterblichkeit zu erlangen.

4. Daß die Erwartung und sichere Hofnung des Himmels, uns alle Bürde erträglich machen soll, die uns Gott hier auflegt. Die Geduld ist die erste Tugend eines Christen, der ein selig Leben zu hoffen hat. Bald hat alle Unruhe ein Ende, und jenseits des Grabes erwartet uns der Lohn.

Große und unveränderliche Wahrheiten! Ich will euch stündlich vor Augen haben; ihr sollt mich bis zum Grabe begleiten, und mir die Porten der Ewigkeit aufschließen!

Deine Liebe, heiligſter Gott! hat das Glück der Auserwählten von Ewigkeit her geordnet. Und eben dieſe Vaterliebe wird für mich gleichfalls einen Platz zubereitet haben. Nimm mir demnach alle mögliche Schätze der Erden, und würdige mich dieſer Liebe, ſo bin ich ſelig, und mein Glück iſt vollkommen, und mein Wunſch erfüllet.

Ein frommes Kind, welches von einem liebreichen Vater nichts anders fodert, als Gnade und Liebe, darf gewiß nicht zweifeln, erhört zu werden. Herr hilf! Herr! laß meinen Wunſch wohl gelingen, und dieſe meine ernſthafte Vorbereitung für die Ewigkeit ſo angewendet ſeyn, daß ſie meiner Seelen Heil befördere, und mich hier ruhig, und dort ſelig mache. Amen.

Die
Religion in Wirklichkeit,
bey den
Pflichten unſres Standes.

1. Es giebt verſchiedene Stände in unſerer Welt. Wir haben Könige und Unterthanen, Große und Kleine, Reiche und Arme, Aeltern und Kinder, Herren und Knechte — — jeder befindet ſich in der Geſtalt, in ſeinem Stande, wie ihn die Vorſehung geordnet hat.

2. Alle Stände ſind von Gott, von Gott eingeführet: und dieſer Unterſchied der Stände war für die Ordnung des großen Ganzen nothwendig. Einer mußte auf den andern ſtützen. Falls jedermann befehlen, und niemand gehorchen wollte, was wäre die Welt anders, als ein Verwirrungswohnſitz!

3.

3. Man muß demnach sein Heil und seine Seligkeit in allen Ständen zu befördern suchen, wo uns der Rathschluß Gottes angestellet hat. Im Augenblicke, da die Vorsehung diese Verschiedenheit der Stände bestimmte, hat Gott durch eben diese Vorsehung einem jeden Stande insbesondere solche Mittel zur Seligkeit zu gelangen, bestimmen müssen, die demselben am zuträglichsten und gleichförmigsten sind. Sonst würde ja Gott, indem er den Menschen beleidiget, sich selbst Vorwürfe zu machen haben.

Alles beruht allein darauf, daß man in die Absichten dieser Vorsehung einstimme, und nach ihren klugen selbstständigen Gesetzen zu leben wisse; dergestalt, daß, um diese zu erfüllen, und insbesondere zu zergliedern, dreyerley Dinge zu beobachten sind: nämlich die Pflichten unsres Standes, die Beschwerlichkeiten, und die Gnaden desselben. Es sind Pflichten zu erfüllen, Beschwerlichkeiten zu ertragen, und Gnaden zu verdienen. Hierinn besteht die ganze Heiligkeit, und sogar das ganze Glück

fers Standes, für den wir in der irrdiſchen
ſtimmung leben.

Die Pflichten unſers Standes.

1. In jedem Stande, in jeder Lage,
orinnen wir uns befinden, ſind auch unſre
lichten unterſchieden, und zwar nach der
erſchiedenheit eben dieſes Standes. Gezwun-
ne, nothwendige, geſellſchaftliche, auch
lichten der Menſchenliebe, und der Wohlan-
ndigkeit, die ſich über alles ausdehnen.

Pflichten der Aeltern gegen die Kinder ſind
eſe: ſie ſind ihnen ſchuldig die Erziehung,
erpflegung, den Unterricht, gutes Vorbild,
d ehrliche Verſorgung.

In ihrem Hauſe vertreten ſie die Stelle
ottes, und müſſen folglich dieſen Gott in ih-
r Perſon, in ihrem Betragen vorſtellen.

Den Aeltern gebühren von Seiten der Kinder, folgende Pflichten. Die Ehrfurcht, die Dankbarkeit, Zuneigung, Gehorsam, und bey Bedürfniß auch nothwendige Hilfe. Ihnen haben sie zu danken, daß sie leben, und wohl unterrichtete Menschen sind: und nach der Gnade Gottes sind dieses die größten Güter, wofür der Dank gerecht ist.

Die Pflichten der Herren und Frauen gegen ihr Gesind, bestehen darinnen: daß sie ihnen ihren Lohn bezahlen, ihnen durch liebreiches und tugendsames Betragen vorgehen, keine Aergerniß geben, und sie in allen möglichen Vorfällen beschützen, hauptsächlich aber ihren Zustand so angenehm, so erträglich, als immer möglich ist, zu machen suchen; weil die, welche ihnen auf Erden für ihre Bedürfnisse dienen müssen, in jener Welt, wo wir nichts bedürfen, unsre Glaubensbrüder sind, die gleiches Glück mit den Mächtigen und Großen der Erden zu erwarten haben. Die Pflichten der Diener gegen ihre Herren, sind hingegen diese: Gehorsam, Treue, Fleiß und Wachsamkeit bey ihren Verrichtungen. Nur unter diesen Bedin-

dingungen dürfen sie mit Recht ihren Lohn fodern, und annehmen. Sie müssen sich in ihrem Stande trösten. Alles wird dereinst vor Gott ohne Unterschied der Stände leben, und mancher Diener wird im Himmel größer, als sein Herr werden.

Eben so verhalten sich ungefähr unsere Pflichten in den übrigen Ständen. Sie wirken, sie sind überall nöthwendig, und jeder muß sie nicht nur kennen, sondern auch, um sie zu erfüllen, leben.

Gott selbst hat sie uns aufgeladen, und fodert Rechenschaft von ihrer Anwendung.

Man sagt hier nichts von den Pflichten der Geistlichkeit, sie sind darinnen unterrichtet, und sollen uns unterrichten. Ihr Betragen, ihr Lebenswandel soll unsere Nacheiferung erwecken: glücklich, selig sind sie, wann sie niemals andere, als nachahmenswürdige Handlungen, bey Erfüllung ihrer heiligen Pflichten begehen.

Sol-

Soldaten dienen ihr m Könige nach Grundsätzen der Ehre, ihrem Vaterlande nach Grundsätzen der allgemeinen Verbrüderung, und zur Sicherheit der Religion. Sie dienen folglich Gott, wenn sie ihrem Könige dienen. Möchten sie doch auch in ihrem Stande allezeit gerecht und Menschenfreunde seyn! Die Mäßigung soll allezeit ihre Tapferkeit begleiten, ihren Muth, ihre Leidenschaften im Zügel halten. Feinde überwinden, ist ihre Ehre, ihre Pflicht: sie werden aber noch weit ehrwürdiger seyn, wenn sie zugleich sich selbst überwinden lernen.

Der gerichtliche Stand fodert Scharfsicht und Redlichkeit.

Scharfsicht, um das Recht zu erkennen, und die Fackel der Vernunft, um sich nicht im Irrgarten häufiger, und öfters zweydeutiger Gesetze zu verlieren.

Fleiß, um gründlich zu forschen, und nicht ohne gründliche Untersuchung das Recht, das Schicksal der Menschen zu entscheiden. Um de-

sto

ſto mehr, weil in ſolchem Falle die Reue eines Fehlers nichts ausſöhnet, ſondern die Erſetzung des verurſachten Nachtheils, unumgänglich nothwendig iſt.

Die Redlichkeit, um die Wage der Gerechtigkeit richtig ohne Eigennutz und Vorurtheil zu lenken. Denn Gott ſelbſt wird dereinſt die Richter der Erden eben ſo richten, wie ſie ihre Mitbürger gerichtet haben.

Nachläßigkeit und Unwiſſenheit verurſachen aber eben die traurigen Wirkungen der Argliſt, und Partheylichkeit. Man übernehme demnach kein Amt, dem man nicht vorzuſtehen weiß, und betrachte, daß Gott ſelbſt gegen ungerechte Richter nicht barmherzig verfahren könne, ohne ſeine eigene Gerechtigkeit zu beleidigen.

Der Stand eines Kaufmannes fodert Rechtſchaffenheit und Ordnung in allen ſeinen Geſchäften. Auf dieſe zwey Stützen muß ſein ganzer Handel ſich gründen. Wankt eine oder

die andere, so kann ihn nichts aufrecht erhalten. Fehlet die Rechtschaffenheit, so nagt das Gewissen: mangelt die Ordnung, so leiden die Geschäfte, das Zutrauen wankt, das Glück unterliegt, und mit seinem Falle stürzt zugleich sein ganzes unglückliches Haus, welches sein Schicksal der Nachläßigkeit eines pflichtlosen Vaters zu danken hat: solche Kinder sind desto mehr zu bedauern, weil sie hiedurch ihr Leben in Dürftigkeit, Schande und Thränen verhauchen müssen.

Der Stand eines Handwerksmannes fodert Gewissen und Arbeit. Was für verborgene Ränke, listige Kunstgriffe, nie vertrocknende Quellen des Betrugs und der Ungerechtigkeiten, oder wirkliche Diebereyen reizen den Zorn, die Strafruthe Gottes bey einer Arbeit, welche unmöglich fruchtbar seyn kann, so lange sie von solcher Beschaffenheit ist, daß er sie verfluchen muß, oder wenigstens nicht segnen kann. Und die, sollte sie auch aus uns verborgenen Ursachen auf dieser Welt Segen bringen, dennoch einen um desto schrecklicheren

Fluch

Fluch für die künftige verursachen müßte; weil die Wirkungen desselben in Ewigkeit dauern.

Was für eine verderbliche Erbschaft hinterläßt ein solcher Vater seinen Kindern.

Beschwerden der Stände.

In jedem Stande sind Beschwerden zu ertragen: man muß sie als unzertrennlich von demselben erwarten.

Jeder Stand bringt einem jeden Ungemach, und es ist schon genug, einen derselben gewählet zu haben, und sich darinnen zu befinden, um dasselbe auch zugleich zu fühlen.

Sorgen zu übernehmen, Geschäfte zu führen, Wohlanständigkeit zu beobachten, traurige Vorfälle zu übertragen, fremde Bürde aufzuladen, auch abzuschütteln, und Verdrüßlichkeiten zu verdauen. Was für Beredsamkeit würde nicht erfordert, wenn man für jeden

Stand seine mit ihm verflochtene Zufälle, Bemühungen, und mögliche Beschwerden im Zergliederten schildern wollte? In allen diesen mit dem irrdischen Wechsel der Dinge verwickelten und nothwendigen Folgen, müssen wir die weise und unerforschliche Vorsehung des Schöpfers erkennen, auch in Ehrfurcht, ohne murrende Unterwerfung bewundern, und anbeten. Gott erlaubt und mäßigt die Beschwerden in jedem Stande, und er hat Aussichten, die seiner Weisheit und Güte, auch seinem Weltvaterherze angemessen sind; folglich allezeit mit demselben zu unsern wahren Vortheil wirken.

1. Gott bereitet oder mäßiget uns diese Beschwerden, um von uns die Unterwürfigkeit zu erhalten, welche wir der Unabhängigkeit seines allmächtigen Wesens schuldig sind.

2. Er gestattet die Beschwerden in allen Ständen, damit man sich nicht zu sinnlich an die Vortheile eines Standes hänge. Er vermischt die Verdrüßlichkeiten mit dem Vergnügen desselben weislich, damit man diese nicht im Ueberflusse misbrauche. 3.

3. Er gestattet sie, um uns durch tägliches Leiden auch die Fehltritte eines jeden Tages abbüssen zu lassen, welche wir gegen die Pflichten und die Heiligkeit unsres Standes begehen.

4. Er gestattet sie auch ferner als ein sicheres Mittel zur Ausübung der Tugend. Niemals sind sie reiner und verdienstlicher, als wenn sie uns sauer fallen, und zur Aufopferung nöthigen. Im Glücke, im Wohlstande wird der Acker nicht gedünget, worauf die Tugend Wurzel fasset, und zu reifer Frucht kömt; am Stamme des Kreuzes, im Leiden, in Trübsalen wird sie erst Tugend, die zur christlichen Vollkommenheit anwachsen kann.

Im Unglück selbst steckt solch ein Preiß,
Den nur der Christ zu finden weiß.

Die Gnaden eines jeden Standes sind diese:

1. So, wie ein jeder Stand Pflichten, auch Beschwerden mit sich führet, so finden

sich bey demselben auch Gnaden und Hilfsmittel. Dies fodert der Glaube, und die Vorsehung ist hierinnen verwebet.

Diese Gnaden sind unumgänglich nothwendig: denn, wie könnte man ohne dieselbe die Pflichten seines Standes heilig erfüllen? und wie wird man ohne sie die Beschwerden geduldig, noch weniger verdienstlich übertragen? hingegen ist auch durch Hilfe dieser Gnade alle Vorsehung auf der Seite Gottes gerechtfertiget, und alle Gerechtigkeit muß von Seite des Menschen erfüllet werden.

Es ist eine wesentliche, und vortreffliche Verhältniß in allen Ständen zwischen den Pflichten, den Beschwerden, und der Gnade. Jeder Stand schränkt uns für die Erfüllung unserer Pflichten ein, und legt sie uns vor. Die Pflichten verursachen die Beschwerlichkeiten, und diese sind durch die Gnade gelindert, auch erträglich, wo nicht gar angenehm gemacht. Ist folglich etwas richtiger, als daß die Vorsehung alles mit Weisheit und Güte angeordnet

net hat, um jedes Daseyn nach dem Ziele ihrer weisen Absicht zu leiten? Wenn ein jeder in seinem Stande alle seine Pflichten erfüllen würde, so wäre jeder Mensch auch ein Heiliger, und diese Welt würde sich in ein irrdisches Paradies, in ein Vorbild der himmlischen Glückseligkeiten verwandeln.

Ueberhaupt aber ist es nicht genug, wenn wir die Pflichten unsres Standes erfüllen, und seine Beschwerden ertragen: das Wesentliche eines Christen besteht in der Art, in den Absichten, wie er jene erfüllet und diese erträgt, um sie zu heiligen, und nutzbar anzuwenden. Man befinde sich demnach in welchem Stande es immer sey, so bedenke zuerst, Mensch! daß du als Christ in den vorzüglichsten, größten, auch beßten und erhabensten Stande auf Erden lebest. In allen andern Ständen leben wir zertheilt, auch unterschieden. Der Stand eines Christen vereinigt uns aber alle, um ihn gemeinschaftlich zu heiligen.

Hieraus folget zum Beschluß, daß in der Anwendung selbst hauptsächlich, alles auf diesen drey Lehrsätzen beruhe:

1. Man erfülle mit Standhaftigkeit, so viel möglich ist, alle Pflichten seines Standes auf das genaueste.
2. Dulde mit Geduld alle mit demselben verknüpfte Beschwerden.
3. Und suche mit starrem Fleiß alle für ihn bestimmte Gnade richtig und heilbar anzuwenden.

Gebet.

Gott! du gabst mir einen Stand,
Lehre mich auch seine Pflichten,
So, wie es mein Heil verlangt,
Emsig, treu, und klug verrichten.
Hab ich in der Wahl gefehlet,
Strafe meinen Irrthum nicht:
Was du willst, das will ich bleiben,
Und was mir dein Wort verspricht,

Gnade, Stärke, Mittel, Luſt,
Die Beſchwerden zu ertragen
Hoff' ich Herr durch dich allein,
Ohne Murren, ohne Klagen
Als ein Chriſt klug anzuwenden.
Gieb mir auch nur Chriſtenkraft;
Und wo ich als Menſch gefehlet,
Fordre göttlich Rechenſchaft.
Leiden bringt ja jeder Stand:
Werd ich bey dir treu gefunden,
O ſo heilet die Geduld
Auch die allertiefſte Wunden,
Die mir deine Ruthe ſchlägt.
Gnug, du führſt zur Seligkeit.
Wie ſoll ich denn weichlich ſeufzen?
Nein, ich bin zur Qual bereit:
Klagen mehret nur den Schmerz,
Und entfernt, was Kreuz verdienet:
Als ein Sünder trag ich gern,
Gnug, wenn mir der Palmzweig grünet;
Den wir Chriſten froh erwarten,
Großer Gottmenſch, Jeſus dich
Preiſet, den du ſelig macheſt;
Litteſt du nicht auch für mich!

Ach vergieb, wo ich gefehlet!
Sündern steht kein Himmel offen:
Aber wer für Sünden starb,
Der läßt Büssern Gnade hoffen.
Reu und Leid durchbohrt die Seele,
Deine Gnade reicht die Hand:
Lenke mich nach Seligkeiten,
Gott! dir ist mein Herz bekannt.
Dieses klopft, der Vorwurf schreckt,
Herr! ich kämpfe, hilf mir ringen,
Und nach treu erfüllter Pflicht,
Dir für Wohlthat Opfer bringen.

Uebung,

wie man

seine Handlungen heiligen soll.

Wenn wir wollen, daß unsere Handlungen sollen heilig und verdienstlich seyn, so erfodern dieselben drey vorausgesetzte, unumgänglich nothwendige Bedingungen. Nemlich: daß sie in der Gnade Gottes, in der Absicht Gottes, und in der Ordnung Gottes erfüllt werden. In der Gnade beruhet der Grund, in der Absicht, die Bewegungsursache in der Ordnung Gottes, die Regeln.

Erste Bedingung. Alle unsere Handlungen in der Gnade Gottes vollführen. Das heißt eben nicht gesagt, daß alle unsere Handlungen, die wir im Stande der Sünde begehen, auch zugleich neue Sünden sind. Gott

behü-

behüte! dieſes wäre ein Ungeheuer, ein der geſunden Vernunft entgegengeſetzter Irrthum wider die reine Lehre unſers Glaubens, und würde den Sünder unfehlbar in Verzweiflung ſtürzen. Man ſagt ſo gar nicht, daß jede in ihrer Art gute Handlung, als das Gebet, das Allmoſen ꝛc. ob ſie gleich im Stande der Sünde geſchieht, unwirkſam, ohne Nutzen geſchehe. Sie verdienet zwar keine ewige Belohnung, ſie iſt aber für die Seligkeit nicht unnütz.

So rieth der Prophet dem Nabuchodonoſor, ſeine Sünden durch Allmoſen loszukaufen, weil dieſes Allmoſen auf gewiſſe Art die Gnade der Bekehrung erwirken könnte. Es iſt demnach ſicher, auch entſchieden, daß jede im Stande der Sünde erfüllte gute Handlung, weder den Himmel verdiene, noch ewiger Belohnungen würdig ſeyn könne. Und wie könnte ſie das Leben der ewigen Freude verdienen, da ſie, ohne Grundſatz auf das Leben der Gnade, wirkt? in dieſem Verſtande heiſſet man ſie todte Werke, weil ſie niemals einiges Recht auf die Krone des ewigen Lebens mittheilen.

Was für ein Unglück iſt es demnach für eine Seele im Stande der Sünde, wenn ſie alle ihre Werke fruchtlos für den Himmel angewendet ſieht, weil ſie keinen ewigen Lohn zu erwarten haben. Und falls nun ein ſolcher Menſch in dieſem Zuſtande ſtürbe, ſo hätte er anſtatt heiliger und verdienſtlicher Werke, ſeinem Gotte nichts als vernachläßigte Gnaden, gehäufte Sünden, und bittere verzweiflende Reue vorzulegen. O Gott! welch ein erbarmungswürdiger Zuſtand! welch ein betrübtes, beweinenswürdiges Schickſal für einen Chriſten, deſſen ganzes Leben und Betragen heilig ſeyn, und mit der Heiligkeit und Würde ſeines Zuſtandes übereinſtimmen, auch aus derſelben herflieſſen ſollte.

Zweyte Bedingung. Man muß alle ſeine Handlungen in der Abſicht Gottes vollbringen, das iſt, um ihm zu gefallen, ihm zu dienen, ihn allein zu ſuchen, zu begehren, und allein zum Gegenſtand ſeiner Wünſche zu beſtimmen. Dieſes iſt eigentlich der Bewegungsgrund, der Zweck, welcher über den Werth aller unſerer

Hand-

Handlungen und Verdienste entscheidet. Ist dein Auge rein und einfältig, spricht unser Heiland, so wird dein ganzer Leib hell seyn; ist aber dein Auge dunkel und mangelhaft, so wird dein ganzer Leib nur in Finsterniß tappen. Dies Auge ist eigentlich deine Meinung: ist diese rein, und ohne falsch richtig, so sind alle unsere Werke heilig und verdienstlich. Ist sie hingegen unvollkommen, und böse, so sind alle davon fliessende Werke gleichfalls böse, und mit schädlichem Gift angesteckt. Wollen wir demnach, daß alle unsere heiligen Werke verdienstlich seyn sollen, so darf man sie allein durch die Heiligkeit des Bewegungsgrundes begeistern, und durch die Redlichkeit der Absicht reinigen: haben sich nicht alle Heiligen auf diese Art zum höchsten Gipfel der Heiligkeit geschwungen? nie müssen wir glauben, daß eben diese Heilige sich anders, als durch große Handlungen zur Größe der Heiligkeit erhoben haben. Eine heilige Genoveva bey ihren Schafen, ein heiliger Isidorus bey seinem Ackerbau, ein heiliger Ludovikus de Gonzaga in seiner Einsamkeit, haben niemals große Tha-

ten

ten vor den Augen der nur nach der Oberfläche irrig urtheilenden Welt begangen: sie haben hingegen ihre ganze gemeine Handlungen durch erhabene göttliche Triebfedern erhoben, und groß gemacht.

Wir könnten alle durch eben diese Hilfsmittel, und auf eben diese Art heilig werden. Aber, ach Gott! was geschieht? und wie groß ist in diesem Falle unsere Blindheit, unser Unglück? warum? weil wir alle unsere guten Werke ohne Absicht, ohne frommen Bewegungsgrund, allein durch Gewohnheit, oder Zwang, oder auf ganz menschlich natürliche Art erfüllen, und Werke ohne Verdienst, ohne Frucht, gar nichts vor Gott gelten. Ein ehrlicher Heide würde eben das thun.

Uebt man aber gute Werke in übler Absicht, durch boshafte Triebfedern gereizt, so sind sie mangelhaft, und gehören unter die Verbrechen. Man wirket, man erfüllet diese Werke, aber wie? und auf wie vielerley Art verstümpelt, verdreht, und man schwächt sie vor den Augen Gottes. Man

Man handelt aus Eitelkeit, um sich die Achtung, den Beyfall, die Hochschätzung der Menschen zu erwerben: alles geschieht aus Eigenliebe, um sich zu vergnügen, und genug zu thun, indem man sich selbst in allem sucht, auch findet, seinem Geschmack folgt, und seinem Willen alle seine Entwürfe nach Willkühr erfüllet.

Man handelt aus irrdischen Absichten: entweder um Menschen zu gefallen, oder um ihnen nicht zu misfallen.

Man handelt aus Eigennutz: in einer niedrigen oder kriechenden Absicht, die aus einem feilgebotenen Herzen herfließt.

Man handelt auch aus Heucheley durch Verstellung, und betrügt die Leute, welche nur nach dem Aeusserlichen zu urtheilen wissen. Glaubt ein solcher vielleicht auch Gott zu betrügen, der Herz und Gedanken kennet?

Man handelt durch Falschheit, durch Staatsklugheit, sinnliche Reitze, und wohl gar durch Eigensinn gereitzet, und was sind wohl alle Handlungen solcher Art? wenn sie auch noch so erbaulich, so ruhmwürdig vor den Menschen wären! was können sie wohl bey Gott für Verdienste hoffen?

3. Es ist aber auch noch eine Bedingung nothwendig und unentbehrlich, daß wir alle unsere Werke in eben der Ordnung verrichten, wie, auch wann Gott sie verrichtet haben will.

Wann Gott es will, und zu der Zeit, wann er es will. Es giebt geborne Feinde der Ordnung, die keine Vorschrift, weder Regel noch Gesetze dulden können. Alles, was sie bindet oder unterwürfig macht, beunruhigt und beschweret sie: genug daß eine Sache Fleiß und Standhaftigkeit fodert, um ihnen schon eckelhaft auch unnachahmlich zu scheinen: sie entfernen sich davon mit Eckel: alles geschieht nach Geschmack, nach Eigensinn, nach der Tagslaune, heute dieses, morgen jenes: nichts entschei-

bend, noch beständig und entschlossen: alles nach Geradewohl, Fantasey, öfters mit der größten Verwirrung, ohne Anlage, weder bey dem Erwachen, noch Schlafengehen, bey Tische, bey allen Verrichtungen des menschlichen Lebens, noch für die Wohlanständigkeit, für die Bedürfniß, und überhaupt für gar nichts. Der Tag verstreicht, sogar das Leben, ohne daß man wisse, wie, noch auf was Art. Ist dieses wohl ein christliches Leben? heißt das wohl ein Mensch in seiner irrdischen Bestimmung seyn?

Wollen wir als Christen handeln, und nach Gottes Vorschrift unser Betragen einrichten, so müssen wir vorzüglich Ordnung, Regel, und Zeit beobachten. Festgesetzt, und ohne Wankelmuth muß die Eintheilung eines jeden Tages geordnet seyn. Das Gebet, die Messe, Arbeit, Erquickungsstunden, alles muß seine bestimmte Zeit haben. Man binde sich genau an diese Zeit, und ist man einmal in Ordnung, so lasse man sich auch durch nichts stören, noch unterbrechen, kurz gesagt — wir müssen unser Be-

tragen allein nach dem Willen Gottes einrichten. Man arbeitet, man beſchäftigt ſich mit mancherley Dingen, thut aber öfters, was Gott nicht will, und nichts von dem, was Gott von uns fodert: noch öfters thut man es nicht ſo, wie Gott es verlangt. Wie viel Mängel entſpringen nicht hierdurch aus unſern Werken?

Es iſt ein Fehler, wenn man mit Trägheit, Leichtſinn oder mit Langſamkeit zu Werke geht: es iſt aber öfters die Uebereilung noch ſtrafbarer. Gewiſſe Menſchen ſind ſo feurig, daß ſie ſchon eine Sache, eine Unternehmung wollen geendigt haben, die ſie kaum anfiengen zu ergreiffen: andere wollen hundert Dinge zu gleicher Zeit ausführen, die eben hierdurch gar keine, ſo wie es ſeyn ſollte, zu Stande bringen. Es iſt ein Fehler, ſeine Geſchäfte mit gar zu trockner Gleichgiltigkeit, oder mit Nachläſſigkeit zu führen: hingegen iſt es gleichfalls nicht gut, wenn man mit gar zu viel Hitze, Anfeßlung und Begierde ſein Werk angreift. Mancher hängt ſich ſo eifrig an alles, was er vornimmt, daß er ſich gar nicht mehr davon trenn

nen und losreiſſen kann. Ein ſolcher Eifer verartet leichtlich in Leidenſchaft.

Es iſt auch ein Fehler, wenn man gar nichts für die andern thun will, die wirklich unſrer Hülfe bedürftig ſind: aber noch weit thörichter, wenn man für fremde Geſchäfte ſeine eigene häußliche, und wohl gar perſönliche Pflichten verſäumet. Verſchiedene haben ihre ganze Lebenszeit für andere gearbeitet, um ihre Geſchäfte, oder Rechtshändel in Ordnung zu bringen, und wenn ſie ſterben, ſo hinterlaſſen ſie ihre eigene häußliche Nothdurft in der äuſſerſten Verwirrung, und eben hierdurch eine nie verſiegende Quelle von Proceſſen und Uneinigkeiten im Schoſſe ihrer Erben.

Es iſt ein Fehler, wenn man die Uebung der Frömmigkeit, und den Beſuch unſers Erlöſers in ſeiner Kirchen verſäumet: es iſt hingegen gleichfalls ein ſtrafbares Betragen, wenn man unter Vermäntelung eines frommen Eifers halbe Tage lang am Fußſchemmel des Altares knieet, zu Hauſe aber die Erziehung ſeiner Kin-

der,

der, oder Amtspflichten, oder die Wachsamkeit über sein Gesinde, über seine Wirthschaft versäumet. Solche Leute lassen ihre Geschäfte in Unordnung, und verursachen eben das üble Geschrey, das Klagen und Murren gegen die Andächtler und Kirchenläufer, ja wohl gar gegen die Andacht selbst, welche doch sicher keine so unzeitige, gemißbrauchte und übertriebene Andacht billigen wird.

Was haben wir denn eigentlich für Ordnung in unseren Werken zu beobachten? hier ist sie;

1. Man verrichte zuerst das Nothwendige, und dann erst das Wohlanständige. 2. Zuerst das, was unsere Pflichten fodern, und dann was wir uns selbst aufladen. 3. Erst was beschwerlich und verdrüßich fällt, und dann, was unsere Neigung, unser Geschmack wählen. Dieß ist die wahrhafte Grundlage unserer Handlungen. Die Vernunft schreibt sie vor, die Gnade flößt sie uns ein, die Religion seguet, und Gott belohnet sie.

Laſſet uns demnach alles vereinigen, und den ſegnenden heiligen Siegel Gottes auf alle unſere Handlungen drücken. Wir wollen ſie in der Gnade Gottes verrichten, denn ſie beſeelet: in der Abſicht Gottes, der ſie lenket, auch hervorbringt: in den Anordnungen Gottes, der ſie von uns fodert. Dann erſt werden unſre übernatürliche Werke, die bereits durch ſich ſelbſt heilig ſind, eine neue Stafel von Heiligkeit und Verdienſte erlangen, die in ihrer Beſchaffenheit ganz natürliche und gleichgültige werden geſegnet und geheiliget: ja ſogar unſer Eſſen, Trinken, Schlaf und Wachen werden nach dem Ausſpruche des heiligen Paulus in etwas übernatürliches erhoben werden, und die Ehre Gottes vermehren helfen.

Noch mehr! ſogar die kleinſte, die im äuſſern Scheine verächtlichſten Werke, ein Pfenning, ein Glaß Waſſer im Namen Jeſu Chriſti gegeben, ein guter Wunſch, ein frommer Gedanke, die mindeſte Aufopferung, alle Handlungen, die von einer reinen Abſicht begeiſtert abſtammen, werden groß, edel erhaben, und

göt-

göttlich: sie werden sich bis zum Throne Gottes schwingen, seine Vaterfühlung rege machen, sein Herz öfnen, und seine Belohnung verdienen.

Richtiger Gedanke in sich selbst! aber zugleich sehr tröstlicher Gedanke für uns! nicht Jedermann kann sich bis zu grossen Handlungen erheben, Heldenthaten vollbringen, ausserordentliche Opfer bringen. Auch nicht alle können lange Gebete verrichten, überflüssiges Almosen geben, noch strenge Fasten halten. Ein jeder vermag es aber, seine gewöhnliche gemeine Werke durch große Bewegursachen zu verrichten, und besonders in der grossen Absicht Gott zu gefallen. Und durch eben diese geringen Werke kann er eben die Belohnungen und Verdienste der allergrößten, der allerwichtigsten erhalten. Eine so geheiligte Handlung ist mehr werth als ein Wunder, und wirklich dem Besondern und Uebernatürlichen vorzuziehen.

Uebungen.

1. Sobald man vom Schlafe erwacht, muß man Gott alle Handlungen des Tages widmen, und sie ihm zum Opfer bringen.

2. Bey Unternehmung eines jeden Werkes muß dasselbe Gott vorgetragen werden, in der Absicht ihm zu gefallen.

3. Während der Ausühung desselben, zuweilen auch bey jeder möglichen Gelegenheit, muß man an Gott denken.

4. Ist die Unternehmung anhaltend, und von Wichtigkeit, so muß sie nie angefangen werden, ohne vorläufig Gott um Erleuchtung, um Hilfe anzurufen, damit er uns seiner Gnade, Segens, und Mitwirkung würdige.

5. Am Ende und bey Ausführung desselben muß man Gott um Verzeihung der etwan untergelaufenen oder eingeschlichenen menschlichen Fehler bitten.

6. Besonders aber müssen wir alles, was wir thun, in Vereinigung mit den Werken Jesu Christi verrichten, und wohl bedenken, daß wir dereinst dem allsehenden Gott für alle unsere Handlungen ohne Ausnahme Rechenschaft ablegen müssen. Auch, daß diese in der Wage seines Heiligthums abgewogen werden, um in jener Ewigkeit Lohn oder Strafe zu verdienen.

Gebet der Kirche.

Allmächtiger Gott! erwecke und lenke alle unsre Werke nach deiner heiligen Eingebung, unterstütze sie durch Hilfe deiner Gnade, damit alle unsre Bitten und Verrichtungen, im Anfange, Fortgange und Ende dir allein und gänzlich aufgeopfert seyn mögen, Amen.

Uebung,

zu

Anwendung der Zeit.

Die Zeit ist kostbar, die Zeit ist kurz: die Zeit ist unwiederbringlich. Was für Bewegungsgründe reizen uns nicht, eben diese Zeit heilsam anzuwenden, und vernünftig zu nutzen?

Es ist die Zeit unter dreyerley Gestalten zu bemerken, nemlich: die vergangene, gegenwärtige, und zukünftige. Von dieser Verschiedenheit derselben müßten wir auch verschiedenen Gebrauch machen.

Die vergangene Zeit muß man der Buß überlassen, die gegenwärtige der Wachsamkeit, und die zukünftige der Vorsehung Gottes.

Wäre unsre Zeit auf diese Art angewendet, auch benutzt, wie glücklich möchte unsere Vorbereitung in die Ewigkeit wirken!

1. Das Vergangene muß man der Busse überlassen.

Trauriges! aber zugleich ewiges Hülfsmittel. In der That ist es höchst empfindlich, wenn man im Zurückdenken so viele verlaufene Jahre, so viel gehäufte Sünden, vernachlässigte Gnaden, und verlorne Zeit bereuen muß. Welch ein betrübtes Schreckbild ist nicht unser verstrichenes Leben? was für Gutes, wie viel verdienstliche Werke hätte man nicht erfüllen, was für Recht und Anspruch auf den Himmel erarbeiten können! doch ach! alles ist vorbey, alles pernachlässigt. Eine Kindheit, wo man sein Hierseyn noch nicht empfindet: Jünglingsfrühling, wo wir dem Glutkreise, dem Feuer unsers flüchtigstürmenden Blutes, unsrer Leidenschaften überlassen sind: männliche Jahre, wo man im Getümmel der Welt, ihrer Staatsklugheit und Geschäfte verwickelt und beladen

ist.

ist, endlich das Alter, falls man so weit gelangt, wo man zu nichts mehr fähig ist, ganz beschäftigt, um ein Leben zu erhalten, zu verlängern, welches vielleicht nur gar zu lange für uns gedauert hat, weil man oftern übeln, gesetzwidrigen, oder ohngefühlten Gebrauch davon gemacht hat. Auf solche Art verfliegt, und verdünstet sich unser Leben: man gelangt an das Ziel, öfters ohne zu wissen, ohne zu fühlen, daß man hier war: und was bleibt anders übrig, als die traurige Reue, der bittere Schmerz, daß man alles verloren hat? Glücklich noch, wenn sich diese gesunde Reue der Seelen bemeistert, und die uns noch übrigen Täge der Busse widmet! Was bleibt uns für unser Heil und Vergnügen wohl anders übrig? Der barmherzige Gott läßt uns noch diese Mittel: Reue und Busse. Es muß aber diese Reue aufrichtig, und bitter, und die Busse ernsthaft, wirkend, freymüthig und anhaltend seyn. Nur in solcher Gestalt, und unter solchen Bedingungen will sie Gott von uns annehmen.

O mein Gott! Ich spreche selbst mein Urtheil. Alles, alles bewegt mich dazu. Die versäumte Zeit, die vernachläßigte Gnade, die Ungewißheit der Zukunft, und noch mehr, deine unermeßliche Güte, welche mich zur Rückkehr, zur Aussehnung einladet, und mich armen Sünder noch einer mitleidigen Aufnahme, und Freyſtadt würdiget.

2. Die gegenwärtige Zeit muß man der Wachſamkeit weihen.

Nur der gegenwärtige Augenblick iſt in unſerer Gewalt; das Vergangene iſt bereits in dem abſcheulichſten Schlunde des groſſen Nichtſeyns verſchwunden: Die Zukunft hingegen iſt unſerm forſchenden Auge verhüllt. Das Gegenwärtige allein iſt demnach in unſerer Gewalt: es iſt aber von kurzer, und faſt ohne Dauer: und in dem Augenblicke ſelbſt, da wir überlegen, ob es wirklich da iſt, und wie wir es anwenden wollen, iſt auch ſchon alle Wirklichkeit verſchwunden, und nichts mehr davon übrig.

Unſer Leben iſt ein Traum,
Ja wir Menſchen wiſſen kaum
Ob wir ſchlafen, oder wachen,
Ob wir weinen oder lachen.
Iſt einmal der Tag vorbey,
Was iſt die genoſſne Freude?
Schmerz und Luſt wirkt einerley,
Wenn ich nicht mehr fühl' und leide.
So beſteht die ganze Kunſt,
Chriſtenpflichten zu erfüllen,
Wann wir nicht den Trieb, den Dunſt
Unſrer Leidenſchaft erfüllen.
Was uns heute wirklich dünkt,
Iſt ja morgen ſchon verfloſſen:
Was der Hoffnung künftig winkt,
Gleicht dem, was wir ſchon genoſſen.
Alles fließt zu ſeiner Zeit
In das Meer der Ewigkeit,
Und für dieſe lebſt du hier,
Chriſt denk nach! ſo lebſt du dir.

Laſſet uns demnach alle Augenblicke unſers Lebens für ſelige und heilige Abſichten anwenden; je flüchtiger, je koſtbarer ſie ſind, um

deſto

deſto eifriger müſſen wir wachen, um keinen, oder ſo wenig als möglich zu verlieren. Wir ſollen wachen ohnermüdet bey allen Gedanken, Worten und Werken, über uns ſelbſt, auch bey allen Bewegungen und Empfindungen unſerer Sinnen und Seelen, bey allen Umſtänden und Vorfällen unſrer irrdiſchen Beſtimung. Es iſt kein Augenblick, welcher wohl angewendet, uns nicht eine ewige Glückſeligkeit, kein Augenblick, der uns nicht auch gegenſeitig ewige Verdammniß verurſachen könne. Eile demnach, und verſäume keinen derſelben Menſch; um ſo viel es immer möglich iſt, durch Ernſt, Fleiß, und heilige Regungen den Verluſt ſo vieler Tage zu erſetzen. Wäre es in unſrer Gewalt ſie zurückzubringen, was würden wir nicht für heilſamen Gebrauch davon zu machen wiſſen? wir wollen es wenigſtens mit den wenigen Augenblicken thun, die uns überbleiben: und uns keine neue Quelle für Thränen öffnen, noch weniger neue Urſachen ſchaffen, die unſre Reue und Schmerzen in der letzten Lebensſtunde noch vermehren müſſen.

3. Man überlasse die Zukunft der Vorsehung.

Was wird wohl für uns diese dunkle Zukunft seyn? oder was haben wir zu erwarten? was müssen wir noch für Endigung unsrer Laufbahn erfüllen? ach Gott! so viel Widerwärtigkeiten, die wir bereits im Vergangenen überstanden haben, so viel bereits belebte Vorfälle, so viel finstere Schwermuthstage, die über unsern Kopf schwebten. Was kündigt uns wohl alles dieses für die Zukunft an? bleiben uns noch neue Widerwärtigkeiten zu erdulden, neue Gefahren zu überstehen übrig? sollen uns neue Stürme noch tiefer in das tobende Weltmeer schleudern? ist das Ziel unsrer irrdischen Wanderschaft nahe, oder entfernt? wie, an welchem Orte, in welcher Lage, durch welchen Zufall sollen wir zu leben aufhören? dunkles und undurchdringliches Gewölke der Zukunft! ehrwürdiger Vorhang! schrecklicher Abgrund der Ungewißheit und Unwissenheit! hüte dich Mensch jemals das mindeste dieser Zukunft ergrübeln zu wollen. Sie gehört allein für den weisen

Rath=

Rathschluß der ewigen Vorsehung. Begnüge dich, sie zu verehren, anzubeten, und dich ihr in schweigender Ehrfurcht zu unterwerfen. Ergiebt dich ohne Nachforschen dem Willen unsers gnädigen Weltvaters, und in die Arme eben dieser göttlichen Vorsicht! fürchte alles von dir selbst, und hoffe alles von seiner Güte und Barmherzigkeit. Eben diese unbegränzte Unterwerfung, eben diese gänzliche Uebergabe unsers Schicksals und Willens in den Willen unsers Gottes, wird weit wirksamer seyn, als alles sonst mögliche ängstliche Bestreben, um besondere Hülfe, Gnade und Schutz vom Himmel zu erwarten. Ueberhaupt aber wohin könnte uns wohl alle unsre ängstliche Sorge, Unruhe, Bekümmerniß und Klugheit leiten? laßt uns anbeten, bitten und handeln, dieses ist unsere Bestimmung, in diese Lage gehört das Geschöpf; die Zeit verstreicht, und die Ewigkeit rückt mit beflügeten Schritten heran. Wenn wir einige Tage vielleicht, einige Jahre werden gekämpft haben, so werden die Vorhänge unsrer gegenwärtigen Zeit wegfallen und uns das

helle Licht, jenes ewigen Tages aufgedeckt im vollen Glanze zu bewundern gestattet.

Betrachtungen.

1. Die Zeit ist uns von Gott gegeben worden, damit wir an unsrer Seligkeit arbeiten. Kein Augenblick erscheint in dieser Zeit, der nicht einer Ewigkeit werth ist.

2. Für jeden Augenblick unsers Lebens müssen wir Gott Rechenschaft ablegen. Es kommt eine Zeit, und dann zu spät, wo uns der üble Gebrauch dieser Augenblicke ohnfehlbar reuen wird.

3. Durch ächte Reue über das Vergangene, und guten Gebrauch der uns noch übrigen Stunden, hat man noch Zeit alles zu verbessern, und auszusehnen.

4. Da wir nun keinen Augenblick sicher besitzen, so müssen wir auch keinen verlieren; jede Minute kann die letzte unsers Lebens seyn; und

in

in den Stunden, die wir am wenigsten bedenken, können wir zu denken aufhören. Lasset uns demnach so leben, daß wir stündlich als Christen zu sterben bereit seyen.

Gebet.

O Zeit! o Ewigkeit! o unsterblicher Gott! Herr aller Zeiten, der du unsre Tage zählest, und unsre Augenblicke auf der Wage deines Heiligthumes abwägest. Du mächtiger! dessen uns zugedachtes Ziel niemand überschreiten kann, verleihe uns die Gnade, die Zeit unsrer irrdischen Wanderschaft heilig und nach deiner weisen Absicht anzuwenden. Ach Gott! wie kurz ist diese Gnadenzeit, und da wir so grosse Arbeit in derselben flichtigen Dauer zu verrichten haben, wie könnten wir nur eine Minute derselben vernachlässigen? durch das bereits verflossene haben wir schon sehr viel verloren, sollen wir denn nicht eifrigst suchen, das wenige, den letzten Theil unsres Lebens recht zu nutzen, um wenigstens so viel möglich ist das Versäumte

zu ersetzen? vielleicht erscheinen wir schon morgen vor deinem erschrecklichen Richterstuhle? was haben wir indessen wohl gethan, um ewige Glückseligkeit zu verdienen? Erbarmen! Erbarmen gerechter Gott! denke nicht an unsre vernachläßigten Tage, sondern allein an die bittre und demüthige Reue, die gegenwärtig unser Herz durchbohret, und mit Vorwurfsstürmen schrecket. Betrachte mit göttlicher Langmuth die aufrichtiche Begierde, die wir büssende Sünder fühlen, dir zu dienen, dir forthin zu leben, und dich zu lieben, so lange wir auf Erden kämpfen, und um deine Gnade in Ewigkeit im Himmel als dankbare Geschöpfe deines Erbarmens zu preisen, Amen.

Uebung,

über

die Zerstreuung im Gebete.

hts ist gemeiner als die beständigen Kla- über die Zerstreuungen, oder über die un- ngliche Aufmerksamkeit zur Zeit, da wir n. Jeder klagt hierüber, und zwar nicht n die laulichten Seelen, welche Gelegenheit geben können, sondern auch die inbrün- n, die sich alle Mühe geben, diesem Uebel ubeugen. Wahrlich, es ist so traurig, als uernswürdig, wenn man sehen muß, zu eben der Zeit, wo man sich mit seinem t zu beschäftigen sucht, um ihm ein Dank- für tägliche Wohlthaten zu bringen, auch ich ein Strom von Zerstreuungen hervor- t, der uns betäubet und bestürmet. Ver- ältigte Zerstreuungen, sage ich, deren Zahl nbestimmten Gränzen herumwühlet. Fast Augenblick des Gebets ist mit einer

andern Gattung derselben bezeichnet, und öfters geschiehts, daß ein Augenblick ein ganzes Gewebe herumschwermender Seitengedanken hervorbringt. **Unausgesetzte Zerstreuungen**; diese sind die gleichsam wellenweise auf einander rollende, und niemals ruhende Schwärmereyen. **Hartnäckige Zerstreuungen** sind eigentlich die, welche uns unaufhörlich beruhigen: man entfernte sich, so viel man immer vermöge, je mehr man sie verwirft, desto hartnäckiger vereinigen sie sich, uns zu quälen. **Zerstreuungen**, zuweilen die außerordentlichsten, und ausschweifendesten, sogar in den allerheiligsten Handlungen, noch ärger gar bis zum Fußschemmel des Altars, bis zum Tische des Herrn selbst. Eben deshalb ist uns sehr viel daran gelegen, nicht nur vom Ursprunge und Fortgange, sondern auch besonders von den Mitteln diese Fehler zu bessern, wohl unterrichtet zu seyn.

Alles, was die Zerstreuungen betrift, kann man unter folgenden drey Richtungssätzen vereinigen, nämlich:

Man

Man erforsche die gewöhnlichen Quellen derselben; ferner ihre traurigen Wirkungen, und endlich suche man die wirksamsten und möglichsten Gegenmittel.

Von dem Ursprunge der Zerstreuungen.

Welches mag wohl die eigentliche Ursache, die wahre Urquelle aller Arten von Zerstreuungen seyn? nur dann, wenn man diese im Grunde kennet, ist man vermögend Heilungsmittel vorzutragen. Ueberhaupt entspringen sie entweder aus der Arglist des Teufels, oder aus Gottes Willen selbst.

1. Von Seiten des Teufels geschiehts durch Versuchungen, die er in uns erweckt: dies sind heimliche Pfeile, die er auf uns schießet; denn weil er sieht, daß das Gebet für uns eine Quelle zur Seligkeit und Gnade ist, so bemüht er sich, auf alle mögliche Art, und durch allerhand Schlufwege uns davon abzuwenden. Er thut eben das gegen uns, was ehmals der grausame Holofernes gegen die belagerte Stadt

Bethulia that, welcher, da er kein Mittel sahe, sie mit Gewalt zu erobern, alle Wasserleitungen abschneiden ließ, damit die Innwohner, von Durst verschmachtend zur freywilligen Uebergabe genöthigt wurden. Das Gebet ist nun der Bach, durch welchen unsrer Seele das heilsame Wasser der Gnade zufließt, und um uns dieses unwirksam zu machen, wendet der Teufel alle Kräfte an, unser Gebet zu zernichten.

2. Von Gott können unsere Zerstreuungen folgen, wenn es zuweilen heilsame Strafen für unsre begangene Fehler, Nachläßigkeit, Lauigkeit im Gebete, oder für unsern Widerstand gegen die Gnade sind; öfters sind es auch Versuche, in welche Gott eine Seele verwickelt, um sie zu reinigen, um ihr Gelegenheit zu geben, die Gnade zu verdienen. Noch öfter dienen diese beängstigende Zerstreuungen zur eigentlichen Vorbereitung, grosse Gnaden zu erhalten. Gott will diese Seelen zu einem vollkommenern Stande erheben; ehe aber dieses geschieht; erniedrigt er, er versucht sie, und zwar

deshalben, damit sie nach erlangter Kenntniß ihrer Schwachheit, ihrem Gott in der Folge alle Wirkungen dieser Gnaden zum Dankopfer bringen.

3. Die Zerstreuungen stammen aber meistens aus uns selbst, oder entstehen durch unsre Schuld. Man giebt Gelegenheit dazu: man beschäftigt sich mit Gegenständen, die in das Auge fallen; zuweilen gestattet man den Sinnen zu viel Freyheit: man überfüllet den Geist, die Einbildungskraft mit fremden Bildern, mit unnützen Gedanken.

Denn niemand muß glauben, daß er nach durcheinander verworrenen Sinnen, zerstreueten Gedanken, nachdem er einem Schwarme von Hirngespinsten freywilligen Raum in seinem Geiste gestattet hat, und sich den Tag hindurch mit fremden und unnützen Schattenbildern beschäftigte, auch sogleich in eben dem Augenblicke, da er beten will, alle diese Schwärmereyen verbannen, und sich willkührlich ernsthaft fassen könne. Es ist thöricht zu

vermuthen, daß man eine so plötzliche Veränderung mit gebieterischen Tone hervorbringen werde, oder in einer willkührlichen Minute alle Kräfte seiner herumschweifenden, verwickelten Seele zusammen rafen wolle, — — das ist — — nachdem man den ganzen Tag hindurch dem Geiste Gottes niemals zur Wirkung Raum gemacht, und der Gnade widerstrebet hat, soll man nicht vermuthen, daß Gott sogleich im Augenblicke, da es uns zu beten beliebt, auch nicht mehr an alle unsre Untreue denken, und auch sogleich bereit seyn solle, uns nach Belieben anzuhören, oder sich mit uns zu beschäftigen. — — Nein, ewig nein! dergleichen Gnadenwunderwerke muß niemand erwarten; und jeder Mensch, welcher sich so leichtsinnig seinen willkührlichen Ausschweifungen überläßt, darf auch die Ursache seiner Zerstreuung im Gebete nirgends anders, als in sich selbst, in seinem Betragen suchen. Dies ist die entdeckte Quelle; nun liegt es an uns, sie zu verstopfen.

Die

Die Wirkungen der Zerstreuung.

Ach wie traurig! wie verderblich sind diese! denn was geschieht wohl mehrentheils? Leider! daß, wir von dem Schwarme dieser Zerstreuungen im Gebete betrübt, endlich in Verwirrung gerathen, lange Weile dabey empfinden, so gar bis zum Eckel verfallen, zuletzt den Muth zum Widerstande verlieren, und im Begriffe stehen, alles fahren zu lassen, aus Furcht die Zeit zu verlieren, und Gott zu beleidigen, anstatt, daß man ihn anruft, oder ihm gefallen will; das Gebet wird sodann eine Bürde: die Minuten scheinen Stunden zu dauern, man fängt also mit Widerwillen an zu beten, und hört so geschwinde auf, als es nur seyn kann. Man sucht und findet Vorwand, um sich davon zu befreyen, und es zu verschieben; heute vernachläßigt man ein gewohntes Gebet, morgen unterläßt man das andere: bald möchte man gern Ursache finden, gar nicht mehr daran zu denken. — — Und dann — — ach daß! wann man aufhört zu beten, dann hört man auch auf, an allen göttlichen Gnaden, die

dem

dem Gebete anhängig sind, Antheil zu haben, die Frömmigkeit erlischt, und Nachläßigkeit, Schläfrigkeit, und Kaltsinn bemeistern sich einer schlummernden Seele. Traurige und beweinenswürdige Wirkungen der Zerstreuung! sind das nicht Folgen, welche so viele Menschen empfunden haben, und noch täglich empfinden, die durch schwärmende Gedanken herumgepeitscht endlich gar vom Gebete zu ihrem Schöpfer und Wohlthäter abgeschreckt werden.

Die Mittel gegen die Zerstreuungen.

Diese sind eigentlich die drey Mittel den Zerstreuungen zu begegnen. Man muß ihnen mit Aufmerksamkeit zuvor kommen: sie mit Heldenmuth bekämpfen, und sie Gott mit Geduld und Ergebung in seinen Willen aufopfern.

1. Ihnen mit Aufmerksamkeit zuvor kommen, geschieht, — —wenn man sich nicht mit Dingen zu viel beschäftigt, die außer uns sind, und nicht auch unser Heil betreffen; wenn man sich mit Widerstand gegen Versuchungen waffnet,

net, und der Gewalt des ſinnlichen Kitzels in ſeiner Geburt widerſtehet. In dieſem Falle wirſt du im Gebete eben das ſeyn, was du den Tag hindurch wareſt, du wirſt ärndten, was du geſäet haſt. Wareſt du den Tag hindurch mit Gott vereiniget, anhaltend an ſeiner Gnade, ſo wirſt du auch am Abend Aufmerkſamkeit geſammelt haben, und mit ihm vereinigt, aufmerkſam zu beten, und zu danken vermögend ſeyn. Haſt du aber nur in Zerſtreuung geſäet, ſo kannſt du auch nur Zerſtreuung und Unwirkſamkeit ärndten. Denn ſo wie der Saame beſchaffen ſeyn wird, den du deiner Seele zum wachſen vertrauteſt, ſo wird auch die Frucht beſchaffen ſeyn, die ſie hervorbringt.

Beſonders ſtelle dir die Gegenwart Gottes vor, ehe du dein Gebet beginneſt. Deine ganze Seele ſey durchdrungen, und beſchäftige ſich mit den Wahrheiten des Glaubens. Sprich mit Abraham — — ich will mit Gott reden, ob ich gleich Staub und Aſche bin; vereinige dich mit den ſeeligen Geiſtern, und erwege dein Nichts vor dem Throne der Allmacht. Sobald

deine Seele von so erhabenen Begriffen erfüllet und durchdrungen ist, so wird sie weniger geneigt seyn, sich bis zu erniedrigenden läppischen und unnützen Ausschweifungen herabzulassen, und Gott allein wird in seiner erhabenen Grösse de. Gegenstand ihrer erhabnen Beschäftigung seyn.

2. Die Zerstreuungen mit Heldenmuth bekämpfen, sich standhaft und wohl bewafnet gegen sie verhalten, geschieht aber nur allein, wenn man ihnen sogleich in der ersten Aufkeimung widersteht: denn sobald man ihnen den mindesten Entschluß in unsern Geist gestattet, sobald sie Raum finden, um in der Seele Wurzel zu schlagen, so ist es schon zu spät Gegenwehr zu machen, und wir sind elend überrumpelte Schildwachten. Man muß sie aber grosmüthig angreifen, denn sobald man nachläßig bleibt, nachsichtig, oder unthätig kämpft, o! in eben dem Augenblicke ist man schon bestürmt, schon überwunden, schon unwerth, die Waffen zum Widerstande zu erhalten, oder sie zu ergreifen.

Wer

Wer aber muthig angreift, unerschrocken, dauerhaft in der Vertheidigung beharret, ohne sich durch etwas irrig, oder verzagt machen zu lassen, der allein erhält verdienten Sieg für errungene Standhaftigkeit. Man kämpft mit Gott, für Gott: folglich ist man in der Dauer seines Lorberkranzes versichert.

Demnach muß man bey einer solchen Art des Kampfes seine Kräfte nie überspannen, die denkende Kräfte und den Verstand nicht abmatten, noch erschöpfen. Gott selbst fodert es nie von uns: Man muß großmüthig, aber klug ringen, und wann nach vernünftig angewandten Vermögen die Zerstreuung noch fortdauern, dann überlasse man sich, als ein bittendes Geschöpfe, der Willkühr seines allwirkenden Schöpfers, und verschiebe sein Gebet bis auf günstigere Laune für die menschliche Schwäche.

3. Man muß Gott die Zerstreuungen mit Geduld aufopfern. Diese traurige Lage, in welcher auch zuweilen die allergetreuesten Seelen gerathen können, ist wirklich beängstigend, und

hat

hat mancher christlichen Unschuld schon Schwermuthsströme erpreßt. Nur diese allein, welche diesen Weg betreten haben, wissen von seinen Beschwerden zu urtheilen; denn dieses kann man die wahre Kreuzziehung und Marter der Seele heißen. Man muß den Kelch geduldig trinken, den uns Gott zu trinken reicht. Warum? haben wir denn nichts als Zufriedenheit von Gott zu erwarten? haben wir sie verdient? ist Gott sie uns schuldig? haben wir im Naturrechte mehr Ansprüche an Gottes Gnaden, als die nackenden Huronen und wilden Canibalen, die ohne Glauben leben! dreymal glücklich! sind wir deshalben in der Gnadenwahl, daß uns Gott vor dem Fußschemmel seines Thrones dulden will, und uns seiner Erbarmniß würdigt. Greift demnach zu, theuerste Glaubensbrüder! ergreift mit beyden Händen Licht und Trost, in eben dem Augenblicke, da ihr beydes erhaschen könnet, ohne euch mit gar zu menschlicher Schwachheit daran fest zu halten. Führt uns Gott durch die dunkle Nacht der Unfruchtbarkeit, und trockne dürre eckelhaftscheinende Wege, so lasset uns doch diese Nacht

mit

mit Gelassenheit leiden! und diese Beängstigungen mit brennender Seelenliebe dulden. Hätten wir sie durch unsre Untreue verdienet, so ist es eine heilbringende Strafe, die wir Gott aufopfern, und die er zur Aussöhnung für unsere Fehler und Nachläßigkeit anzunehmen würdigen wird. Ueber alles dieses, und sogar hiedurch werden wir unsrem Erlöser nachahmen, wir werden uns mit ihm am Kreuze vereinigen, da er von seinem himmlischen Vater verlassen war, und sogar als Gottmensch über solche Beängstigung laut ausrief: Matth. 27. Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? eben das war der letzte Schlag Gottes, wo er, als Gott, den Menschen schmerzlich schlug, und dies heiligste Opfer schlachtete. Niemals war ein Opfer empfindlicher für den Sohn, nie glorreicher für den Vater, als dieser Augenblick von Schwäche und Versuch. Lasset uns demnach uns mit diesem göttlichen Vorbilde vereinigen, und bey dem Fuße des Kreuzes mit Ehrfurcht, Geduld, und gänzlicher Ergebung in die göttlichen Fügungen in inbrünstigem Gebete anhalten. Noch

sind wir mit Gott: wir müssen folglich nicht nachlassen; unsre Beständigkeit wird sein Vaterherz rühren, und göttliches Mitleiden wird über uns von diesem blutigen Opfer herströmen. Hiedurch werden sogar unsre Zerstreuungen selbst uns durch die Art der Anwendung, die wir davon zu machen wissen, zu desto grössern Heil und Segen dienen, und der herzensprüfende Gott wird hiedurch mehr verehrt, als durch Beruhigungen, welche wir ohne Widerstand gewiß nur gar zu menschlich mit ganz ungereizter Fühlung genossen hätten.

Gebet,

nachdem man ein gutes Buch geleſen hat.

Guter Gott! vergebens ſprechen alle Bücher
für mein Heil;
Sprichſt du nicht mit meiner Seele, o was
bleibet mir zum Theil!
Fänd ich blind und ſchwacher Menſch Wahrheit
und das Wort des Lebens,
Und dein Geiſt giebt mir kein Licht, ach, ſo
forſch ich nur vergebens!
Dein Erbarmen half mir leſen, Herr! du haſt
mein Herz gerührt,
Und ich großer Sünder fühle, daß dein Wort
zum Himmel führt,
Hilf, daß meine Seele ſich zu dem Glück der
Frommen ſchwinge,
Feßle mich an Chriſtenpflichten, wenn ich leſe,
lehre mich:

Wenn ich zweifle, hilf mir wählen: wenn ich
suche, zeige dich!
Mach mich wachsam für mich selbst, klug, die
Wahrheit zu ergründen;
Dann werd ich der Tugend Ziel nur in deiner
Gnade finden.
Ja ich hoff, im Buch des Lebens, schreibst du
meinen Namen ein,
Denn, wer hier dein Wort will lesen, kann
dort nicht vergessen seyn.

Uebung,

bey

der Allgegenwart Gottes.

Unter allen Mitteln des Heils und der Heiligung, ist vielleicht in derselben Ausübung wirklich kein wirksameres, noch gedeihlicheres, als die unausgesetzte Vorstellung, daß Gott allgegenwärtig sey, weil uns dadurch unzählige Vortheile und Gnaden erwachsen.

Gott ist seinem Wesen nach überall zugleich gegenwärtig, weil seine Unermeßlichkeit den ganzen Raum des Weltgebäudes, und zugleich alle Geschöpfe erfüllet. Er ist auch überall durch seine Weisheit, weil er alles kennet, alles sieht, durchdringt, regieret, auch entscheidet.

Er iſt auch überall durch ſeine Allmacht, weil er überall wirkt, handelt, vollbringt, auch erhält; und weil ohne alles dieſes, das, was da iſt, ſogleich in das vorige Nichtſeyn zurück fallen würde. Deshalben iſt die Gegenwart Gottes in uns, für uns das wirkſamſte Mittel, um alle Fehltritte und Sünden zu meiden.

Und wenn man allezeit dächte, daß man von und in Gott lebt, wer würde jemals wagen, ihn zu beleidigen.

Dies iſt ein Mittel, um alle Tugenden auszuüben; denn, was könnte man dem Gotte wohl aufzuopfern weigern, der Herz und Nieren prüfet, und alle unſre Gedanken abwäget, ſo, wie er alle unſre Handlungen ſieht.

Dies iſt auch ein Mittel, alle unſre Handlungen zu heiligen. Iſt ein Gott gegenwärtig, und denkt man nach, daß alles unter ſeinen Augen geſchieht, könnte man wohl aus einem andern Bewegungsgrunde handeln, als um ihm allein zu gefallen? iſt dieſes folglich nicht

auch ein Mittel, ſich in Widerwärtigkeiten zu tröſten? kann man wohl da leiden, wo Gott der Zeuge unſers Leides iſt? wo eben dieſer Gott uns ſtärkt, unterſtützet, auch den Lohn bereit hält? ja dieſes iſt der geſicherte Weg, nach der Vollkommenheit zu ſtreben, auch zu derſelben zu gelangen. Keiner war ja von allen Meiſtern in dem geiſtlichen Leben ſo ausdrücklich anempfohlen, keiner in allen Zeiten von allen Heiligen ſo heilbringend betreten, als eben dieſer. Ohne Uebung in und von der Gegenwart Gottes, wird man nie in die Nichterſteige des innern Lebens dringen: ſich niemals im wahren Geiſte faſſen lernen, noch erhalten: nie im Stande ſeyn, die göttliche Gnade fruchtbringend aufzunehmen, noch weniger auf dem Wege zur Vollkommenheit Schritte gewinnen, und noch weit weniger zur genauen Verbindung mit Gott gelangen. Dagegen wird man in fleißiger Uebung der Gegenwart Gottes alle Vortheile finden. Wandle unter meinen Augen, ſpricht Gott, und ſey vollkommen. *Ambula coram me, & eſto perfectus!* das heißt, lebe ſo, als ob die Gegenwart Gottes nicht

allein ein Mittel wäre, zur Vollkommenheit zu gelangen; sondern, als ob sie schon eine wirklich erworbene Vollkommenheit sey, welche in dieser heiligen Uebung eingewebet ist. Ist dieses nicht eben das, was so viele Gerechte bereits bewerkstelliget haben, und noch erfüllen, welche diese Bahn mit Riesenschritten betreten, täglich in Kräften zunehmen, und so beherzt fortschreiten von Tugend zu Tugend, von Licht zu Licht, bis sie sich zum Gipfel gekrönter Standhaftigkeit schwingen.

O ihr, das innere Heil suchende, und mit Wachsamkeit kämpfende Seelen! wollt ihr flügelschnell euch zu Gott nahen, so widmet euch treu, ämsig, inbrünstig, unverzagt, der Uebung göttlicher Gegenwart. Ich darf euch im Namen dieses nicht schreckhaften, sondern liebreichen Menschenvaters versichern, ihr werdet ihm auf diesem Wege in einem Monate näher treten, als auf andern in Lebensfristen geschehen könnte. Eben dieser herrliche Weg steht euch offen, gebahnt, tretet beherzt hinein! eilt vorwärts! Gott wirkt! säumt keinen Augenblick,

lick, ſehet nicht vorwärts! ihr gelanget ſchnur-
gerade dahin, wo Leben, Lohn und Seligkeit,
en ſiegenden Chriſten erwarten.

Mittel,

um

die Gegenwart Gottes gewohnt zu werden, und ſo zu leben, wie es unter Gottes Gegenwart gebühret.

Dieſe Mittel ſind in undegränzter Zahl, um die Gewohnheit der göttlichen Gegenwart zu erwerben. Einer wählt dieſen, der andere einen andern Weg. Alle ſind heilſam, rathſam, auch unfehlbar, ſo bald ſie einerley Abſicht, einerley Gegenſtand haben.

Ein jeder wähle den, welcher dem göttlichen Gnadentriebe am angemeſſenſten ſcheint, der in ihn wirkt, und ihn an ſich ziehen will.

Hier trag ich einige vor, welche zur Richtschnur dienen können.

1. Das beßte Mittel, sich für die Gegenwart Gottes zu bilden, ist, wenn man sich ihn im Himmel eben so vorstellet, als ob er allein beschäftigt wäre, uns zu beobachten, und auf alle unsere Handlungen aufmerksam zu seyn.

2. Manche betrachten die Unermeßlichkeit Gottes, welche das ganze Weltgebäude erfüllet, und die in allen Winkeln der Erde gegenwärtig ist.

3. Andere sehen ihren Gott in allen Geschöpfen leben, weben, wirken, und sie mit allen Wohlthaten erfüllen. Er erleuchtet uns in der Sonne, erfrischt uns in der Luft; trägt, leitet, erhält und ernährt uns auf Erden; erwärmt uns im Feuer, ergötzt uns in der Mannigfaltigkeit der Blumenfarben: füttert uns mit seinen zum Wachsthum beförderten Früchten, Thieren und Kräutern. — — Kurz, er ist in allem; und ein kleiner Wurm, eine klei-

ne,

ze, große Blume recht betrachtet, kann uns schon zu den erhabensten Begriffen seiner Größe leiten.

4. Es ist noch ein leichteres Mittel, ohne Gott außer uns zu suchen, übrig, wenn wir ihn allezeit in uns selbst gegenwärtig wirkend und beschäftigt erkennen. Er ist in uns, auch mit uns; oder vielmehr, wir sind in ihm, wir sind gleichsam mit seiner Fülle überströmt, ungefehr auf die Art, wie ein Fisch, der im Weltmeer schwimmt, oder wie ein Sonnenstäubchen in der Luft. Ja, wir müssen allezeit im Herzen sprechen: Gott ist hier, er hört mich; er ist in mir, ich denke, ich empfinde ihn; er ist um mich herum, ich bemerke ihn überall, in seinen Werken, und in ihrer Erhaltung; er ist unendlich über alles, auch über mich erhaben, mir schwindelt vor seiner Größe, ich erstaune, und erkenne meinen Unwerth; er lieset meine Gedanken, wäget meine Worte ab, sieht meine Handlungen, und bereitet mir Lohn, oder Strafe. — — O! ist die Seele mit solchen Gedanken erhellet, was soll wohl das Herz von sich geben?

5.

5. Ein andres Mittel ist noch dieses — — daß man in eben dem Augenblicke, wo man Gottes Gegenwart vergessen zu haben glaubt, sich auch gleich selbst zurück in die vorgesetzte Schranken seiner Pflicht rufe. Man beschließe demnach unwankelbar bey jedem Glockenschlage, auch bey jeder Unternehmung und Angelegenheit, wenn man etwas unternimmt, entwirft, oder ausführt, an diese heilige Gegenwart zu denken, so gewöhnt man sich sicher ohne Zwang, allgemach und ungefühlt, fromm, auch tugendsam zu werden.

Es ist auch noch ein gutes Mittel übrig, eben dahin zu gelangen. Das ist, — — man muß sich bemühen, allezeit ein reines Herz und eine heilig ruhige Gegenwart des Geistes, auch des Gewissens zu erhalten. Nichts ist wohl dem Wandel unter Gottes Allgegenwart mehr entgegen gesetzt, als die Zerstreuung, die stürmenden ungehemmten Leidenschaften, die herumschwärmenden Gedanken, und die unordentlichen gesetzwidrigen Handlungen. Gott wohnet nicht in der Unordnung und Verwirrung.

Auch

Auch die Einschränkung der sinnlichen Lüste
ıd Begierden, ist hierzu nützlich anzuwenden.
enn so oft sich unsre Seele außer den Schran-
n ihrer Pflicht beschäftigt, endlich durch die
ınlichen Schwärmereyen betäuben läßt, wird
: sich gewiß sehr wenig anschicken, die Vor-
:llung göttlicher Gegenwart zu gewöhnen.
ıd hätte sie dieselbe wirklich erworben, und
h gemein gemacht, so würde sie allein hie-
ırch gemindert, oder wohl gar verloren wer-
n.

Endlich ist und bleibt eben allzeit das Ge-
:t das wirksamste Mittel, um ohne Unterlaß
it Gott und seiner Gegenwart beschäftigt zu
)n, auch dieselbe zu erhalten. Wir müssen
ımlich Gott demüthig, anhaltend, auch so
t es immer möglich ist, um diese Gnade
:ten.

Bey einigen ist dieses besondere Glück, in
ott zu leben, eine durch Siege über sich selbst
rdiente Tugend: und diese nennt man mit
echt eine errungene, oder selbst erworbene

Ge-

Gegenwart Gottes. Bey andern hingegen ist sie auch ohne besondere Frömmigkeit, eine unverdiente Gnade Gottes. Dieses ist ein eigentliches Geschenk, welches allein von der göttlichen Freygebigkeit und unerforschlichen Vorsehung oder Rathschlusse folgt, und abstammet: vielleicht ist es eine Folge der Gnadenwahl; vielleicht auch ein von unsern Vorfahren ererbter Segen, den Gott bis in tausend Glied zu verwahren versprochen hat: sicher aber geschieht es, um uns dadurch zu locken, oder uns unvermerkt von sinnlich menschlichen Schwachheiten zu entfernen: oder auch zuweilen, um uns dereinst bis zu einer erhabenen Heiligkeit zu führen. Dreyfach selig ist eine solche Seele, welche Gott mit so vorzüglicher unschätzbarer Huld begünstiget! Wehe, Wehe, und dreyfach Wehe aber der, die sich einem so heilsamen Zuge widersetzt, oder ohne Eindruck unempfindlich bleibt, und sich durch Halsstarrigkeit desselben unwürdig macht! bald wird sich in derselben alles Licht verfinstern, Freude in Schrecken verwandeln, und ach! was für erschreckliche,

che, und ewige traurige Folgen entſpringen nicht aus einem ſo unvergeblichen Widerſtande? theureſte! mit dem koſtbaren Blute Jeſu erkaufte Seelen! Brüder in Chriſto! laßt uns demnach an dieſe heilige Uebung gewöhnen, Gott beſtändig vor Augen zu haben, und unter ſeiner Gegenwart ſo zu leben, wie er es von uns mit vollem Rechte fordert. Wir wollen uns in derſelben erhalten, leben und mitwirken, auch unſre Herzen ſtandhaft mit dieſem beßten Gott vereinigen, der uns mit Aufmerkſamkeit in keiner andern Abſicht beobachtet, als um uns glücklich zu machen. Und wenn wir in dieſem irrdiſchen Leben uns an die Allgegenwart Gottes gewöhnen, auch dieſe Gewohnheit erhalten, dann wird ſie uns auch als ein ſicheres Unterpfand dienen, um in jener fröhlichen Ewigkeit ihren Beſitz zu erhalten, und den von Angeſicht zu Angeſicht zu ſchauen, den wir hier nur im Glauben begreifen konnten.

Gebet.

Gebet.

Allmächtiger! o du, der Erd' und Himmel füllet,
Der allen Raum bewohnt, vor dem sich nichts verhüllet:
Von welchem alles stammt, und ohne den nichts lebt,
Durch den der Wallfisch haucht, durch den die Spinne webt,
Mein Geist unsterblich ward: Gott! und der soll dich denken!
Du, der die Denkkraft schufst, muß seine Triebe lenken,
Sonst bleibt er ewig blind, und denkt nur Fantasey!
Herr! lehre mich zuvor, was richtig Denken sey.
Ach könnt' ich dich nur stets, so wie du bist, betrachten,
Mein Gott! ich würde nichts, als deine Gnade achten.
Und wäre nur mein Herz mit dir allein erfüllt,

Wär'

Wär' ich mit Schattenſpiel der Thorheit nicht
umhüllt;
Ach! wär' ich nicht ein Menſch, den Leiden-
ſchaften plagen,
Ich würde mich von dir nie zu entfernen
wagen.
Mein Vorſatz iſt zwar treu, es ſoll nicht mehr
geſchehen:
Ich will nach Möglichkeit in deinen Wegen ge-
hen,
In deiner Gegenwart — — doch, was
verſprech ich dir!
Welt, Sünde, Leidenſchaft, Verführung
raubt dich mir.
Herr! deine Gnadenhand, die kann allein mich
leiten,
Und du biſt ſtets bereit, den Chriſten zu beglei-
ten,
Der dich um Hilfe fleht, wenn er zum Him-
mel will;
Ja Herr! ſo ſchwach ich bin, ſtreb ich doch
um dies Ziel.

Dorthin steht nur mein Wunsch, und den hilf mir vollbringen!
Mit Gott ist alles leicht, und alles muß gelingen.
Mit Gott geht alles gut, in dieser Pilgerschaft:
Denn straucheln kann ich nicht, er stärket meine Kraft.

Lehr-

Lehrsätze und Uebung,

wie

man die uns zustossende Krankheiten nützlich anwenden soll.

Was unsre Krankheiten betrifft, so sind eigentlich zwey Gegenstände dabey zu merken.

1. In welcher Absicht sie uns Gott zuschickt.
2. Auf was Art wir sie annehmen sollen.

Krankheiten sind Folgen unsres vergänglichen Gliederbaues, und der diese Glieder in Bewegung setzenden Nerven und Säfte. Sie sind natürliche Folgen unsrer Schwäche und körperlichen Beschaffenheit. Da es der Schöpfer aber so haben wollte, so sind seine Absichten den Gegenständen gemäß, auch sicher verschie-

schieden, wenn er uns krank werden läßt: denn ohne ihn geschieht nichts.

1. Er schickt uns körperliche Krankheiten, um uns unser Elend, und daß wir gebrechliche Menschen sind, kennen zu machen, auch unsre Seelenkrankheit dadurch zu heilen. 2. Zuweilen straft er uns auch damit, um uns durch Schmerzen und Geduld für unsre Sünden büßen zu lassen, und auf bessere Wege zu leiten. 3. Er setzt uns auch Proben, damit wir Christentugenden werkthätig erweisen. 4. Er braucht sie auch als Berufsmittel, um an den Tod zu denken, jenseits des Grabes zu forschen, und uns glücklich sterben zu lehren. Um also in alle Absichten muthig zu willigen, die Gott durch unsre Krankheiten auszuführen beschlossen hat, muß man sie ohne Murren, mit Unterwerfung und gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen annehmen; noch mehr, mit Zufriedenheit und zum Büßen bereiteten Entschlusse, mit festem Vertrauen, auch gesicherter Hofnung; auch die väterliche Strafruthe Gottes demüthig und dankend küssen, die uns

klopfet, und als irrende Kinder zur Besserung leiten will.

Ja, mein Gott! in so seliger Verfassung, und mit solchem Vorsatze hoffe und wünsche ich, alle Krankheiten anzunehmen, auch zu erdulden, welche du mir anzunehmen, auch zu erleiden zuschicken willst. Bin ich sodann, wann sie mich wirklich treffen und angreifen, wegen körperlicher Schwachheit oder Ohnmacht nicht im Stande, es dir so zu sagen, so seufzend vorzutragen, wie es heute mein Herz, meine ganze Seele beschlossen hat, so opfre ich sie dir eben heute im voraus in Ehrfurcht auf, und bitte dich auf gebogenen Knieen, dieses Opfer von einem zu deiner Huld fliehenden Sünder, in Gnaden anzunehmen.

1. Wir müssen alle Krankheiten mit einer vollkommenen Ergebung in Gottes Willen annehmen. Gott ist ja unser Herr: das Geschöpf muß ja seinem Schöpfer unterworfen seyn: und der Topf darf ja den Töpfer nicht fragen, warum er zerbrechlich ist. Das Werk steht un-

ter der Hand des Meisters. Der allmächtige Gott ist aber kein ohnmächtiger Mensch, und was er will, macht und vollbringt, ist gut, und eben so gemacht, auch vollbracht, wie er es im wirklichen Daseyn haben wollte. Gott bildete, er brachte uns aus Nichts hervor: er hat folglich auch mit unserm ganzen Hierseyn, über unsre ganze Bestimmung zu gebieten. Nichts geschieht ohne seinen Willen und Zulassung; da er nun als ein vollkommener unwankelbarer Gott gar nichts wollen oder zulassen kann, was in seinen eigentlichen Verhältniß, oder im großen Ganzen nicht auch gut ist, so müssen wir uns ja seiner Fügung und Führung freudig überlassen, und unser Schicksal von dem erwarten, der uns erschaffen hat, um glücklich zu seyn.

So dachten und lehrten alle fromme Männer, die zu allen Zeiten gelebt haben. Laßt uns demnach mit Elias ausrufen: — — Der Herr ist Gott, er thue, was ihm gefällt! Oder mit Hiob: — — Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, und sein hei-

liger

liger Willen sey gepriesen. Eben der Hiob gab in seinen bittersten Plagen diese Lehre seinen Freunden: — — Haben wir alles Gute von Gott empfangen, und bey guten Tagen genossen, warum sollten wir nicht auch das Uebel ertragen, welches er uns zuschickt? — So wollen wir auch mit unserm Erlöser ausrufen: — — Herr! nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Und falls wir in unsern Krankheiten unruhig zu werden anfangen, oder ungeduldig werden, was hätten wir wohl für Vortheile zu erwarten, wenn wir mit Widerwillen leiden? anders nichts, als folgende üble Wirkungen:

1. Wir würden Gott beleidigen, anstatt ihn zu versöhnen, oder ihm zu gefallen.
2. Wir würden unser Leiden vergrößern, anstatt es zu mindern, oder uns zu erquicken.

3. Wir würden alles Verdienst unſerer Schmerzen verlieren, welches wir zur Erlangung himmliſcher ewiger Glückſeligkeit anwenden könnten.

4. Wir könnten auch leichtlich alle Gnade Gottes von uns entfernen, die uns doch in ſolchem Zuſtande am unentbehrlichſten iſt.

5. Wir würden auch denen, die uns umringen, und in der Krankheit beyſtehen, Urſach geben, unruhig, und wenig auferbaulich zu ſeyn.

Dieſes alles wären ja nur Wunden, welche für unſre Seele, für unſre Heilung weit gefährlicher, auch empfindlicher zu heilen ſind, als die Krankheit ſelbſt.

Wenn wir aber anſtatt deſſen, mit gelaſſenem, und unter Gottes Strafruthe in Ehrfurcht bequemten Willen, ſeine väterliche Züchtigung und weiſe Abſichten preiſen, dann erheben wir die göttliche Ehre, werden groß in unſrer Erniedrigung, erbauen und belehren den

Nächſt

ächsten; sammeln Schätze im Himmel, er-
rben uns neue Gnaden, mindern unser Lei-
n, und erhalten, wo nicht die Genesung des
ibes, der seiner natürlichen Bestimmung ge-
äß, dennoch früh oder spät krank werden,
d sterben muß, doch gewiß die Genesung un-
rer kostbaren Seele. Wenigstens aber büßen
ir durch Geduld für unsre Sünden, und ver-
hnen die Gerechtigkeit Gottes.

Großer, barmherziger Gott! dieses sind
e unverfälschten Gesinnungen und Grundsä-
; die ich zu vollziehen fest entschlossen bin;
lls, und wenn dein heiliger Wille meine
tandhaftigkeit, mein Vertrauen auf dich,
rch Krankheiten prüfen wollte: bilde, erwe-
e, und erhalte dieselben in meinem Herzen.
ch entsage im voraus feyerlichst allen diesem
orsatze widrigen Gedanken, und wo immer
öglich, so soll nichts geschehen, was dir mis-
llen, und mich deiner Gnade unwürdig ma-
en könnte.

2. Müssen wir alle Krankheiten als ein auferlegtes Bußwerk, oder als ein Aussöhnungsmittel betrachten, auch ertragen.

David sagt: — — Ich habe gesündiget, ich habe Gott beleidiget, es ist billig, daß ich auch die Strafe erdulde. — — Dieser Ausspruch ist vollkommen gegründet. Wir sind alle Sünder: und die Stimme unsrer Missethat schallt vor dem Throne des großen Weltrichters, und fodert Strafe und Rache. Ach! wenn wir nun auch wirklich etwas leiden, so lang unser vergängliches Knochengebäude auf Erden dauert, empfinden wir wohl jemals so viel, als wir verdienen? wird das Gewicht kurzwährender Strafe wohl jemals im Gleichgewichte mit unsern Uebertretungen stehen? und sind wir nicht noch unverdient glücklich, wenn Gott uns durch leichte, und nicht lange anhaltende Beschwerden und Schmerzen, von ewig währender Marter und Verzweiflung zu retten sucht.

Diese Betrachtung allein könnte und sollte uns von allen Empörungen, Unwillen, Schwachheiten und Ausschweifungen abschrecken, die wir auf dem Krankenlager zu begehen pflegen. Wie mancher plagt, betrübt, und foltert alle diejenigen, welche ihm beyzustehen sein Krankenbette umzingeln. Nichts ist ihm recht gethan: er murret, schilt, flucht, wehklagt, seufzt über alles, tadelt alles, will gar nichts dulden, bald zu kalt, bald zu warm; bald erscheint der Arzt, der Freund, der Diener zu früh, bald zu spät; heute will er dies auf eine, morgen auf eine andere Art; nichts, gar nichts ist ihm recht, oder nach seinem Geschmack: kein Aufwärter eines so verdrüßlichen Kranken hat Aufmerksamkeit, Achtung, Vorsicht, Ehrfurcht genug, um seinem Eigensinne Genüge zu leisten, weil er selbst nicht weiß, was er haben will. — — So quält man die guten Menschen, oder auch die eifrigsten Verwandten, und treuesten Dienstleute, die sich allein beschäftigen, um den Leidenden zu stärken, zu erquicken, aufzumuntern: und ein solcher unerträglicher Kranker, kann zuweilen durch sei-

ne närrische, ungeduldige Aufführung, andere Gesunde, die ihn bedienen, krank machen. — Heißt das wohl ein kranker Christ seyn, der sich in Gottes Fügung mit christlicher Gelassenheit und Menschenliebe schicken sollte?

Wir wollen Christen seyn, und dennoch ohne christliche Geduld leben. Wir sind große Sünder, und wehklagen doch über die erträglichste, gelindeste Strafe. Werden, oder können aber wohl unsre Seelen jemals ohne Buße ausgesöhnet werden? So lange wir gesund sind, wollen wir ja freywillig gar nichts büssen. Gott will uns durch barmherzige Strafen in einer geringen kurzen Krankheit eine schwere Buße ersparen, und wir verlieren muthwillig die Früchte davon? Ist dieses wohl das wahre Mittel, um sich die Gnade der Nachsicht und Gesundheit zu erzwingen, wenn man täglich neue Wunden in seine Seele setzt?

3. Es ist aber auch noch lange nicht genug, wenn man Krankheit mit Geduld erträgt, man muß sie auch durch Tugendübungen zu heiligen

ligen wissen. Dieses ist wenigstens die heilsamste Absicht, die Gott bestimmt. Man hat in jeder Krankheit tausend Gelegenheit dazu, um sie zu üben; alles beruht darauf, wenn man sie anzubringen und nutzbar zu machen weiß. Bey einem siechen Leben treten alle Tugenden gemeinschaftlich auf den Kampfplatz, um uns durch ihren Beystand zu stärken, zu unterstützen. Der Glauben wird uns durch sein helles blinkendes Licht erleuchten, und führen; die Hofnung zeiget uns den sichern zu erringenden Lorberkranz von weitem, damit wir ihm beherzt entgegen rücken; die Liebe wird uns mit ihren heiligen zärtlichen Trieben begeistern; die Geduld wird unsre Unruhe besänftigen, erquicken; die Schmerzen lindern; die Ergebung in den göttlichen Willen, und christliche Gelassenheit, wird unsre lange Weile abkürzen, versüssen, — — und kurz gesagt! alle Tugenden vereinigen sich zu unserm Vortheil, und befördern die Heiligung und Reinigung der Seele auf alle erdenkliche Art. Was ist nun wohl dieses nicht für ein herrlicher vortrefflicher Bewegungsgrund zum unerschöpflichen Tro-

ste

ste eines kranken und leidenden Sünders? Auf der andern Seite müssen wir, um die Hilfe, welche uns alle Tugenden anbieten, richtig anzuwenden, auch unsrerseits mitwirken, und alle selige Uebungen, welche die Religion der Krankheit widmet, und dem Kranken vorlegt, in Erfüllung bringen. Die Gedanken müssen allezeit mit Gott beschäftigt seyn. Ein gekreuzigter Heiland vor den Augen erfrischt den Muth, unser Kreuz mit ihm, auch für ihn geduldig zu tragen. In der Hand ein geistliches Buch, stärkt die Seele bey jedem frommen Gedanken, zu den wir bey dem Lesen gereizt werden. In dem Innern der Seele, müssen die großen Wahrheiten unsers Glaubens ohne Unterlaß widergekäuet werden; und das Herz muß allein beschäftigt seyn, um fromme Entwürfe, selige Gedanken zu gebähren, Reu und Leid über begangene Sünden zu empfinden, Gottes Barmherzigkeit zu durchgrübeln, zum Nutzen anzuwenden, auch die kurze Dauer dieses mühseligen Lebens, und den Eigensinn der wankelbaren irrdischen Glücksgüter abzuwägen. Ueberhaupt müssen wir alle Augenblick, alle innere

iere Fühlungen richtig anzuordnen uns bemü-
en; besonders aber, wenn das Fieber steigt,
nd der Kranke mit Lebensgefahr bedrohet
ird. Dann ist es nothwendig, auch ersprieß-
ich, geistliche Hilfe zu suchen, und keinen Au-
enblick zu verschieben, um der unschätzbarsten
nade in dem heiligsten Sakramente theilhaf-
ig zu werden.

Welch ein unheilbares Unglück ist es aber
nicht, wenn man durch zaghaften, oder wohl
gar frevelnden Aufschub sich in die Gefahr setzt,
sie zu versäumen, oder durch unbereiteten und
unwürdigen Genuß zu entheiligen. Fordert,
oder sucht man sie hingegen in Zeiten freywil-
lig und bey guter Laune, ehe des Fiebers Wir-
kungen die Saftgefäße schwächen, oder empö-
ren, und die Sinnen und denkenden Kräfte be-
täuben, dann dienet uns jeder Sakramentsge-
nuß zu desto wirksamern Heil.

Was muß man nicht zuweilen für Umwe-
ge nehmen, was für Vorsichtigkeit auskünsteln,
um manchen Kranken zu überreden, daß er die

noth-

nothwendigste Christenpflicht erfülle? Fast sollte man glauben, daß die Ankündigung des Sakraments, auch zugleich die Ankündigung eines sichern nahen Todes sey. Wo ist denn der Glauben? wo wirkt er? wo zeigt er seine beseelende Kraft bey so thörichten Menschen? wo bleibt das Verlangen der Seele nach Seligkeit?

Aus allen obigen Sätzen folgt deshalb natürlich, daß die Krankheiten des Leibes durch ihre heilsame Wirkungen auf unsern geistlichen Zustand, sehr viel für das Heil unsrer Seele beytragen können.

Sie entreissen uns aus dem Vorurtheile vom irrdischen Glücke, von den betrügerischen sinnlichen Lüsten, und von der leichtsinnigen Sehnsucht nach Weltfreuden.

Sie lehren uns Gott, auch uns selbst betrachten, und erforschen Scheingüter verachten, und leiten uns in die innere Fühlung der denkenden, und für unendliche Glückseligkeiten bestimmten Seele, zurück. Sie

Sie führen uns zum verlornen Gott, von dem wir uns im Wohlleben, und bey gesunden Tagen, übermüthig entfernt hatten.

Sie geben uns endlich auch die beßte Gelegenheit für Sünden zu büssen, und Uebertretungen auszusöhnen: christliche Tugenden zu bewerkstelligen, und uns für die Ewigkeit zu bereiten.

Wie unendlich viel Gutes steckt demnach nicht in Dingen und Vorfällen, die wir als ein wirkliches Uebel fliehen und verabscheuen. Wie viele, die bereits jenseits dem Grabe über unsre Thorheit lachen, haben ihre verlangte Seligkeit allein einer gefährlichen Krankheit zu danken? und wie viele werden noch durch dergleichen Prüfungen das Glück erringen, ewig selig zu werden.

Den Christen kann nichts wanken machen,
Er lernt durch Mangel den Genuß:
Durch Schmerz und Weinen, edler Lachen,

Durch Noth, die Luſt im Ueberfluß.
Der Erden Glück iſt keine Freude,
Weil ſie auf ſinnlich Fühlen ſtützt:
Ein Uebel, das ich wirklich leide,
Wird Freude, wenn's der Seele nützt.
Im Uebel ſelbſt ſteckt noch ein Preis,
Wenn man ihn nur zu finden weiß.
Chriſt! ſuch ihn kühn, du kannſt ihn hoffen
Nach Leiden und Geduld, ſteht dir der Himmel offen.

Und dennoch beklagt man ſich, iſt betrübt, unzufrieden und murriſch, ſo bald uns die mindeſte Krankheit trift. O Gott! wie wenig kennen wir die Ausſichten deiner weiſen Beſtimmung für alle deine Geſchöpfe und Werke! wie geblendet forſchen wir, um die Weisheit deiner Rathſchlüſſe zu ergrübeln? wären wir wirklich Chriſten, ſo müßten wir ja innern Troſt empfinden, Freudenfeſte anſtellen, ja von heiliger Zufriedenheit ganz entzückt ſeyn, wenn wir die leichten Mittel betrachten, wodurch

uns

uns der barmherzige Gott für ewig währende Glückseligkeit würdig bilden will.

Es giebt Sklaven in Afrika, die, wann sie von ihrem Herrn hundert Prügel auf den bloßen Leib empfangen haben, sich allerunterthänigst bedanken, daß es ihren Herrn gefallen hat, sich ihrer gnädigst zu erinnern. Wäre aber dieser Sklav ein Christ, und ein kranker Christ, den Gott durch kurzes Leiden ewig glücklich machen wollte; ich bin gewiß, er wäre weniger demüthig gegen seinen barmherzigen Gott, als gegen seinen barbarischen irrdischen Herren.

So wenig weiß mancher Christ, was zu seiner Seligkeit taugt, und am allerwenigsten kennt der seinen Gott, welcher noch gar keine Strafruthe empfunden hat. Durch Leiden werden wir geläutert, und folglich, bleibt Krankheit eine Wohlthat Gottes für den, der die Schmerzen des Leibes zu dulden und aufzuopfern weiß, um seine Seele selig zu machen.

Gebet.

Weiser Gott! du willst von mir, daß ich ewig
selig werde:
Selig aber wird der Christ, nur durch Kum-
mer und Beschwerde.
Auf der Welt ist alles eitel: Herr! du hast es
so gewollt:
Gieb nur, daß dir meine Seele stets ein wür-
dig Opfer zollt.
Die Gesundheit soll mir nur, um dich froh zu
preisen, dienen.
Gnug, es hat dein Gnadenlicht, auch für mich
zur Lust geschienen.
Wird es finster, muß ichs leiden? o ein Christ
trägt alles leicht,
Krankheit ist des Sünders Kampfplatz, wo Gott
selbst die Waffen reicht.
Deine Vorsicht will mein Glück; Herr! dein
Willen muß geschehen,
Sollt ich schwacher Erdwurm mich, als Rebell
verstossen sehen?
O verflucht sey der Gedanken! Nein, ich stehe
gern bereit,

Alles

Alles was du willst zu dulden; denn mein Lohn
ist Seligkeit.
Selig bin ich wirklich hier, wo ich Gott im
Herzen fühle!
Dreyfach selig werd' ich seyn, wenn ich mit
dem Schmerzen spiele,
Womit deine Huld mich prüfet — prüfe Herr!
dein Büßer lacht,
Weil mein Gott durch zeitlich Leiden, mich dort
ewig glücklich macht.

Schließlich betrachte man zum Sinnbilde bey unsrer irrdischen Wanderschaft, und bey derselben wechselnden Vorfällen, die Beschäftigung der Seeleute auf unserm Weltmeere.

Ein Schiff geht in die See, und kämpft mit
Sturm und Flut,
Das andre ladet aus, und der Matrose
ruht.
Betrachten wir uns selbst, und unser irrdisch
Leben,
So kann uns dieses Bild viel Stoff zum Denken geben.

Der Tag des Todes ist, viel besser, als die Nacht,
Da uns der Mutter Leib zu Weltmeersschiffer macht.
Wohl dem, der hier als Christ die Stürme überwindet,
Und in der Ewigkeit des Hafens Ruhe findet!

Grundsätze,

wie

man sich im Umgange mit Menschen verhalten solle.

Der Umgang mit Menschen ist unentbehrlich, weil wir für das gesellschaftliche Leben gebohren sind, und uns für dasselbige bilden müssen. Unsre Seele bedarf zuweilen Ruhe, sie will und kann nicht allezeit für einerley ernsthaften Gegenstand angestrenget seyn; deshalben muß

man

man zuweilen die Wisbegierde mäßigen, tiefsinnige Betrachtungen unterbrechen, auch die Sorgen aufschieben, welche häufige Geschäfte, Amtspflichten, und tägliche Vorfälle des Lebens hervorbringen.

Das gesellschaftliche Leben, wenn es gut gewählt und geordnet ist, kann uns nicht allein zur Zerstreuung dieser mit dem Leben verwebten Beschwerden, sondern auch als eine mitwirkende Hilfe für die wahre Frömmigkeit dienen.

Denn zuweilen wird man nach einem auferbaulichen Gespräche mehr geneigt seyn, an Gott zu denken, als nach Anhörung einer mittelmäßigen Predigt. Alle üble Gesellschaften, die man unvorsichtig wählt, sind nicht nur schädlich, sondern auch gefährlich; und zwar, kann diese Gefahr aus zwey verschiedenen Quellen herfliessen.

Erstlich: aus der Wahl des Stoffes oder Gegenstandes, wovon man spricht, und sich unterhält.

Zweytens: aus der Wahl der Personen, mit denen man umgeht.

Gegen den ersten Fehler in dieser Wahl, ist das sicherste und untrüglichste Mittel, wenn man zum Grundsatze annimmt, und sich ein ewig Gesetz macht, in allen Gesellschaften mit Behutsamkeit, Schauder und Abscheu alles das zu meiden, was die Christenpflicht, Wohlanständigkeit und Frömmigkeit beleidigen könnte, ferner zu fliehen.

Alles, was der Menschenliebe entgegen ist.

Alles, was die Schamhaftigkeit und den Wohlstand angreift.

Alles, was der Gottesfurcht und Religion schaden kann. Ich sage nichts von den Ungeheuern

heuern der Glaubensspötter und der Freygeister, welche sich unverschämt gegen alle göttliche Wahrheiten auflehnen, und das Allerheiligste lächerlich zu machen, sich bemühen. Dergleichen Misgeburten und Vipern in der verbrüderten Menschengesellschaft, sind unter wahrhaften Christen, die Herz, Seele, Tugend und Empfindung besitzen, unbekannt. Findet man sie aber dennoch, so wende man Augen und Ohren von ihnen mit Abscheu und Verachtung weg, und fliehe ihren Gift, dessen erste Wirkung schon unheilbar ist.

Aber auch ohne diese wirklich schreckbare reissende Wölfe im Schafstalle zu finden, wie vielweniger gefährlich scheinende arglistige Füchse siehet man in manchen Gesellschaften. Zum Beyspiel: — — es ist seltsam, daß jemand in öffentlichen Zusammenkünften, besonders in Ländern, wo die Polizey gegen unruhige Köpfe wacht, gefährliche, und dem Staate selbst nachtheilige Grundsätze ungescheut vorzutragen, wagen wollte, die um desto gefährlicher durch den Eindruck würden, den sie gewöhnlich zu hin-

terlassen pflegen. Aber solche Leute, die im angenehmen Umgange mit Beredsamkeit die Unerfahrnen belustigen, einschläfern, zum Gehör locken, und bereden: Leute, die scherzend mit Glaubenssätzen spotten, die viel gelesen haben, und zweydeutig sprechen, die sich über den Pöbel erheben, und alle Vorurtheile vertilgen, die Misbräuche reformiren, oder umzuschmelzen vorschützen, und Wahrscheinlichkeiten hervorzubringen wissen, — — eben diese sind am vorsichtigsten von denen zu meiden, die weniger Scharfsicht, Kunst und Fähigkeit besitzen, um sich in Streitfragen einzulassen.

Alles das zu fliehen, was die reine Gottesfurcht verletzen kann, ist gleichfalls nothwendig und rathsam, weil sich hierzu mehr Gelegenheiten ereignen.

Fort! weit von uns demnach mit solchen unvorsichtigen Stachelzungen! Fort von uns mit diesen Basilisken, deren Anblick schon Gift haucht, der sich um desto schneller und allge-

mei-

meiner verbreitet, weil er weniger bemerket, und weniger vermieden werden kann.

Noch mehr müssen wir diejenigen verachten, welche nur forschen, um wieder zu sagen, die mit doppelter Zunge sprechen, ruhige friedliebende Seelen aufbringen, zusammenhetzen, in Harnisch bringen, bey vorsetzlich erregten Händeln höhnisch lachen, und überall die Fackel der Zwietracht anzünden. Eben so schädlich sind auch die schadenfrohe Bösewichte, welche ihre wirkliche vorzügliche Talente nur anwenden, um ihren Nebenmenschen lächerlich zu machen. Fliehe diese gesellschaftliche Schwarzkünstler, es ist nichts Gutes von ihnen zu hoffen.

Die ärgste Geissel der Menschen ist ein solcher böser Mensch, welcher überall horcht, lauscht, sich einschleicht, um Neuigkeiten zu hören, um zu wissen, was andre thun, und denken, um für sein Vergnügen, oder auch nur zum Zeitvertreibe Zwietracht zu stiften, Uneinigkeiten anzufächeln, um, was man ihm

ver-

vertrauet, oder, was er aufſchnappet, wieder zu ſagen, zu verdrehen, und in ganz andrer Geſtalt für ſeine boshafte ſchadenfrohe Abſichten vorzubringen. Wäre es nicht beſſer, einſam in Bergklüften, Höhlen, und Wäldern, als unter dergleichen Ungeheuern und Wechſelbälgen zu leben.

Alles, was die Schamhaftigkeit und den Wohlſtand beleidigt, muß gleichfalls ſorgfältig vermieden werden. Alle zweydeutige Worte im doppelten Verſtande, aller unvorſichtige, aber im anmuthigen Vortrage geſalzene Scherz beluſtigt, und bringt deſto leichter mit ſeinem verborgenen Gifte in ungeübte rohe Seelen. Ueberhaupt, alles, was nur den Anſchein des mindeſten Uebels im Gepräge hat, muß ſo gar bis zum Skrupel ſorgfältig vermieden werden. Sonſt geräth man vom Vorwitze zum Forſchen, vom Forſchen zum Zweifeln, vom Zweifeln zum Irren, vom Irren zum Unglauben, und von dieſem zum Freveln, und endlich zur Verdammniß.

Wenn wir uns in allen Gesellschaften die Allgegenwart Gottes vorstellen, so werden wir Ehrfurcht für ihn, Achtung für die Gesellschaft, wo wir uns in der Seinigen befinden; Achtung für den Christennamen, den wir zu führen, die Ehre genießen, und in allen Fällen, wenigstens Achtung für uns selbst, für unsern eigenen Werth empfinden, auch ausüben.

Zweytens: Die andere Gefahr steckt in der Wahl der Personen, mit denen wir Gesellschaft suchen, oder unserm Stande gemäß zu leben, gezwungen sind. Am nachtheiligsten ist diese Gefahr, wenn unsre Vorgesetzte, Obrigkeit, oder Leute, die wir achten müssen, und von denen unser zeitliches Glück, unsre Versorgung abhängt, von solcher Gattung sind, die desto unausweichlicher verführen können, weil wir von ihren Befehlen abhängen, und uns um ihren Beyfall bestreben müssen. Empfindlichen, leicht aufgebrachten, kitzlichen, eigensinnigen Leuten, darf man gleichfalls ohne größeren Nachtheil nicht zu nahe treten: sie sind gleich beleidigt, und zornig, — — diesen muß

man

man nach Möglichkeit ausweichen, oder wenigstens allezeit recht geben; dann reizt sie der Widerspruch nicht, uns zu schaden.

Dem Stolzen begegne demüthig, wenn es seyn kann, auch gleichgiltig.

Dem Argwöhnischen gieb keine Ursache, ihm Unruhe zu erwecken.

Den Schwermüthigen muntre auf, oder gieb ihm keine Gelegenheit, über Langeweile zu klagen.

Dem Halsstarrigen widersprich nie.

Dem Feurigen gehe aus dem Wege.

Den Lasterhaften fliehe! und mit einem Worte gesagt: — — Alle Menschen, deren Umgang ängstlich, schwer, verdrüßlich, oder deshalben gefährlich ist, weil wir allezeit in ihrer Gesellschaft viel leiden, fürchten, auf uns nehmen, ertragen, oder verschonen müssen, müssen wir vermeiden; sonst bricht der vertrauliche Umgang mit solcher Gattung Menschen in Streit, Bitterkeit, Händel, Verdruß, und wohl gar mit Verlust der Ehre, zeitlichen

Wohl-

Wohlfahrt, und ewigen Seligkeit in helle lammen los.

Die Kunst, Menschen zu kennen, sollte emnach mit der Lehre von der Verschiedenheit er Temperamente in allen mindern, und ho- en Schulen mit aller Vorsicht, und nach rundregeln gelehrt werden. Denn von un- rm ersten Auftritte auf die Weltbühne ent- heidet sich unser ganzes Schicksal: dieser ge- hieht gewöhnlich im ersten Jugendfeuer, und n Jüngling beßter Art kann durch üble Wahl iner Freunde, seines Umgangs, unbemerkt, ngefühlt ein lasterhafter Mensch werden.

Die Kunst, Menschen zu kennen fehlt, er at sie nie gekennt: was folgt? Er vertraut ch einem jeden ohne Unterschied, die Netze nd gespannt, er wird verführt, und fällt in le Grube, ehe er die Gefahr sieht.

So gehts! der Mensch muß in der Welt
Sein Glück in der Gesellschaft wählen,
Wo ihm die treuen Führer fehlen

Und

Und Neid und Argliſt Netze ſtellt.
Wie mancher bleibt am Angel hangen,
Womit ihn böſe Buben fangen!
Wie manchen ſtürzt die üble Wahl
Der Freunde, in die Höllenqual!
Man unterſcheidet leicht die Taube von dem Geyer.
Der Menſchen Bosheit deckt Verſtellungskunſt im Schleyer.

Der beßte Rath des beßten Weltkenners fruchtet auch hierinnen wunderſelten: wir ſind zu Verführungen um deſto leichter zu bewegen, weil jede Leidenſchaft da, wo ſie ausbrechen will, und wo unſre Lieblingsneigung ſich hinlehnet, auch Menſchen von gleichen Trieben findet. Ein altes Sprichwort ſagt: — — gleich und gleich geſellt ſich gern. Es iſt auch wahr: der rieſelnde Bach des aufwallenden jugendlichen Bluts fließt allezeit nach dem Strome der Wolluſt und Freude, und wird mit ihm durch die ſtille Quellen der Tugend fortgeriſſen. Man rathe, man lehre und predige wie man will,

will, es geht dem Menschen eben so, wie der hungrigen Fliege bey der Giftschale. — —

Ich wiederhole nochmals, — — Mensch! sey vorsichtig in der Wahl deiner Gesellschaft! und wage dich nicht an die Netze der Wollust, bis du die Lockspeise und die Vogelfänger genau kennest.

Noch eins bleibt zu bemerken übrig: die gefährliche Netze, worinnen wir am leichtesten und ungefühlt verstrickt werden können, werden in Gesellschaften gewebt, wo das schöne Geschlecht das Klebgarn spinnet; auch die geprüfteste Tugend unterliegt zuweilen dem Reize der Schönheit, und dem Triebe der Natur nach Wollust und Freude. Was ist für ein Gegenmittel? kein anders, als dieser Rath. — —

Mensch! lösch die ersten Funken aus;
Sonst brennest du, sonst brennt dein Haus.

Niemand darf sich in dergleichen Fällen auf sich selbst verlassen. Niemand prahle, daß er

unter dem Harniſche aller Tugenden feſt ſey wir ſchmelzen wie Wachs, wenn eine Leidenſchaft brennt, die zuweilen wieder auch übernatürliche Gewalt bedarf, um in ihre Quelle zu treten, ehe der Damm durchbrochen iſt. Neid, Völlerey, Ehrgeiz, Hochmuth, Zorn, Geiz, Unbarmherzigkeit, und alle übrige Leidenſchaften und Laſter, haben nicht ſo viel Trieb aus der Beſchaffenheit des Gliederbaues; ſie ſind vielmehr widernatürlich, folglich um deſto leichter zu bemeiſtern, auch durch Verſtand und Willen zu unterjochen.

Die ſinnliche Liebe hingegen glimmt und keimet in dem angebornen Triebe nach Freude und Wolluſt: die Natur wirkt, wenigſtens erzeicht ſie die erſte Fühlung, die erſte Urſache dazu; und um deſto gefährlicher iſt der Widerſtand, um deſto gewaltſamer muß unſre denkende Seele ihre Kräfte anſpannen, um den zu Fühlungen allezeit geneigten Willen, im Kappzaume der Tugend- und Chriſtenpflicht zu erhalten.

Es ist dem Menschen aber alles möglich, enn er nur will, und dem ersten Schritte zum lle ausweicht. Man meide nur die Gelegen- it und Gesellschaft sorgfältig, wo die ersten nken angeblasen und angefacht werden, und he auf seiner Warte mit Vorsichtigkeit und tem Vorsatze gewaffnet. Es ist aber auch zu- eich ein unausgesetztes Mistrauen auf uns bst, auf unsre Wachsamkeit und Kräfte noth- endig. Denn Gott hat seine Hilfe bey auf- menden Leidenschaften denen nicht versspro- en, die sich mit Verwegenheit der Gefahr osstellen. Man bleibe nur allezeit in den chranken der Bescheidenheit, Mäßigung und chamhaftigkeit, rufe Gott um Beystand an, d wirke selber mit; dann hat man überall, ch unter den Teufeln selbst wenig Gefahr, la- rhaft und verführt zu werden.

Uebrigens ist aber die Tugend nur dann ugend, und hat ihren Werth, wann sie be- its mit Feinden gekämpft, und den Sieg da- n getragen hat.

Der Einsiedler in der Einöde: der ohne Leidenschaft und Lebhaftigkeit Gebohrne: der siechе kränkliche Mensch: der Blödsichtige und Unempfindliche, der Eingekerkerte, welcher zwischen freywillig gewählten Mauern schmachtet, haben demnach weniger Verdienst von der Ausübung dieser Tugend der Enthaltsamkeit zu hoffen, als der Weltmann, der seinem Berufe gemäß, dem Staate im Weltgetümmel lebt, und den sein angebornes Feuer, und seine Amtspflicht für den immerwährenden Umgang mit Menschen nöthigt, auch bestimmet. Wer also in diesem gesellschaftlichen Leben für die Wohlfahrt seiner Brüder beschäftigt seyn muß, oder vielmehr für den Staat, der ihn ernährt, mitarbeitet, folglich allen Gefahren der sinnlichen Reizungen, der Verführung und Leidenschaften blosgestellet ist, der arbeite, kämpfe, und bete.

Gebet.

Mein Gott! durch dich entstand mein Daseyn auf der Erden;
ach deinem Willen bin ich hier:
Und wie ich hier gelebt, soll ich belohnet werden,
Die Wahl für ewig Glück, und Unglück gabst du mir.
och mehr! so gar die Kraft zum Wollen und Vollbringen.
och, ach! der Leidenschaften Heer,
Macht mir den Trieb zum Guten schwer;
Und Angst beklemmt mein Herz, wird wohl mein Zweck gelingen?
er Umgang mit der Welt, und eine üble Wahl,
ein Vorwitz stürzt mich leicht in der Verworfnen Zahl.
Der angeborne Trieb, gesellschaftlich zu leben,
Kann mir sehr leicht das Netz, mich zu berücken weben.
ch fühle, was ich bin, ich weiß, was Menschen sind.

Herr! lehre mich die Kunst, Gesellschaft klug zu wählen.
Und laß mich in der Wahl der Freunde niemals fehlen.
Denn, wo du mich nicht führst, da bleib ich ewig blind.
Lenkt mich dein weiser Rath, dann wird mir alles taugen.
Aus allen Blumen kann ich für mich Honig saugen.
Wer böses Beyspiel scheut, und nur das Gute sieht,
Der fühlt als Christ den Trieb, der ihn zur Tugend zieht.
Herr! diesen rege du! behüte mich vor Sünden,
Und laß durch Christenpflicht mir Christengnade finden.
Dein Schaf hat sich verirrt, es suchet deinen Stall.
Der Leidenschaften Wolf verfolgt mich überall.
Herr! öffne mir das Thor, um schnell zu dir zu fliehen:

Ich

h will nicht durch den Schlamm des Sün-
denpfuhles ziehen,
Mein Ziel ſteht nur dahin, wo fromme
Seelenſchaar,
Der Engel Umgang werth, die niemals
untreu war.
ott! darf ich hoffen? Herr! ſprich nur zum
Wunſche ja!
ann wandre ich getroſt: Gott ſteht als Füh-
rer da,
Auf meiner Wanderſchaft, wird er mich
ſtets begleiten,
Im Umgang mit der Welt, wird Engel-
wacht mich leiten,
Zohin? wo ewig Glück im Engelumgang
blüht,
nd mein entſchleyert Aug in Gott den Heiland
ſieht.

Betrachtung.

über die Wohlthaten Gottes, und unsre Undankbarkeit.

Die Wohlthaten Gottes sind ohne Zahl, und jeder Augenblick unsers Lebens ist damit bezeichnet. Wohlthaten in der Ordnung der Natur. Gott brachte uns aus Nichts hervor, wo er uns ewig ohne Gefühl, ohne Seligkeit hätte ohngeschaffen, vergessen können.

Gott erhält uns in allen Bedürfnissen und Vorfällen des Lebens, und diese Erhaltung ist gleichsam ein täglich erneuertes Daseyn des Geschöpfes im Schöpfer, ohne ihn rollt alles in das alte Nichts zurück.

Alles Geschafene dienet uns. Gott erleuchtet uns in der Sonne; erfrischt uns in der Luft, erhält uns auf der Erden, ernährt uns

mit

mit ihren Früchten. — — Alles Ueberhaupt ist Gabe Gottes: an jedem Tage beschirmet er uns vor tausend Gefahren, und tausend Zufällen, die unserm Leben auch unsrer Seele drohen.

Die Wohlthaten hingegen, die uns in der Ordnung seiner Gnade wiederfahren, sind unendliche schätzbare. Gott hat uns im Schooße des wahren Glaubens, mitten im Glanze seines leuchtenden Evangeliums lassen gebohren werden. Wie viele Millionen fluchen der brennenden Sonne im Mittage, leben in Finsterniß des Irrthums, im ewigen Schatten des Todes, und sterben auch ohne Licht, und ohne Hofnung. Wir hingegen sind von christlichen Aeltern erzeuget; christlich, sittlich belehrt, auch unterrichtet, und wie viele im Gegentheil sind von dem Augenblicke ihrer Geburt schon verlassen, hülflos ohne Unterricht, ohne Erziehung ohne Freystadt. Gott hat uns täglich mit seinen kostbaren Gnaden überschüttet; mit himlischem Lichte unsern Verstand zu erleuchten, mit innerlichen Regungen, die unser Herz zum guten lenkten;

durch Mittheilung der heiligen Sakramente, um durch dieselben das heilsame Gnadenwasser zu schöpfen; mit innerlichen Gewissensbissen, wenn wir uns von unsern Pflichten und seinem Gesetze entfernet haben; und noch nie ließ er uns ruhig, wenn die Seele in Abwege und Verwirrung gerathen war.

Dieses alles sind aber nur eigentlich die allgemeinen Wohlthaten, die fast einen jeden wiederfahren: wie viele andere besondere und persönliche erzeigt er manchem Menschen in jedem Vorfalle seines Lebens und Betragens.

Man gehe bey dieser Erwägung nur in seine Kinder- und Jünglingsjahre zurück; haben wir nicht an jedem Tage besondere Merkmale seiner Vorsehung und Vorsorge bemerkt? Was für Zeichen der Gnadenwahl? was für unsichtbare Hilfe in Gefahren der Seligkeit? in Zufällen, wo wir natürlicher Weise ohnfehlbar zeitlich oder wohl gar ewig hätten können verlohren gehen. Ueber alles dieses, wie viele Sünden hat uns Gott vergeben, so

bald

bald wir sie bereueten! Mit welcher Langmuth ertrug, mit welcher Güte rief er uns von Irrwegen zurück? Mit was für Geduld erwartete er den reumüthigen Sünder, und mit welcher Zärtlichkeit und Vaterliebe empfieng er uns in offnen Armen? Sollte man nicht glauben daß Gott allein mit nichts anders, als mit unsrer Erlösung beschäftigt war, daß er alle seine Schätze für uns allein erschöpfte, und daß wir Menschen der einzige Gegenstand seiner göttlichen Vorsehung waren? und wie viele Züge eben dieser Vorsehung sind uns noch ein Räthsel oder wohl gänzlich unbewußt?

In jedem Augenblicke, da wir Wohlthaten erhalten, bereitet er uns auch schon wieder neue für die Zukunf. Unsre Tage sind von ihm gezählet, und unsre Werke sind mit seiner Gnade unterstützt. Können wir aber wohl sagen, daß sie mit unsrer Treue und Dankbarkeit begleitet und bezeichnet sind?

O! versteinertes Menschenherz! bist du noch zu Empfindungen fähig! was wirst du füh-

len,

len, wann du das, was du empfiengst, erwiedern willst? Würden nicht alle Minuten deines Lebens, alle Regungen deiner Treibe einer unverfalschten ewigen, lebhaften und heiligen Dankbarkeit geweihet seyn? Fast sollte man nicht entscheiden können, ob die Größe der Wohlthaten Gottes für uns, oder die Größe unsrer Undankbarkeit gegen ihn unbegreiflicher oder erstaunungswürdiger sey?

Die Undankbarkeit in unsrer Welt als ein verächtliches und grosses Laster angesehen, auch verabscheuet: man beklagt sich darüber, man verdammt, verflucht, und flieht sie, als den ärgsten gesellschaftlichen Gift. Es ist so gar das verächtlichste, was wir jemanden nachreden, wenn es heißt: — — Der Mensch ist undankbar, er muß ein böses Herz besitzen — — Bey der mindesten Undankbarkeit von Seiten unsres Nebenmenschen sind wir aufgebracht, empfindlich und böse. — — Und täglich sind wir selbst in diesem Verbrechen gegen Gott strafbar, und schuldig? wie weit treiben wir es nicht in demselben? Wie vielfältig verdienen wir dadurch nicht die Straf- und Zornru-

the?

the? Betrachte! begreife Mensch die Wichtigkeit deiner Verbrechen! und seufze.

Die Grundquelle unsrer Undankbarkeit ist eigentlich ein böses Herz, welches edle Fühlungen oder Wohlthaten zu empfinden unfähig ist. Es giebt Menschen, die von Natur ein böses ungeartetes unempfindliches und undankbares Herz besitzen; man thue ihnen alles mögliche Gute; man überschwemme sie mit Wohlthaten, so hat man doch allezeit für sie nichts gethan; ihr Herz ist ein Schlund, der alle Freundschaft und Güte verschlinget, ohne jemals das mindeste zurück zu werfen. — —

Das Verbrechen unsrer Undankbarkeit besteht aber darinnen, wenn wir an alle Wohlthaten Gottes gar nicht denken, und sie nicht einmal einer Aufmerksamkeit würdig achten? Glauben wir nicht, gar alles geschehe aus göttlicher Schuldigkeit. — — O wie himmelweit mißkennen wir unsre Pflichten, wenn wir seine Gaben miskennen? wie unvergeblich ist dieser Fehler, wie thöricht, wie widernatürlich

der Irrthum, oder scheuen und schämen wir uns vielleicht als Erdenwürmer, einem unendlichen allmächtigen Gott Dank und Ehrfurcht zu erzeigen?

Die ärgste unvergeblichste Staffel des Undanks, worein wir verfallen können, ist, wenn wir die göttlichen Wohlthaten aus dem Sinne schlagen, verachten, oder uns so betragen, als ob uns niemals eine wiederfahren wäre, oder als ob man Gott nichts schuldig, zu nichts verpflichtet sey.

Die wunderbarste aller Undankbarkeiten ist die, wann wir die Gnade Gottes so gar mißbrauchen, wenn wir sie entehren, durch unser Betragen schänden, und uns durch eben diese Verachtung noch weit strafbarer, weit schuldiger machen.

Die erschrecklichste Art von Undankbarkeit besteht aber darinnen, wenn wir Gottes Wohlthaten gegen Gott selbst kehren und mißbrauchen: wenn wir in dem Augenblicke, da er uns mit Gaben überhäuft, ihn durch eben die-

Gaben beleidigen, und deſto empfindlicher zur Strafe und Zorn reizen. Hierdurch wendet man die Waffen ſchnurgerade gegen ſeinen Wohlthäter; das iſt, man begegnet den Gutthaten, als Beleidigungen, verwandelt die Arzneyin Gift, und die ſeligen Hilfsmittel in Urtheile zur ſichern Verdammniß.

Das Ende, oder der höchſte Gipfel der Undankbarkeit iſt, wenn wir uns nicht einmal Vorwürfe darüber machen, wenn wir ſie weder bereuen, beweinen noch fliehen und verabſcheuen. Und wer iſt es in der That, welcher ſich vor dem heiligen Richterſtuhle ſelbſt freymüthig anklagt: ich habe Gott durch Undankbarkeit beleidigt: eben als ob dieſer Undank nur eine Kleinigkeit, eine Beleidigung der göttlichen Majeſtät ohne zu befürchtende Folgen wären.

Erwacht demnach aus eurem frevlenden Schlummer, thörichte Mitchriſten! verbeſſert dieſen ſchändlichen Fehler, der dem ächten Chriſten ſo abſcheulich anſteht, ſo unver-

geblich anſcheinen muß. Schauder und Schrecken durchwühlen eure Seele! Empfindet für unſern guten Gott ein dankbares Herz! und eine Fühlung, die der wohlthätige Schöpfer von gnadenwürdigen Geſchöpfen mit vollem Rechte fodert. —— Weinet! Bußthränen ſind in dieſem Falle natürlich, und die Gnaden Gottes wird ſolche Thränen heiligen, und mit des Erlöſers Blute abwaſchen.

Uebungen.

1. Man muß die Wohlthaten Gottes in Demuth erkennen, und ſie ſo oft, ſo feſt als möglich in das Gedächtniß prägen, in das Herz graben, und ſich empfindlich bey ſeinen Gaben zeigen.

2. Ihm für alle Gnaden zärtlich danken, und weil man ſo groſſe Wohlthaten, weder genug

nug mit Dank erkennen, noch wiedervergelten kann, so sey dafür Gott alle Fühlung unsrer Seele geweiht, so prüfe unser Mund seinen Ruhm, so segne ein dankerfülltes Gebet unsre Werke, und so poche jeder Pulsschlag in unserm Herzen, um uns bey jedem Augenblicke zur Fühlung unsrer Pflichten aufzumuntern.

3. Wir müssen Gott auch öfters um Vergebung bitten, daß wir ihn durch Mißbrauch seiner Gnade beleidigt haben. Sieht er unsern Schmerz, unsre Reue und Abbitte aufrichtig, so straft er nicht mehr nach Verschulden, sondern wendet sich zum verlornen Sünder, wie ein guter Vater, der seinen Sohn sucht, und ihn am Altare Gottes, auf Knieen seine Fehler beweinen sieht.

4. Wir müssen auch herzlich versprechen, künftig bessere Anwendung von der Gnade für unser Seelenheil zu machen. Je unempfindlicher, je ungetreuer wir waren, desto eifriger und treuer müssen wir für die Zukunft arbeiten. Der Zutritt zu Gott ist keinem Büßer ver-

verschlossen. Sind wir dankbar, so ist er freygebig, und ist unsre Seele bereit, auch geschickt, den himmlischen Gnadenthau einzusaugen, so ist der gütige Gott bereit, sie mit Gnadenströmen zu erfüllen, zu stärken, zu überströmen.

Gebet.

Freygebigster! durch den wir Menschen alles haben,
Du guter, lieber Gott! du Ursprung aller Gaben!
Was bringt dir wohl mein Herz, zum Opfer am Altar,
Das täglich Wohlthat fühlt, und dir nie dankbar war?
Ich warf mich hofnungsvoll, mein Gott, zu deinen Füssen;
Du liessest ja dein Blut für mich, Elenden fliessen.
Barmherzigkeit o Herr! verstoß mich Sünder nicht,

Denn

Denn Sünder finden Gnad, wenn Reue für
sie spricht.
Auch Jesus fleht für mich, ich seh ihm lieb-
reich winken:
Und will den Trübsalskelch ihn zu versöhnen
trinken.
Ich trink ihn ohne Furcht, wenn gleich die
Bitterkeit,
Des Todes in ihm schwimmt, ich trink ihn
ohngescheut.
Dann will ich ehrfurchtsvoll zur Gnaden-
thüre eilen.
Und dränge mich hinein; dort will ich Wun-
den heilen,
Die nur Erlöserblut von Fäulung retten
kann,
Ihm ruft der Sünder nie umsonst um Bei-
stand an.
Ein neuerfülltes Herz tilgt alle Missetha-
ten,
Und dem, der Führer sucht, wird Gott am
besten rathen.

Ja, Herr! ich flieh zu dir, ach Vater, ach
Erbarmen!
Der Allmacht Rettungskraft ſtarb nie in dei-
nen Armen.
Nie war der Liebe Meer erſchöpft, wo Gna-
de quillt:
Nie bleibt dein Richterthron, mit Zorngе-
wölk umhüllt,
So bald der Sünder fühlt, ſo bald der Büſ-
ſer weinet,
Und ein gerührtes Herz, treu vor Gericht
erſcheinet.
Hier lieg ich tief gebeugt; Herr ſprich mich
gnädigſt frey!
Dann prüfe, ob mein Herz, zum Danke fähig
ſey!
Ja Herr! mein Lobgeſang ſoll bis zum Him-
mel dringen,
Und ewig will ich Dank, in Engel Chören
ſingen.

Uebung der christlichen Sanftmuth.

Die Sanftmuth gewinnet das Herz Gottes, und der Menschen: welche vortrefliche Vortheile entspringen nicht aus dieser Eigenschaft?

Da Jesus unsre Welt betrat, war seine erste Lehre Matth. 11. Lernet von mir sanftmüthig seyn! Und eben dieses war die grosse Lieblingstugend, die er in seinem ganzen Lebenswandel am merkwürdigsten ausübte, und in Erfüllung brachte. Ein liebreiches Wesen, die Freundlichkeit begleitete alle seine Worte, und Werke. Er wurde im Schooße der Sanftmuth gebohren; lebte in unverrückter Ausübung derselben, und da der Gottmensch starb, opferte er dieser Tugend noch so gar die letzten Seufzer, da er um Gnade und Vergebung für seine Mörder und unbarmherzige Büttel

zum Himmel rief: —— Vater! verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.

In der christlichen Sanftmuth sind eigentlich schon alle andere Tugenden begriffen, und eingeschlossen: sie thut noch mehr, den sie ordnet, lenkt und mäßiget dieselben. Und wie oft könnten die Tugenden selbst, ohne die Sanftmuth, auf Abwege gerathen, ja wohl gar ausarten, und sich mit den Leidenschaften vermischen? Denn, ohne Freundlichkeit wird der Glaubenseifer Bitterkeit und Intoleranz: die andächtige Inbrunst ist ohne sie nur ein stürmender aufgebrachter Eigensinn: die Gerechtigkeit verachtet und verwandelt sich in unempfindliche Strenge; die Gewohnheit obrigkeitliche Gewalt auszuüben, in Herrschsucht; sicher ist es, das ohne Sanftmuth die Tugenden sich sogar in Laster verwandeln können, sicher aber ist es auch, daß mitten unter allen Lastern die Gelassenheit überall ihr Reich, ihre Obergewalt ausbreite, und allezeit wie eine wohlthätige Gebieterinn herrsche: sie ordnet die Unternehmungen der menschlichen Kräfte und Gewalt; mäßigte die Ernsthaftigkeit, die Gerechtigeit, und verbessert

oder vermindert die Ausschweifungen im Glaubenseifer; endlich gelangt sie so weit, daß sie alle andere Tugenden verschönert, und sie mit ihrem Glanze erhebt: so, daß man sagen kann, — — die Sanftmuth ist nicht allein eine besondere Tugend, sondern vielmehr die Zierde, der Aufputz aller übrigen. — — So gewinnet sie das Herz, die Gnade Gottes; und eben so bemächtigt sie sich aller Herzen der Menschen. Sie vermehrt die Zahl der Freunde, und besänftiget die Feinde. Zu bewundern ist es, daß jemand glauben könne, ein Mensch, der mit Menschen von allerhand Gattungen täglich auf der Welt umzugehen bestimmet ist, werde ohne Freundlichkeit mit ihnen zu handeln oder zu leben vermögend seyn: wahrlich, ohne Sanftmuth werden wir überall wenig ausrichten, wir werden vielmehr alles erbittern, und gegen uns aufbringen. Hingegen wird die Freundlichkeit, die Geselligkeit alles vermitteln: sie wird die von unsrer Freundschaft abgewichene Herzen zurück leiten; die aufgebrachten Geister besänftigen; die Hizigen mäßigen, den Kitzlichen schmeicheln, und die Eigensinnigen

rühmlicher, auch wirksamer und dauerhafter, weil er nicht mit Zwang und Gewalt, sondern ohngefühlt, schmeichelnd, und durch geheimen Einfluß auf die ganze Seele erfochten wird.

Welches ist aber wohl die eigentliche Ursache dieser Zauberkraft über alle Gemüther, und wodurch erhält sie diese Obergewalt, diesen Einfluß in alle Herzen? Diese ists, die ich im Menschen selbst suche, und sicher zu entdecken glaube. — — Es geschieht, weil die Sanftmuth das menschliche Herz sogleich auf der schwachen Seite angreift, einnimmt, und ganz zu ihrem Vortheil bewegt. Die Strenge, die Ernsthaftigkeit und der Herrschgeist hingegen erbittern, bringen auf, und muntern den Angegriffenen zur Wachsamkeit und Vertheidigung auf. Niemand läßt sich gern durch Gewalt zwingen, man ergiebt sich gern einem Liebreichen, und wählt ohngefühlte Fesseln der Sanftmuth freywillig, wo man den gebietherischen Ton der Tyranney verabscheut. Man beurtheile sich in diesem Falle nur selbst. — — Wird nicht bey einem jeden die Freundlichkeit,

[illegible]mer Vortrag mehr erwirken,
[illegible]gkeit, Drohen, Schrecken, ja
[illegible] und Scharfrichter? Strenge gebrau-
[illegible], heißt eigentlich eine Obergewalt zeigen,
auch in Erfüllung setzen: man scheinet gebieten
zu wollen, alles gebeiterische schreckt aber ab,
und empört den freyen Menschen, dieser greift
sogleich zu den Waffen, die ihm sein Natur-
recht giebt, und steht gegen Drohungen und
Gewalt auf seiner Warte: das Herz verschließt
sich, und alles Vertrauen verschwindet. Die
Sanftmuth hingegen schmeichelt unserer Eigenlie-
be, und scheint sie sogar zu erheben, zu beseelen und
aufzuwecken. Man ist wirklich stolz und ge-
schmeichelt, wenn uns jemand mit Freundlich-
keit begegnet, und betrachtet sie als ein Zeichen
der Hochachtung und Empfindung unsers Wer-
thes: diese Vorstellung nimmt die Seele ganz
ein, schleicht zum Herzen, und bemeistert sich
ohnvermerkt desselben, so, daß man mit Recht
sagen kann, die Sanftmuth ist der Hauptschlüs-
sel für alle Herzen, und die angenehmste Ga-
be, die Gott einem für das gesellschaftliche Le-
ben geschaffenen Menschen aus dem Schatze
aller seiner Wohlthaten zutheilen kann.

Wie

Wie fröhlich arbeitet jeder Unterthan in seinem Pallaste, auch in seiner mit Stroh gedeckten Hütte für die allgemeine Wohlfahrt, wenn er das Glück genießt, von einen sanftmüthigen Fürsten beherrscht zu werden.

Was hat der Bedrängte oder Beleidigte nicht für sein Recht zu hoffen, wo sein Richter ein gelassener und gütiger Mann ist.

Wie glücklich leben Eheleute, wenn die Sanftmuth und Freundlichkeit eines des andern Schwäche trägt, und scherzend, liebkosend Fehler verbessert. Selig demnach der Herr, welcher von sanftmüthigen Dienern umzingelt ist! dreyfach selig der Knecht, welcher für einen solchen Herren arbeitet. Glücklich die Kinder, denen Gott solche Aeltern gab! doppelt glücklich die Aeltern, welche Hofnung haben, die Sanftmuth in Kindern guter Art fortzupflanzen, und denen die Nachwelt noch im Grabe für Zöglinge dankt, die Menschenfreunde, des Volkes Lieblinge ruhiger Gesellschaften

ten Vorbilder, und sichre Himmelsbürger werden.

Nun will ich auch einige Lehren geben, wie man allgemach in dieser schönen Tugend zur höchsten Vollkommenheit menschlicher Kräfte gelangen könne.

1. Man muß anfangen allen Empörungen des Zorns zu begegnen, und ihn im ersten Auflodern ersticken, ehe er in helle Flammen losbricht.

2. Auch die Ausschweifungen der Lebhaftigkeit und Scherzreden sind sorgfältig zu meiden: sie beleidigen, und entfernen uns alles Vertrauen.

3. Die äusserliche Zeichen des Zorns und der Lebhaftigkeit müssen sorgfältig vermieden werden: aber auch zugleich eben sowohl die innere Regungen, welche mit Ueberlegung herfürbrechen, und sich durch äußere Merkmale verrathen.

4. Ist man auf die erste aufwallende Leidenschaftsfühlung aufmerksam, und sucht, so viel immer möglich ist, in allen Gelegenheiten eine sich allezeit ähnliche Leutseligkeit hervorblicken zu lassen, die eine wahrhafte Begierde allen Menschen gefällig zu seyn andeutet, entdeckt man eine gewisse zärtliche Furcht, jemanden Unruhe zu verursachen, oder ihn zu beleidigen, und einen wahren Trieb, Lust in der Lust zu empfinden, die man andern zu verursachen fähig ist, dann wird man die Wirkung dieser Tugend gewiß lebhafter im Umgange mit der Welt empfinden, als man sie in belehrenden Vortrage schildern, und einem jeden anempfehlen kann.

5. Die rühmlichste Wirkung und die heldenähnlichste Kraft der Sanftmuth besteht aber eigentlich darinnen, wenn man sich allezeit in gleicher Gemüthsverfassung ähnlich bleibt, seine Seele in Ruhe, in beständiger Gelassenheit zu erhalten weiß; viele von Natur feurige und eigensinnige Köpfe sind durch anhaltende Uebung dieses Zwanges sanftmüthig geworden.

Welch

Welch ein herrlicher Triumph ist dieses für die Tugend? Auf einmal gelangt man nicht auf diesen Gipfel, nur durch Kämpfe und Ringen ist er zu erklettern: ohne Mühe und Arbeit ist aber auch nichts zu erlangen, und der Preiß ist zu schön, daß uns jemals auch die sauerste Arbeit gereuen könnte, weil wir sichre Hofnung haben, ihn durch Standhaftigkeit zu erreichen.

Ohne Mühe kann man nicht,
Grosse Berge aufwärts steigen.
Und nach ächter Christenpflicht
Sich im Kampfe fröhlich zeigen,
Fordert mehr als Heldenmuth.
Wohl dem, der ihm ächt besitzet!
Und wenn er mit Ruhm geschwitzet,
Auf des Berges Gipfel ruht.
Christ! beherzt! der Kampf ist leicht,
Wenn die Sanftmuth Waffen reicht.

Im übrigen, wenn man mit so viel Lob und Anempfehlung von der Sanftmuth spricht, dann ist hier die Rede nicht von der kriechenden

Unthätigkeit, Unempfindlichkeit, noch vom Kaltsinn, der alles duldet, dem alles gleichgültig ist, der nichts vermittelt, nichts zu widersprechen wagt, nichts unternimmt, noch ausführt.

Dies ist eigentlich nicht Tugend, sondern angebohrne Art, natürliche Wirkung unthätiger Nervenempfindungen, oder wie man es gewöhnlich heißt, Karackter und Temperament, zuweilen ist es gar Schwachheit und Niederträchtigkeit.

Die christliche Sanftmuth ist mit ganz andern Merkmalen ausgezeichnet: sie weiß, wann es die Noth erfordert, auch Widerstand und Gewalt zur Hilfe zu rufen; sie ist aber auch allezeit beide zu mässigen, aufmerksam und gegenwärtig.

Und sie weiß, wie man mitten im Gebrauche dieses Widerstandes dennoch mit guter Laune und kaltem Blute die Waffen liebreich der Gefahr entgegen tragen soll.

Wer-

Wertheste Leser und Mitbrüder in Christi unsers Vorbildes Nachahmung! Ich bitte euch, Freunde, unter dem Schutze und Beystande dieses sanftmüthigen Versöhners und Anführers! füllet eure ganze Seele mit Sanftmuth und Freundlichkeit!

Sanftmuth im Geiste, und alle unsre Gedanken zu gebähren, zu bilden und zu lenken; Sanftmuth im Herze, um es biegsam für edle Eindrücke und Wirkungen zu erhalten; Sanftmuth in den Worten, um uns von aller Bitterkeit, von allen Stachelreden zu entfernen; Sanftmuth im gesellschaftlichen Leben, um durch dieselbe alle unsre Handlungen zu würzen, und Gott und Menschen angenehm zu machen. Sanftmuth in unsern Launen, in unserm ganzem Karakter: fort! weg von uns alles stürmische, harte, hartnäckige, unruhige, unbeugsame Wesen und Betragen, woraus eigentlich die Pest, die Verwirrung, auch alles eckelhafte und schreckbare im menschlichen Leben und Umgange entspringt. Sanftmuth sage ich so gar in dem Richteramte, in Ausübung der

Strens

Strenge und Ernsthaftigkeit selbst, wenn man um Menschen, zu leiten, zu bessern, zu zwingen, wirklich schelten und strafen muß. In diesem Falle muß man sowohl die Strenge als auch die Ausdrücke mäßigen, keine bittere Vorwürfe machen, und auch mit vollen Ernste liebreich zu schelten wissen: sogar in die Strafe selbst, in ihren sauern vergällten Urheilen, muß allezeit ein Tröpfgen Sanftmuthshonig: so wie Zucker in bittere Arzneyen gemischt werden. Das heißt eigenlich christliche Liebe und Menschenpflicht in allen Lagen, worinnen wir uns befinden, christlich erfüllen.

Gebet.

O Sanftmuth! schöne Tugend des Himmels liebstes Kind!
Die Menschen Gunst verdient, und Gottes Huld gewinnt:
O Sanftmuth! höchster Schatz, den die Natur kann geben,
Du bist des Menschen Schmuck, und machst ihn glücklich leben,

Du bahnest unsre Wege, und führst zur Seligkeit,
Sey willkomm edle Freundinn, du findest mich bereit.
Ich will dich Lieblingsschatz in meine Seele prägen:
Du sollst mein ganzes Herz und alle Triebe regen.
O Sanftmuth! welche Wonne, durchwühlt mein ganzes Blut!
Die Leidenschaften schlummern die ganze Seele ruht.
O glücklich! selig der, dem Gott die Gnade schenket,
Wodurch man ihn versöhnt, die Welt zur Eintracht lenket.
O Gott! du Gott des Friedens! laß mich stets liebreich seyn!
Und wo mich Zankſucht reget, flöß mir die Sanftmuth ein!
Wann sich mein Blut empört, dann zäume meinen Willen,
Und braußt der Zwietracht Meer, dann hilf die Wellen stillen!

Ent-

Entglimmt in meinen Adern der Leidenschaften Brand,
Dann hilf der Sanftmuth löschen, und reich ihr deine Hand.
Herr! wann mich diese führt, dann trotz ich allen Stürmen;
Dann werd ich Muth auf Muth, um sanft zu kämpfen thürmen.
Durch Sanftmuth will ich siegen, hier bringt sie Seelenruh,
Und dort schließt Gott dem Himmel dem frechen Kämpfer zu.
Lern' ich hier auf der Welt mit Menschen friedlich leben,
So wird auch dort mein Geist im ewgen Frieden schweben,
Wer hier nicht Sanftmuth lernt, und alles lieblos quält,
Den hat der Friedensfürst zum Himmel nicht erwählt.

Uebung,

um

unſere Zunge im Zaume zu halten.

Sowohl die göttlichen Gebote als auch die Geſetze der geſellſchaftlichen Verbürderung gebieten und rathen uns, die Zunge in Schranken und Zügel zu halten, weil die durch unſre Zunge entſprüngende Sünden und Unordnungen ohne Zahl, und von ſo verderblicher Art ſind, daß ſie faſt alle übrige mit ſich führen, oder verurſachen helfen.

In nichts hat der Menſch mehr Uebung, als in der Sprache, und demnoch lernt er nichts beſchwerlicher, nichts wenſger, als ſo ſprechen, wie er ſprechen ſoll. Von der Wiege bis zum 80ten Jahre lernt man die Zunge brauchen, um Gedanken auszudrücken, und oft ſpricht der Greis thörichter als der Jüngling. Es giebt eine überſchwemmende Menge von Sprachmeiſtern in allen Ländern, wo ſucht man

aber

aber die meiſten, die uns die Kunſt lehren, vernünftig, beſcheiden, oder zu gelegener Zeit zu ſchweigen?

Ich will hier nur einige Gattungen gefährlicher Zungen anmerken, wobey ein jeder die ſeinige prüfen kann.

1. In die erſte Klaſſe derſelben gehört der Plauderer oder Vielſprecher, der Unvorſichtige, Unbedachtſame, und Zeitungsträger. Es giebt viele Leute die ganze Geſellſchaften angenehm zu beſchäftigen glauben, und ſie vor langer Weile gähnen machen, die beſtändig ſprechen, nur um zu ſchwätzen, und nie aufhören zu plaudern ohne zu denken, was die gelenke Zunge hervorſchleudert; dieſe reden alles, was ſie wiſſen, auch nicht wiſſen: alles was die Zuhörer vergnügt oder verdrüßt: nichtswürdige Gegenſtände, Kleinigkeiten geben ihnen Stof zu ſtundenlangem Geſchwätze, eben dieſes heißt eigentlich viel ſprechen und gar nichts ſagen. Vorträge eines ſolchen Menſchen ſind ein Meer voll leerer Worte, worinnen nicht ein einziger Tro-

pfen von Vernunft ſchwimmt. Glücklich noch, wenn ſie ſonſt nichts anders als nichts ſagen, und kein Gift daraus auf die beſten Freunde des Schwätzers hervorquillt!

Sicher iſt es allezeit, daß nichts ſeltſamer iſt, als viel, und zugleich gut und nutzbar ſprechen, denn wer viel ſchwätzt, der denkt meiſtens nur wenig.

2. Wer aber mit Stachelworten gegen ſeinen Nächſten ſpricht, der begeht nicht nur eine Thorheit, einen Fehler wie der unnütze Schwätzer, ſondern ein wirkliches Laſter. Dergleichen Leute ſind dann ſtumm, wenn ſie nichts böſes vorzubringen wiſſen, und reden nur mit Beredſamkeit, wenn die Vipernzunge zweydeutig ſtechen kann. Schlummert irgendwo eine Unterredung, ſo wird ſie gleich durch tadelſüchtige beſeelet und gewürzt: alle Umſtehende ſpitzen die Ohren, drängen ſich näher herbey, und muntern dadurch den Schalken noch mehr zum Uebelnachreden auf, der deſto frecher fortplaudert, je aufmerkſamer er gehört und beobachtet wird.

Ab-

Abscheuliches, der Menschlichkeit, der Rechtschaffenheit, und der Religion nachtheiliges, von Gott und Menschen verfluchtes Laster! sind nicht fast alle übrigen, als Neid, Misgunst, Haß, Ungerechtigkeit, Verrätherey und Grausamkeit die eigentliche Werkzeuge und Saamnadern der Tadelsucht.

Man kann es mit vollem Rechte ein allgemeines Laster heissen, weil fast alle Menschen mit diesem Gifte angestecket sind. Wer lebt wohl auf der Welt, der niemand getadelt hat, und niemals selbst getadelt wurde? auch die Frömmsten dürfen nur ihr Gewissen prüfen, ob sie nicht in die erste Klasse der Tadelsichtigen gehören? Man sagt so gar, es sey ihr Lieblingslaster. Um desto behutsamer müssen wir solchen Lockspeisen ausweichen, besonders da auch zuweilen die Folgen einer bösen Zunge nicht mehr zu ändern sind, und der einem dritten verursachte Schaden gar nicht mehr zu ersetzen ist. Die Tadelsucht setzt die Wunde: kann die Menschenleibe sie aber wohl allezeit heilen? Der Pfeil ist einmal vom Bogen ab-

gedrückt, wer kann ihm zurück prellen? Und wie oft hat ein einziges Stachelwort in einer Minute Schaden verursachet, den vieler Jahre Arbeit und Reue, auch so gar die Ewigkeit nicht wieder ersetzen kann. Eine gute Polizey sollte wirklich eben so strenge Gesetze gegen einen Verläumder oder tadelsüchtichen Menschen machen, als gegen einen Strassenräuber und Brudermörder.

3. Eine Spötterzunge ist ebenfalls eine unglückliche Gabe der Natur, und übeln Gewohnheit. Wer dieses Talent besitzt, wird selten in den Schranken eines angenehmen und erlaubten Scherzes bleiben, und sich auf allen Seiten Feinde erwecken: der mächtigste unter denselben wird Gott selbst seyn, weil im Scherze gewiß sehr oft die Menschenliebe und Christenpflicht leiden muß. Ein Spötter wird nie in dieser Welt geliebt, und in der andern ohnfehlbar von Gott verworfen. Alles wird er einem schön angebrachten Worte aufopfern, auch der beste Freund und Wohlthäter wird nicht unverschont bleiben. Was entspringen hieraus

aus nicht für Händel, Verdrüßlichkeiten und bittere Reue? Mensch! fliehe, meide die Spottreden, wie Fallstricke, die dein Mutterwitz deiner Ruhe webet, und ausspannet! Fliehe diese Fallgrube des flatternden Verstandes, wenn deine unruhige Zunge Worte heraus wirbelt, die lachende Zuhörer beschäftigen sollen, denen dein eigen Schicksal gleichgiltig ist, oder die nur als schlaue Füchse auf den scherzenden leichtsinnigen, unvorsichtigen Hasen lauern! sicher ist es, daß man selten scherzen kann, ohne einen Dritten zu beleidigen; besonders ist es auch, daß ein nach Grundsätzen gebildeter Spötter, der alle Menschen durchhechelt, gegen sich selbst nie den mindesten Scherz dulden will; was aber ganz gewiß keinen Widerspruch leidet, ist dieses, daß der übertriebene Scherz ein Hauptfehler ist, den die christliche Liebe weder gestatten, noch entschuldigen kann: die Menschlichkeit selbst sollte alle Spötter aus ihren Gesellschaften verbannen.

Hieher gehören auch die Kritikschreiber, und zwar besonders die, welche gemeinnützige

Schriften lächerlich machen wollen, die aus schändlicher Gewinnsucht gute Werke tadeln, um die Ehre zu genieſſen, gleichfalls in der Klaſſe der Gelehrten gerechnet zu werden, und ihre Stachelſchriften als Beyträge zum menſchlichen Witze aufdringen wollen. Gegen welches Buch iſt wohl mehr geſchrieben worden, als gegen die heilige Schrift: und eben deshalben, weil der Vorwitz reizt, werden dergleichen gefährliche oder Zankſchriften beſſer bezahlt, als lehrreiche Bücher für das Herz. Eine geſunde Polizey muß ſolchen niederträchtigen Zänkern Schranken ſetzen, die ein chriſtlicher Schriftſteller keiner Widerlegung würdig glaubt, und der wahre Gelehrte nur als ſchädliche Weſpen verachtet, die von arbeitſamen Bienen Honig ſchmauſen wollen.

Eine zänkiſche Zunge iſt ärger, als Gift und Peſt zu fliehen. Es giebt Leute, die mit der Zankſucht geboren ſind, die alles tadeln, widerſprechen, und allezeit widriger Meynung bey allen Arten von Vorträgen und Geſprächen ſind. Sagt man Ja, ſo ſagen ſie Nein: und

so bald sie selbst etwas vorbringen, behaupten sie es allezeit mit Lebhaftigkeit, Bitterkeit und solchen Eigensinn, daß der mindeste Widerspruch sogleich zu den gefährlichsten Händeln Anlaß geben würde. Um nichtsbedeutende nichtswürdige Worte, geräth man in einem Zank, der ohnbemerkt fortschreitend die Gemüther erhitzt, aufbringt, endlich gar so weit empört und berauscht, daß sich keiner mehr versteht, was er gesagt hat, oder sagen wollte. Bey solchen Vorfällen muß der klügste nachgeben oder ausweichen, und denken:

Ein Wort, das aus dem Munde fähret,
Ist nur ein Schall, der gleich verfliegt;
Denn das, was just mein Ohr nicht höret,
Macht mich nicht traurig, nicht vergnügt,
Wohl dem, der taub bey Narren ist,
Und was er hören muß, vergißt!

Es wird gewiß mehr Verstand dazu erfordert, zu rechter Zeit zu schweigen, als zur Unzeit zu sprechen: und noch weit mehr muß der besitzen, und zu beherrschen wissen, der da weiß,

wenn

wenn es Zeit iſt, ſich ſelbſt Unrecht zu geben: in ſolchen Falle bleibt der Sieg ohnfehlbar dem ſittſamen und ſchweigenden. Würde man bey Streitfragen keinen andern Zweck haben, als ſich zu belehren, und zu unterichten, nicht aber um andern Geſetzen vorzuſchreiben, ſo wären alle Händel bald auch freundſchaftlich geendigt. Es wird aber meiſtens die Eitelkeit mehr zu Rathe gezogen, als die Wahrheit, und einmal in das Geſpräche eingelaſſen, koſtet es unſrer übertriebenen unzeitigen Eigenliebe zu viel, um vernünftig oder mit Gelaſſenheit nachzugeben, und verdienten Widerſprüchen auszuweichen.

Möchte man doch nie Kleinigkeiten, nichtsbedeutende Gegenſtände zum Stoff für weitläuftige Streitfragen wählen, meiſtens entſpringt der Zank, oder man hat ſchon wirklich viel geſtritten über Dinge und Worte, die keiner von beyden verſteht, oder auch zuweilen nicht verſtehen will. Und was iſt wohl eigentlich das Ende aller Streitigkeiten? Man fängt damit an, um ſich die Zeit zu vertreiben, geräth

ohn-

ohnvermerkt in eigensinnige Vertheidigung, verfällt bis zum Ungeschlifenen, wird endlich gar erhitzt, aufgebracht, und hört mit Feindschaft, Haß, und unauslöschlicher Zwietracht auf.

5. Die falsche oder schmeichlerische Zunge ist gleichfals eben so nachtheilig, als gefährlich. Der Mensch ist natürlich für sich eingenommen, und hört folglich nichts lieber, als Lob und Schmeicheley: fremdes Lob hingegen beleidigt, verursacht Neid, weckt Misgunst, und beleidigt oder reitzt die Eigenliebe. Der Schmeichler greift allezeit das Herz auf seiner schwachen Seite an, er heuchelt, nimmt ein, betrügt, und macht unglücklich. Er erhebt falsche Verdienste himmelhoch, preißt Laster wie Tugenden, und schläfert die wirklichen Fehler da ein, wo er Vortheile aus fremder Schwäche saugen will; er flößt der Seele einen heimlichen gefährlichen Gift ein, sie saugt ihn mit Begierde und Unvorsichtigkeit, von sinnlichen Geschmacke getäuscht, in ihre unverdaute Begriffe, und fühlt um so weniger die Wirkung dieser tödlichen Arzney, da die Eigenliebe ihr

kein Mistrauen gestattet. Unser grösstes Unglück hierbey besteht darinnen, daß wir für uns selbst die ärgsten und lächerlichsten Schmeichler sind: eigne Fehler betrachtet man allezeit mit dem verkehrten Fernglase, und um eigene Mängel zu decken, oder uns selbst zu verbergen, lobet man sie da, wo sie bey andern bemerkt werden, so, daß Lob und Schmeicheley sehr oft nur zum Stichhandel für unsern Eigennutz dienen müssen.

Mensch! suche demnach keinem Ruhm, dann wird dich kein Schmeichler berücken: verdiene ihn durch dich selbst, dann wirst du Lobprediger verachten; denn was du nicht wirklich bist, wirst du gewiß vergebens bearbeiten zu scheinen, und verdiente Ehre wird weder durch Schmähsucht gemindert, noch durch Schmeichler erhoben. Betrachte die falschen Katzenseelen, die um dich mit schielenden Blicken herumschleichen, als niederträchtige Verräther! und die Schmeicheley selbst als eine ansteckende Pest! Wer dir schmeichelt, der hat schon eine gefährliche Verschwörung zum Vor-

theil

theil deiner Laster angefächelt, und deine Sklavenfesseln geschmiedet.

6. Eine lügnerische und verleumderische Zunge ist noch ärger, auch verächtlicher, als alle übrigen. Verabscheuenswürdiges, schändliches, verfluchtes Laster, was soll der Christ mehr auf der Welt fürchten, als ein Lügner zu seyn? denn wer falsch ist, und die Wahrheit aus seinem Munde verbannet, der kann weder Gott gefällig seyn, noch mit Menschen, und noch weniger mit sich selbst einig leben. Und was gewinnt wohl der Lügner mit seinen Erdichtungen? Er macht sich selbst verächtlich, man flieht seinen Umgang: er weiß im Voraus, daß man ihm mistraut, daß man ihm durch Gewohnheit Lügen zuhören, auch dann nicht einmal glaubt, wenn er wirklich die Wahrheit spricht. Sein Wort, sein ganzer Vortrag wird wenig geachtet, weil beyde wunderselten mit seinem Herzen übereinstimmen. Fort also! fort mit dem Lügnern aus allen menschlichen Gesellschaften! fort mit ihnen aus der Christengemeinschaft! auch ihr Name müsse

nur

nur mit Schrecken und Abſcheu unter uns genennt werden!

Ich ſchaudre zurück, und mein ganzes Blut empört ſich, wenn ich von dieſen ruchloſen gotteslästernden Zungen ſprechen ſoll, die ihrem Schöpfer Hohn zu ſprechen wagen, und weder Glauben, noch Scham und Geſetze achten. — — Fürchterliche Ungeheuer? freche Beleidiger der göttlichen Majeäſtt, und Zerſtörer der irrdiſchen Wohlfahrt! ihr gefährliche Vipernzungen, wodurch Hölle und Abgrund ihren nimmerſatten Rachen füllen, und ein tödtlicher Gift die unſchuldigſten Seelen in zeitliches und ewiges Verderben ſtürzt! dergleichen frevelnde argliſtige Spötterzungen ſage ich, die dem Menſchen ſeine ganze Ruhe und Hofnung zernichten, die Zweifel in Glaubensartikel ſuchen, und gute Zucht verwirren wollen, ſollten von einer guten geſunden Polizey auf das ſtrengſte vom Staate verbannet und als Friedensſtöhrer geachtet werden. In dieſe Klaſſe gehören aber nicht die, welche eingeſchliechene Misbräuche zu tadeln, oder aus wahnwitzigem

blö-

blöden Seelen auszurotten sich bemühen. Ich rede hier eigentlich von Gotteslästern und öffentlichen Glaubensschändern. Diese sind die Pest, der Unflath in christlichen Wohnungen: die barbarischen Würger der Menschenliebe, die Verwüster aller häußlichen Zufriedenheit, und die gefährlichsten Feinde im Staatsgebäude. — — Stopf die Ohren zu, vorwitziger Christ, wo du eine solche Natter zischen höreſt: hast du Gewalt dazu, so reiß ihr den Stachel aus der Gurgel, Wo nicht? so schweige seufzend, verachte dergleichen böse Geschöpfe; kehre ihnen den Rücken, und fleihe sogar ihren Anblick, ihren Hauch, ihre Freundschaft, wie das Giftschleudernde Auge der Basilisken, und wie die tödtlichen Stiche beleidigter Scorpionen.

Grundregeln und Lehren um unsre Zunge nach Christenpflichten zu lenken.

1. Sprich wenig! selten wird es jemand gereuen, daß er zu rechter Zeit geschwigen hat

um desto öfter hingegen wird man bereuen, zu viel gesprochen zu haben. Es ist gewiß schwer, auch seltsam viel zu sprechen, und nicht zu sündigen.

2. Sprich erst dann, wann du zuvor überlegt hast, was du vorbringen willst. Unbedachtsamkeit verursacht viel Unheil auf der Welt. Ein einziges zweydeutiges Wort hat schon öfters wie ein verächtlicher Funken einen unauslöschlichen Brand verursucht, Herzen vereinigt, Staaten empöret, Monarchien umgestürzt, und die Erde mit Menschenblut gedünget.

3. Erwäge Mensch, daß du dem Schöpfer deiner Zunge, dem, der dir die biegsame Nerven zur lebenden Zunge und die Kräfte de Seele gab, um diese Zunge nach der Absicht zu brauchen, wozu er sie eigentlich geordnet hat; daß du, sage ich, diesem Gotte, der alles gut, und so gemacht hat, wie ers haben wollte, auch Rechenschaft für jedes unnützes Wort geben mußt. Und sind unnütze Worte schon strafbar, was werden boshafte lügnerische, frevelnde und Stachelzungen dereinst da

zu verantworten haben, wo die Wahrheit ohnverlarvt erscheinen, und die Seele des Lügners und Verläumders ohne Waffen zur Vertheidigung auftreten muß?

4. Denke! daß dir die Zunge gegeben wurde, um Gott zu preisen, und noch mehr! diese Zunge ist durch dem Genuß des heiligen Sakramentes wirklich geheiligt, und du benutzest und entehrest sie durch schändlichen Mißbrauch? Denke ferner nach, daß die Zunge Jesu Christi, da er am Kreuze für unsre Sünden starb, mit Essig und Galle erquickt wurde, die deinige hingegen dem gerechten Urheile deines Erlösers gemäß, wann du sie nicht im Zügel zu halten lernest, in deinem eigenen undankbaren Lügenrachen ewige Martern empfinden wird.

Gebet.

Die Zunge gabst du mir, mein Gott um dich zu preisen:
Durch Danken soll sie dir, die Christenpflicht erweisen.

Wie hab ich ſie erfüllt? Sehr ſchlecht; ich irre weit,
Durch mein unnütz Geſchwätz, entſtand viel Zwietracht, Neid,
Verdruß und Aergerniß: wie oft hab ich gefehlet?
Wie oft nur Spötterey für mein Geſpäch erwählet!
Wann Leidenſchaft mich trieb, wie wenig ſann ich nach,
Wie ſprachlos ſchwieg ich oft, Herr! wann man von dir ſprach?
Wie manches Flatterwort entfloh von meiner Zungen:
Das böſe Folgen gab, das Thränen abgezwungen
Und andern ſchädlich war? ſprach ich ſtets wie ein Chriſt,
Der ſo im Hören denkt, wie er in Werken iſt?
War ich der Wahrheit treu? und hab ich nie gelogen?
Hat niemand Seelengift durch meine Schuld geſogen?

Gall

Galt's die Religion, sprach ich nicht oft zu viel?
Und schwieg ich auch nie feig, zur Unzeit schüchtern still?
Hat nicht manch unnütz Wort viel Zweifel ausgesäet?
Und hat mein Wörterspiel nie Gottes Wort verdrehet?
Frey, frech, mit Tadelsucht, sprach ich die leiblos Hohn!
O Gott! nun bebt mein Herz, nun droht verdienter Lohn:
Die Zung' ist angeklagt, des Schwätzers Vorwurf naget,
Die Seelenfurcht erwacht, und mein Gewissen klaget,
Es klagt, und schreyet laut — — Herr spricht dein Urtheil nicht!
Wie ein Verzweifelter. — — Doch nein, du siehst mich weinen,
Sonst bleib ich ewig stum, und trette vor Gericht.
Ein Büsser darf beherzt' vor deiner Huld erscheinen.
Du hilfst mir gnädig auf: mein Herz, mein Hoffen lacht,

Weil Gott, der mich erschuf, auch an mein Heil gedacht.
Der Gott, der Menschen lehrt, wie sie ihn sollen denken,
Der mir die Glieder schuf, wird auch die Zunge lenken.
Wann nur der Sünder flieht, so steht er schon bereit,
Noch steht der Zutritt frey, noch ist die Gnadenzeit — —
Herr! die erhasch ich jetzt — — ich will sie nicht versäumen,
Mein Vorsatz ist getreu, ich will die Zunge zähmen.
Sie sey allein für dich! für deinen Ruhm bestimmt!
Weil jetzt der Andacht Trieb in meiner Seele glimmt,
So soll mein dankbar Herz, dir solch ein Opfer bringen,
Wobey der Büßer jauchzt, und Engelchöre singen.

Und wann mein Gliederbau in Staub und Asche fällt,
Wann meine Zunge fault, dann soll in jener Welt
Mein Geist im Geisterschwarm bey seligen Gedanken
Dir meiner Seelen Heil in Seelenfreuden danken.

Uebung,

Um gegen unsre Leidenschaften zu kämpfen.

Jeder Mensch wird mit Lieblingsneugungen und Leidenschaften gebohren, und diese begleiten uns mit mehr oder weniger Beherrschung von der Wiege bis zum Grabe. Weil sie nun aus der Natur, aus der Art der Säfte stammen, die unsern Gliederbau erhalten, folglich ohne Aufhören gegen uns, auch meistens gegen

unsr: Pflichten und Tugenden kämpfen, so ist es auch nothwendig, daß wir mit Vorsicht gepanzert, ihren Angriffen beherzt entgegen treten, und dem gefährlichsten Feinde unsrer irrdischen Ruhe und ewigen Glückseligkeit mit christlichen Heldenmuthe begegnen.

Die Ueberwindung der Leidenschaften ist demnach nothwendig, sie ist auch beschwerlich, und um desto eifriger muß sie bearbeitet werden.

Nothwendig ist sie, weil bey der mindesten Gleichgültigkeit, oder Laulichkeit ihre Gewalt, ihre Herrschaft über uns schon entscheiden ist. Sie fassen sogleich Wurzel im Herzen, bemeistern sich allgemach, auch wohl bey manchen im ersten Augenblicke aller Seelenkräfte, und wüten noch mit unbarmherzigen Vorwürfen gegen uns, wenn wir schon wirklich im hilflosen Abgrunde eine leichtsinnige Gegenwehr beweinen.

Wie elend, wie verachtungs- auch bedauernswürdig ist wohl ein Mensch, der einmal

ein gefesselter Sklav einer Leidenschaft ist, und so Willen als Vermögen verlohren hat, sich davon loszureissen. Eine ist schon genug, um alle übrige aufzuwecken und in Gährung zu bringen, dann aber zersprengen sich sicher alle Ketten unsrer Pflichten, und kündigen denselben einen ewigen Krieg an.

Die Leidenschaften blenden unsern Verstand, sie umwölken alle Einsicht, und leiten in die traurige Finsterniß irriger Begriffe und Grundsätze, hieraus entspringen Vorurtheile und verfluchte Früchte, aus giftigen Wurzeln. Wie erbärmlich ist eine solche Seele erschüttert, die einmal ihrer Gewalt unterliegt! welche Unordnung? welch eine Empörung, in allen Empfindungen? Wird das von Orkanen gepeitschte Meer wohl schreckbarer herumgewälzt, als ein solcher in Mistpfützen seiner Leidenschaften herumwühlender Mensch?

Ist auch wohl ein unversöhnlicherer Feind auf Erden, ein grausamerer Wüterich und Büttel zu finden, als eine herrschende Leidenschft?

eine jede ist wirklich ein Folterknecht unsrer Ruhe! und ach! warum kennen und warum fliehen wir denn nicht vor Ungeheuern, die unsern blödsichtigen Augen in ganz anderer Gestalt erscheinen, als sie wirklich sind? Der Mensch könnte ja in der Beherrschung seiner Leidenschaften all sein Glück finden. Er hat aber nicht den Willen dazu, dieses zu suchen, eben das ist sein wirkliches Unglück. Der Wollüstige, Geld- und Ehrgeizige sucht sein Glück in Erlangung des Gegenstandes seiner Wünsche. Hätte er aber just diesen oder jenen Vorsatz nicht gefaßt, so wäre er ja auch unglücklich. Bemeistere deinen Willen Mensch, und zäume deine Wünsche mit Christenpflichten, dann wirst du alle Leidenschaften im ersten Keime sicher ersticken.

2. Die Ueberwindung der Leidenschaften ist auch beschwerlich, weil wir gegen uns selbst, gegen unsre ganze Neugung und Triebe kämpfen müssen. Die Leidenschaft ist ein Feind, den wir oft mehr als uns selbst lieben, und der alle-

zeit

zeit in geheimen und vertraulichſten Verſtändniß mit unſern Herzen lebt.

Man fühlt das Uebel, und fürchtet oder ſcheuet ſich doch es zu heilen. Man ſeufzt in der Sklaverey, und hat doch weder Muth, Kraft, noch Willen, die Feſſeln zu zerſprengen; man möchte gern ſiegen, will aber keinen Kampf wagen, und meidet die Gelegenheit dazu, der Harniſch ſchein unbequem, und die Waffen werden ohngebraucht vom Roſt durchfreſſen, zitternd, furchtſam ſieht man zurück, und freut ſich dennoch im Herzen den Wahlplatz verloren zu haben. Das Himmelreich leidet Gewalt, ſagt Gott, aber die Feigen dringen gewiß nicht hinein. Und wer nicht als ein Held gegen Leidenſchaften zu ringen weiß, noch Siege gegen ſich ſelbſt erfechten kan, der wird keinen Heiligen nachahmen, noch die Lorbern verdienen, die den triumphirenden Chriſten erwarten.

3. Der Kampf gegen unſre Leidenſchaften dauert auch ſo lange, als wir leben: wer

nur

nur ein wenig rasten will, der ist schon halb überwunden, weil der erlegte Feind immer wieder neu beseelet aufersteht: man kann sie folglich unterdrücken, aber nicht gänzlich zernichten und ausrotten. Die tiefgeschlagene Wurzeln schlagen auf allen Seiten wieder aus, und treiben neue Sprossen. Fort also mit Stillstand und Freiden! hier ist kein ander Mittel, als Kampf und Streit; wer nachgiebt, der ist schon geschlagen, und dann tritt die Leidenschaft schon im wirkenden Triumphe auf, das verächtliche Gerippe des besiegten Schurken. Muthig demnach zur Gegenwehr verzagter Mensch! wir kämpfen für Gott, und Gott kämpft für uns, mit uns. Nur Geduld! nur frischen Muth, die Herrlichkeit des Sieges belohnt alle Beschwerden einer rühmlichen Arbeit.

Eine ist gewöhnlich unter allen den Lieblingsleidenschaften, welche unsre ganze schwache Seite einnimmt, und die Quelle aller Uebertretungen wird: diese muß man zu entdecken und zu bemeistern sich bemühen, ihr auch als dem ärgsten und gefährlichsten Feinde mit desto

mehr

mehr Vorsichtigkeit entgegen tretten. Gott allein kann uns die Gnade mittheilen, ihn zu kennen und zu vertilgen: und dann muß man der Schlange den Kopf zertretten, damit sie uns nicht in die Fußsolen stechen könne.

Die besten Grundlehren um unsere Leidenschaften zu bemeistern, sind folgende:

1. Man muß nicht sogleich auf einmal alle Leidenschaften zu überwältigen anfangen: mit einer den Anfang gemacht, dann im Werke langsam fortschreiten, so wird man im standhaften Fortgange mehr ausrichten, als wenn man alles verspricht, und nicht im Zergliederten zu halten fähig ist. Allgemeine Entschließungen, wirken allezeit wenig. Man schläfert nur dadurch sein Gewissen ein, und berauscht dasselbe in einer falschen Sicherheit; nach Verlauf einiger Zeit ist man aber eben so weit vorwärts gerückt, als wenn man gar nichts entschlossen hätte.

2. So bald man seinen Hauptfehler entdeckt hat, dann muß er auch vorzüglich vor allen andern angegriffen werden. Diesem Angriff muß unsre ganze Aufmerksamkeit, und Seelenkraft gewidmet seyn. Jeder Gedanken, der aus demselben stammet, jede Fühlung, jede Vermuthung, daß er nur für ihn reizen könne, muß schon sorgfältig vermieden werden, und ohne Unterlaß muß man Mittel suchen, nachgrübeln, auch bewerkstelligen, wodurch der Widerstand gestärkt, und der Willen lebhafter angespornet wird, um vollkommener und besser zu werden, kurz gesagt, der Zweck muß erreicht seyn, und können wir eine Leidenschaft nicht ausrotten, so ist es doch möglich, über sie die Herrschaft zu gewinnen.

3. Ist einmal eine unterjochet, dann kann der Angriff auf die andern folgen. Der zertheilte Feind wird leichter geschlagen, als der vereinigte, und der erste Sieg, der dem Anfänger und neuen Helden gelingt, muntert gewiß zu Heldenthaten auf. Glücklich ist der, welcher bis zur edlen Ruhmsucht gelangt, seine

in-

innern Feinde zu bestürmen und nicht eher die Waffen niederlegt, bis er ihre Wohnungen zerstöret hat. Ist einmal der ernsthafte Willen mit diesem Vorsatze verbunden, dann wirkt die Gnade Gottes ohnfehlbar für die beste Absicht mit, und räumt die Hindernisse gewiß aus dem Wege, die den zum Straucheln geneigten Menschen von dem Ziele des glücklichen Christen zurückzuhalten pflegen.

4. Merkt man aber im Kampfe besondern Widerstand, dann ist es nothwendig sich zuweilen selbst eine Buße aufzulegen, auch in derselben Erfüllung sogar mit Strenge und Unbiegsamkeit zu verfahren. Wer nachsichtig gegen seine Fehler ist, der wird allezeit in ihren Fesseln seufzen, und endlich gar unempfindlich auch unverschämt sich alles erlauben.

Uebrigens, und überhaupt ist der Kampf gegen die Stürme einer angebohrnen oder gewöhnten Leidenschaft gewiß kein Werk von einem Tage, sondern für unsre ganze Lebenszeit. Nur munter, nur beherzt zum ersten Angriff

griff, nur ſtandhaft im Vorſatze, und unverzagt im Widerſtande! das vorgeſetzte Ziel iſt ruhmwürdig, und verdienet alles, erhält man auch keinen vollkommenen Sieg, ſo iſt es Ehre genug, wenn der Chriſt nicht unterliegt, und mit den Waffen in der Hand auf dem Kampfplatze geſtorben iſt.

Uebung,

um

ſich ſeiner Laune zu bemeiſtern.

Das, was wir eigentlich unſre Launen (oder Humeur) heißen, iſt ein gewiſſes etwas, welches man zwar in der Wirkung empfinden, auch in Erfahrung bemerken, aber eigentlich nicht dem Inbegriffe der Idee und Urſache gemäß beſchreiben oder ſchildern kann. Die Launen entſtehen aus dem Temperamente; dieſes iſt gewiß; was aber dieſes Temperament, oder die

Wir-

Wirkung unsrer angebornen Säfte für Einfluß auf unsre Handlungen und Launen haben, oder wie eines aus dem andern fließt, dieses gehört nicht in diese Abhandlung, und verleitet viele Naturforscher zu dem gefährlichsten Materialismus.

Was man eigentlich Humeur oder Launen oder augenblickliche Lage unsrer Gemüthsbeschaffenheit heißt, ist im wahren Verstande eine gewisse Neigung oder vielmehr ein Trieb des Herzens, des Verstandes, oder des Blutes, welches bey jeden Menschen unterschieden ist, oder unterschiedene Gegenstände sucht. Ueber diese Launen ist sehr vieles zu beobachten, noch mehr aber zu bearbeiten und zu verbessern; denn sobald man wirkliche Launen hat, wirkt gewiß weder Vernunft, noch Tugend, noch Religion.

Einer ist lebhaft und hitzig, der andre schläfrig und kaltsinnig. Einer zornig, leicht aufgebracht, der andre ruhig, friedfertig. Einer strenge und ernsthaft, der andre liebreich und

freundlich. Einer traurig und schwermüthig, der andre fröhlich und munter.

3. Wir müssen unsern Launen widerstehen, weil aus diesem Fehler ohnfehlbar Laster entspringen. Durch eine üble Laune macht man andre leiden, und ist sich wirklich selbst eine Last, weil man dadurch nicht nur selbst Fehler begeht, sondern auch andre zum Sündigen verleitet. Ein unverträglicher Mensch verunreinigt ganze Gesellschaften, bringt Zwietracht in die ruhigsten Häuser, und zertrennet zuweilen die besten Freunde, und das, warum? weil er seiner Launen nicht sich selbst bemeistern kann, so brechen sie desto ungezäumter gegen andre los.

Mancher wird sagen —— aber wie, wodurch können wir wohl unsre ganze Gemüthsverfassung, unsre angebohrne Art ändern, oder wie können sie anders werden, als wir wirklich nach unsern ganzen Gliederbau, unsern Nervensäften beschaffen sind? diesem antworte ich: —— Der Christ kann alles, wenn er nur will, und mit der Gnade Gottes vermag

er

er alles: wer wider ein angeerbtes oder gewöhntes Laster und Neigung kämpft, siegt, und wirklich tugendsam wird, der ist weit ruhmwürdiger, als ein solcher, der mit unempfindlichen Trieben, und ohne Leidenschaften geboren wird: Man hat Beispiele, daß aus den hitzigsten Köpfen die liebreichsten Menschen wurden, und nur solche verdienen in die Zahl der christlichen Helden gerechnet zu werden.

Es giebt auch eine Gattung von Leuten, die da sagen, — — ich bin schon einmal so, und anders kann ich nicht seyn. Wenn sie andre Leute, besonders die, welche von ihnen abhängen, und die ihre Launen ertragen müssen, genug gequält, und ihnen tausend Verdrüß und Drangsal zugefügt haben, dann heißt es, — — so bin ich beschaffen, so fodert es meine Laune. — — Gut gesagt! das ist deine Laune, mein Freund: man siehts, und bedauert deine Thorheit. Ich sage dir es aber treuherzig im Namen alles derer, die wider ihren Willen und Wunsch mit dir leben und deine Launen erdulden müssen, die aber nichts sprechen dürfen,

aus Furcht deine Galle in Bewegung zu bringen, — — daß dir eine so kahle Entschuldigung dieses thörichten unfreundlichen Betragens wenig, sehr wenig Ehre, andern hingegen grosse Martern, Geduld und Prüfungen verursachet. Es ist ein Schatten, der deinem Bilde kein schönes Licht giebt. Wenn andre eben so sprechen, und dir auf gleiche unerträgliche Art begegneten, wirst du wohl mit der Antwort zufrieden seyn, die du denen giebst, die du beleidigt und mishandelt hast? Kurz gesagt! so bald du sagst — — mein Humour, meine Launen wollen es so, und nicht anders, dann ist dein Urtheil schon gefällt. Andre Leute sind nicht dazu gemacht, um deine Narrheiten zu leiden, und deine erste Pflicht fordert von dir, daß du sie unterdrücken, auch dich ihrer bemeistern sollst.

4. Es ist freylich unwidersprechlich gewiß, daß viele Fehler aus unserm Temperamente, oder aus der Gattung unsrer Säfte herstammen: Es ist aber auch eben so gewiß, das Erziehungsgewohnheit und ernsthaft anhaltender Wi-

der-

derstand alles zu verbessern vermögend sind. Das Herz ist wie ein öder Acker, wird dieser nie gebauet, geackert, noch gedüngt, so trägt er nichts als Distel und Dornen: man bearbeite ihn, streue guten Saamen hinein, der Grund ist gut, und er wird ohnfehlbar gute Früchte tragen.

Eben so geht es mit unsrer sogenanten Laune: durch Gnade Gottes und unabläßige Mitwirkung kann man Fehler in Tugenden verwandeln, auch Nutzen daraus schöpfen.

Ein ernsthaftes und strenges Wesen bringt einen großmüthigen Büsser hervor: ein lebhaftes und feuriges bildet eifrige Glaubenslehrer: ein zärtliches und leibreiches weckt menschenfreundliche Gesinnungen: so ist es ja möglich aus einer natürlichen Hinterniß zur Seligkeit, ein ersprießliches Heilungsmittel herauszuarbeiten: genug wenn man den Willen hat besser zu werden, und seine Launen nicht von den unübersteiglichen Seiten ansieht.

5. Es ist aber noch nicht genug, seine eigene Thorheiten verbessern, sondern man muß auch fremde mit Gelassenheit ertrage; verschiedene Ursachen verpflichten uns dazu: die Vernunft, die Nächstenliebe, die Gerechtigkeit, und der Eigennutz.

Die Vernunft erwägt, daß wir nicht mit Engeln sondern mit Menschen leben. Die Menschenliebe lehret, daß man Freiden und Einigkeit unterhalten müsse, sonst wäre es ja besser in Wäldern und Steinklüften zu wohnen. Die Gerechtigkeit fodert Gutes mit Guten zu vergelten: ich will ja, daß andre mich mit meinen Fehlern lieb haben, und dulden sollen; bin ich denn gegenseitig nicht zu eben der Nachsicht verpflichtet? Die Wagschale schlägt gewiß auf keiner Seite aus, sonst wäre sie falsch. Der Eigennutz schließt endlich mit dieser natürlichen Folge. — — Wenn ich andre Leute durch meine Launen beleidige, so werden sie sich mit gleichen Wiedervergeltungsrechte gegen mich betragen.

Ueberhaupt giebt es wunderbare Gattungen von Gemüthsarten, eine erträglicher als die andre. Mit eigensinnigen, unbestimmten, und sich nie ähnlichen Menschen, weiß man niemals, wie man mit ihnen steht, noch wie man sich gegen sie verhalten soll. Vor argwöhnischen und leicht aufbringenden muß man zittern, alles ist bey ihnen Geheimniß, und ein nichtsbedeutendes Wort kann Feindschaft, Haß und Mord verursachen.

Gegen Stolze und Herrschsüchtige muß man aber mehr als bey allen übrigen zu Gott fliehen, und Kräfte und Beystand in der Religion und christlichen Geduld suchen. Welch ein weitläuftiges Feld, Opfer zu bringen, und sich Verdienste zu erwerben.

Schließlich muß ich bey einer so vortheilhaften Gelegenheit noch diese Anmerkung anfügen. Ich wollte nämlich betheuern, auch versichern, daß, indem ich Bilder von allerhand Gattungen thörichter Menschen im Grundrisse gezeichnet habe, niemand meiner Leser etwas

auf sich selbst gedeutet, sondern vielmehr bey jedem Zuge einen andern Gegenstand, diesen ähnlich entdeckt zu haben glaubte. Hat aber wohl ein einziger gesagt, — — hier bin ich! eben deßhalb sage ichs ganz frey, — — du bist es mein theuerster Leser: wende deine Augen nur auf andre, ein jeder hat die seinige auf dich gerichtet. Klage andere nicht mehr an, beschuldige niemand, und sorge nur, denke allein, wie du dich selber bessern sollst.

Nun gebe ich folgende Lehren und Gegenmittel gegen die Launen.

1. Man muß vorzüglich seinen innerlichen Feind kennen, ehe man sich in einen Kampf gegen ihn einläßt: so bald man aber seine schwache Seite kennt, muß der Angriff sogleich geschehen.

2. Hat man jemanden durch seine verdrüßliche Gemüthsverfassung beleidigt, so muß sogleich herzlich um Verzeihung gebeten, auch aller erlittene Nachtheil ersetzt werden.

3. Hat man grob gefehlt, und sich von seinen Launen ganz bemeistern lassen, so ist eine selbst aufgelegte scharfe Buße sehr heilsam für künftige neue Aufwallungen und Wiederholungen des Lieblingsfehlers.

4. Jeder aufrichtige Freund muß herzlich ersucht werden, uns bey allen Gelegenheiten an unsre Pflicht und Vorsatz zu erinnern, so bald er bemerkt, daß wir geneigt sind in Abwege zu gerathen.

5. Muß man sich auch durch eine fehlgeschlagene Unternehmung in einem so rühmlichen Kampfe nicht abschrecken lassen. Durch die Zeit und Gnade Gottes übersteigt man alle Hindernisse, und je schwerer die Arbeit, je süsser wird der Lohn seyn.

Gebet.

Gott! du gabst mir den Verstand mir zu leuchten, mich zu leiten;
Aber meine Leidenschaft muß ihm leider stets begleiten.
Meine üble Launen wirken, und mein schwacher Widerstand
Macht, daß ich stets unterliege, und nie, was du suchest, fand.
Wie viel Menschen haben nicht durch mich bitter leiden müssen?
Unschuld hat durch mich geweinet, Tugend hab ich scheu gemacht,
Und mein Herz, das gar nichts fühlt, hat bey fremden Schmerz gelacht.
Gar mich selbst hab ich gequält, und den besten Gott vergessen,
Auch bey Gnaden Ueberfluß sündlich Kummerbrod gegessen.
Nun erwach' ich aus dem Traume, und erkenne, wo ich war,
Dank sey dir, daß ich noch fühle! Gott! du zeigst mir die Gefahr,

Noch

Noch in dieser Gnadenzeit, wo ich noch kann Fehler bessern,
Laß die Eigenliebe nur, diese Fehler nicht vergrössern!
Laß mich stets als Mensch empfinden, was ich Menschen schuldig bin?
Und wo Menschenschwächen wirken, zäume meinen Eigensinn.
Gieb mir stäts ein frölich Herz, hilf mir fremde Fehler tragen?
Und wenn mich ein Unrecht drückt, lehre mich als Christ dir klagen.
Zanksucht, Schmähsucht, Stachelscherze, Zwietracht stiften Haß und Neid
Sey von mir verhaßt, verbannet, und die Seele stets bereit,
Mit Entzücken Lust in Lust, die ich andern gön, zu fühlen,
Und hierdurch Gelassenheit, fremde Launen abzukühlen.
Jesu! Vorbild aller Tugend. Jesu lenke mich dahin,
Wo ich hier der Welt gefalle, auch von dir geliebet bin.

Von der wahren und falschen Andacht.

Sehr viele unter uns verlangen andächtig zu scheinen, noch mehrere glauben, daß sie es wirklich, sind in der That giebt es aber nur sehr wenig wirklich fromme und wahrhafte Christen. Dieses entsteht aus der Ursache, weil man sehr oft Andacht misbraucht, wohin sie nicht gehört, und selten in der That andächtig ist, wo man es wirklich seyn sollte. Bey der wahren Andacht ist ein grosses Misverständnis zu besorgen; es sind dabey Fehler und Ausschweifungen zu vermeiden, es sind aber auch gewisse geheiligte Grundregeln, auf welche man sich gründen, und woran man sich ohne Irrthum erkennen kann.

Die Misbräuche und gewöhnlichen Vorurtheile sind eigentlich diese:

1. Die Andacht besteht nicht in äußerlichen Gebärden, noch weit weniger in besonders gewählten Kleidungsarten. Gewisse Leute glauben, daß, wenn sie ihren Kopfputz, Schmuck und Kleidergepränge mit einer Kutte verwechseln,

seln, bereits alles geschehen sey, was ein büs-
sender Geist seinem Gott aufopfern kann; aber
ach! dieses sind leider! nur die Blätter, wel-
che vom Baume fallen, ohne daß er Früchte
getragen hat.

2. Die Andacht besteht auch nicht in einer gewissen Zahl von Gebetern, die man Stun-
denlang herplaudert: mancher hält richtig seine
für das Gebet bestimmte Zeiten und Minuten,
und die Stundenandachten werden so gar mit
mechanischen Skrupel heiligst beobachtet. Mit-
ten im Kartenspiele, mitten im Zanke hört er
zu zanken auf, so bald die Glocke zum Ave
Maria läutet, und so bald dieses geendigt,
wird das abgelegte Gewehr wieder ergriffen,
und muthig fortgezankt. Alle vorgesetzten Ue-
bungen der Frömmigkeit folgen im vorgesetzten
Gelübde richtig; Predigten werden gehört,
ganze Postillen und theologische Bibliothe-
ken durchlesen, alle Kirchen durchlaufen,
halbe Täge lang kniet er vor den Altären mit
starrenden Augen und Armen. — — Alles die-
es ist schön! wohl gethan! bleibt man aber

dabey; ſo iſt wirklich noch gar nichts geſchehen, unſre Lefzen haben allein Opfer gebracht: und Gott fodert das Herz: Scheinheiligkeit und Vorurtheile machen nicht fromm, und unſre heiligen Religionslehrſätze ſtecken nicht in der Oberfläche des geiſtlichen Betragens, ſondern im reinen Glauben, und in wirklicher Erfüllung chriſtlicher Pflichten.

3. Die Andacht beſteht demnach gewiß nicht in äußerlichen Werken, mancher verläßt allen Umgang mit der Welt, und thut gar nichts für den Staat, der ihn ernährt, giebt Allmoſen aus Eigennutz, um Lohn im Himmel zu ſammeln, beſucht Kranke, Arme, Spitäler, Gefängniſſe, alles dieſes iſt löblich; aber alles dieſes iſt auch unnütz, unwirkſam und lächerlich, wenn es mit Liebloſigkeit aus Eigennutz oder Eigenliebe geſchieht, um dieſe guten Werke vielleicht mit dem böſen abzurechnen, oder mit demſelben eben ſo, wie der Kaufmann mit dem Wechſelbriefen zu verfahren. Iſt dieſer Mißbrauch nicht faſt allgemein eingeſchlichen? obgleich die reine Religion deutlich lehret, daß

die

die guten Werke nur allein aus einem Bewegungsgrunde fliessen können, und dieser ist, die Menschenliebe auf die Liebe Gottes gegründet.

4. Auch in strengen Bußen und Martern steckt die Andacht nicht, die man sich freywillig auflegt, als Fasten, Enthaltsamkeit, und Zerfleischungen seines eigenen Leibes: alles dieses sind mangelhafte und nur thörigte oder prahlende Uebungen der Frömmigkeit, wenn das Herz nicht dabey die Hauptrolle spielt. Denn gewiß ist es, das alle Opfer des Fleisches nur allein durch die Opfer des Geistes einen innerlichen und selbstbeständigen Werth erhalten können.

5. Der fleißige und oft wiederholte Genuß der heiligen Sakramente, auch das vielfältige Beichten ist gleichfals zwar gut und christlich, aber in der That unwirksam und ein Misbrauch, ja gar ein Verbrechen, wann unser ganzer liebloſe Lebenswandel dem äußerlichen heiligen Betragen widerspricht.

6. Die Andacht beſteht auch noch weniger darinnen, wenn man ein Vergnügen bey Verrichtung eines äußerlichen Gottesdienſtes empfindet. Dieſes Vergnügen ſtammt zuweilen mehr aus der Eigenliebe, und als der Liebe Gottes: man glaubt Gott zu ſuchen, und ſucht und findet ſich ſelbſt. Anſtatt den Gott des Troſtes, der Zufriedenheit zu ſuchen, ſucht man gewöhnlich Troſt und Zufriedenheit von Gott.

7. Endlich muß aber auch der ächte Chriſt die Andacht nicht juſt im erhabenen, beſondern Romanhaften, und Außerordentlichen ſuchen; den Heiligen nicht in Heldenthaten, allein nachzuahmen ſich beſtreben, keine Marterkrone erzwingen, oder durch ganz beſondere und nur für wenig auserwählte gangbare Wege zum Himmel klettern wollen; o nein! auf der Bahn der Andacht und ſeligmachenden Religion ſind keine neue Fußſtege durchzubrechen; wer neue ſucht, und ein Sonderling ſeyn will, der könnte ſich leicht verirren, oder wohl gar verlieren. Es geht mit der Andacht eben ſo, wie mit der Weißheit: wer ausſchweift, wer

zu

zu viel thun will, der entfernt sich davon; und wer von einer oder der andern zu viel hat, der besitzt noch bey weitem das nicht, was er sucht, oder was er seyn wollte und sollte.

Im Herzen allein muß die wahre Andacht wirken, im Herzen muß sie ihren Wohnsitz haben, und alle Handlungen müssen aus dem wohlthätigen Herzen fleissen: dieses Herz muß für Gott brennen, und für alle Christenpflichten offen stehen. Man muß sich selbst, seinen Lüsten und Begierden absterben, folglich allen seinen Lieblingsneigungen und Leidenschaften zu entsagen wissen. Opfert man aber nur eine allein, und glaubt dadurch eine andre zu vermummen oder abzubüßen, oder ihr wohl gar deßhalb privilegirt anzukleben, weil man andre weniger beschwerlichere oder leichter zu entbehrende unterdrücket hat, dann ist man nur ein Gleißner, ein Scheinheiliger, oder betrügt sich selbst; erhält von der berückten Welt den Namen eines Andächtlers, den Schein eines Frommen, aber gewiß niemals die Grundanlage zur wesentlichen Andacht; man schmückt die

äußere Schale, und vernachläßigt oder vergißt den Kern. Der eigentliche Wohnsitz der Andacht ist, wie ich bereits gesagt habe, das Herz: ihre Nahrung ist das Kreuz; und ihr Leben besteht darinnen, wenn wir uns selbst, das ist, unsern Trieben und Begierden zu sterben wissen. Alles übrige ist Gaukelspiel, und erniedrigt den blödsichtigen und Heuchler da, wo der Christ nicht nach dem Gewichte seiner Leichtgläubigkeit beurtheilt, nicht an äusserlichen Gebärden erkannt, nicht nach dem Ceremonielgesetze geschätzt, sondern nur im wirklichen Christenwerthe und in Werken gesucht, geprüfet, auch verehrt wird. Der Christ muß so leben, so denken, so handeln, wie er vor Gottes allsehenden Augen leben und erscheinen soll, der allein Herz und Nieren prüfet; der aber auch nichts vom Menschen fodert, als das, was ihm als Mensch aufzuopfern vermögend ist.

Nachdem ich nun von den Irrthümern in Andacht gehandelt habe, so will ich auch die geheiligten Züge und Merkmale kenntlich machen.

chen, welche ſie in ihrer ehrwürdigen Geſtalt ſchildern.

1. Bey einer prahlenden und in das Auge fallenden Andacht will man nur glänzen, ſich äuſſerliche Vorzüge erwerben, und von ſich ſelbſt ſprechen hören. Mit Trompeten und Poſaunenlärmen möchte mancher gerne ſeine guten Werke ausblaſen. Die Welt, welche nach der Oberfläche urtheilt, heiligt, preiſet und erhebt ſie gewöhnlich himmelhoch: und das iſt auch alles, was man davon zu erwarten hat. Werther Mitchriſt! ſey du hingegen ſtill, demüthig und beſcheiden in deiner Andacht, nach dem groſſen und erhabenen Vorbilde Jeſu Chriſti, der da ſagt: — — Lernet von mir demüthig im Herzen ſeyn. Nichts iſt dem göttlichen Geiſte der ächten Religion mehr entgegen geſetzt, nichts erniedrigt uns tiefer, nichts iſt dem Chriſten unanſtändiger, als ein ſtolzer und hochmüthiger Geiſt. Gott widerſteht den Hoffärtigen, den demüthigen hingegen erzeigt er Gnade.

2. Es iſt mancher auch bey der Andacht zerſtreut, oder mit auswärtigen Gegenſtänden beſchäftigt, und wie kann der bey Gott ſeyn; der nicht bey ſich ſelbſt iſt? Martha! Martha! du biſt zu unruhig! Um dieſen Vorwurf zu meiden, ſo mußt du von innerer Andacht erfüllet ſeyn, dieſe in der Stille ſuchen, und nicht wie der Phariſäer, ſondern wie der Zöllner beten. Mäſſige auch ſogar in der Andacht deine Lebhaftigkeit, ſie wird dabey nichts verlieren, und die Natur hat zuweilen eben ſo viel Antheil daran, als die Gnade.

3. Ein anderer wählt die bequemliche, die träge Andacht. Die Welt, Schauſpiele, Geſellſchaften werden verlaſſen, man entſagt allen Laſtern und Ausſchweiffungen; auf der andern Seiten hingegen geſchieht dieſes nur, um ohne alle Beſchwerde ſich ſelbſt zu leben. Alles muß nach ſeinen Kopfe gehen, alles nach ſeinem Geſchmack eingerichtet ſeyn, weit hergeholte Reinlichkeit, prächtige Wohnung, köſtliche Tafel, weiche Ruhe, und ſanftgefütterte Knie oder Betſeſſel; kurz geſagt, die

Ant-

Andacht muß ihm in keinen Stücke beſchwerlich fallen. — — Heißt das wohl ſeinem Gott alles aufopfern? Und wo findet man wohl bey einem ſolchen Menſchen den Geiſt des Kreuzes Chriſti, und die Entſagung aller irrdiſchen Lüſte und Begierden?

Nicht ſo! weit gefehlt, meine Freunde! die Andacht muß mit reuerfülltem Herzen, in büſſender Demuth beſtehen, ſie muß ſich nichts für ihre Schoosneigungen vorbehalten, und ein reines Opfer von allen ſündlichen Flecken gereinigt, dem vollkommenen Gott zum Tempel bringen, auch ſich mit dem Kreuze Chriſti vereinigen. Meiſtens verläßt man ſich nur auf einer Seite, um ſie auf der andern wieder zu finden: man glaubt die Welt verlaſſen zu haben; hat man aber wohl Gott gefunden?

4. Es iſt noch eine Art von Andacht zu erwehnen übrig, und dieſe iſt die tadelſichtige und ſtrenge: aus dieſen entſteht eigentlich die Intoleranz. Gewiſſe Leute haben kaum den erſten Schritt in der Andacht gemacht, ſo wol-

len ſie auch ſchon die ganze Welt bekehren; ein jeder hat auch ja mit ſich ſelbſt genug zu thun: man laſſe nur dieſen Bekehrungsgeiſt für ſich, für ſeine eigene Seligkeit wirken, und wähle eine friedliche, liebreiche, mitleidige und menſchenfreundliche Andacht. Nichts iſt leichter als andern ein unerträglich Joch aufzulegen, und gegen ſich ſelbſt gütig und nachſichtig zu ſeyn. Fort! weit fort von uns mit aller herrſchſüchtigen, ſtrengen und mißſüchtigen Andacht! verbannt ſey aller bittere Glaubenseifer aus unſern chriſtlichen Herzen und Wohnungen. Fort mit allen Wortpedanten und Klüglingen über fremde Handlungen! die wahre Frömmigkeit hat nur ſcharfſichtige Augen für eigene Fehler, und nur ein ſolches Herz, das bey fremden Elende, Irrthümern und Mängeln ein großmüthiges Mitleiden empfindet, auch nicht ſtrafen, ſondern beſſern, und durch eigenes Vorbild lehren will.

5. Endlich iſt auch die Art von Andacht zu tadeln, welche zu feurig, zu empfindlich, und bis zum Skrupel ausſchweifend, bey jeder Gelegenheit in helle Flammen auszubrechen!

bereit auch geneigt ist. Man will nichts leiden, gar nichts ertragen, die mindeste Kleinigkeit reizt, bringt auf, und das unschuldigste Wort bringt schon in Harnisch. Dergleichen Leute werden hundert andere in einen Tage tadeln, und dagegen im ganzen Jahre nicht ein Wort selbst anhören noch erdulden wollen. Wo ist die Andacht? wo steckt die Christenpflicht, die da lehrt, — daß einer den andern ertragen soll?

Theuerste Freunde! und Glaubensbrüder! traget doch nicht Fehler in das Allerheiligste, die blödsichtige Christen aufbringen, und vernünftige Menschen seufzen machen, die aber überpaupt nur die wahre Frömmigkeit schänden, und erniedrigen. Die Geduld, das Mitleiden, die Freundlichkeit muß mit der Andacht zugleich in unsrer Seele wohnen, und Wurzel fassen, sonst bleibt gewiß die wahre Gottesfurcht, der Kern aller Religion sicher auf ewig aus derselben verbannet.

Gebet.

Ich will zu dir mein Gott! mein Zweck iſt, dir zu dienen,
Und bin ich in der That nicht das, was ich geſchienen,
Iſt meine Andacht falſch, iſt ſie nicht recht gewählt,
War ich nicht wirklich fromm, hab' ich den Weg verfehlt,
Auf dem ich wandern ſoll, um dahin zu gelangen,
Wo ächte Andacht gilt, und fromme Chriſten prangen?
O Gott! dann zeige mir der treuen Knechte Pflicht,
Verſcheu die Finſterniß, und zeige mir dein Licht!
Laß dieſes Gnadenlicht in meiner Seele glimmen!
Und ächte Gottesfurcht mein ewig Heil beſtimmen,
So viel mir möglig iſt, ſoll meine Andacht ſein.

Rein ohne Heucheley, mein Herz ihr Wohnsitz seyn.
Dieß Herz soll künftig nur für Menschen liebreich fühlen,
Und wann es leiden muß, mit Schmerz und Kummer spielen.
Herr! dich zu lieben sey ein jeder Trieb geweiht,
Für deinen Dienst allein bin ich mit Lust bereit,
Die Freuden dieser Welt, als Thorheit zu verachten,
Und Wunsch und Seele soll nach deiner Gnade schmachten.
Fort! eitle Prahlerey! fort Beyfall eitler Welt!
Fort Andachtsgaukeley! ich weiß, was Gott gefällt.
Wohl dem, der ihn nur sucht! der Gott im Herzen träget!
Der sich selbst nichts vergiebt; für andre Mitleid häget;
Der niemand tadeln will, Beleidigung vergißt,

Der nicht fromm ſcheinen will, und fromm in Werken iſt!
Ach! dieſen Geiſt gieb mir! begleite meine Schritte
Zur Andacht, Herr zu dir. — — Dies iſt, warum ich bitte.
Du willſt allein das Herz; es wirkt; die Seele ſpricht:
Und in der Gnadenzeit ſchweigt dein Erbarmen nicht.

Uebung,
wie man ſich ſelbſt abſterben ſoll.

Jeſus Chriſtus der Weltheiland ſagt: — — Wer mir nachfolgen will, der verläugne ſich ſelbſt, nehme ſein Kreuz auf ſich, und folge mir nach.

Es iſt folglich auch wahr und gewiß, daß wir dieſes erfüllen können, denn ſonſt hätte

es

es Christus nicht gesagt. An einer andern Stelle Luc. 14. Wer nicht alles verläßt um meinetwillen, der kann nicht mein Jünger seyn.

Bey Erwägung dieser göttlichen Ankündigung zittern und verzagen schwache und schlummernde Seelen, sie weichen schüchtern zurück, und gleichen den niederträchtigen Israeliten, die unserm Heilande antworten, — Luc. 14. Diese Worte sind hart zu erfüllen. Erhabene grosse Geister hingegen bewafnen sich sogleich gegen sich selbst, erheben sich zu Gott, und machen auf den Beystand seiner Gnade sichere Rechnung. Von diesen allein ist hier die Rede, die andern sind zu keiner großen Entschliessung fähig.

Diese Verläugnung seiner selbst besteht nun eigentlich darinnen, wenn der Mensch seinen Leidenschaften und Begierden abstribt, und nicht sich, sondern Gott lebt.

Man muß aber sehr oft diesen Todeskampf empfinden, ehe man wirklich stirbt. Das wahrhafte

haftes Leben iſt allein in Gott, wenn man vorher ſich ſelbſt abgeſtorben iſt. Aber wie und wodurch iſt dieſes wohl möglich? Der Geiſt Gottes allein wird es dir ſagen: forſche, vorwitziger Leſer! du wirſt finden, die Gnade Gottes wird dir die Mittel vorlegen: glücklich, ſelig biſt du, wenn du ſie ergreifeſt, und dreyfach ſelig, wenn du dieſe angebottenen Mittel bewerkſtelligſt.

Man muß ſeinem eigenen Geiſte, ſeinen Gedanken, unnützen Nachforſchungen, ſeinen irrdiſchen Ausſichten und gar ſeiner Denkkraft bey gewiſſen Nachgrüblungen entſagen.

Man muß ſeinen Herzen, ſeinen Trieben, Begierden und Neugungen, ja ſogar ſeiner angebohrnen Art und Natur abſterben.

Sterben muß man auch ſeinem Willen, ſeiner Lebhaftigkeit, Unbiegſamkeit und Widerſpenſtigkeit.

Sterben zugleich seinen Sinnen, Geschmacke, Eckel, seiner Bequemlichkeit, Zärtlichkeit, Vergnügungen, auch Kitzel und Lüsten. Der Leib tödtet sehr oft die Seele, und der sinnliche Genuß des Lebens erstickt und zernichtet das Leben des Geistes.

Kurz gesagt, das einzige Leben der Seele besteht nur darinnen, wenn sie allen irrdischen Empfindungen, entsagen und absterben kann.

Werther Christ! nach diesen Grundsätzen bist du gewiß noch bey weitem nicht todt, und lebst noch vielleicht weit mehr dir, auch der Welt, als du selbst glaubest. Du siehst, du empfindest es, du seufzest; denkst du aber wohl auf den Entschluß, dich jemals bis zur möglichsten Vollkommenheit in der Selbstverläugnung zu versteigen? Wann wirst du wohl diesen heiligen Tod zu sterben anfangen, um nur allein so zu leben, wie eigentlich der Christ leben soll? Wünsche, bestrebe dich wenigstens, dieses himmlische göttliche Glück zu erringen, und tritt mit festem Fuße auf die Bahn, worauf

auf man durch Sterben zum Leben gelangen, und ewig ohne Todesfurcht leben kann.

Erwäge besonders, daß du nur kurze Zeit diesen Tod empfinden wirst, hingegen hast du ein Leben ohne Ende zu erwarten.

Welcher wucherische Tausch für so kurzwährende Bemühung? So stirb dann tausendmal in jedem Augenblicke! damit der letzte dich nicht eben dann überrasche, wann du dir selbst am meisten lebst, und folglich alle verstrichene Jahre, genossene Gnaden, Arbeit und Vorsatz für dich ohnwiederbringlich verloren wären. Greif demnach zum Werke! es ist hohe Zeit: Gott winkt dir: folge, jede Minute nähert dich die Ewigkeit. Dorthin wende deine Blicke! dort ist deine Zielscheibe: dorthin richte dein Augenmerk allein. Alles übrige, was du auf Erden suchen, wünschen, auch finden kannst, ist gar keiner Achtung würdig, und verdienet keinen Augenblick Reue. Denn irrdischer Glücksgütergenuß ist eben so leicht zu entbehren, als ihr Verlust zu verachten.

Betrachtungen und Vorsatz.

1. Diese Abtödtung unsrer Begierden ist wirklich etwas grosses, und eben erhaben, als beschwerlich: so, daß man fast sagen kann, daß sie die Kräfte unserer Natur überwäge.

2. Es muß aber auch aus diesem Grunde dennoch möglich seyn, weil Jesus der Weltheiland uns dazu einladet, und den Rath ertheilet.

3. Aus eben dem Grunde muß es auch nothwendig und unentbehrlich seyn, weil man sonst kein Jünger Christi werden kann.

4. Da Christus aber sagt — — In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, — — so muß auch diese Verläumdung unsrer selbst in verschiedenen Staffeln und Arten der Vollkommenheit bestehen. Ganz und wirklich dahin zu gelangen, ist gewiß nicht jedermanns Ding; bey vielen, die den besten Willen haben, wird es nur im Herzen, und Geiste bestehen

kön-

können: in der That hingegen wird man wenig dergleichen Heilige hier auf Erden finden. Es ist eine besondere Gnade Gottes, wenn man ohne heftige Leidenschaften, ohne lebhafte Empfindungen geboren ist. Ein solcher braucht weniger Mühe, um sich selbst abzusterben.

Bitte Gott um diese besondere Gnade! Entsage zugleich allen verbotenen auch sogar den erlaubten irrdischen Freuden, falls sie die Nothwendigkeit nicht unumgänglich fodert. Widersteht allen dem, was deiner Vollkommenheit und der Absicht göttlicher Gnade entgegengesetzt ist. Gestate deinem Geschmacke, allen menschlichen anklebenden Schwachheiten, Trieben und Neugungen gar nichts: nimm Glück und Unglück, Drangsal und Vergnügen, Leben und Tod in stiller Ehrfurcht gleichgiltig an, und opfre Gott alle deine Gedanken, Aussichten, Entwürfe auch Begierden, mit herzlichem Wunsche gar nichts auf Erden zu wollen, zu wünschen, zu bestreben, als dir selbst abzusterben, und in Gott, auch für Gott allein zu leben.

Endlich aber ist eben nicht jedermann zu dieser höchsten Staffel der christlichen Vollkommenheit berufen, noch bestimmt, noch verpflichtet. Wem Gott besonders durch seinen Geist ruft, der wende alle Kräfte an, um diese Gnade zu erringen, zu verdienen.

Die andern sind alle dazu eingeladen, diese sollen wenigstens eben das Glück der Auserwählten wünschen, und die Güte Gottes bewundern, der gewissen Seelenmuth und Kräfte genug mitgetheilet hat, um sich gänzlich den Wirkungen des heiligen Geistes zu überlassen. Solche ausserordentliche Muster der christlichen Tugend sind eigentlich die Gefäße und Werkzeuge, denen Gott seine Herrlichkeit beweiset. Man verehre die weise undurchdringliche Rathschlüße dieses allmächtigen Gottes, und erfülle seine Pflichten auf Erden, so kann man gleichfalls dereinst im Himmel selig werden.

Gebet.

O du lebendiger Gott! du Urſprung des Lebens, du Gott! der für uns ſtarb, auch für uns lebet, liebe und herrſche in uns! damit wir, wenn wir hier auf Erden uns ſelbſt zu ſterben gelernt haben, und denn wirklich geſtorben ſind, auch in Ewigkeit mit dir, und durch dich leben können. Erhöre dies mein Gebet, du Heiligſter, der du die Quelle aller Güter biſt, und das Ziel aller Auserwählten beſtimmet haſt. Amen.

Uebung,

über die Eigenliebe.

Die Eigenliebe iſt eigentlich die unordentliche oder übertriebene Liebe unſrer ſelbſt. Ganz ohne Eigenliebe geſchieht nichts in der Welt: alle unſere Handlungen fließen aus derſelben. Hier iſt aber nur die Rede von der übertriebenen

benen ſündlichen Eigenliebe, desbalben handle ich gar nicht von der, welche das geſellſchaftliche Leben beſeelt, und welche die Selbſterhaltung fodert: in gewiſſen Fällen iſt ſie die Pflicht und die Triebfeder zu allen erhabenen Tugenden und Handlungen. Ich rede hier nicht als Weltbürger und Staatsmann, ſondern als Theolog, und unter dieſem Geſichtspunkte iſt die Eigenliebe gewiſſer Gattung ſtrafbar.

Der Menſch wurde mit zwey verſchiedenen Arten von Liebe geſchaffen. Eine für Gott, und die andere für ſich ſelbſt.

Jedoch unter dieſer heiligen Verbindung, daß die Liebe zu Gott ohne Schranken, ohne Bedingung, die gegen uns ſelbſt, hingegen nur auf die erſte Stützen, und von derſelben herflieſſen ſollte. In dieſem erſten glücklichen Zuſtande liebte ſich der Menſch ohne Sünde! und er hätte bey Unterlaſſung der Selbſtliebe wirklich eine Sünde begangen. Dieſe ſchöne vortrefliche Ordnung wurde aber durch Adams Fall zerſtöret, und hierdurch die Liebe zu Gott

gemindert: denn sobald die Eigenliebe sein Herz zu beherrschen anfieng, erfüllte diese den leeren Raum, dem die andern zu entweichen hinterlassen hatte. Bey dem noch unschuldigen Adam war die Eigenliebe rechtmässig, nachdem er aber sündigte, wurde sie strafbar.

Sobald diese unordentliche ungezäumte Eigenliebe im Herzen Wurzel beschlagen hatte, so wurde sie seine Tyrannin. Sie nahm den Platz ein, der für Gott allein bestimmet war; setzte sich eigenmächtig auf den Thron, und beherrschte den Menschen unumschränkt in allen seinen Handlungen, Gedanken, Begierden, Wünschen, und Leidenschaften. Sie gebahr seine Furcht und Hofnung, all sein Leiden, seine Freunden, so, daß er sich wirklich nur allein liebt, und alles nur auf seine Bedürfniß, Aussichten und Entwürfe einschränkt. Er betrachtet sich selbst, als den Mittelpunkt aller geschaffenen Dinge, und alles, was ihn selbst nicht trift, noch rührt, dünkt ihm fremde, und ausser den Schranken seiner Pflichten entstanden zu seyn, auch ausser den-

denſelben nur auf entfernte Gegenſtände zu wirken.

Hierdurch verwandelt ſich die Eigenliebe in den allergefährlichſten heimlichen Gift, der durch alles dringt, überall Platz findet, um ſich greift, anſteckt, und eine allgemeine Seuche verurſacht.

Man erforſche ſich nur ſelbſt, und folge jedem Schritte unſers Lebens mit unpartheyiſcher Unterſuchung nach; jeder Tag, jede Minute, jede Handlung wird Zeuge ſeyn, daß wir mit der Eigenliebe im vertraulichſten, auch unentbehrlichſten Verſtändniß leben: ſie kommt uns in allen Gelegenheiten zuvor, begleitet uns als die getreueſte Führerinn, ſie führt die Thoren wie den Tanzbären am Ringe, und beſchäftigt ihn mit Schattenſpielen und Traumgeſpenſtern.

Iſt man von einer erhabenen Geburt, welches doch gar kein Verdienſt, ſondern nur ein bloſſer Zufall von blinden Ohngefähr, oder

die Folge einiger Vorurtheile ist, so spricht man schon mit besonderer Nachsicht, oder im entscheidenden Tone von seiner Familie, von seinen Aeltern und Vorfahren. Stammt man aber aus ehrlichen Bürger- oder Bauernstande, so schämet man sich desselben, sucht seine Geburt zu verbergen, oder wohl gar selbst zu vergessen, und erhebt uns das Glück zufällig oder durch Verdienst zu Ehrenstaffeln im Staatsgebäude, so ist man so gar geneigt, auch fähig, seine Verwandte und Blutsfreunde zu verläugnen, die nicht so glücklich aber vielleicht glückswürdiger sind, als der, welcher sich ihrer Verwandschaft schämet.

Auch in allen unsern Beschäftigungen wirkt die Eigenliebe. Bey allem, was man thut, unternimmt, und ausführt, will man gelobt, und gepriesen, wenigstens aber gesehen seyn. Besitzt man Verstand und Talente, so wird gewiß keine Gelegenheit versäumt, sie gelten und bewundern zu machen: jedermann soll wissen, daß wir vie gelernet haben, und deß-

deßhalb Vorzüge verlangen. Iſt man in irgend einer mechaniſchen oder Kopfarbeit geſchickt, ſo prallt man damit, oder erbettelt ſich wohl gar den Beyfall, und findet man dieſen nicht, dann wird alles getadelt, geſchimpft, und entweder fremder Unwiſſenheit, oder der Mißgunſt und dem Neide beygemeſſen.

In Geſellſchaften wirkt die Eigenliebe nicht weniger. Wie iſt mancher nicht ämſig, ja gar zuweilen ängſtlich beſchäftigt, um ſeinen Witz zu entdecken, auch öfters zu ungelegener Zeit hervorzubringen. Woher ſtammt wohl die üble Gewohnheit alles zu widerſprechen? aus nichts anders: als aus der thörichten Eigenliebe, die niemanden weichen, und überall den Wahlplatz zu behaupten ſucht? Warum widerſpricht man gewöhnlich denen am meiſten, die man vernünftiger als andere ſchätzet? Ein heimlicher Stolz will fremden Stolze keinen gebieteriſchen Ton geſtatten. Und was iſt dieſes wohl anders, als die Wirkung der Eigenliebe?

Auch ſo gar im Kummer und Leiden muß die Eigenliebe prallen. Wir wollen, daß jedermann uns bedauere, Theil an unſrer Betrübniß nehme, auch unſere Standhaftigkeit bewundre: geſchieht dies aber nicht, dann iſt man in Harniſch gebracht, beſchuldigt alle Menſchen einer unchriſtlichen Gleichgiltigkeit, heißt ſie undankbar, und ſagt, daß ſie ein unempfindlich und böſes Herz beſitzen.

In unſern Tugenden iſt die Eigenliebe meiſtens die Haupttriebfeder. Und in dieſem Falle ſind ſie mit Bäumen zu vergleichen, die ſchöne Blätter abwerfen, deren vergiftete Wurzel hingegen nichts als verdorbene und verfluchte Früchte hervorbringen kann. Sind nicht leider! unſre glänzenden Tugenden zuvielen nichts anders, als eine künſtlich geſchminkte und verkleidete Eigenliebe? Die Beſcheidenheit iſt nur eine gezwungene angenommene Lebensart, und die Freundlichkeit eine geborgte Mäßigung.

Zuvielen erniedriget man ſich auch, und ſcheinet ein demüthiger Chriſt zu ſeyn, hat aber da-

dabey keine andre Absicht, als fremdes Lob zu erhaschen. Man spricht übel von sich selbst, um von andern gepriesen zu werden. Eben so, wie man zuweilen andre lobt, um Uebels von ihnen zu hören, und beydes für sich selbst vortheilhaft anzubringen. Dieses hingegen ist am beklagens- auch bewunderungswürdigsten, ja so gar unglaublich, auch unwahrscheinlich, daß mancher so gar seine Eigenliebe jenseits dem Grabe sucht, und noch stolz zu empfinden glaubt, wenn er selbst nicht mehr seyn wird. O ihr sterbliche, und bereits in Staub verwandelte Menschen! woher entstanden die Aegyptischen Piramiden, die prächtigen Gräber und Denkmäler, die euch bis zum Mittelpunkt eures Nichtseyns begleiten, und eure Namen verewigen sollten, der wie die Farbe mit der Blume, längstens verschwunden ist. Hat nicht die Eigenliebe Steinklumpen aufgethürmt, der eure Asche prallend bedecken soll, um noch zu leben, wenn ihr bereits wirklich todt seyd? wenn man sich selbst nicht verewigen kann, so will man doch im Gedächtnisse der Nachwelt ewig bleiben, ohne zu erwägen, daß diese Nach-

welt, deren Beyfall wir suchen, mit uns gleiches Schicksal erleben wird. Man sieht sich scheitern, und zu grunde gehen, und rettet vom Schifbruche, so viel man vermag. Da es nicht möglich ist in dieser Welt ewig zu leben, so sucht man eine eingebildete Unsterblichkeit im Gedächtnisse zerbrechlicher Menschen, die eben so, wie wir in Staub und Aschen verwandelt werden. — — Lächerliche, und verächtliche Eigenliebe! Elender Erdwurm! willst du noch im Staube triumphiren? blödsichtiger Thor! du willst deinen Namen vereinigen, und verewigest nichts anders als deine Unwissenheit und Eitelkeit.

Es sey nun, wie ihm wolle, so sind dieses doch die schädlichen Wirkungen der Eigenleibe. Sie entfernt uns gänzlich von der Liebe Gottes: weil ein Herz, das mit Selbstliebe erfüllet ist, keinen Raum für die Liebe des höchsten Gutes übrig läßt.

Sie verwirret und schwächt alle unsre Tugenden: sie entreißt zugleich allen Handlungen

und

und Werken den innern Werth. Ein Herz, welches allein für sich empfindet, darf gewiß von Gott gar nichts erwarten. Tausend Schwachheiten, Fehler und Sünden stammen aus ihren Wirkungen, und eine verfluchte Wurzel kann nichts anders, als verfluchte Früchte hervorbringen. Sie hindert uns auch aller Gnaden vom Himmel würdig zu werden. Denn ein mit Eigenliebe angeschwollenes Herz, ist ein unfruchtbarer Grund, wo keine Gnade Wurzel fassen kann.

Sie wird auch in uns die Quelle unendlicher Unruhen, Sorgen und Schmerzen, weil ein durch die Eigenliebe überwältigtes Herz sich selbst verzehret: und mit einem Worte zu sagen, — — sie ist der Schandfleck, der Aussatz, die Pestseuche in unsrer Seelen. — — Was giebt uns die Betrachtung nicht für Bewegungsgründe, um sie zu bemeistern, und zu verbannen? Hier will ich einige Mittel zur Ausübung anempfehlen.

Mit einem Wort gesagt: — — — die Eigenleibe ist ein Flecken, ein Aussatz, eine giftige

tige Ausdünstung unsrer Seelen. Sind dieses nicht triftige Bewegursachen, um ihre Herrschaft zu unterdrücken, und uns gegen ihre schädliche Wirkungen zum Kampfe bereit zu halten? In der Ausübung sind diese die heilsamsten Mittel.

1. Weil die Eigenliebe ein heimlicher, und um desto gefährlicherer Gift ist, weil er mit uns geboren ist, und in unserer Natur steckt, so müssen wir uns desto vorsichtiger hüten, von ihr überrumpelt zu werden. Und weil es ein ansteckendes Laster ist, welches andere nährt und hervorbringt, so muß man seinen Gift verabscheuen, und fliehen.

2. Wache demnach! stehe auf deiner Hut schwacher Mensch, und unterdrücke die erste auflodernde Funken der Eigenliebe, ehe sie in helle unauslöschliche Flammen ausbricht, und dein ganzes Glück und Heil verstöret.

3. Gegen die Eigenliebe sind keine bessere Waffen, als Erniedrigung, Demuth und selbst auferlegte scharfe Bußen, ohne mindeste Nachsicht

ſicht für ſich ſelbſt, ſo bald man bemerkt, daß dieſer ſchmeichelnde Fehler irgendwo gewirkt hat, und Wurzel faſſen will.

4. Müſſen wir Gott demüthig bitten, daß er durch ſeine heilige Liebe in uns dieſe ſtrafbare, und Chriſten unanſtändige Eigenliebe vertilge, und dieſelben in die Schranken der Selbſterhaltung zurück weiſe: Denn da Gott ſagt: — — Liebe deinen Nächſten wie dich ſelbſt, ſo muß es ja nothwendig eine erlaubte Art von Selbſtliebe geben, die nicht Sünde iſt, und dieſe beſteht darinnen: daß wir uns ſelbſt nichts übels thun, noch wünſchen. Aus Eigenliebe muß man der Seelenheil, und des Leibes Unterhalt bearbeiten, auch aus Eigenliebe andern gutes thun; damit wir das Wiedervergeltungsrecht im geſellſchaftlichen Leben verdienen. Alles aber, was über dieſe Gränzen hinausgeht, iſt Eitelkeit, Eigennutz und ſtrafbar, folglich übertrieben und den Chriſten unanſtändig.

Endlich müſſen wir noch erwägen, daß nächſt der Sünde, die Eigenliebe die gröſte Feindinn der Liebe Gottes iſt.

Dann

Dann überzeuge man sich, daß, wenn wir diesen Lieblingsfehler nicht vertilgen, er alle übrige hervorbringen, stärken, und alle unsre Handlungen vergiften wird.

Dabey kann man aber dennoch versichert seyn, daß trotz aller angewendeten Bemühung und Unterdrückung dieser Eigenliebe, sie dennoch nur mit uns sterben und zum Grabe getragen wird.

Dennoch müssen wir durch die Gnade Gottes, aber nicht aus Eigenmacht hoffen, daß wir sie, wo nicht zu ersticken, so doch wenigstens zu zäumen, und in ihre mäßigen Schranken zu erhalten vermögend seyn werden. Man darf nur im Vorsatze beharren, sich in diesem Kampfe üben, und täglich einen Schritt vorwärts rücken, so ist alles möglich zu machen, wenigstens so weit es menschliche Kräften gestatten.

Ueberhaupt aber ist, (wie ich schon gesagt habe) alle Art der Eigenlibe, nicht strafbar. Wenn wir uns in Gott lieben, auch für Gott lieben, oder stolz auf unsern Werth, als

Ge-

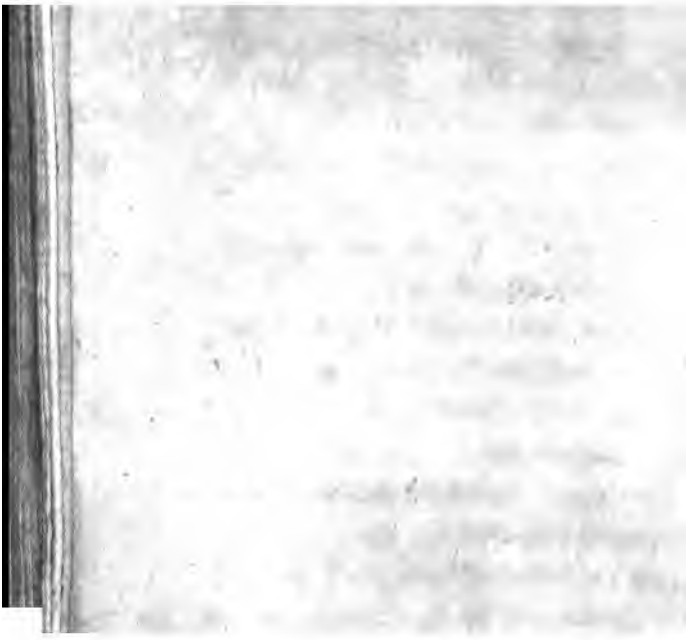
Geschöpfe Gottes sind, dann ist diese Liebe rechtmäßig, und gegründet, auch löblich. Sie muß aber nicht weiter gehen, nicht bis zum Schwülstigen steigen, nicht die Gebährerinn des Hochmuths und Eigennutzes werden, sonst ist sie vor Gott strafbar, und der menschlichen Gesellschaft schädlich, auch verachtungswürdig.

Gebet.

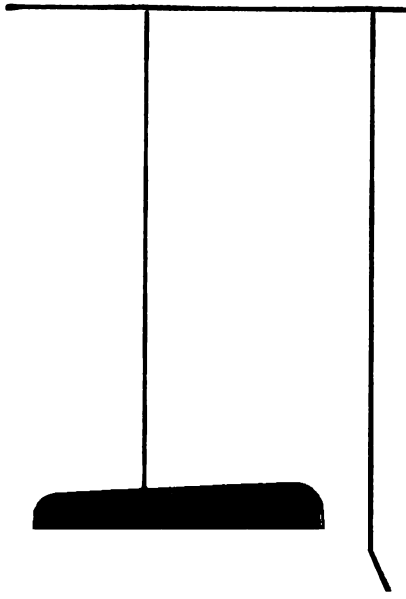
Lieber Gott, ich weiß es wohl, daß ich durch die Eigenliebe
Deiner Liebeuntreu bin, sündige und dich betriebe.
Herr! ich kenne diesen Irrthum, er vergiftet Herz und Geist.
Daß ich dich nicht lieb' und ehre, wie dein Wort mich lieben heißt.
Ist auch gleich mein Willen gut, wenn ihn Glaubenshelfer leitet.
Nähret Hofnung gleich mein Herz, die der Vorsatz treu begleitet;
O so schleicht sich mancher Zweifel in den besten Vorsatz ein
Und kann den Entwurf zernichten, der nie sollte selig seyn

Gott!

Gott! ſo ſchmeichelt dieſe Fehler, ſo ſchleicht
er zur Seelen ein,
Endlich wird er uns beherrſchen, und der Seele
Büttel ſeyn.
Nachſicht hab ich für mich ſelbſt, ſo vergröſ-
ſert ſich die Sünde.
Daß ich endlich nichts in dir, als mich ſelbſt
zu lieben finde.
Groſſer Gott! ach trage Mitleid, büßend flie-
hend ſuch' ich dich,
Hilf die Eigenliebe dämpfen, reich mir Waf-
fen gegen mich.
Ich will dich du höchſtes Gut, und in dir nur
Güter ſchätzen,
Mein Vertrauen, meinen Werth nur auf dei-
ne Liebe ſetzen.
Findeſt du mich mitleidswürdig! Herr! dann
lenke mich dahin,
Wo mich Welt und Teufel haſſen, weil ich in
dir ſelig bin.



Stanford University Libraries
3 6105 015 298 180
PT
2542
T58
1786
v.7

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.